Landtag Nordrhein-Westfalen

14. Wahlperiode



Plenarprotokoll 14/57

28.03.2007

57. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 28. März 2007

Mi	tteilungen der Präsidentin6295	3	Einsetzung eines Untersuchungsausschus- ses gemäß Artikel 41 der Landesverfassung
1	Aktuelle Stunde Verteilung der EU-Mittel in der Förderperiode 2000 bis 2006		Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4011
	Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4058	4	Thomas Stotko (SPD)
2	Mittelstandspolitik der Landesregierung zeigt handfeste Erfolge – Kurs weiter fortsetzen!		Johannes Remmel (GRÜNE)
	der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP		Ergebnis6341
	Drucksache 14/4015	5	Gesetz zur Änderung des Landeswahlge- setzes
	6323 Marc Jan Eumann (SPD)6315 Reiner Priggen (GRÜNE)6317 Ministerin Christa Thoben6319		Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/3978
	Thomas Eiskirch (SPD)6321 Christian Weisbrich (CDU)6322		erste Lesung 6341
	Ergebnis6324		Minister Dr. Ingo Wolf 6341 Markus Töns (SPD) 6342

Peter Biesenbach (CDU) Monika Düker (GRÜNE) Ralf Witzel (FDP)	6343	8	RWE hat zugesagt, bis 2007 sechs alte
Ergebnis	6345		Kraftwerksblöcke für die neue BoA-Nieder- außem stillzulegen!
6 Subventionsbetrug an der F chen: Landesregierung muss ι umfassend und lückenlos aufkl	unverzüglich		Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4027
Eilantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GF Drucksache 14/4061	RÜNEN		Reiner Priggen (GRÜNE)
Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP			Dietmar Brockes (FDP) 6362 Ministerin Christa Thoben 6363
Drucksache 14/4089			Ergebnis
Entschließungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4090	6346 6371	9	Hilfe für die Geschädigten des Orkans "Kyrill" Antrag
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) Manfred Kuhmichel (CDU)			der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/4014 - Neudruck
Stephan Gatter (SPD) Christian Lindner (FDP)	6348 6373		Entschließungsantrag der Fraktion der SPD
Minister Prof. Dr. Andreas Pin Sylvia Löhrmann (GRÜNE)	6375 nkwart 6351		Drucksache 14/4088 In Verbindung damit:
(zur GeschO) Peter Biesenbach (CDU) (zur GeschO) Sylvia Löhrmann (GRÜNE)	6353		Kyrill-Schäden: Maßnahmenplan und Nachtragshaushalt vorlegen!
Ministerin Christa Thoben			Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4024
Ergebnis	6354 6376		Monika Brunert-Jetter (CDU) 6364 Holger Ellerbrock (FDP)
7 Beste Lehrerausbildung für be richt	esten Unter-		Johannes Remmel (GRÜNE)
Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4010	6354		Ergebnis
Thomas Trampe-Brinkmann (Dr. Gerd Hachen (CDU) Sigrid Beer (GRÜNE)Ingrid Pieper-von Heiden (FDI Ministerin Barbara Sommer	6355 6356 P)6357	10	Rechtsklarheit und Rechtssicherheit schaffen für Kinder und Jugendliche, die Sozialgeld beziehen – Geldgeschenke dürfen nicht auf das Sozialgeld der Kinder angerechnet werden

	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/40236377	13	Worte in Taten umsetzen: Giftmüllimport aus Australien nicht genehmigen!
			Antrag
	Barbara Steffens (GRÜNE)6377		der Fraktion der SPD und
	6383		der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
	Norbert Post (CDU)6378		Drucksache 14/40186403
	Elisabeth Veldhues (SPD)		Stephan Gatter (SPD) 6403
	Dr. Stefan Romberg (FDP)6381		Johannes Remmel (GRÜNE) 6405
	Minister Karl-Josef Laumann6381		Karl Kress (CDU)6406
	Günter Garbrecht (SPD)6384		Holger Ellerbrock (FDP) 6407
			Minister Eckhard Uhlenberg 6408
	Ergebnis6384		Williater Lettrard Officialory
			Ergebnis
14	Gerechtere und flexiblere Lehrerarbeitszei-		Ligebilis0410
ľ			
	ten schaffen!	14	Konsequenzen aus dem Bericht des
	•		Bundesrechnungshofes zum Instandhal-
	Antrag		tungsstau bei der Bahninfrastruktur
	der Fraktion der CDU und		ziehen: Das Schienennetz gehört auf Dauer
	der Fraktion der FDP		in die Verantwortung des Bundes
	Drucksache 14/40136384		
			Antrag
	Michael Solf (CDU)6384		der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
	Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)6386		Drucksache 14/4019
	Sören Link (SPD)6387		
	Sigrid Beer (GRÜNE)6390		Entschließungsantrag
	6395		der Fraktion der CDU und
	Ministerin Barbara Sommer6391		der Fraktion der FDP
			Drucksache 14/4076
	6396		Dradicació i il foro
	Ute Schäfer (SPD)6393		Horst Becker (GRÜNE) 6410
	Ralf Witzel (FDP)6394		Gerhard Lorth (CDU)
			Reinhard Jung (SPD)6412
	Ergebnis6396		
			Christof Rasche (FDP)
ı	Zukunft für die Demokratie		Minister Oliver Wittke 6414
1 2	Zukunft für die Demokratie Kinder und Jugendliche stärker beteiligen		Function CAAF
	Miliael alia Jugerialiche Starker beteingen		Ergebnis6415
	Antrag		
	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	15	Gesetz zur Änderung des Polizeigesetzes des
	Drucksache 14/2871		Landes Nordrhein-Westfalen und des Landes-
	DruckSacrie 14/20/1		besoldungsgesetzes Nordrhein-Westfalen
	December of the second Devices		
	Beschlussempfehlung und Bericht		Gesetzentwurf
	des Ausschusses für Generationen,		der Landesregierung
	Familie und Integration		Drucksache 14/3641
	Drucksache 14/29806396		
	A		Änderungsantrag
	Andrea Asch (GRÜNE)6397		der Fraktion der SPD und
	Walter Kern (CDU)6398		der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
	Ingrid Hack (SPD)6399		Drucksache 14/4075
	Christian Lindner (FDP)6400		
	Minister Armin Laschet6402		Beschlussempfehlung und Bericht
			des Innenausschusses
	Fraehnis 6403		Drucksache 14/3994

zweite Lesung6415	Gesetzentwurf
	der Landesregierung
Wolfgang Schmitz (CDU)6415	Drucksache 14/3878
Thomas Stotko (SPD)6416	
Monika Düker (GRÜNE)6416	erste Lesung6426
Horst Engel (FDP)6417	5.5.5 _ 5.5.1 g
Minister Dr. Ingo Wolf6417	Ergebnis6426
Willister Dr. Higo Well	Ergebriis0420
Ergebnis6418	19 Integrierte Versorgung rheumakrankei
16 Casata aug Ändamung das Balinsiannanias	Menschen in NRW verbessern
16 Gesetz zur Änderung des Polizeiorganisa-	
tionsgesetzes und zur Änderung weiterer	Antrag
Vorschriften über die Organisation der Po-	der Fraktion der SPD
lizei	Drucksache 14/4008 6427
Gesetzentwurf	Ergebnis6427
der Landesregierung	Ligotino
Drucksache 14/3018	
Diagnostic 1 i/oc to	20 Kein Flickenteppich auf Kosten junger
Beschlussempfehlung und Bericht	Menschen
des Innenausschusses	
Drucksache 14/3990	Antrag
	der Fraktion der SPD
zweite Lesung6418	Drucksache 14/40126427
Zworto Losding0410	
Theo Kruse (CDU)6418	Ergebnis 6427
Dr. Karsten Rudolph (SPD)6419	
Monika Düker (GRÜNE)6419	
Horst Engel (FDP)6421	21 Nachwahl eines Mitglieds des Landtags in
Minister Dr. Ingo Wolf6422	den Stiftungsrat der "Stiftung des Landes Nordrhein-Westfalen für Wohlfahrtspflege"
Ergebnis6422	Wallersaller
•	Wahlvorschlag
	der Fraktion der SPD
17 Gesetz zur Modernisierung des Justiz-	Drucksache 14/4028 6427
vollzuges in Nordrhein-Westfalen (Justiz-	
vollzugsmodernisierungsgesetz – JVollzMoG)	Ergebnis6427
Gesetzentwurf	
der Landesregierung	22 Staatsverträge über die Übertragung von
Drucksache 14/3980	Aufgaben nach § 9 Abs. 1 und 10 Han-
Brackoache i nocco	delsgesetzbuch zur Errichtung und zum
erste Lesung6422	Betrieb eines gemeinsamen Registerpor-
erste Lesurig0422	tals der Länder zwischen Nordrhein-West-
Ministoria D. Müller Dienenkätter 6422	falen und den Ländern Baden-Württem-
Ministerin R. Müller-Piepenkötter6422	berg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Bre-
Frank Sichau (SPD)6423	men, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vor-
Harald Giebels (CDU)6424	pommern, Niedersachsen, Saarland, Sach-
Monika Düker (GRÜNE)6425	sen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein
Dr. Robert Orth (FDP)6426	und Thüringen
Ergebnis6426	-
·····	Antrag
	der Landesregierung
18 Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes zur	auf Zustimmung
Festsetzung besonderer Stellenobergrenzen	zu Staatsverträgen

gemäß Art. 66 Satz 2 LV

Drucksache 14/3757

bei der Gemeindeprüfungsanstalt vom 30.

April 2002

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses	25 Beschlüsse zu Petitionen		
Drucksache 14/3989	Übersicht 14/256428		
zweite Lesung6427	Ergebnis6428		
Ergebnis6427			
23 Verfahren vor dem Bundesverfassungs- gericht	****		
Verfassungsbeschwerde gegen § 5 Abs. 2 Nr. 11 in Verbindung mit § 7 Abs. 1, § 5 Abs. 3, § 5a Abs. 1 und § 13 VSG NRW in der Fassung des Gesetzes zur Änderung	Entschuldigt waren:		
des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen vom 20. Dezember	Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers		
2006 (GV.NW 2006, S. 620)	Minister Michael Breuer (ab 15:30 Uhr)		
1 BvR 370/07 Vorlage 14/941	Minister Dr. Helmut Linssen (ab 11:00 Uhr)		
Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses	Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart (von 13:00 Uhr bis 16:00 Uhr)		
Drucksache 14/38676427	Ministerin Christa Thoben (bis 11:00 Uhr und		
Ergebnis6428	von 17:00 Uhr bis 18:30 Uhr) Minister Eckhard Uhlenberg		
24 In den Ausschüssen erledigte Anträge	(ab 17:30 Uhr)		
Übersicht 22	Minister Dr. Ingo Wolf (bis 13:00 Uhr)		
Abstimmungsergebnisse der Ausschüsse zu Drucksachen	Dr. Stefan Berger (CDU) (bis 12:00 Uhr)		
14/2098 – HPA	Wolfgang Hüsken (CDU) (ab 14:00 Uhr)		
14/2487 – AIWFT 14/2490 – ASchW	Werner Jostmeier (CDU)		
14/2593 – AUNLV	Heinrich Kemper (CDU)		
14/3039 (Neudruck) – HPA	Bernhard Tenhumberg (CDU)		
14/3499 – AGFI 14/3504 – HPA	3 (,		
, 500 1	Ralf Jäger (SPD)		
Drucksache 14/40386428	Wolfgang Röken (SPD) (ab 14:00 Uhr)		
Ergebnis6428	Gabriele Sikora (SPD)		

Beginn: 10:04 Uhr

Präsidentin Regina van Dinther: Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie recht herzlich zu unserer heutigen, 57. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **13 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

1 Aktuelle Stunde Verteilung der EU-Mittel in der Förderperiode 2000 bis 2006

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4058

Die Fraktion der SPD hat mit Schreiben vom 26. März 2007 gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu der genannten aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner Herrn Kollegen Kuschke vonseiten der antragstellenden Fraktion das Wort. Bitte schön.

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Einen wunderschönen, frühlingshaften guten Morgen! Mit dem Thema der Aktuellen Stunde ist es fast so wie mit einem Märchen. Die "NRZ" titelte ja auch: "Die Mär vom Förderkönig Ruhrgebiet". Wir haben den Entzauberer, Herrn Minister Breuer, der die Zahlen endlich offen auf den Tisch gelegt hat. Das finden wir sehr gut und begrüßen es. Da hatte ich erwartet, wir würden auf der Regierungsbank Zauberlehrling Ministerin Thoben finden. Die ist aber nicht da. Eine geschlechtsspezifische Variante für Zauberlehrling habe ich auch nicht gefunden. Herr Kollege Breuer, schauen wir einmal, wie es gleich aussieht.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Eine Fee!)

 Das würde nicht das etwas holprige Verhalten treffen, das im Zauberlehrling angelegt ist.

(Heiterkeit)

Aber, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Kern kommen. Ich will sieben Punkte nennen, auf die es uns ankommt und die weniger mit einer Mär, sondern mit der Frage zu tun haben, wie wir für die Menschen in unserem Lande einen vernünftigen, zielgerichteten und transparenten Prozess bei der EU-Förderung auf den Weg bekommen.

Punkt 1: Es ging und es geht nicht um eine Neiddebatte, sondern es geht uns um eine Versachlichung der Debatte, um die Frage, ob EU-Mittel zweckverwandt werden oder nicht. Das ist die entscheidende Frage. Ich will dazu wiederholen, was ich in der letzten Woche gesagt habe: Mittel für den ländlichen Raum gehören in den ländlichen Raum, Strukturmittel gehören in strukturschwache Regionen. So einfach ist das. So deutlich muss man das an dieser Stelle noch einmal klarmachen.

(Beifall von der SPD)

Herr Kollege Breuer, es wäre sehr schön, wenn wir uns darauf verständigen könnten, nicht nur im Ruhrgebiet, sondern auch in anderen Landesteilen nachzufragen, wie viel Geld dorthin geflossen ist, wie viele Arbeitsplätze dort mit welchem Mitteleinsatz geschaffen worden sind.

Punkt 2: Es geht um nichts anderes als um das Ziel der Europäischen Union, nämlich das Ziel der Kohäsion, das heißt der Angleichung der Regionen, der Hilfe für strukturschwache Regionen. Wir reden so viel vom Jubiläum der Römischen Verträge vor 50 Jahren. Es ist interessant, da einmal hineinzuschauen; denn das Ausgleichsziel ist schon in den Römischen Verträgen festgeschrieben worden. Es war aber immer eine gute Tradition, das mit objektiven, sozioökonomischen Kriterien zu verbinden, also den Fragen: Wie sieht die Arbeitslosigkeit aus? Wie sieht das Bruttoinlandsprodukt aus? Wie ist die Kaufkraft? Wie ist die Steuerkraft?

Schauen wir uns einmal die entsprechenden Beispiele an: Der Kreis Steinfurt mit 444.000 Einwohnern und einer Arbeitslosenquote von 6,3 % hat insgesamt fast 250 Millionen € bekommen. Der Kreis Unna, mein Heimatkreis, mit 423.000 Einwohnern und einer Arbeitslosenquote von über 12 % erhielt dagegen 82 Millionen € aus Brüssel. Solche Beispiele können wir für viele Regionen fortsetzen.

Dritter Punkt: Frau Thoben, die bei der heutigen Debatte nicht dabei ist – was ich sehr bedaure –, hat in der Vergangenheit immer von der Notwendigkeit eines Wettbewerbs gesprochen. Soll dieser Wettbewerb zukünftig außerhalb des Ruhrgebiets stattfinden und, wenn ja, nach welchen Kriterien? Soll es für 16 Cluster, die die Landesregie-

rung auf den Weg gebracht hat, 16 Wettbewerbe geben? Soll das Verfahren so sein, dass die Gelder in zwei Tranchen ausgezahlt werden? Dann braucht man die doppelte Anzahl an Wettbewerben. Wie sieht die Jury aus? Ich habe gehört, dass in dem Begleitausschuss für die Ziel-2-Mittel noch nicht einmal der RVR vertreten sein soll. Sieht so die Berücksichtigung des Ruhrgebiets aus, meine Damen und Herren? Ist das die Stärkung des RVR, von der Sie reden?

(Beifall von der SPD)

Vierter Punkt: Findet denn überhaupt noch ein Wettbewerb statt? Der Ministerpräsident, Herr Rüttgers, hat in der kohlepolitischen Debatte am 7. Februar – wir erinnern uns – ein Programm aufgelegt und ausgeführt, mit dem er 300 Millionen € – ich sage es ein bisschen flapsig – eigentlich schon verbraten hat. Die sind nämlich bestimmten Projekten schon zugeordnet. Werden die herausgerechnet, oder wie soll das aussehen, meine Damen und Herren?

Ich komme zum fünften Punkt: Wir reden zwar über Gelder aus Brüssel, aber wir müssen sie kofinanzieren. Wir haben Sie oftmals hier im Hohen Hause und auch im Haushalts- und Finanzausschuss gefragt: Steht die Kofinanzierung des Landes? Und wir haben Sie gefragt – und das tun die Städte, Gemeinden und Kreise auch –: Können diese Gebietskörperschaften ihren kommunalen Eigenanteil erbringen? Gibt es seitens des Innenministers, der bei der Debatte heute auch nicht dabei ist, eine Vereinbarung mit den Bezirksregierungen, dass auch Städte und Gemeinden, die einem Haushaltssicherungskonzept unterliegen, in der Lage sind, EU-Fördergelder zu rekurrieren und zu verwenden?

Sechster Punkt: Wir lassen es Ihnen, der Landesregierung, nicht durchgehen, dass Sie europäische Gelder sozusagen als Ausgleich für ein ideologisch begründetes Sparen der Landesregierung missbrauchen.

(Beifall von der SPD)

Ich will dafür nur zwei Beispiele nennen, die Sie und wir sehr gut kennen: Zum einen sind es die Regionalstellen "Frau und Beruf", zum anderen die Förderung in der Weiterbildung, die durch europäisches Geld ausgeglichen werden sollen.

Herr Stahl, Sie schmunzeln, Sie nicken. Sie haben auf der Bundesebene damals sehr genau gewusst – das haben Sie zwischenzeitlich nicht vergessen –, dass das nichts mit Kohäsion zu tun hat und an den Zielen der Europäischen Union,

die für die Kohäsion aufgestellt worden sind, vorbeigeht.

Siebter Punkt: Damit sind wir in der Nähe einer ganz aktuellen Diskussion; ich sage nur: Fachhochschule Gelsenkirchen. – Wir wollen endlich Transparenz darüber haben, an wen und in welcher Höhe die Fördergelder gehen!

(Beifall von der SPD – Lachen von der CDU)

 Nun mal langsam. Ihnen wird das Lachen noch vergehen.

Wir haben am 19. September einen Antrag mit der Überschrift "NRW muss Europäische Transparenzinitiative aktiv unterstützen" eingebracht.

(Zuruf von Minister Michael Breuer)

 Frau von Boeselager, Herr Minister Breuer, Sie sagen: Ja, das machen wir. – Sie haben in der Hauptausschusssitzung erklärt – ich will es wiedergeben –: Eigentlich ist der Antrag erledigt. Wir stimmen allen Punkten zu.

(Ilka von Boeselager [CDU]: Was haben Sie denn auf dem Tisch?)

Sie haben gesagt: Wir stimmen allen Punkten

Herr Minister Uhlenberg – ich begrüße Sie, weil Sie jemand sind, der heute an der Debatte teilnimmt, und Sie können sich nachher dazu äußern – hat noch vor wenigen Tagen gesagt: Nein, das machen wir nicht. Erst müssen andere mitmachen. – Es ist das alte Spiel, das wir seit einigen Monaten hier vorfinden: Sie unterstützen die Transparenzinitiative, und Herr Uhlenberg widerspricht Ihnen.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Alle Punkte!)

– Entschuldigung, Herr Uhlenberg, wir müssen damit doch auch mal anfangen. Was schadet es denn der Landwirtschaft, wenn dieser Bereich sozusagen nach vorne geht? Wir hören schon wieder die kritischen Stimmen aus der Kommission in Brüssel, und andere Bereiche ziehen nach.

Meine Damen und Herren, wir glauben, dass die Frage der Transparenz bei Fördermitteln – gerade bei europäischen Fördermitteln – ein ganz entscheidender Punkt ist, um Misstrauen in der Bevölkerung auszuschließen und Klarheit über die finanzielle Situation und Förderung, die wir aus Europa erhalten, zu schaffen. Wir wollen in eine vernünftige Diskussion darüber eintreten, wie es mit der Verteilung auf die unterschiedlichen Regionen aussieht.

Also, machen Sie dort Ernst! Schaffen Sie, Herr Minister Breuer, Herr Minister Uhlenberg, im Interesse der Menschen in diesem Lande eine einheitliche Vorgehensweise der Landesregierung! – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kuschke. – Für die CDU spricht nun der Kollege Hovenjürgen.

Josef Hovenjürgen (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kuschke, Sie haben launig mit dem Zauberlehrling angefangen; einen weiblichen Begriff haben Sie uns nicht nennen können. Sie haben Frau Ministerin Thoben gesucht. Ich kann nur sagen: Wir haben gerade Herrn Kuschke als Meister der Doppelzüngigkeit erlebt.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Herr Kuschke, ich will Ihnen eines sagen: Sie haben versucht – das sollte man eigentlich nicht machen, aber Sie haben es trotzdem getan –, die Regionen gegeneinander auszuspielen. Sie haben die Dinge genannt, die Sie hier unterbringen wollten: die ungerechte Behandlung des Ruhrgebiets. Diese wollten Sie letztendlich in den Raum stellen. Allerdings ist dies so definitiv nicht gegeben.

(Frank Sichau [SPD]: Doch!)

- Nein, sie ist so nicht gegeben.

(Frank Sichau [SPD]: Doch!)

Herr Kuschke, wir sollten hier darüber reden, wie Mittel korrekt verwendet werden. Sie haben die Fachhochschule Gelsenkirchen angesprochen. Ich wäre da an Ihrer Stelle sehr schamhaft. Schließlich haben Sie diese Dinge seit 2001 in Regierungsverantwortung begleiten müssen, aber eine Kontrolle ist letzten Endes nicht erfolgt. Das Ergebnis heute der neuen Landesregierung anzulasten, ist schon ein Bubenstück, das Sie hier abliefern wollen.

(Beifall von der CDU)

Das wird Ihnen aber nicht gelingen, denn Sie tragen die Verantwortung für eine falsche Mittelvergabe.

Sie haben dem Ruhrgebiet im Übrigen einen Bärendienst erwiesen und diejenigen, die den Skandal verursacht haben, allemal. Das wird noch in einer gehörigen Art und Weise auf Sie zurückfallen, meine Damen und Herren.

Im Endeffekt, Herr Kuschke, müssen wir eines festhalten: Dass die Mittel für den ländlichen

Raum, die flächenbezogenen Prämien in die ländliche Struktur wandern, ist ein Gesetz, das klar und auch logisch ist. Dass die industrielle Förderung mehr ins Ruhrgebiet gegangen ist, ist auch eine Logik, die sich jedem erschließt. Allerdings kann ich mir, lieber Herr Kuschke, nicht erklären, warum Sie diese Aktuelle Stunde beantragt haben. Ich kann die gravierende Notwendigkeit für diese Thematik heute nicht erkennen. Da wir sie nun durchführen, lassen Sie uns über das reden, was im Ruhrgebiet passiert ist:

War das, was die alte Landesregierung im Ruhrgebiet auf den Weg gebracht hat, erfolgreich? War der Mitteleinsatz im Ruhrgebiet so, dass er das Ruhrgebiet nach vorne gebracht hat?

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Zum Teil schon!)

Ich glaube, wir können mit Fug und Recht sagen: zumindest nicht ausreichend erfolgreich.

Wenn wir jetzt neue Förderwege beschreiten, weil die alten nicht effektiv genug waren, dann sind wir auf einem guten Weg. Wenn wir mit der neuen Landesregierung den Wettbewerb und nur noch Vorhaben fördern wollen, die sich im Wettbewerb bewährt haben, die tragfähig sind, die der Region dienen, dann kommen wir weg von Entscheidungen à la CentrO. Die Entscheidung dort hat nur Oberhausen gedient, aber die Nachbarschaft geschädigt. Dann kommen wir weg von Dingen wie HDO, die sich zum Schluss als reine Geldvernichtungsmaschine erwiesen und nicht einen Arbeitsplatz in die Region gebracht haben, Frau Kraft. Dass Sie dazu noch amüsant lächeln können, zeigt wiederum, wie wenig Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sind.

Sie haben im Übrigen eine Vergangenheit. Die Opposition hatte die Verantwortung für diese Region und hat sie nicht gut genug nach vorne gebracht. Wir werden uns um das Ruhrgebiet kümmern und mit der Hilfe der Landesregierung in Nordrhein-Westfalen erfolgreich machen.

(Beifall von der CDU – Hannelore Kraft [SPD]: Sie lassen das Ruhrgebiet im Stich!)

– Im Übrigen, werte Frau Kraft, habe ich ein Zitat von Oberbürgermeister Baranowski im Kopf, der sagt, die Sozialdemokratie hätte seit den 70er-Jahren Erfahrungen mit dem Strukturwandel und mit Förderungen im Ruhrgebiet. Das aus dem Bereich Gelsenkirchen zu hören ist unter Betrachtung der Geschehnisse um die Fachhochschule Gelsenkirchen eine Farce.

(Hannelore Kraft [SPD]: Sagen Sie das mal Ihrem Kollegen Wittke!)

 Ihre Aufregung in Ehren! Ich wäre an Ihrer Stelle auch aufgeregt, wenn es um die Fachhochschule ging; denn Ihre Verantwortung wird noch klar zur Sprache kommen, Frau Kraft.

(Beifall von CDU und FDP – Hannelore Kraft [SPD]: Ganz vorsichtig!)

Ich glaube, dass die Landesregierung auf einem guten Weg ist. Die Standortpolitik wird für ganz Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Alle Regionen Nordrhein-Westfalens werden ihre Chancen bekommen. Die Landesregierung wird sie dabei unterstützen und begleiten.

Es wird Aufgabe der Landesregierung sein, sicherzustellen, dass insbesondere die Kommunen in der Haushaltssicherung, im Nothaushaltsrecht die Chance haben, sich am Wettbewerb zu beteiligen, Herr Kuschke. Sie wird dies gewährleisten. Darauf können Sie sich verlassen, so wie sich die Menschen in Nordrhein-Westfalen auf diese Landesregierung verlassen können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Hovenjürgen. – Frau Löhrmann vertritt nun die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kuschke, ich sage ausdrücklich: Ich war gespannt auf Ihren Beitrag. Aber abgesehen von den poetischen und märchenhaften Anfängen hat er mich nicht mehr überzeugt als die Begründung Ihres Antrags selbst. So werden wir in der Diskussion nicht weiterkommen.

Unser Job im Parlament bei der Vergabe von Steuermitteln – dazu zählen natürlich in hohem Maße auch die EU-Mittel, die ja auch von anderen Ländern erwirtschaftet worden sind – muss es doch sein, sie nach nachvollziehbaren Kriterien zu vergeben. Das ist die erste Pflicht, die wir als Abgeordnete haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die zweite Pflicht ist, dass wir sie transparent und nach den gemeinhin bekannten Spielregeln auch des Landesrechnungshofes und der EU-Kommission zu verteilen haben. Ich bin etwas überrascht, wie schnell Sie damit fertig sind. Was unsere Einschätzung zum Skandal der Fachhochschule Gelsenkirchen angeht, sind wir noch lange nicht am Ende der Aufklärung, sondern gerade einmal am Anfang.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich bin gespannt, wie Sie sich nachher zu unserem entsprechenden Eilantrag verhalten, meine Damen und Herren.

Schwarz-Weiß-Malerei hilft nicht, Herr Hovenjürgen, und Schlechtreden hilft auch nicht. Es ist nicht alles neu und es nicht alles verkehrt gewesen. Sie werden auch nicht alles richtig machen. Lassen Sie uns bitte im Interesse der Regionen versuchen, an einem Strang zu ziehen; denn hierbei kommt es unseres Erachtens nicht so sehr auf die Farbenlehre an.

Wir brauchen aus unserer Sicht, was die Verteilung der EU-Mittel angeht, einen Dreiklang: faire Chance/fairer Wettbewerb, Solidarität – die nennen CDU und FDP nicht – und Ansporn für nachhaltige Entwicklung. Diese drei Kriterien, dieser Dreiklang muss doch für uns die Maßgabe sein, das Land NRW insgesamt aufzustellen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn wir zu einer breiten Akzeptanz der Mittelverwendung kommen wollen – das sage ich als Kind des Ruhrgebiets, das jetzt im Bergischen Land lebt –, dann müssen wir aufhören, die Regionen gegeneinander auszuspielen und Neid und Missgunst zu schüren.

(Beifall von GRÜNEN und CDU)

Der Antrag der SPD, Herr Kuschke – ich kann Ihnen das nicht ersparen –, ist der Versuch, sich als Ruhrgebietspartei zu profilieren. Ich möchte ausdrücklich sagen: Das ist aus unserer Sicht ein untauglicher Versuch,

(Beifall von GRÜNEN und CDU)

weil Sie, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, das Lied vom Ruhrgebiet als einer Region voller Schwächen und Defizite singen. Sie zeichnen die Konturen eines Ruhrgebiets, das sich hinter anderen Regionen verstecken muss

(Helmut Stahl [CDU]: Richtig!)

und im Wettbewerb mit anderen Regionen nicht bestehen kann. Das ist nicht das Ruhrgebiet, wie ich es im Jahr 2007 erlebe.

(Beifall von GRÜNEN und CDU)

und zwar auch dank rot-grüner Politik – das an die Adresse der CDU.

Sie haben Gott sei Dank nicht mit allem Schluss gemacht, setzen die Ruhr-Triennale und andere Förderprogramme fort. Das Ruhrgebiet im Jahr 2007 – darauf bin ich stolz – ist eine dynamische Region, eine selbstbewusste Region, die sich mit anderen Regionen nicht nur messen kann, sondern auch messen will.

Insofern stimme ich ausdrücklich den Wirtschaftsförderern aus der Region zu. Sie sagen nämlich: Das Ruhrgebiet braucht keine Krückstöcke in Form von Vorabreservierungen von Mitteln oder in Form von wettbewerblichen Sonderregelungen. Im Gegenteil: Für die Region ist es letztlich von Vorteil, sich künftig zum Beispiel mit der Region Aachen vergleichen zu können.

Dieses alte und neue Selbstbewusstsein zu stützen und so der Region einen zusätzlichen Aufbruchimpuls zu geben, das ist es, was das Ruhrgebiet von der Politik dieses Hauses zu Recht erwartet. Genau das, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, leisten Sie mit Ihrem Vorstoß heute leider nicht.

(Beifall von der CDU)

Sie wollen Anwälte des Ruhrgebiets sein, im Ergebnis aber schießen Sie Ihrem Mandanten mit Ihrem Auftreten einmal mehr ins Knie.

(Beifall von der CDU)

Dabei gibt es genug offene Baustellen in Verbindung mit den EU-Strukturmitteln, an denen das Ruhrgebiet wie auch andere Regionen in Nordrhein-Westfalen die konstruktive Unterstützung seitens des Landes und der Fraktionen hier im Hause benötigt. Die regionalen Akteure wollen wissen, wie sie sich auf die zukünftigen wettbewerblichen Vergaben vorbereiten können, wie sie sich diesbezüglich organisatorisch aufstellen sollen, wie sie Kooperationen mit benachbarten Regionen organisieren und wie bzw. auf welchen Feldern sie gute Ideen für gute Projekte entwickeln können.

Meine Damen und Herren, diese breite Unterstützung des Landes ist auch deshalb so wichtig, weil in der Förderperiode 2007 bis 2013 mehr Strukturfördermittel zur Verfügung stehen als jemals zuvor: inklusive nationaler Kofinanzierung allein an Mitteln für regionale Entwicklung knapp 2.6 Milliarden €.

Angesichts dieser Wahnsinnssumme – wann haben wir schon so viel Geld zu verteilen? – geht es nicht darum, möglichst viele Mittel vorab für eine bestimmte Region zu reservieren, sondern darum, die Projekte zu definieren und qualitätssichernd zu entwickeln, die das Land und seine Regionen auf dem Weg in die Wissensgesellschaft wirklich voranbringen.

Es geht darum, dafür Sorge zu tragen, dass Kommunen mit Haushaltssicherungskonzept bzw. Nothaushalt nicht von der Strukturförderung ausgeschlossen werden – darauf haben die Kollegen der SPD zu Recht hingewiesen –, etwa weil sie den kommunalen Eigenanteil nicht darstellen können.

Wir Grüne sagen dazu: Projekte, die einen besonderen Beitrag zur Bewältigung des Strukturwandels leisten oder aufgrund ihres besonderen Innovationspotenzials Best-Practice-Charakter haben, dürfen nicht an einer formalistischen, restriktiven Aufsichtspolitik von Land und Bezirksregierung scheitern. Gerade Städte und Gemeinden mit Haushaltsnöten brauchen Investitionsspielräume und Flexibilität.

Wir wissen, dass Frau Ministerin Thoben dieses Problem erkannt hat und an einer Lösung arbeitet, aber wir wissen auch, dass sich Herr Innenminister Wolf – mal wieder! – einer vernünftigen, kommunalfreundlichen Lösung versperrt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diese Flexibilität brauchen wir nicht nur für das Ruhrgebiet, sondern für alle Regionen Nordrhein-Westfalens.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend nochmals festhalten: Die grüne Fraktion vertraut auf die Leistungsfähigkeit des Ruhrgebiets und seiner Akteure. Jene, die immer wieder Sonderkonditionen und Mittelreservierungen fordern, haben dieses Vertrauen in die Region offenbar nicht und werden dem Ruhrgebiet langfristig nicht nutzen, sondern schaden.

Lassen Sie uns aufhören, Regionen gegeneinander auszuspielen, lassen Sie uns gemeinsam an dem Dreiklang arbeiten: fairer Wettbewerb, Solidarität und Ansporn für nachhaltige Entwicklung. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Löhrmann. – Für die FDP hat nun Herr Brockes das Wort.

Dietmar Brockes (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, welchen Ehrgeiz die SPD mittlerweile bei der Subventionsvergabe an den Tag legt und mit welcher Vehemenz sie dabei die Schaffung von Transparenz einfordert. Es ist noch gar nicht so lange her, da wurde nichts unversucht gelassen, gerade die Mittelverwendung so intransparent wie möglich zu gestalten. Dies betraf zum Beispiel das Projekt

HDO – das wird vermutlich jetzt auch für die Fachhochschule Gelsenkirchen gelten – und insbesondere natürlich den heimischen Steinkohlenbergbau, bei dem man als Regierungspartei gemeinsam mit der DSK das Parlament jahrzehntelang höchst erfolgreich "hinter die Fichte geführt" hat.

Nachdem sich das Ende des Steinkohlenbergbaus abzeichnete, vollzog man eine Wende um 180 Grad: vom Saulus zum Paulus. Frau Kraft, genau dafür stehen Sie.

(Beifall von der FDP)

Minister Breuer hat letzte Woche eine Gesamtstatistik über die Verteilung der EU-Fördermittel der Förderperiode 2000 bis 2006 nach Regierungsbezirken, Kreisen und kreisfreien Städten veröffentlicht. Das nenne ich Transparenz.

Sie von der SPD sprechen in Ihrem Antrag durch deutsche Behörden zu Unrecht vergebene EU-Subventionen an und fragen, wie darauf zu reagieren sei. – Gesetz und Rechtsprechung nennen hierzu klare Regeln. Rechtswidrige EU-Subventionen können zurückgefordert werden. Bestandsschutz gibt es nicht.

Zurück zur Transparenz! Die EU-Kommission hat am 8. November 2005 eine Transparenzinitiative und am 3. Mai letzten Jahres das Grünbuch "Europäische Transparenzinitiative" vorgelegt. Damit verfolgt man unter anderem das Ziel, Informationen über nationale Zuwendungsempfänger der EU-Fördergelder offenzulegen. Wir haben hierzu bereits im September ausführlich debattiert: erst zu einem entsprechenden Antrag der Grünen und nur zwei Wochen später zu einem Papier der SPD – so nenne ich es mal – mit von der FDP-Bundestagsfraktion geliehenen Inhalten.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Sehr gute Inhalte!)

Der bestehende rechtliche Rahmen untersagt es der EU-Kommission ausdrücklich, Informationen über die Begünstigten zu veröffentlichen. Derzeit gehören Informationen über Empfänger von Gemeinschaftsgeldern, die in Partnerschaft mit den Mitgliedstaaten ausgegeben wurden, in deren Zuständigkeitsbereich. Das heißt, in unserem Fall fallen sie allein in die Zuständigkeit der deutschen Bundesregierung. Deutschland entscheidet somit allein, ob und welche Informationen veröffentlicht werden.

Eine Frage an die Kollegen der Opposition: Wer sitzt denn seit 1998 in der Bundesregierung?

(Beifall von der FDP – Edgar Moron [SPD]: Sie jedenfalls nicht! – Sören Link [SPD]: Völlig zu Recht!)

- Völlig zu Recht, Herr Kollege Sören ...

(Heiterkeit und Beifall von der SPD – Edgar Moron [SPD]: Völlig zu Recht sitzen Sie auf den Oppositionsbänken!)

Völlig zu Recht wird hier deshalb die Intransparenz beklagt. Es ist sicherlich Konsens im Hause, dass die Verwaltungs- und Entscheidungsprozesse auf europäischer Ebene transparenter werden müssen. Diesbezügliche Maßnahmen müssen nicht nur praktikabel, sondern auch rechtlich zulässig, das heißt angemessen und verhältnismäßig sein.

Derzeit wird gefordert, dass sämtliche Namen der deutschen Zuwendungsempfänger, die Fördersummen und der Förderzweck genannt werden sollten. Wir sollten hierbei zu einer vernünftigen Abwägung zwischen den berechtigten Informationsbedürfnissen der Öffentlichkeit und den datenschutzrechtlichen Interessen bzw. dem wettbewerbsrechtlichen Schutz von Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen des Empfängers kommen.

Nach unserer Bewertung ist nach geltendem Datenschutzrecht in Nordrhein-Westfalen die Veröffentlichung der Namen der Beihilfeempfänger rechtlich nicht zulässig. Fragen Sie dazu doch einmal die Datenschutzbeauftragte des Landes! Wir können nicht einfach ohne vorherige oder nachträgliche Zustimmung der Betroffenen die Namen nennen und sie öffentlich als Subventionsempfänger an den Pranger stellen. Man nennt dies das Recht auf informationelle Selbstbestimmung.

(Hannelore Kraft [SPD]: Aber nicht, wenn man Fördermittel bekommt!)

In Zukunft, meine Damen und Herren – liebe Frau Kraft, hören Sie gut zu – sollen die Förderanträge einen Passus enthalten, wonach sich die Zuwendungsempfänger mit der Veröffentlichung der Förderungsdaten einverstanden erklären müssen. Nach dem derzeitigen Stand ist also zu erwarten, dass in der nächsten Förderperiode Informationen über die Zuwendungsempfänger aller Fonds in ganz Europa und somit auch in Deutschland erfolgen können.

(Wolfram Kuschke [SPD]: In der nächsten Förderperiode? Die beginnt 2013!)

 Nein, in der Förderperiode, über die Sie heute reden. (Wolfram Kuschke [SPD]: Die läuft schon, Herr Kollege!)

- Nein, die läuft noch nicht, lieber Herr Kuschke!

(Wolfram Kuschke [SPD]: Die Periode 2007 bis 2013 läuft!)

Sie ist jetzt beantragt. Wir reden über den Zeitraum 2007 bis 2013.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Und welches Jahr haben wir? – Hannelore Kraft [SPD]: Wir haben schon 2007! Haben Sie das noch nicht gemerkt?)

Meine Damen und Herren, wenn wir diese Regelung dort hineinbringen, ist das rechtlich sauber.

Für die Zukunft sollte man sich ernsthaft fragen, welche Erkenntnisse man für ausreichende Transparenz, Kontrolle und Steuerung der Subventionspolitik durch welche Angaben gewinnen kann. Gewinnen wir wirklich etwas dadurch, dass wir jede Firma und jeden Landwirt nennen, die irgendwelche Zuschüsse bekommen? Meines Erachtens ist dringend notwendig, hier eine angemessene Grenze zu ziehen.

Lassen Sie mich Folgendes zum Abschluss sagen: Die FDP-Landtagsfraktion hält es darüber hinaus für unerlässlich, die missbräuchliche Verwendung von Strukturmitteln durch ein permanentes Monitoring zu verhindern. Erst wenn es uns gelingt, ein effektives Frühwarnsystem zu installieren, das entsprechendes Fehlverhalten des Zahlungsempfängers umgehend anzeigt, können wir auch die ordnungsgemäße Verwendung der Mittel gewährleisten. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Brockes. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Breuer.

Michael Breuer, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! In der letzten Woche habe ich einen Überblick über die europäischen Förderungen im Zeitraum von 2000 bis 2006 veröffentlicht. Auf Basis der Angaben der zuständigen Fachressorts haben wir die jeweiligen EU-Förderungen nach Kreisen und kreisfreien Städten aufgeschlüsselt.

Dabei handelt es sich um folgende Programme und Fonds: zunächst einmal um die Ziel-2-Programme, was den EFRE-Teil und was die ESF-Mittel angeht zur Förderung des wirtschaftlichen und sozialen Wandels in den strukturschwa-

chen Regionen. Es ging um das Ziel-3-Programm, um ESF-Mittel für die Beschäftigung und für die Anpassung der Bildungs- und Ausbildungssysteme, die Förderung aus der ersten Säule, also die Direktzahlungen, und die Förderung aus der zweiten Säule, also für die Entwicklung des ländlichen Raumes, zukünftig ELER-Programm genannt. Weitere kleine Förderprogramme sind das INTERREG-III-A-Programm für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, das Programm URBAN-II für die integrierte Stadtteilentwicklung und das LEADER-+-Programm.

Ich finde, die Landesregierung ist damit dem Anliegen des Parlamentes, größtmögliche Transparenz über die Mittel und ihre regionale Verteilung zu vermitteln, entgegengekommen. Das kann man an dieser Stelle schon einmal festhalten.

Die Statistik hat gezeigt, dass von 2000 bis 2006 über 5 Milliarden € nach NRW geflossen sind. Rund 1,8 Milliarden € sind dabei aus den europäischen Strukturfonds nach Nordrhein-Westfalen gegangen. Zu den Agrarsubventionen – vor allen Dingen zu den Fragen, mit denen Sie Ihre Aktuelle Stunde begründet haben – wird mein Kollege, Herr Minister Eckhard Uhlenberg, gleich Stellung nehmen, weil das arbeitsteilig vernünftig ist.

Mit der detaillierten Aufstellung aller EU-Förderungen in Nordrhein-Westfalen hat sich die Landesregierung bemüht, größtmögliche Transparenz herzustellen. Sie hat dem Landtag im Rahmen der Kleinen Anfrage "Transparenz bei den EU-Agrarsubventionen" schon vorher, Herr Kuschke, Informationen über die Empfänger von Direktzahlungen in anonymisierter Form zur Verfügung gestellt. In der auslaufenden Förderperiode 2000 bis 2006 – das wissen Sie – gibt es keine rechtliche Grundlage für die Veröffentlichung der Empfänger von EU-Fördermitteln.

In der neuen Förderperiode 2007 bis 2013 – Sie haben Ihren Antrag angesprochen, Herr Kuschke – werden sich die Voraussetzungen für die Veröffentlichung von Daten über den Einsatz europäischer Fördermittel ändern. Das hat die Europäische Kommission mit ihrer Transparenzinitiative eingeleitet.

Meine Damen und Herren, Ihnen ist bekannt – wir haben das vor 14 Tagen im Hauptausschuss diskutiert –, dass wir dem Anliegen aus diesem Antrag und dass wir dem Anliegen, das die FDP-Bundestagsfraktion schon mehr als einmal formuliert hat, auf die rechtlich gegebenen Rahmenbedingungen Rücksicht nehmend in vollem Umfang entsprechen werden.

Ein Punkt ist noch offen: Wie wir das bei den Direktzahlungen transparent machen, kann nicht das Land Nordrhein-Westfalen alleine entscheiden, sondern darüber werden alle Landwirtschaftsminister – dazu wird Herr Uhlenberg gleich noch etwas ausführen – beschließen.

Mich ärgert sehr, meine Damen und Herren, dass Sie diese Aktuelle Stunde offensichtlich wieder benutzen, um die Regionen in diesem Land gegeneinander auszuspielen. Das ist wirklich ein sehr ärgerlicher Vorgang!

(Beifall von CDU und FDP)

Lassen Sie mich ein Beispiel nennen, das ich ausdrücklich nicht auf Sie beziehe, Herr Kuschke. Frau Löhrmann, ich bin dankbar für Ihren Beitrag, weil Konsens zwischen allen vier Fraktionen bestehen sollte, dass wir die Regionen nicht gegeneinander ausspielen und dass es um einen Wettbewerb der Ideen und Projekte und nicht um einen Wettbewerb gegeneinander geht, meine Damen und Herren.

Ich bin schon sehr verärgert, dass einerseits gestern Nachmittag bei der Vorstellung des 100-Millionen-€-Programms im Sauerland, also in Südwestfalen, deutlich gemacht wurde, das sei etwas, wo alle Regionen zusammenstehen müssten, was vor Ort begrüßt werde,

(Beifall von der CDU)

dass ich aber andererseits heute in der "Westfalenpost" über die Position der SPD-Landtagsfraktion lese:

"Die SPD-Landtagsfraktion kritisierte das Hilfsprogramm umgehend. Sie befürchtet, dass Mittel, die nun nach Südwestfalen fließen, in anderen Regionen fehlen könnten."

Das ist doch wirklich der Gipfel der Unverschämtheit, meine Damen und Herren!

(Beifall von CDU und FDP)

Ich sage Ihnen deutlich: Dafür habe ich überhaupt kein Verständnis. Natürlich rücken die anderen Regionen zusammen; natürlich werden auch die Hilfsprogramme zusammengerüttelt. Wir werden dieses Projekt gemeinsam anpacken. Ich habe aber kein Verständnis dafür, dass man neidvoll darauf schaut, dass Kyrill in Südwestfalen Schaden hinterlassen hat und bloß nicht der eigene Beitrag zur Bewältigung der Katastrophe angemahnt werden soll.

(Helmut Stahl [CDU]: Das ist unsolidarisch!)

Das finde ich höchst unsolidarisch. Ich weiß nicht, wer es an die Presse weitergegeben hat. Ich weiß, dass viele Kollegen – auch Sozialdemokraten aus Südwestfalen – das anders sehen. Das ist eine gemeinsame Kraftanstrengung. Wenn wir uns ihrer auch bei der Verteilung bzw. der entsprechenden effizienten und transparenten Anwendung der Mittel in den nächsten Jahren bedienen, ist das ein vernünftiger Weg.

Meine Damen und Herren, meine herzliche Bitte ist: Spielen Sie die Regionen in Nordrhein-Westfalen nicht gegeneinander aus. Das ist kontraproduktiv für das ganze Land.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Minister Breuer. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Kollege Eiskirch.

(Minister Michael Breuer: Der spricht jetzt zum Sauerland!)

Thomas Eiskirch (SPD): Herr Breuer, ich muss Sie jetzt schon enttäuschen: Ich spreche nicht zum Sauer- und Siegerland.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Dazu sagen Sie mal etwas! Dann können Sie sich mal entschuldigen!)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin doch gerade etwas verwundert darüber gewesen, welche Auffassung Herr Minister Breuer und ebenso Herr Brockes zu unserem Antrag auf eine Aktuelle Stunde an den Tag gelegt haben.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Das ist unsäglich!)

Uns ging es nicht darum, in welcher Dezidierung die einzelnen Maßnahmen und die einzelnen Fördergelder veröffentlich werden. Uns ging es darum, deutlich zu machen, wie sie verteilt werden. Dass Herr Hovenjürgen als erster Redner der CDU – sowohl Landwirt als auch aus dem Ruhrgebiet – Probleme bei dem Thema hat, haben wir vorhin alle gemerkt.

(Beifall von der SPD – Widerspruch von der CDU)

Frau Löhrmann, ich bin ein bisschen verwundert; darauf will ich nachher noch eingehen. Wir sind nicht diejenigen – ich glaube, damit würden Sie uns und mich ganz besonders völlig verkehrt verstehen –, die aus dem und über das Ruhrgebiet jammern. Wir kennen vielmehr die Stärken dieser

Region und wollen sie weiter unterstützen und weiter unterstützt sehen.

(Beifall von der SPD – Widerspruch von der CDU)

Meine Damen und Herren, das Ruhrgebiet ist absolut eine Region des Aufbruchs. Wie sind die Dienstleistungsregion und die Region, die in diesem Bereich die größten Wachstumspotenziale hat, die aber auf einer schwachen Basis gestartet ist. Sie braucht das industrielle Rückgrat, um den Dienstleistungssektor weiter auszubauen.

(Beifall von der SPD)

Dieses industrielle Rückgrat braucht Unterstützung.

Kommen wir jetzt zum Kernthema der Aktuellen Stunde. Meine Damen und Herren, seit Monaten läuft eine Kampagne der Landesregierung, in der das Ruhrgebiet bezichtigt wird, seit vielen Jahren Fördermittel der EU weit über den Durst bekommen zu haben. Die nicht mehr neue Landesregierung hat mit dieser Kampagne versucht, den Neid unter den Regionen zu schüren. Nicht wir, sondern Sie schüren den Neid. Das ist schäbig – wenn ich Ihnen das sagen darf.

(Beifall von der SPD – Lachen von Dietmar Brockes [FDP] – Zuruf von der CDU: Glauben Sie, was Sie sagen?)

Diese Fördermittel seien mit der Gießkanne oder für Leuchtturmprojekte verteilt worden.

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

 Sie müssen sich mal entscheiden, ob es die Gießkanne oder die Leuchttürme waren; beides zugleich geht gar nicht.

Nach Kenntnis der vorliegenden Zahlen halte ich noch einmal fest: Nicht das Ruhrgebiet ist in der Vergangenheit der Hauptempfänger von Fördermittel der EU gewesen, sondern das Münsterland, meine Damen und Herren.

Frau Thoben, vielleicht hat diese Aktuelle Stunde auch für Sie einen interessanten Aspekt – dieser Aspekt zählt ja zu Ihrem Bereich –, weil sie bei den Ziel-2-Mitteln richtigerweise immer schauen, mit welchem Erfolg und wie effizient sie eingesetzt werden – das hat auch Herr Hovenjürgen gefordert; es werden immer nur die Negativbeispiele genannt –: Wie viele neue Arbeitsplätze entstehen, wie viele werden in ihrer Struktur gesichert? Ich bin sicher, dass wir in den nächsten Wochen von Ihnen detaillierte Auswertungen dazu bekommen, wie effizient die Verwendung der Mittel in den anderen Förderprogrammen in der Ver-

gangenheit ausgesehen hat. Ich bin sehr gespannt.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, es gibt nicht ein einziges EU-Programm, aus dem alles gefördert wird, sondern verschiedene, räumlich wie inhaltlich differenziert ausgestaltete Programme und Initiativen. In den Genuss vieler Programme und Initiativen - insbesondere der großen - ist auch NRW gekommen. Die SPD-geführte Landesregierung hat immer Wert darauf gelegt, die Mittel genau nach der räumlichen bzw. inhaltlichen Programmdifferenzierung zu verwenden: die Mittel der ersten Säule für die Landwirtschaft, die der zweiten Säule zur Strukturverbesserung im ländlichen Gebiet, INTERREG für die entsprechende grenzüberschreitende Zusammenarbeit, LEADER-Mittel für Landgemeinden, ESF für die Förderung der Qualifikation und die EFRE-Mittel zur Unterstützung strukturschwacher Gebiete. Mit zugegebenermaßen manchmal unsinniger straßenscharfer Abgrenzung, die die EU so vorgegeben hatte; sie sollte entfallen.

Aber zwischen der Abkehr dieser übertriebenen straßenscharfen Abgrenzung in den Vergangenheit und der räumlichen Beliebigkeit, die diese Landesregierung an den Tag legt, findet sich ein breites Feld der Dreistigkeit, in dem Sie versuchen, die Zielsetzung der EU zu unterlaufen.

(Beifall von der SPD – Widerspruch von der CDU)

Noch einmal: Es gibt nicht ein Programm für alle Bereiche, sondern eine differenzierte Programmausgestaltung.

(Zuruf von Minister Michael Breuer)

Wenn man nach diesen Prinzipien handelt, kann Neid zwischen den Regionen und Zielgruppen kaum aufkommen.

Frau Thoben, wir beide als Bochumer haben doch kein Problem damit, dass jeder Kreis im Regierungsbezirk Münster jenseits der RVR-Grenzen mehr als das Doppelte und teilweise sogar das Dreifache an EU-Mitteln bekommt als Bochum. Auch dass das bergische Städtedreieck Solingen, Wuppertal und Remscheid zusammen nicht einmal die Hälfte der Mittel bekommt, die Höxter bekommt, ist überhaupt kein Problem für uns.

Das liegt schlicht und ergreifend daran, dass Landwirtschaftsmittel nun einmal für die Landwirtschaft und für die Unterstützung der Strukturveränderung im ländlichen Raum gedacht sind, so wie die Mittel zur Förderung von Regionen mit wirtschaftlichem Aufholbedarf eben gerade für diese strukturschwachen Regionen vorgesehen sind.

(Beifall von der SPD)

Man darf nur nicht die räumliche und inhaltliche Auslegung im einen Fall strikt handhaben und im anderen Fall nach größtmöglicher Beliebigkeit streben, meine Damen und Herren. Das ist nicht in Ordnung. Sie treiben mit den Menschen in den betroffenen Regionen ein linkes Spiel.

(Zuruf von Minister Michael Breuer)

Ich fordere Sie auf: Hören Sie mit diesen linken Touren auf, die sich im Entwurf des operationellen Programms abzeichnen.

Damit komme ich zum Ende: Wenn die Verteilung in der Förderperiode 2000 bis 2006 so war, wie Herr Minister Breuer sie, übrigens ohne die Forschungsmittel, vorgestellt hat – daran zweifle ich selbstverständlich nicht –, wäre es unverantwortlich, bei den Ziel-2-Mitteln an Ihrer Marge auf dem niedrigen 50-%-Niveau für das Ruhrgebiet festzuhalten.

(Beifall von der SPD)

Wenn in der Vergangenheit über 70 % der Ziel-2-Mittel in das Gebiet des RVR flossen und sich die Gesamtverteilung der EU-Fördermittel so darstellt, wie von Herrn Minister Breuer veröffentlicht, ist Ihre Zielsetzung einer Reduzierung der Ziel-2-Mittel-Anteile für die strukturschwachen Gebiete im neuen Förderzeitraum 2007 bis 2013 auf das von Ihnen gewünschte Niveau nicht nachvollziehbar. Sie würden sich, meine Damen und Herren, damit dem Anschein aussetzen, bewusst eine Verschiebung der Fördermittel in Regionen zu forcieren, in denen bei der letzten Landtagswahl verstärkt das Kreuz an eher schwarzer Stelle gemacht worden ist.

(Beifall von der SPD – Ralf Witzel [FDP]: Unverschämt!)

Das ist ein Anschein, unter dem keine Landesregierung stehen sollte.

Daher fordere ich Sie auf: Korrigieren Sie unverzüglich – in Ansicht der jetzt vorliegenden Erkenntnisse dürften Sie wirklich zu einer neuen Bewertung kommen – Ihre Vorstellungen im operationellen Programm! Konzentrieren Sie die Wettbewerbe um die Ziel-2-Mittel unter endlich transparenten Bedingungen in den strukturschwachen Regionen, in die diese Mittel auch gehören. Das Ruhrgebiet will nicht mehr als ihm zusteht. Es

will aber das, was ihm zusteht, meine Damen und Herren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Eiskirch. – Für die CDU-Fraktion hat Frau von Boeselager das Wort.

Ilka von Boeselager (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Eiskirch, aus unserer Sicht dürfen Sie gerne Generalsekretär werden. Dafür brauchen wir keine Aktuelle Stunde. Wir sind Herrn Kuschke aber dennoch ausgesprochen dankbar dafür, dass wir hier noch einmal die neue Strukturförderpolitik von CDU und FDP deutlich machen können. Vielleicht hören Sie auch einmal zu, Herr Kuschke – ich habe Ihnen eben auch zugehört –, wenn Sie schon so eine Aktuelle Stunde beantragen, deren Sinn kein Mensch wirklich versteht.

(Beifall von CDU und FDP)

Denn das, was Ihnen jetzt von Minister Breuer vorgelegt worden ist, nämlich eine Statistik dar- über, wie und wohin die Gelder geflossen sind, haben wir jahrelang von Ihnen eingefordert, aber nie erhalten. Nun liegt das endlich auf dem Tisch. Nun allerdings sind Sie auch wieder nicht zufrieden und mäkeln herum. Ich verstehe ja, dass Sie sehr verärgert darüber sind, dass das jetzt alles besser funktioniert

(Zurufe von der SPD: Oh!)

und jetzt mehr Transparenz vorhanden ist. Sie hatten es aber selbst in der Hand, Gleiches zu leisten, aber es ist nichts gekommen. Ich weiß wirklich nicht, was Ihr jetziges Verhalten bedeuten soll.

Ich möchte Ihnen noch einmal ganz klar unsere Gründe aufzählen, warum wir die Förderung neu strukturieren wollen.

Erstens. Die mikrogeografische Abgrenzung der Förderkulisse fällt zukünftig weg. In der neuen Förderperiode können erstmalig landesweit Projekte gefördert werden, und das im Wettbewerb um Ideen und Konzepte. Beides hat uns bislang gefehlt. Wir wollen das Geld nicht einfach irgendwo hingeben und abwarten, was dabei herauskommt. Nein, wir wollen die Schaffung neuer Arbeitsplätze fördern und erreichen. Dafür brauchen wir die richtigen Konzepte.

Dafür brauchen wir zukünftig auch privates Kapital, weil wir die Mittel von 2007 bis 2013 kofinanzieren müssen. Immerhin geht es um über

4 Milliarden € Diese enorme Summe kann das Land nicht alleine schultern. Es ist deshalb eine ganz tolle Sache, dass es uns gelungen ist festzuhalten, dass auch Private ihr Geld in derartige Projekte investieren können. Sie wissen es doch selbst: Jeder, der privat sein Geld investiert, hat auch ein hohes Interesse daran – da können Sie ganz sicher sein –, dass etwas Gescheites dabei herauskommt.

Es ist wichtig und muss auch hier noch einmal klar herausgearbeitet werden, dass eine EU-Förderung nicht erlaubt ist, wenn damit eine Verlagerung von Standorten und Arbeitsplätzen innerhalb der Union in ein anderes europäisches Land verbunden ist.

Mit der Vorlage 14/790 des Ministers ist Ihnen noch einmal deutlich die neue Ausrichtung der Strukturförderpolitik mitgeteilt worden.

Das Ruhrgebiet, um das es Ihnen ja immer geht, ist auch in der Zukunft wirklich noch angemessen für Förderprojekte vorgesehen – allerdings unter der Voraussetzung, dass man sich dem Wettbewerb stellt. Ich finde es sehr gut, dass man das im Ruhrgebiet genauso möchte. Man möchte gar keine Sonderleistungen. Frau Löhrmann hat richtig gesagt – wo sie recht hat, hat sie recht –, dass das Ruhrgebiet in den letzten Jahren doch sehr gepunktet und den Ehrgeiz und das Selbstbewusstsein entwickelt hat, sich zukünftig diesem Wettbewerb zu stellen.

Was die Agrarsubventionen angeht, hört man immer, sie würden zu Unrecht in Anspruch genommen. Jeder weiß aber doch, dass es eine Satellitenüberwachung gibt und dass es gar nicht möglich ist,

(Minister Eckhard Uhlenberg: Dazu sage ich gleich noch etwas!)

sich dieser Mittel fälschlicherweise zu bedienen. Das wäre ja auch strafbar. Jeder, der das machen würde, hätte auf Dauer in der Landwirtschaft schlechte Karten. Auch da sollte man ruhig mehr Transparenz zulassen und nicht immer so tun, als würden diese Mittel irgendwie in dubiose Kanäle fließen. Ich vermute, der Minister wird gleich auch noch darauf eingehen.

Kurzum: Diese Aktuelle Stunde ist ein Rohrkrepierer. Gehen Sie in diesen Themenfeldern doch gemeinsam mit uns voran, Herr Kuschke! Das Thema Europa ist doch sehr viel klüger angefasst, wenn wir es über Parteigrenzen hinweg gemeinsam schultern. Auf diese Weise kommen wir doch sehr viel weiter – auch in den einzelnen Regionen –, als wenn Sie immer so tun, als würden wir kei-

ne Strukturmittel verteilen wollen, die auf neue Arbeitsplätze ausgerichtet sind.

In diesem Sinne fordere ich Sie auf: Arbeiten Sie mit uns daran, diese enormen Mittel zukünftig so zu verwenden, dass wir dieses Land wirklich noch weiter nach vorne bringen! Sie hätten jahrelang genug Zeit dafür gehabt, aber ich habe nichts davon bemerkt.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau von Boeselager. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ergänzend zu den Ausführungen meiner Kollegin Sylvia Löhrmann möchte ich zwei Anmerkungen machen. Meine erste Anmerkung bezieht sich auf den Antrag der SPD-Fraktion und auf die offensichtliche Unfähigkeit, aus den Fehlern der Vergangenheit die nötigen Schlüsse für die Zukunft zu ziehen.

Herr Eiskirch, Sie müssen sich einmal fragen, warum immer der Eindruck entsteht, dass Sie hier jammern. Sie von der SPD-Fraktion bringen die Anträge zum Ruhrgebiet doch immer in diesen Landtag ein. Ihr strukturpolitisches Denken beruht offensichtlich auf der Devise: erst einmal das Geld für das Ruhrgebiet reservieren und danach schauen, was damit gemacht werden kann; denn irgendetwas wird sich schon finden lassen.

Meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, genau dieser Ansatz ist falsch. Dieser Ansatz leistet Mitnahmeeffekten Vorschub. Er führt zur Förderung von zweifelhaften Prestigeobjekten. Bei diesem Ansatz bleibt viel zu häufig letztendlich auch die Qualität auf der Strecke.

(Dietmar Brockes [FDP]: Das haben Sie zehn Jahre mitgetragen!)

Den Verzicht auf Qualität können wir uns in einer globalisierten Welt aber nicht mehr leisten. Wir können es uns nicht leisten, Innovationspotenziale, die wir eigentlich entwickeln könnten – eben realiter –, nicht zu fördern. Ein Land, das in der Wissensgesellschaft der Zukunft in der ersten Reihe mitspielen will, muss seine Innovationspotenziale vollständig aktivieren und vollständig ausschöpfen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deswegen ist der Weg der regionalen Öffnung der EFRE-Förderung, der Weg wettbewerblicher Vergaben und damit der Weg, zunächst auf die Projekte und deren Qualität zu schauen und erst dann Mittel bereitzustellen, der richtige Weg. Gott sei Dank sehen dies die verantwortlichen Akteure im Ruhrgebiet zwischenzeitlich genauso. Frau Löhrmann hat eben darauf hingewiesen.

Die Wirtschaftsförderer vor Ort wollen unter die Förderpolitik, die auf einer Stigmatisierung des Ruhrgebiets als einer chronisch unterentwickelten Problem- und Sonderförderregion beruht, einen Schlussstrich ziehen. Anders als die SPD-Fraktion im Haus haben die Akteure vor Ort die Chancen der förderpolitischen Neuausrichtung speziell für das Ruhrgebiet offenbar erkannt, zumal das Ruhrgebiet in puncto Förderlogistik im Gegensatz zu anderen Regionen auf vorhandene Strukturen zurückgreifen kann.

Meine zweite Anmerkung gilt aber auch der neuen Clusterstrategie der Landesregierung, die diese am 8. März vorgestellt hat. Dabei hat die Landesregierung 16 Branchen und Technologiefelder mit aus ihrer Sicht besonders hohem Wachstumspotenzial definiert. Dies bedeutet: 16 Felder, in denen die Landesregierung landesweit oder regional eine solch hohe Konzentration sieht, dass über diese Konzentration eine entsprechende Wettbewerbsdynamik ausgelöst und schließlich die angestrebten Innovationen initiiert werden können.

Offenbar konnten weder Ministerin Thoben noch Minister Pinkwart der Versuchung widerstehen, letztendlich jedes tatsächlich oder vermeintlich zukunftsfähige Technologiefeld aufzugreifen und als Cluster zu benennen. Damit droht aber die Gefahr, dass die Clusterförderung genau wie in der Vergangenheit zu einem industriepolitischen Füllhorn degeneriert und weit hinter den formulierten Ansprüchen regionaler bzw. landesweiter Profilbildung zurückbleibt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Um die jeweilige Wertschöpfungskette abdecken und ihre typischen Netzwerkstrukturen herausbilden zu können, benötigen Cluster Raum zum Atmen. Zu viele Cluster auf einem geografisch begrenzten Raum entziehen ihnen diesen Raum. Genau diesen Zusammenhang scheint die Landesregierung – möglicherweise auf regionalen Druck hin – zu ignorieren. Ich denke, hier sind Nachbesserungen vorprogrammiert.

(Beifall von den GRÜNEN)

Eines ist aber klar, meine Damen und Herren: Wir müssen endlich von den rückwärts gewendeten Debatten weg. Es kann nicht um eine Lex Ruhrgebiet gehen. Es geht um eine Neuausrichtung der Industriepolitik in ganz Nordrhein-Westfalen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Dr. Seidl. – Herr Ellerbrock spricht nun für die FDP-Fraktion.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Herr Kuschke, dieser Antrag hat mich gewundert. Er trägt auch nicht Ihre Unterschrift. Da Sie heute Morgen aber als Erster dazu geredet haben, gehe ich davon aus, dass Sie sich mit diesem Antrag gemein machen. Das wundert mich sehr.

Zu den allgemeinen Aspekten haben die Kollegen Brockes, Hovenjürgen und Minister Breuer gesagt, was zu sagen ist. Ich wende mich heute an Sie, weil ich in dem Antrag gelesen habe, dass 44 % der EU-Anträge aus dem Bereich der Landwirtschaft laut einer Zeitungsmeldung nicht korrekt gewesen seien. Das hat bei der Landwirtschaftsexpertin der SPD, Frau Kraft, dazu geführt, die Forderung zu stellen, Ross und Reiter zu nennen. Nun kann man natürlich sagen, die Kompetenz von Frau Kraft im Bereich Landwirtschaft hat die gleiche Bedeutung wie ein umfallender Sack Reis im logport im Duisburger Hafen.

(Beifall von FDP und CDU)

Mit dieser Bemerkung von Frau Kraft wird aber suggeriert, ein ganzer Berufsstand sei kriminell.

Meine Damen und Herren, in dem Bericht des Europäischen Rechnungshofs ist doch etwas deutlich zu lesen. Man kann in dem Fall festhalten: Lesen ist bei der SPD schon ein Standortfaktor. Sonst hätten Sie das nicht gemacht.

In dem Bericht des Europäischen Rechnungshofes ist in einfachem Deutsch zu lesen:

"Für alle Mitgliedstaaten zusammengenommen enthielten 40 % der überprüften Anträge Fehler."

Das stimmt.

"Diese Fehler beziehen sich auf 2,1 % der von den Zahlstellen geprüften Flächen."

Die nachfolgende Tabelle setzt dann die Grundkenntnisse voraus, Senkrechte und Horizontale in Übereinstimmung bringen zu können. Nach dieser Tabelle ergibt sich, dass für Deutschland lediglich 0,6 % der beantragten Flächen fehlerhaft waren. Sie kriminalisieren also einen Berufsstand, während es in Wirklichkeit um 0,6 % der Fläche geht. Man kann zu dem Schluss kommen, diese Quote sei schlimm. Das mag auch nicht richtig sein. Man muss auch etwas dagegen tun.

(Der Redner hält eine Broschüre hoch.)

Hier ist zum Beispiel das Merkblatt "Herkunftssicherungs- und Informationssystem für Tiere". Es hat 30 Seiten. Ich möchte nicht wissen, wie viele von uns Abgeordneten eventuell eine Ohrmarkennummer verwechseln könnten, obwohl sie das Merkblatt gelesen haben. Dieses Verwechseln würde mit in diese 0.6 % einfließen.

(Beifall von FDP und CDU)

Den ganzen Berufsstand zu kriminalisieren, ist aus meiner Sicht unverantwortlich.

(Svenja Schulze [SPD]: Darum geht es doch gar nicht!)

Diese Neiddiskussion, die sich dahinter verbirgt, habe ich von Herrn Kuschke noch nie gehört. Deswegen haben Sie das bestimmt nicht hineingeschrieben; das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen.

(Zuruf von der SPD: Doch!)

Meine Damen und Herren, als nächster Punkt wird angeführt: Diese Großgrundbesitzer, die da abschöpfen ... – Wer hat denn die Richtlinien gemacht?

(Beifall von der CDU)

Haben wir selbst nicht gesagt, dass wir im Sinne der Verwaltungsvereinfachung und Verfahrensbeschleunigung einheitliche Flächenprämien haben wollten?

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

Tatsache ist, dass RheinBraun sicher viel Flächen hat und dafür auch entsprechende Mittel zur Verfügung gestellt bekommt. Ich bin sicher: Wenn wir das transparent machen, werden wir feststellen, dass die evangelische Kirche Landbesitzer ist, die katholische Kirche Landbesitzer ist; vielleicht ist auch der Deutsche Gewerkschaftsbund Landbesitzer und bekommt die entsprechenden Flächenprämien.

(Zuruf von Svenja Schulze [SPD])

Völlig zu Recht; ich habe überhaupt nichts dagegen. Es wird wieder hervorgehoben und skandalisiert ohne irgendwelchen sachlichen Hintergrund. Stimmungsmache steht im Vordergrund, sachliche Arbeit nicht.

(Beifall von der CDU)

Die SPD hat sich von der Landwirtschaftspolitik zu meinem großen Bedauern inhaltlich völlig verabschiedet. Krawall steht obenan und nichts anderes.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist doch Unsinn!)

Herr Kuschke, eines hat mich eben aufmerksam gemacht. Auch das passt nicht zu Ihnen. Sie sagten: "Diese Landesregierung mit dem ideologisch bedingten Sparen …!" Das bringt mich doch jetzt in die Zwangssituation, Herr Kuschke, zu sagen: Ihre Ausgabenpolitik – ich verkneife mir jetzt zu sagen: Ihre Ausgabenpolitik zu einer klientelbefriedigenden Situation in Nordrhein-Westfalen – hat dieses Land in eine Überschuldung von 113 Milliarden € gebracht. 13,5 Millionen € Zinszahlungen sind es täglich.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Deswegen sollte der, der im Glashaus sitzt, keinesfalls mit Steinen werfen. Schade, dass diese Neiddiskussion hier erfolgt. Schade, dass man aus unsachlichen Argumentationen heraus einen ganzen Berufsstand kriminalisiert.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege.

Holger Ellerbrock (FDP): Irgendwelchen sachlichen Überprüfungen hält dies nicht stand. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von FDP und CDU – Svenja Schulze [SPD]: Das ist doch Unsinn!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Ellerbrock. – Für die Landesregierung möchte jetzt Herr Uhlenberg sprechen. Bitte schön.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte jetzt nicht mehr auf die Verteilung der EU-Mittel eingehen, weil Kollege Breuer sehr detailliert auf diesen Punkt eingegangen ist.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das ist das Thema der Aktuellen Stunde!)

Ich gehe aber noch einmal auf die Darstellung ein. Ich glaube, das ist insbesondere für Frau Kraft besonders wichtig, weil sie gerade in den letzten Tagen aus Sicht der SPD-Fraktion – wie das aus der Rede von Herrn Ellerbrock deutlich wurde – mit einer Vielzahl von Fehlinformationen die Öffentlichkeit in Nordrhein-Westfalen konfrontiert hat. Deswegen möchte ich noch etwas zum integrierten Verwaltungs- und Kontrollsystem sagen,

(Zuruf von der FDP: Jawohl!)

das dieses Verfahren innerhalb Deutschlands, innerhalb von Nordrhein-Westfalen begleitet.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

- Frau Kraft, Sie greifen mit Ihren Attacken nicht nur die ländlichen Räume an – ich weiß, dass Sie daran kein Interesse haben –, sonst wären Sie neben dieser Presseerklärung, dass wir zu viel Geld oder überhaupt Geld für Südwestfalen ausgeben, einmal dorthin gefahren und hätten es sich vor Ort angesehen.

(Beifall von der FDP – Hannelore Kraft [SPD]: Sie müssen es lesen!)

Stattdessen sitzen Sie hier schön in Düsseldorf im Landtag, geben Presseerklärungen heraus über die Verteilung für die ländlichen Räume in Nordrhein-Westfalen, die bar jeder Sachkompetenz sind

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

und im Grunde nur diese alte Nummer schüren: Ruhrgebiet gegen die ländlichen Räume.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist Quatsch! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie müssen nicht von sich auf andere schließen!)

Ich sage Ihnen: Damit werden Sie bei der nächsten Landtagswahl keinen Erfolg in Nordrhein-Westfalen haben, weil auch die Menschen im Ruhrgebiet diese alte Politik nicht mehr haben wollen. Vielmehr muss jede Region die entsprechenden Chancen haben.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Das vielleicht vorneweg.

Was die Landwirtschaft angeht, haben wir, meine Damen und Herren – es ist bedauerlich, dass Sie sich als früheres Kabinettsmitglied mit dieser Sache nicht auseinandergesetzt haben, Frau Kraft –, in Nordrhein-Westfalen und in der Bundesrepublik Deutschland auch bei den anderen Agrarministern, auch bei den SPD-Agrarministern in Deutschland, mit denen ich mich in der Frage der EU-Zahlungen in einem permanenten Austausch befinde, ein integriertes Verwaltungs- und Kontrollsystem, was in der Fachpresse als "InVeKoS" bekannt ist. Dieses Verwaltungs- und Kontrollsystem ist seitens der Kommission in allen Details geregelt, und es gibt kaum einen anderen Bereich, in dem derart umfangreiche Prüfvorschriften

bestehen. Formell dürfen nur Zahlungen von zugelassenen EU-Zahlstellen geleistet werden.

(Svenja Schulze [SPD]: Das Thema der Aktuellen Stunde ist aber ein anderes!)

Das System besteht seit 1995. Der Direktor der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen ist die einzige seitens des Landes Nordrhein-Westfalen zugelassene Zahlstelle im Agrarsektor. Die Zahlstellen werden seit 1995 für jedes Haushaltsjahr von einer unabhängigen Stelle im Finanzministerium, auch bescheinigende Stelle genannt, überprüft. Diese bescheinigt gegenüber der EU-Kommission die Richtigkeit und Vollständigkeit der geleisteten Zahlungen. In ihrem Bescheinigungsbericht für das EU-Haushaltsjahr 2005 hat sie ausgeführt, dass bei ihren Stichprobenprüfungen der hochgerechnete Wert der gefundenen Abweichung - Frau Kraft, weil Sie die 44 % in Ihre Pressemitteilung geschrieben haben, hören Sie vielleicht einmal zu! -

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Richtigerweise!)

nur bei 0,69 % – meine Damen und Herren von der SPD, zum Mitschreiben: bei 0,69 % – der Gesamtzahlungen liegt und damit die Wesentlichkeitsgrenze von 1 % deutlich unterschritten wurde. Das gilt auch für 2005; das sind Zahlen aus Ihrer Regierungszeit.

(Svenja Schulze [SPD]: Es geht doch um die Verteilung der Mittel, nicht um die Transparenz! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Reden Sie doch mal über die Verteilung der Mittel!)

– Was ich gerade mache, meine Damen und Herren: Ich verteidige gerade das, was in Ihrer Regierungszeit in Sachen EU-Zahlungen in Nordrhein-Westfalen geleistet worden ist, und ich verteidige gerade auch das System, was von Frau Kraft in der Öffentlichkeit angegriffen worden ist, was unter der Regierungstätigkeit der Ministerpräsidenten Steinbrück und Clement in Nordrhein-Westfalen zur Anwendung gekommen ist. Aber Ihnen ist es ja nicht zu schade, diese Zeit jetzt zu benutzen und wieder eine Kampagne gegen die Landwirtschaft zu fahren. Das ist doch die Situation.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist überhaupt nicht der Inhalt gewesen! Thema verfehlt!)

Auch für die Jahre 1995 bis 2005 wurden die Abschlüsse der Zahlstellen von der bescheinigenden Stelle zertifiziert, was bedeutet, dass in jedem Jahr die festgestellte Fehlerquote unter 1 % des Zahlungsvolumens liegt.

Darüber hinaus prüft die EU-Kommission die Zahlungen in den Mitgliedstaaten. Bei den Prüfungen in Nordrhein-Westfalen wurden zu den Flächenzahlungen in den vergangenen Jahren keine Mängel beanstandet. Das ist wichtig für Ihre nächste Presseerklärung; die müssen Sie möglicherweise anders abfassen. Sofern die Kommission bei diesen Kontrollen Mängel feststellt, werden die möglichen Auswirkungen für den EU-Fonds den Mitgliedstaaten angelastet. Das ist aber nicht geschehen, weil man in Nordrhein-Westfalen, auch in den vergangenen Jahren, als Sie noch die politische Verantwortung getragen haben, keine Mängel festgestellt hat.

Meine Damen und Herren, das ist die Situation und das sind die Zahlen. Ich kann auch nur das unterstreichen, was der Kollege Ellerbrock eben zur Kompliziertheit dieser Verfahren gesagt hat. Aus meinem früheren Beruf als Landwirt kenne ich das Ausfüllen dieser Anträge. Da sitzen Sie ein ganzes Wochenende zu Hause und haben Riesenprobleme, mit diesen Anträgen klarzukommen, weil sie so kompliziert sind. "Cross-Compliance" nennt man das. Jeder Landwirt bekommt ein dickes Buch, und er muss sich auskennen. Wenn trotz dieser sehr komplizierten Materie bei Tierprämien, Flächenprämien nur 0,69 % der Anträge beanstandet werden, dann ist das eine äußerst niedrige Quote.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Und wann sprechen Sie über die Verteilung, das Thema der Aktuellen Stunde? – Svenja Schulze [SPD]: Sagen Sie was zur Transparenz!)

Das geht nur, weil die Landwirte in dieser ganz konkreten Situation von der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen begleitet und beraten werden. Das ist ein solch komplizierter Vorgang, dass man sonst damit nicht klarkommt. Die 0,69 % machen deutlich, dass es eine Erfolgsstory ist, die von Ihnen nicht länger zerredet werden sollte.

(Beifall von der CDU)

Wenn es um das Thema Landwirtschaft, ländlicher Raum geht, dann ist Ihnen offensichtlich jedes Mittel recht. Gestern Morgen forderte der SPD-Abgeordnete Bovermann in den Medien, jetzt müsse sich die Landesregierung aber bewegen und Geld für Südwestfalen bereitstellen. Gestern Nachmittag gab es dann eine Presseerklärung von Frau Kraft. In dieser Presseerklärung ist zu lesen, wie bereits der Kollege Breuer gesagt hat, man würde jetzt das Geld nach Südwestfalen geben, was man den anderen Regionen in Nordrhein-Westfalen wegnehme. Nein, meine Damen

und Herren, so macht man keine Politik für Nordrhein-Westfalen! So wird man auch seiner Oppositionsrolle nicht gerecht.

(Beifall von CDU und FDP)

Man hetzt die Menschen nicht gegeneinander auf,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das machen Sie schon allein!)

sondern man muss Verantwortung tragen. Frau Abgeordnete Schulze, Sie sollten sich einmal mit Ihrer Fraktionsvorsitzenden zusammensetzen und Frau Kraft – ich werde es auch gerne tun – ins Sauerland einladen, damit nicht ein Landesteil gegen einen anderen Landesteil in Nordrhein-Westfalen ausgespielt wird, ...

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: ... wie Frau Kraft das in den letzten Tagen gemacht hat. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Uhlenberg. – Jetzt hat für die SPD-Fraktion noch einmal der Abgeordnete Kuschke das Wort.

Wolfram Kuschke (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, Herr Minister Uhlenberg und – ich sehe ihn gerade nicht – Herr Kollege Ellerbrock, weil ich die Hoffnung habe, dass wir ein bisschen aus der Ohrenmarkendebatte herauskommen und zu dem eigentlichen Thema kommen, mit dem wir uns hier zu beschäftigen haben. Ich hatte vorhin das Gefühl, Sie wollten schon für Abgeordnete die Ohrenmarken einführen.

Ich möchte noch einmal verdeutlichen, was wir gesagt haben und was nicht. Ich habe am 23. März in einer Presseerklärung deutlich gemacht:

"Das zeigt deutlich, Neiddebatten sind völlig unbegründet."

(Zuruf von Minister Michael Breuer)

 Ich habe diese Presseerklärung für die SPD-Fraktion abgegeben; das ist nicht meine persönliche Erklärung. – Es geht weiter:

"EU-Mittel müssen ihrem Zweck nach verwandt werden. Mittel für den ländlichen Raum gehö-

ren in den ländlichen Raum. Strukturmittel gehören in strukturschwache Regionen."

(Beifall von der SPD)

Nichts anderes haben wir gesagt.

Herr Kollege Uhlenberg, es könnten ja noch mehr Mittel für den ländlichen Raum sein, wenn Sie sich nicht so hartnäckig weigern würden, die Modulation bei den Mitteln, die dort zur Verfügung stehen, von der ersten Säule in die zweite Säule vorzunehmen.

(Beifall von der SPD)

Diesen Punkt müssen wir sicherlich im Gefolge dieser Debatte den Menschen vor Ort etwas stärker verdeutlichen.

In Beiträgen wird heute erklärt – das gilt leider auch für Frau Kollegin Löhrmann und für Frau von Boeselager sowieso –, das Ruhrgebiet habe es schwierig oder das Ruhrgebiet sei doch nicht so schlecht dran. Meine Damen und Herren, warum machen Sie es uns so schwer? Wir haben es mit dem Strukturwandel der größten Industrielandschaft Europas seit einigen Jahrzehnten zu tun.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

- Wenn wir es wissen, dann sollten wir es doch auch sagen und uns nicht gegenseitig vorwerfen, wir wären nicht zu einer differenzierten Betrachtung in der Lage. Es gibt doch unterschiedliche Entwicklungen im Ruhrgebiet. Manche Teilregionen haben sich besser entwickelt als andere. Aber daraus ergibt sich doch, verehrte Frau Kollegin Löhrmann, dass wir es nicht auf einen völlig offenen und ungeregelten Wettbewerb ankommen lassen können. Wir können uns nicht darauf verlassen, dass aus der Tranche für Stadtentwicklung und Städtebau ausschließlich für das Ruhrgebiet Mittel in besonderer Art und Weise zur Verfügung gestellt werden. Das ist der Punkt.

Frau Kollegin Thoben hat heute die Debatte in bewundernswerter Zurückhaltung verfolgt. Das kann sie; das ist ihr gutes Recht. Aber ich sage Ihnen, Frau Kollegin Thoben: Wir werden eine weitere Gelegenheit nutzen, um von Ihnen zu erfahren, welche Konsequenzen Sie für das operationelle Programm aus den Zahlen ziehen, die der Kollege Breuer vorgelegt hat. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall von der SPD)

Frau Kollegin Seidl, glauben Sie wirklich, wenn wir die 400 Millionen € aus dem Forschungsrahmenprogramm, die der Kollege Breuer nicht aufgelistet hat – ich bemängele das nicht – noch hinzurech-

nen würden, dass das Ruhrgebiet in der Förderung dann besser abschneiden würde? Wir hätten auch dann eine Situation, in der wir feststellen würden, dass das Rheinland besser dasteht. Das hat nichts mit Neiddebatte zu tun. Sie sollten auch einmal jemand anderen fragen, wie er das sieht. Ich möchte Ihnen einmal sagen, was der CDU-Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf, Joachim Erwin – das ist derjenige, der den Ministerpräsidenten hin und wieder ärgert –, gesagt hat: Holt die Löffel heraus! Es regnet Brei! – Nach den Zahlen, die jetzt vorgelegt worden sind, könnte er es nur noch toppen, indem er sagt: Holt Schaufeln heraus! Es hagelt Brei!

Das ist die Konsequenz. Wir sind Ihnen dankbar dafür, dass Sie die Zahlen vorgelegt haben. Wir möchten auch, dass das fortgesetzt wird. Wir unterstützen Sie dabei. Ich sage aber ganz deutlich, Herr Kollege Uhlenberg: Wir wollen auch, dass die Transparenzinitiative schnellstmöglich umgesetzt wird

(Beifall von der SPD)

und dass das Land Nordrhein-Westfalen - so habe ich Herrn Minister Breuer im Hauptausschuss verstanden - vorangeht und Druck macht. Wir wollen nicht - wir haben ja vom FDP-Antrag abgekupfert; das haben wir eingeräumt -, dass das in anonymer Form passiert. Das hilft uns überhaupt nicht. Auch hier ist der Hinweis auf eine vermeintliche Neiddebatte völlig fehl am Platze. Herr Kollege, die Namen werden doch schon jetzt in der Presse gehandelt. Das kommt dabei heraus. Niemand kann belegen, ob es stimmt oder nicht. Sorgen wir doch gemeinsam durch eine vernünftige Transparenzinitiative dafür, dass wir solchen Mutmaßungen und Unterstellungen nicht Tür und Tor öffnen! Wir sollten in vernünftiger Art und Weise die Daten offenlegen.

Herr Minister Uhlenberg, zu Südwestfalen: Der Vorwurf an Frau Kollegin Schulze ist völlig fehl am Platze. Wir stehen sehr eng an der Seite von jemandem, von einem Kronzeugen, mit dem uns politisch überhaupt nichts verbindet, den ich aber als Fachmann schätze. Ich meine jemanden, der so schwarz gefärbt ist, dass er im Dunkeln noch Schatten wirft, nämlich den Landrat von Olpe, Herr Beckehoff.

Herr Beckehoff hat vor wenigen Tagen in einem fast ganzseitigen Interview der "Westfälischen Rundschau" sinngemäß ausgeführt: Es ist nicht hinnehmbar, dass der Ministerpräsident sich hier nicht vor Ort zeigt, dass es kein vernünftiges, umfassendes Programm der Landesregierung gibt. Die Landesregierung steckt im Winterschlaf.

Er hat Sie ausgenommen – das würde ich an dieser Stelle auch tun –, aber er hat dem Ministerpräsidenten massive Vorhaltungen gemacht, dass es bisher noch zu keinem Programm gekommen ist. Das ist jetzt nachgeholt worden. Wir werden uns das in Ruhe anschauen.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Abgeordneter.

Wolfram Kuschke (SPD): Ich komme zum Schluss, Herr Präsident.

Natürlich ist es völlig in Ordnung, dass man an der Stelle fragt: Woher wird dieses Geld denn genommen? Man wird uns Abgeordneten doch noch einräumen, dass wir im Blick auf die Haushaltsklarheit entsprechende Fragen stellen können. Lassen Sie die Tassen im Schrank!

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Abgeordneter!

Wolfram Kuschke (SPD): Herr Beckehoff hat das schon richtig dargestellt. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren. Ich freue mich auf die nächste Debatte, an der möglicherweise auch die Wirtschaftsministerin teilnimmt. Das würde mir Spaß machen.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kuschke. – Wir haben noch einen Redner in der Aktuellen Stunde, den Abgeordneten Fehring von der CDU-Fraktion.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommen die Paderborner Bauern! – Hubertus Fehring [CDU]: Höxter!)

Hubertus Fehring (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Noch einmal zu dem Bereich Agrar: Er ist naturgemäß der größte Brocken an den Zahlungen. Der Herr Minister hat schon darauf hingewiesen, der Kollege Ellerbrock ebenfalls, aber aller guten Dinge sind drei. Vielleicht hilft das auch, zur Erhellung beizutragen – vor allen Dingen bei Frau Gödecke, die diesen Antrag zur Aktuellen Stunde gestellt hat.

Den landwirtschaftlichen Betrieben in den fünf Regierungsbezirken unseres Landes sind in dem Zeitraum von 2000 bis 2006 – also in sieben Jahren – aus den Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für Landwirtschaft 2,25 Milliarden € als Ausgleich für die Absenkung der Produktpreise gezahlt worden. Mit den in dieser Aufstellung nicht zuteilbaren, überregionalen Mitteln erreicht die erste Säule insgesamt 2,96 Milliarden € Hinzu

kommen noch die 282 Millionen € aus der zweiten Säule. Hierin inbegriffen ist die Entwicklung des ländlichen Raumes. Von diesen Mitteln werden aber nur circa 20 % nicht an die Landwirtschaft weitergereicht, z. B. für Dorferneuerungen und ähnliche Maßnahmen.

Die Ausgleichszahlungen der ersten Säule und die Finanzmittel aus der zweiten Säule – hiermit werden zusätzliche Maßnahmen der Landwirte honoriert, wie der ökologische Landbau etc. – ergeben nach dem vorliegenden Papier für den abgelaufenen Zeitraum rund 3,241 Milliarden € Die Zahl für sich betrachtet weckt natürlich Begehrlichkeiten.

Aber weshalb wurden den Landwirten diese Zahlungen gewährt? – Erinnern Sie sich bitte an den Beginn der 90er Jahre. Damals wurden die EU-Garantiepreise schrittweise abgesenkt und den landwirtschaftlichen Betrieben Ausgleichszahlungen zugestanden, die allerdings auch damals nur 60 % der Verluste ausgeglichen haben. Ein voller Ausgleich war nicht gewollt, um den Strukturwandel – sprich die Hofaufgabe – zu beschleunigen.

Die gewollten Ergebnisse dieser EU-Agrarpolitik haben sich inzwischen eingestellt. Die Gesamtausgaben der EU für den Agrarsektor sind deutlich zurückgegangen: von früher 75 % der gesamten EU-Mittel auf inzwischen 47 %. Der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten liegt inzwischen unter 2 %. Der Bundesbürger – die Zahlen werden Sie auch kennen – gibt inzwischen im Durchschnitt nur noch 12,4 % für Nahrungsmittel aus. Er behält also einen immer größeren Anteil seines Einkommens für Urlaub, Auto etc. In diesem Zusammenhang ist vielleicht ganz interessant, dass die Kosten für ein Auto inzwischen höher liegen als die Kosten für den Lebensmittelbereich.

Die EU-Mittel für den Agrarbereich sind also in Wirklichkeit Subventionen an den Verbraucher und tragen zudem dazu bei, dass Landwirte eine flächendeckende Pflanzenproduktion in NRW und in Deutschland aufrechterhalten können.

Schauen Sie sich doch einmal die Rentabilitätsberechnungen im Getreidebau an. Selbst wenn auf günstigen Ackerbaustandorten Höchsterträge von 100 Doppelzentnern erreicht werden, kann bei Erzeugerpreisen von 11 € je Dezitonne und Pachtpreisen von 600 € pro Hektar kein nachhaltiger Gewinn erzielt werden. Die derzeitige Situation, dass aufgrund der weltweiten Verknappung endlich ein auskömmlicher Preis erzielt werden kann, ist eine Ausnahme, worüber wir uns freuen.

Wenn Ihnen also an einer flächendeckenden Bewirtschaftung gelegen ist, wenn Sie möchten, dass unsere Kulturlandschaft auch in schlechteren Lagen erhalten werden soll, dann wird dies nicht ohne Transferleistungen möglich sein. Frühere Landesregierungen – namentlich Herr Matthiesen – haben diesen Sachverhalt erfreulicherweise seinerzeit ebenfalls erkannt.

Nun, Frau Gödecke, zu Ihrer Veröffentlichung eines Berichts der "Welt" vom 22. März 2007 – Herr Kollege Ellerbrock hat ebenfalls schon darauf hingewiesen –: Welches Zeugnis stellen Sie damit, wenn Sie diese Meldung wirklich für zutreffend halten, der Agrarverwaltung, die Ihnen bis vor 22 Monaten unterstand, aus? – Sie beleidigen hunderte von Staatsdienern und die betroffenen Landwirte.

(Svenja Schulze [SPD]: Ist das das Thema der Aktuellen Stunde?)

Haben Sie sich überhaupt einmal sachkundig gemacht? Ist Ihnen bekannt, dass eine fehlende Ohrmarke bei einem Tier schon als unkorrekt gilt? – Schauen Sie sich doch einmal die Praxis an! Dieser Bericht aus der "Welt" ist eine falsche Darstellung des Jahresberichts zum Haushalt 2005 des Europäischen Rechnungshofs, der bereits im September des vergangenen Jahres veröffentlicht wurde.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Zur Sache!)

Dort wird auf Seite 83 das Kontrollergebnis zusammenfassend mit folgender Aussage beschrieben:

"Bei den Kontrollen der EU-Mitgliedstaaten wurde eine Fehlerquote von 2,1 % der Flächen ermittelt. In Deutschland waren nur Anträge für 0,6 % der beantragten Flächen fehlerhaft. Jedes Jahr werden zudem in NRW 5 % der Betriebe nach dem Zufallsprinzip geprüft. Kleinste Abweichungen im Ar-Bereich gelten als unkorrekt und werden durch Abzüge geahndet."

Ihre im Antrag gestellte Frage, welche Konsequenzen die Landesregierung aus dieser neuen Informationslage zieht, bezieht sich also auf eine Falschmeldung und dürfte sich erledigt haben.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Fehring, Ihre Redezeit ist beendet.

Hubertus Fehring (CDU): Über die künftigen Verteilmechanismen werden wir bestimmt noch erhellende Debatten führen können.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Herzlichen Dank, Herr Abgeordneter Fehring. – Meine Damen und Herren, ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Damit schließe ich die Aktuelle Stunde.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

2 Mittelstandspolitik der Landesregierung zeigt handfeste Erfolge – Kurs weiter fortsetzen!

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/4015

Ich eröffne die Beratung und erteile dem Sprecher der antragstellenden CDU-Fraktion, Herrn Lienenkämper, das Wort. Bitte schön.

Lutz Lienenkämper (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die wirtschaftliche Stimmung im Mittelstand hat sich deutlich verbessert. Darüber freuen wir uns. Ganz besonders freuen wir uns darüber, dass sich unser Heimatbundesland NRW dabei an die Spitze setzen konnte. Das geht aus der alljährlichen Unternehmensbefragung "Mittelstandsbarometer" hervor, die die Prüfungs- und Beratungsgesellschaft Ernst & Young am 10. März vorgestellt hat.

In zahlreichen Kategorien liegt Nordrhein-Westfalen deutlich über dem Bundesdurchschnitt. So sind mit 80 % in NRW die optimistischen Konjunkturerwartungen deutlich höher als im Bundesdurchschnitt mit 73 %. Gleiches gilt auch für die Geschäftserwartungen: 66 % der nordrheinwestfälischen Mittelständler erwarten eine Verbesserung der eigenen Geschäftslage gegenüber 60 % im Bund. In weiteren Bereichen ist es erstmals gelungen, zum Bundesdurchschnitt aufzuschließen.

Besonders erfreulich ist, dass sich diese Entwicklung auch bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze widerspiegelt. Entgegen dem Trend der Vergangenheit, Arbeitsplätze abzubauen oder in das benachbarte Ausland zu verlagern, erweist sich der Mittelstand wieder als das Rückgrat der wirtschaftlichen Entwicklung. Bei der Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen hat er immer schon eine wesentlich größere Rolle gespielt als die großen Industriekonzerne.

90 % aller Unternehmen in Nordrhein-Westfalen erwirtschaften unter 1 Million € Jahresumsatz, was verdeutlicht, in welcher Breite der Mittelstand hier aufgestellt ist.

Um es ganz klar zu sagen: Wir reklamieren diese Stimmung nicht allein für die neue Landesregierung.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Oho!)

Um das aber genauso klar zu betonen: Wir freuen uns darüber außerordentlich.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn die hochrenommierte Studie zu dem Ergebnis kommt, die Mittelständler hätten endlich wieder das Gefühl, stärker in den Fokus der Politik gerückt zu sein, dann ist das natürlich eine vehemente Unterstützung unserer Politik in der Koalition der Erneuerung. Wo unter 39 Jahren sozialdemokratischer Führung häufig Stillstand und Rückschritt regierte, haben wir Mittelstandspakete aufgelegt. Wir haben Bürokratie abgebaut und entlasten gerade Mittelständler von üblen Statistikpflichten. Wir haben die Forschung entfesselt und werden endlich Technologietransfer effizient fördern.

Wir haben den Landeshaushalt in nur zwei Jahren von einem nicht verfassungsgemäßen Haushalt zu einem verfassungskonformen Haushalt gemacht und die Neuverschuldung deutlich und stetig gesenkt. Genau diese Politik ist es, die Vertrauen schafft, und wir sind froh, dass sich das mit dieser Studie auch nachweisen lässt.

Die Befragten bewerten vor allem die wichtigen Schritte im Bereich der Forschungspolitik und des Bürokratieabbaus, aber auch den Konsolidierungskurs der Landesregierung positiv. Das kann man in dieser Studie nachlesen.

Die positiven Erwartungen des Mittelstandes in Nordrhein-Westfalen werden durch die Konjunkturprognosen der Wirtschaftsforschungsinstitute zusätzlich bestärkt. Das Institut für Weltwirtschaft prognostiziert für das laufende Jahr sogar ein Wachstum von 2,8 %. Als wichtigste Triebfeder wird neben dem starken Außenhandel – und das ist besonders erfreulich – die Belebung der Binnenkonjunktur angesehen.

Für die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt wird nach einer Arbeitslosenquote von 10,8 % im Jahre 2006 mit einem Rückgang auf bis zu 8,8 % für das Jahr 2007 gerechnet. Damit wären erstmals seit 2001 wieder weniger als 4 Millionen Menschen ohne Beschäftigung. Dies wird auch vom Internationalen Währungsfonds bekräftigt. Der Währungsfonds sieht für Deutschland insgesamt ein robustes und dauerhaftes Wachstum.

Neben dieser bundesweiten Entwicklung steht für uns natürlich Nordrhein-Westfalen im Vorder-

grund. Die Ergebnisse des "Mittelstandsbarometers" machen deutlich, dass es absolut richtig ist, den Mittelstand wieder erheblich stärker in den Fokus unserer Politik zu rücken.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, natürlich führt es zu Vertrauen, statt Leuchtturmprojekte zu fördern und Phantomen hinterherzulaufen, Kleinkredite durch die NRW.BANK zu gewähren und Gründungen kleiner und mittelständischer Unternehmen über Startcenter zu beraten – aus einer Hand, vernünftig und effizient. Das führt zu Gründungen, das führt zu Vertrauen; das hat die Ernst-&-Young-Studie jetzt klar dargelegt.

Gleiches gilt für die nächste Förderperiode der Ziel-2-Förderung. Der geschaffene Wettbewerb um die Fördermittel soll dazu genutzt werden, vor allem innovative und wissensbasierte Gründungen stärker zu forcieren. Abgegrenzte Förderkulissen sind Vergangenheit, Wettbewerb um die besten Projekte und Ideen ist die Politik der Zukunft. Das ist unsere Politik, die Politik der Koalition der Erneuerung.

Offenbar glauben die Unternehmen in NRW an diese Politik: Die Ergebnisse des "Mittelstandsbarometers" sind für Nordrhein-Westfalen besonders positiv ausgefallen. Die Tatsache, dass in einigen Bereichen Bundesländer wie Bayern und Baden-Württemberg bei den Erwartungen deutlich übertroffen werden konnten, macht deutlich, dass unsere Politik richtig ist, und gibt Anlass zur Hoffnung auf die zukünftige Entwicklung.

Meine Damen und Herren, lassen Sie sich das gesagt sein: Wir sind nicht nur von dieser Studie aufs höchste motiviert, sondern auch von den Ergebnissen ermutigt, die wir aus vielen Gesprächen mit mittelständischen Unternehmerinnen und Unternehmern, aber auch mit Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in diesem Land gewinnen. Wir werden unsere erfolgreiche Politik fortsetzen: für einen starken Mittelstand, für neue Arbeitsplätze, für Deregulierung und für einen starken Wirtschaftsstandort NRW!

Meine Damen und Herren, Sie hätten uns besser schon im Wahlkampf geglaubt, als wir gesagt haben: NRW kommt wieder!

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Lienenkämper. – Für die zweite antragstellende Fraktion spricht Herr Brockes, FDP.

Dietmar Brockes (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von Ludwig Erhard stammt die Aussage: 50 % der Wirtschaft sind Psychologie.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Dann hoffen wir mal, dass die anderen 50 % ausreichen!)

Meine Damen und Herren, Ernst & Young hat in dem gerade veröffentlichen "Mittelstandsbarometer 2007" ermittelt, dass die nordrhein-westfälischen Mittelständler die zuversichtlichsten der gesamten Republik sind. Das Ergebnis hat deshalb so viel Beachtung gefunden, da sich im nordrhein-westfälischen Mittelstand in der Vergangenheit häufig eine eher depressive Stimmung breitgemacht hat. Von der abgewählten rot-grünen Landesregierung war man es gewohnt, dass der Mittelstand maximal in Sonntagsreden stattfand, Herr Kollege Eumann. Folglich hatte man sich mit dem Abo auf die hinteren Plätze im Bundesranking längst arrangiert.

Meine Damen und Herren, deshalb haben die Mittelstandsexperten von Ernst & Young sowie das Bonner Institut für Mittelstandsforschung nach den Ursachen des jüngsten Stimmungsumschwungs geforscht. Dabei kommt der Geschäftsführer des Instituts für Mittelstandsforschung, Herr Frank Wallau, zu dem Ergebnis, dass der neue Optimismus der NRW-Mittelständler unter anderem mit einer veränderten Stimmung seit dem Machtwechsel in Nordrhein-Westfalen im Jahre 2005 zusammenhänge.

(Beifall von der FDP)

Ich zitiere:

"Viele Mittelständler dürften das Gefühl haben, stärker in den Fokus der Politik gerückt zu sein."

Und:

"Unternehmen registrieren, wenn richtige Schritte unternommen werden – ob bei Sparkurs, Forschungspolitik oder Bürokratieabbau."

Auch der Mittelstandsexperte Peter Englisch von Ernst & Young sieht darin einen Grund der Zuversicht. Ich zitiere auch hier:

"Die Regierung zeigt, dass sie Projekte wie Entbürokratisierung, Vereinfachung des Vergaberechts oder zielgenauere Förderpolitik ernst nimmt. Das schafft Vertrauen."

Meine Damen und Herren, genau das ist der springende Punkt. Der Mittelstand traut der schwarz-gelben Koalition die marktwirtschaftliche Erneuerung Nordrhein-Westfalens zu. (Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, er glaubt auch daran, dass CDU und FDP die dringend erforderlichen Reformen anpacken und, wenn es sein muss, auch gegen den Widerstand von Interessenvertretern und Besitzstandswahrern durchsetzen.

Ich könnte noch ein Zitat von Herrn Birger Heuser anführen. Er ist Landesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Selbstständiger Unternehmer und vertritt immerhin 1.000 Mitgliedsunternehmen in Nordrhein-Westfalen. Von ihm kommt die Aussage:

"Und Schulministerin Barbara Sommer wie Innovationsminister Andreas Pinkwart stehen für eine neue Konsequenz in der Bildungs- und Hochschulpolitik. Da werden Schwächen ausgemerzt, die Unternehmer schon seit Jahrzehnten beklagt haben."

Jawohl, dem ist so.

Meine Damen und Herren, wir ruhen uns jedoch nicht auf den Ergebnissen aus, sondern verstehen es vielmehr als Auftrag, das Reformtempo in Nordrhein-Westfalen nochmals zu erhöhen. Das Mittelstandsbarometer zeigt uns, dass die Richtung stimmt. Wir sind uns allerdings auch bewusst, dass wir noch längst nicht am Ziel sind. Deshalb werden wir in den kommenden Monaten unseren Koalitionsvertrag weiterhin Punkt für Punkt umsetzen. Bei der Novellierung der Gemeindeordnung haben wir in den vergangenen Wochen sehr viel Unterstützung vom nordrheinwestfälischen Handwerk und der mittelständischen Wirtschaft erfahren.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Aber auch Ablehnung! Haben Sie die Ablehnung nicht gehört, Kollege Brockes? – Weitere Zurufe von der SPD)

Wir werden auch hier, Herr Professor Bollermann, genau das umsetzen, was wir gemeinsam mit der CDU-Fraktion im Koalitionsvertrag vereinbart haben, und der Privatwirtschaft wieder Vorrang vor der Staatswirtschaft einräumen.

(Zuruf von der SPD: Unterhalten Sie sich einmal mit den Stadtwerken! – Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

 Es ist schon klar, dass Ihnen dieser Kurs nicht gefällt, Herr Kollege Eumann. Aber genau das ist der Erfolgskurs, und den werden wir fortsetzen.

Meine Damen und Herren, mit dem Landespersonalvertretungsgesetz und dem Personaleinsatzmanagement werden wir überflüssige Bürokratie abbauen und unsere Verwaltung modernisieren,

(Zuruf von der SPD: Erst einmal neue Behörden schaffen, Herr Kollege! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wo sind denn die ganzen CDA-Leute?)

Während Rot-Grün beim Personalabbau im öffentlichen Dienst über bloße Ankündigungen nicht hinausgekommen ist, weisen wir nicht nur kw-Stellen aus, Frau Löhrmann, sondern bauen sie tatsächlich ab. Diese Strukturreformen sind ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zu einem ausgeglichenen Haushalt. Eisernes Sparen ist für uns kein Selbstzweck.

Mit der Konsolidierung des Landeshaushaltes signalisieren wir den Steuerzahlern, dass wir verantwortungsvoll mit ihrem Geld umgehen. Beim Mittelstand ist angekommen, dass die Zeiten hemmungsloser Ausgabenpolitik endgültig der Vergangenheit angehören.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage Ihrer Kollegin Frau Löhrmann von den Grünen?

Dietmar Brockes (FDP): Bitte schön, Frau Löhrmann.

Vizepräsident Edgar Moron: Dann darf ich Ihnen das Wort erteilen.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Brockes, Sie haben eben gesagt, es seien nur kw-Stellen ausgebracht, aber nicht realisiert worden. Ist Ihnen die Vorlage des Finanzministers bekannt, in der ausdrücklich bestätigt wird, dass im Hause von Frau Höhn vorbildlich gewirtschaftet worden ist?

Dietmar Brockes (FDP): Frau Kollegin Löhrmann, dies ist mir nicht bekannt.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Wenn man ein solch großes Haus hat, dann erwarte ich, dass man dort auch entsprechend abbaut. Aber ich sage Ihnen voraus: Wir werden auch in diesem Hause noch sehr viele Stellen finden, wo Frau Höhn sicherlich nicht den Ehrgeiz an den Tag gelegt hat, der aufgrund des Landeshaushaltes eigentlich notwendig wäre.

Meine Damen und Herren, beim Mittelstand ist angekommen, dass die Zeiten hemmungsloser Ausgabenpolitik endgültig der Vergangenheit angehören. Da wir um die Bedeutung des Mittelstandes für das Wohlergehen Nordrhein-Westfalens wissen, haben wir die Wirtschaftspolitik in Nordrhein-Westfalen neu justiert und eindeutig auf den Mittelstand ausgerichtet. Neue Jobs entstehen in Nordrhein-Westfalen eben nicht in der Steinkohle, sondern vornehmlich bei kleinen und mittleren Unternehmen.

Wir haben gezeigt, dass der Stimmungsumschwung in der Wirtschaft auch unter schwierigsten Haushaltsbedingungen möglich ist. Maßnahmen wie die Abschaffung des Tariftreuegesetzes und die geänderte auf kleine und mittlere Unternehmen ausgerichtete Vergabepraxis entfalten eine neue, große Wirkung, ohne den Etat des Wirtschaftsministeriums auch nur mit einem Cent zu belasten.

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Und hierin, Frau Gödecke, liegt auch der Unterschied zur Bundesregierung. Während Generalsekretär Hubertus Heil sich Gedanken über Eigentumsrechte am Aufschwung macht und die Bundesregierung sich bereits wieder darin übt, den Bundeshaushalt mit immer neuen Ausgaben zu belasten, wird im Finanzministerium an einer Steuerreform gearbeitet, die auf die Interessen des Mittelstandes leider keine Rücksicht nimmt. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und Christian Weisbrich [CDU])

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brockes. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete Eumann.

Marc Jan Eumann (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Keine Frage: Es gibt gute Nachrichten. Die jüngste stammt vom ifo-Institut mit den Zahlen zum ifo-Geschäftsklimaindex. Die Ergebnisse des ifo-Konjunkturtests vom März 2007 sind eindeutig: Der Index ist gestiegen. Die befragten Unternehmen beurteilen ihre aktuelle Geschäftslage und ihre Aussichten für die nächsten sechs Monate günstiger als im Vormonat. Das bedeutet: Der Aufschwung ist stark und robust.

Wie immer gilt: Gute Nachrichten haben viele Mütter und Väter. Mit dem vorgelegten Antrag versuchen CDU und FDP, sich ein Stück vom Kuchen zu sichern. Honi soit qui mal y pense! Die Menschen werden entscheiden, Herr Kollege Lienenkämper, Herr Kollege Brockes, wie stark sie Ihrer Show Glauben schenken, sich permanent mit fremden Federn zu schmücken.

(Beifall von der SPD)

Wichtig für die SPD ist: Vor allem die Regierung Schröder mit ihren Reformen und die Politik der Großen Koalition, die Herr Brockes scharf kritisiert hat, schaffen Rahmenbedingungen, die Deutschland wieder zum Wachstumsmotor in Europa gemacht haben. Das ist eine gute Entwicklung für Arbeitsplätze und für die Menschen in Nordrhein-Westfalen.

Meine Damen und Herren, in Ihrem Antrag beziehen Sie sich auf das Mittelstandsbarometer 2007 von Ernst & Young, einer Untersuchung, die auf der Befragung von 3.000 Unternehmen des gehobenen Mittelstandes in Deutschland basiert. Ich komme auf die Unterscheidung "gehobener Mittelstand" noch zurück. Herr Kollege Brockes, Sie haben wenig Wert darauf gelegt, an der Stelle einen Unterschied zu machen. Für die Entwicklung des Mittelstandes ist der aber von großer Bedeutung.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Elementar sogar!)

Dabei ist nicht verwunderlich, dass sich die Studie, die die Ergebnisse vom Januar 2007 zusammenfasst, insgesamt in die Reihe guter Nachrichten einfügt. Es ist auch eine gute Nachricht, dass Geschäftsführer und Inhaber von Unternehmen aus Nordrhein-Westfalen im Vergleich mit denen aus anderen Bundesländern ihre Geschäftsentwicklung optimistisch einschätzen. Interessant ist im Übrigen – darauf weisen Sie hin –, dass Unternehmer in Nordrhein-Westfalen die allgemeine Wirtschaftslage in und für Deutschland insgesamt am positivsten bewerten.

Gerne würden wir einzelne Forderungen Ihres Antrags im Wirtschaftsausschuss diskutieren. Aber dieser Diskussion wollen Sie sich offensichtlich nicht stellen. Ansonsten hätten Sie nicht direkte Abstimmung Ihres Antrags beantragt. Herr Kollege Lienenkämper, Herr Kollege Brockes, es lohnt sich schon, etwas intensiver über die eine oder andere Forderung, die Sie stellen, zu diskutieren.

Unstreitig ist: Kleine und mittlere Unternehmen sind der wirtschaftliche Motor. Hier finden Innovationen statt. Hier werden Arbeitsplätze erhalten und neue geschaffen. Deswegen ist es wichtig, dass sich alle Akteure um optimale Rahmenbedingungen für den Mittelstand bemühen. Ernst & Young beziehen sich auf den "gehobenen Mittelstand".

Wir wissen jedoch: Die Investitionskonjunktur im Mittelstand ist gespalten, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Dazu kein Wort von Ihnen. Während insbesondere große Mittelständler, also die aus dem gehobenen Be-

reich, sowie zum Teil auch Unternehmen aus den technologieintensiven Branchen ihre Investitionsanstrengungen ausgeweitet haben, ist die Investitionskraft der "kleinen KMU" mit weniger als fünf Beschäftigten deutlich geschwächt.

(Widerspruch von Dietmar Brockes [FDP])

- Natürlich, Herr Kollege Brockes. Schauen Sie bitte hinein. Offensichtlich lesen Sie nicht so viel. KfW-Mittelstandspanel 2006: Mittelstand Jobmotor der Deutschen Wirtschaft! KMU mit 50 und mehr Beschäftigten haben ihre Investorenquote von 81 auf 86 % und ihr Investitionsvolumen von 68 auf 77 Milliarden € sowie darüber hinaus ihre Investitionsintensität von 6.400 € auf 7.200 € je Mitarbeiter gesteigert.

Aber bei den "kleinen KMU" sind demgegenüber alle drei Indikatoren zum Teil stark rückläufig, Herr Kollege Brockes: Der Investorenanteil ist von 42 auf 34 % gesunken, das Investitionsvolumen von 41 Milliarden € auf 35 Milliarden €, die Investitionsintensität pro Mitarbeiter von 8.150 € auf 6.750 € Und das in Ihrer Regierungszeit!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für die SPD ist klar: Die Finanzierung von Investitionen in neue Produkte und Dienstleistungen ist vor allem für die kleinen und mittelgroßen Unternehmen in Nordrhein-Westfalen immer noch eine Hürde. Die Finanzierung von Forschungsvorhaben durch Banken und Investoren sowie die Bedingungen für Wagniskapital müssen weiter verbessert werden.

Insbesondere braucht es Schnittstellen, die einerseits das Know-how zur Beurteilung von Projekten, andererseits das Vertrauen der Investoren haben. Deshalb fordern wir die Landesregierung auf, den kommunalen Wirtschaftsgesellschaften über die NRW.BANK Refinanzierungsmöglichkeiten für diese Business Angel zur Verfügung zu stellen. Das schafft Innovation, das schafft Arbeitsplätze.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich aus aktuellem Anlass von einer besonderen Variante der CDU-Mittelstandspolitik berichten. Frau Thoben, Sie hatten interessante Begegnungen in Indien. Sie haben Ihre Reise nach Indien genutzt, dorthin zu fahren, kurz den Mittelstand zu beschimpfen und dann wieder zurückzufahren.

(Ministerin Christa Thoben: Was habe ich gemacht?)

Im "Kölner Stadt-Anzeiger" lese ich im Interview mit Herrn Tutt:

"Frau Thoben: In China hat der Mittelstand die Gelegenheit verpasst!"

Was für ein schönes Zeugnis, vor allem für den Düsseldorfer Raum, aus dem viele Unternehmen ihre Chance genau in China genutzt haben. Was für eine Verhöhnung derjenigen Unternehmen, Frau Thoben, die sich aus der Bergbauzuliefererindustrie gerade in China engagiert, dort sehr viele Geschäfte getätigt haben und hier in Nordrhein-Westfalen Know-how und Arbeitsplätze sichern! – Frau Thoben, CDU-Wirtschaftsministerin: Der Mittelstand hat die Gelegenheit verpasst! – Das ist eine wirklich besonders erfolgreiche Mittelstandspolitik dieser Landesregierung.

(Beifall von der SPD)

Es gibt noch ein weiteres Beispiel, das uns beschäftigt, seitdem Sie versuchen, dieses Land zu regieren: Mit Ihren Starterzentren haben Sie eine mehr als holprige Wegstrecke hinter sich. Dabei will ich noch nicht einmal eine Bemerkung mit Blick auf Ihre "Tempo, Tempo!"-Ideologie machen, sondern sage nur: Ihre pauschale Kritik an den Gründer- und Technologiezentren ist falsch. Abgesehen von Ihrer Kritik haben Sie bislang keinen konstruktiven Zukunftsvorschlag für diese wichtigen Bausteine in Nordrhein-Westfalen gemacht, auch nicht in diesem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP. Das wäre ein wichtiger Bestandteil Ihres Antrags gewesen.

Deswegen sage ich für die SPD: Nordrhein-Westfalen hat nicht zu viele Technologie- und Gründerzentren. Nordrhein-Westfalen hat auch nicht zu viele Zentren an vermeintlich falschen Standorten, sondern wir haben zu wenig technologieorientierte Gründer. Daran müssen wir arbeiten. Das ist etwas, an dem insbesondere Sie arbeiten müssen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Herr Brockes, deswegen lohnt es sich, ab und zu Zeitung zu lesen. Ich nehme das "Handelsblatt" vom 8. März 2007. Ein großes Thema im "Handelsblatt" war die Angst vor dem Scheitern:

"Trotz guter Konjunkturperspektiven trauen sich nur wenige Menschen in Deutschland zu, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen."

Und interessant ist, Frau Thoben, Herr Brockes, Herr Lienenkämper: Die Gründungsquote in Nordrhein-Westfalen ist 2005/2006 im Vergleich zu 2003/2004 gesunken. Hier steht es im "Handelsblatt" – ich hoffe, Sie beschimpfen es nicht auch – schwarz auf weiß. Ihre Bilanz beim Thema Gründung ist negativ.

(Beifall von der SPD)

Dabei wissen wir doch: Die Gründer von heute sind die Beschäftigungsmaschinen von morgen. Hier müssen Sie an Tempo zulegen.

Ich gönne Ihnen Ihren Wohlfühlantrag. Mein Kollege hat gerade einen, wie ich finde, wunderbaren Zwischenruf gemacht: "Sie erlauben sich selbst mittwochs Sonntagsreden." Ich gönne Ihnen, wie gesagt, Ihren Wohlfühlantrag, aber gleichzeitig konstatiere ich Ihnen politisch: Sie springen nicht weit genug. Die SPD fordert deshalb ein Wachstumsprogramm "Go on!", das vor allem kleine Unternehmen und Familienbetriebe stärkt. Wir wollen an die erfolgreiche Gründungsoffensive anknüpfen. Dazu leistet Ihr Antrag wenig – zu wenig. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Eumann. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Abgeordneter Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Eigentlich ist Ihr Antrag an Peinlichkeit kaum zu überbieten.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Ach!)

Doch, es ist schwer.

Man muss nämlich sehen: Was haben Sie gemacht? – Sie nehmen das Mittelstandsbarometer 2007 von Ernst & Young, also eine Umfrage, die in Zeiten anziehender Konjunktur gemacht wurde.

Dann entnehmen Sie dieser Umfrage eine Frage wie: "Wie wird sich die allgemeine Wirtschaftslage in Deutschland Ihrer Meinung nach in 2007 entwickeln?" – 80 % der befragten Personen geben an, dass sich die Wirtschaftslage in Nordrhein-Westfalen ihrer Meinung nach verbessern werde, und das ist dann für Sie der Beleg für Ihre erfolgreiche Politik. Herr Lienenkämper ist so ehrlich und sagt – er kann es nämlich nicht mit sich selbst vereinbaren –: Das liegt nicht nur an uns, sondern es gibt auch noch andere Väter und Mütter. – Darauf komme ich noch mal zurück.

Sie müssten dann aber auch die nächsten Fragen und Antworten diskutieren. Im Kontext, dass das erste Ergebnis ein ruhmreiches Zeugnis Ihrer Politik ist, lese ich Ihnen die nächste Frage vor: "Erwarten Sie, dass die Zahl der Mitarbeiter Ihres Unternehmens (in Deutschland) in 2007 steigen, gleich bleiben oder sinken wird?" – Hier antworten nur noch 35 % der Befragten, dass diese Zahl steigen wird, und damit befindet sich Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit Sachsen-Anhalt auf den Plätzen 8 und 9. Insofern müsste man fragen: Ist das das dröhnende Misstrauen der Wirtschaft gegen Schwarz-Gelb im Land, dass zwar 80 % der Befragten optimistisch sind, dass Nordrhein-

Westfalen beim Punkt Neueinstellungen aber nur auf Platz 9 steht? – Das ist genauso absurd.

Die nächste Frage lautet: "Planen Sie, die Gesamtinvestitionen Ihres Unternehmens im kommenden Jahr zu steigern, konstant zu halten oder zu reduzieren?" – Hier stehen Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz gemeinsam auf den Plätzen 7 und 8. Ist auch das ein Ausdruck des Misstrauens gegenüber Ihrer Regierung? – Es würde von uns niemand einen solchen Antrag hier einbringen. Das ist Unfug.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Aus meiner Sicht ist das daher eher peinlich.

Ich habe mir auch überlegt, was passieren würde, wenn wir alle zustimmen würden, wenn also alle vier Fraktionen den Antrag einstimmig verabschieden würden. Dann schaue ich mir die Forderungen am Ende an und sage: Leute, das ist ganz dünnes Kleingeld und viel Deklamatorik. In der Substanz ist es jedenfalls nicht viel.

Insofern hat der Antrag mit volkswirtschaftlichem Sachverstand nicht viel zu tun.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Stimmt!)

Ich greife die Deutsche Bundesbank auf. Die Deutsche Bundesbank spricht in ihrem Geschäftsbericht 2006 von der stärksten Zunahme der gesamtgesellschaftlichen Produktion seit 2000 und sagt, dass 1,75 % dieses Wachstums auf die inländische Nachfrage zurückgehen. Die inländische Nachfrage finden wir stärker im Bereich von Nordrhein-Westfalen, weil wir bei Investitionsgütern stärker vertreten sind. Das heißt, es liegt an volkswirtschaftlichen Grunddaten, dass in Nordrhein-Westfalen etwas mehr passiert – dies ist zumindest ein relevanter Grund –, aber nicht an der erfolgreichen Politik von Schwarz-Gelb.

Man darf aber nicht nur die Volkswirtschaft betrachten, sondern muss auch schauen, woran es tatsächlich liegt, dass wir insgesamt eine positive Konjunktursituation haben. Der Kollege Eumann hat eben angesprochen, dass das ein Stück weit eine Folge der Regierung von Bundeskanzler Schröder ist. Sie werden nicht bestreiten können, dass es zum Teil an Zinseffekten der alten Regierung liegt.

Ich verweise dann auf den Direktor des Instituts der Deutschen Wirtschaft, Herrn Prof. Dr. Hüther, der in den "Ruhr Nachrichten" vom 20. März andere Gründe für den konjunkturellen Erfolg nennt:

"Die Unternehmen haben ihre Investitionspotenziale gehoben. Die Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter haben durch ihre Bereitschaft zu moderaten Lohnabschlüssen unterhalb des Produktivitätsfortschritts dafür gesorgt, dass diese Neuaufstellung überhaupt erst möglich wurde."

Ich wäre an Ihrer Stelle also immer ganz vorsichtig, ob diese Entwicklung tatsächlich und, wenn doch, inwieweit auf Sie zurückzuführen ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Nun zu den inhaltlichen Aussagen des Antrags; die sind ja dünn. Die allermeisten Aussagen sind inhaltlich so unbestimmt, dass ihnen eigentlich niemand widersprechen kann. Warum man sie dann aber in einen Antrag fasst, weiß ich nicht.

Der Forderung, die Wirtschaftspolitik an den Bedürfnissen des Mittelstandes auszurichten, wird keiner hier widersprechen. Nur: Konkrete Stellschrauben, an denen Sie das machen wollen, benennen Sie nicht. Darauf wären wir ja gespannt. Sie sind schließlich die Regierungsfraktionen.

Es herrscht auch Überstimmung bei der Forderung, die Gründungspotenziale möglichst umfassend auszuschöpfen; da gibt es überhaupt keinen Dissens. Aber auch bei dieser Forderung gilt: Sie nennen im Antrag keine neuen Instrumente, und Sie geben keine Antwort auf die Frage nach dem Wie. Wenn wir uns die Diskussion über die Novellierung der Handwerksordnung vor Augen führen, stellen wir fest, dass gerade die restriktive Auslegung der Richtlinien dazu führt, dass man bestimmte Potenziale nicht hebt. Sie wollen an dieser Stelle eine bestimmte Klientel bedienen und insofern nicht, dass dort die Potenziale gehoben werden.

Dann kommen Sie mit Ihrer alten Leier nach der Fortsetzung des Bürokratieabbaus. Da muss ich Ihnen eines sagen – die Kollegin Sommer sitzt dort –: Ich habe mitgekriegt, dass meine Kinder demnächst sechs Kopfnoten bekommen. Ich habe gedacht, dass Sie als konservative Regierung zwei geben, nämlich in "Fleiß" und "Betragen". Es kommen aber sechs. Dann habe ich mit den Lehrern geredet und gefragt: Wie müsst ihr das denn jetzt machen? – Jetzt müssen die Konferenzen einberufen und alle zusammenholen. Dann müssen sie über sechs Noten für jedes einzelne Kind reden. Das ist doch Bürokratie par excellence. Schlimmer geht es doch gar nicht mehr.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich kann mich an Jahre der Kritik an Gabi Behler und an die Erlasse, die immer an die Schulen ergingen, erinnern. Ich habe bei einem Schulleiter dann die BASS gesehen und mir gedacht: Da kann man nur noch als Volljurist eine Schule leiten.

Jetzt zwingen Sie die gleichen Leute, sechs Kopfnoten zu vergeben. Das gibt es nach meinem Kenntnisstand nirgendwo in Europa. Gleichzeitig reden Sie vom Bürokratieabbau und packen auf 170.000 Beschäftigte noch einmal einen solchen Wahnsinn an Bürokratie obendrauf. Das ist das Gegenteil von dem, was hier drinsteht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Deswegen meine ich – das habe ich einleitend bereits gesagt –: Der Antrag ist eher peinlich.

Für die Freunde der Politik nach Umfragen möchte ich noch etwas zum Abschluss bringen. – Im Mai 2006 wurde von der "Financial Times Deutschland" – das ist ja kein grünes Zentralorgan – eine Umfrage veröffentlicht. Eine Frage bezog sich auf die politische Sympathie. Bei dieser Frage haben 25 % der befragten Ökonomen Bündnis 90/Die Grünen genannt. Ihren liberalen Koalitionspartner haben nur 13 % genannt. Das heißt, wir hatten ein eindeutiges Plus.

Vor dem Hintergrund der Substanz des Antrags und der Debattenbeiträge habe ich Verständnis dafür, dass diese Frage so beantwortet wurde. Meine Bitte ist also – wir sind ja gespannt auf das, was Sie wollen –, dass man in die Anträge etwas mehr an Substanz hineinbringt. Nur basierend auf Umfragen einen wirtschaftspolitischen Antrag zu machen, ist aus unserer Sicht zu wenig. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Priggen. – Für die Landesregierung erhält jetzt Frau Ministerin Thoben das Wort. Bitte schön.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe in diesem Hohen Hause schon verschiedentlich gesagt: An sich ist es mir egal, woher der Aufschwung kommt, Hauptsache er ist da. – Wir haben hier im Land die Aufgabe, alle Maßnahmen, die uns zur Verfügung stehen, so auszurichten, dass das stabilisiert und gefestigt wird. Daran arbeiten wir.

Ich finde es schön, dass die Opposition den ifo-Geschäftsklimaindex zitiert. So etwas Robustes wie diesen Aufschwung hat es lange nicht mehr gegeben. Lassen Sie uns doch gemeinsam Freude empfinden und dann darüber reden, ob wir alles falsch gemacht haben. Im Übrigen hat mir die Schulministerin gerade gesagt, Herr Priggen: Gespräche über Kinder, die sich dann in Kopfnoten niederschlagen, betrachten wir nicht als Teil der Bürokratie.

(Ministerin Barbara Sommer: Jawohl! – Sören Link [SPD]: Die Lehrer aber schon!)

 Das kann ja sein. Vielleicht ist es für die Lehrer ungewohnt, sich wieder intensiv damit zu befassen.

(Sören Link [SPD]: Das ist eine Frechheit!)

Bereits zum zweiten Mal schneidet der Mittelstand im Barometer gut ab, die schweren Jahre des Mittelstands scheinen vorbei. Ich bin sicher, dass wir in diesem Land – das hat Herr Eumann sehr deutlich gemacht – die Bedeutung gerade größerer familiengeführter Unternehmen in der Vergangenheit total unterschätzt haben. Sie sind die eigentlichen Hidden Champions, mit denen wir unsere Innovationskraft und die internationale Wettbewerbsfähigkeit stabilisieren und unterstreichen, und sie ziehen dann andere mit.

Deshalb: Ich akzeptiere, dass man mit einer Umfrage von Ernst & Young nicht alles abgreift, aber man greift einen wesentlichen Wachstums- und Innovationsmotor ab. Das ist deshalb so wichtig, weil die sogenannten Hidden Champions eine andere Beziehung zum Standort haben als die großen DAX-Unternehmen, über die Sie lieber reden.

Ihr Umgang mit den Mitarbeitern, den sie für ihre weitere Entwicklung für maßgeblich halten, macht es mir leichter – das sage ich ganz offen –, für eine Wirtschaftsordnung der sozialen Marktwirtschaft auch bei denjenigen zu werben, die im Moment noch nicht oder nicht mehr in der Sonne stehen; denn da wird deutlich, was eigentlich gemeint ist, wenn wir uns für Freiheit und Selbstverantwortung entscheiden. Dies betonen wir mit Nachdruck.

Dann fragen Sie, ob wir etwas für die kleinen mittelständischen Unternehmen getan haben. Alle Maßnahmen in den Mittelstandspaketen – das wissen Sie so gut wie ich, Herr Eumann – zielen nicht auf die Hidden Champions, sondern auf das, was kleiner oder erst im Entstehen begriffen ist.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Aber die Ernst-&-Young-Studie macht das nicht!)

 Entschuldigung, aber es ist doch toll, dass wir die Stärke des wirtschaftlichen Kerns noch einmal unterstrichen bekommen, darauf einen Teil zum Beispiel der Außenwirtschaftspolitik konzentrieren, für unseren Standort mit der Kraft dieser Unternehmen werben und gleichzeitig nicht vergessen, welche Instrumente wir haben und für die kleinen und mittleren Unternehmen anwenden?

Ich darf die wenigen Stichpunkte wiederholen: Sie haben etwas gegen Starter-Centers – wahrscheinlich nur, weil sie aufgrund von Vereinbarungen zwischen den drei wichtigen für die Wirtschaftsförderung bestehenden Institutionen im Land entstehen und das Land kein Geld in die Hand genommen, sondern eine vernünftige Verabredung mit einer externen Evaluierung und Begleitung, was dort mindestens geboten werden muss, getroffen hat. Ich finde, das sollten Sie eher positiv begleiten.

(Beifall von der CDU)

Zu dem Rückgang der Zahl der Gründer: Herr Eumann, ein Blick auf die Elemente, die da erfasst werden, hätte es Ihnen leicht gemacht, diese Bemerkung zu vermeiden. Es geht dabei um den bundesweiten Rückgang von Ich-AGs; das sollten Sie dazusagen.

Das sind aber nicht die stabilen Existenzgründer. Das sind nicht die, die wir mit sehr vielen Kleinstdarlehen, die von der NRW.BANK extra aufgelegt worden sind, auf dem Weg in die Selbstständigkeit begleiten. Wir haben neue Seed Fonds eingerichtet, wir haben den Venture Capital Fonds als revolvierend, und wir haben Mikrolending. All das, was Sie angeblich erst einfordern müssen, entwickeln und bauen wir bereits längst zusammen mit der NRW.BANK auf.

Zu den Wettbewerben: Im Rahmen von Ziel 2 werden wir im September 2007 einen gründungsund wachstumspotenzialorientierten Wettbewerb ausrufen. Eine Kategorie dieses Wettbewerbs wird die Aktivierung und Unterstützung insbesondere von innovativen wissensbasierten Gründungen sein.

Eine zweite Kategorie bezieht sich auf die Aktivierung und Unterstützung der Unternehmensgründungen durch Frauen.

Wir streben überdies an, dass künftig in jeder Region Starter-Center über die interkulturelle Kompetenz verfügen, damit sich auch Menschen mit Zuwanderungsgeschichte verstärkt für den Schritt in die Selbstständigkeit entschließen.

Ich will gar nicht alle Einzelelemente aufführen, aber noch einmal zum Thema Bürokratieabbau fragen: Ist es so falsch, die Erfahrungen aus der Modellregion Ostwestfalen auf das ganze Land zu übertragen? Dort sind doch einige vernünftige Erfahrungen gemacht worden. Man kann sich doch freuen, dass jetzt ein kleiner Einzelhändler zum Beispiel sein Schild an der Tür verändern kann,

ohne dass er dazu mehrere Behördengänge braucht. Das sind zwar kleine Schritte, aber die, die in der Vergangenheit darunter gelitten haben und genervt waren, freuen sich.

Meine Damen und Herren, wir haben außerdem das Gütesiegel "Mittelstandsorientierte Kommunalverwaltung". Hier bewerben sich zunehmend Kommunen, die sagen: Wir sehen ein, dass wir uns an dieser Ecke noch besser aufstellen müssen.

Nun zu dem, was Sie in Bezug auf China sagen das ist wirklich wunderschön -: Vielleicht kennen Sie den Unterschied zwischen China und Indien nicht - das will ich Ihnen nicht vorwerfen -, aber wenn Sie die beiden Länder besuchen und sich über die Chancen mittelständischer Unternehmen unterhalten, dann müssen Sie bei unvoreingenommener Betrachtung feststellen, dass Sie es in Indien mit einem demokratischen Land zu tun haben, dass es in Indien ähnlich wie bei uns sehr viele familiengeführte Unternehmen gibt, dass diese familiengeführten Unternehmen parallel Einrichtungen bei uns suchen und schätzen und dass wir auf dieser Reise 80 mittelständische Unternehmen mitnehmen konnten, die zahlreiche unmittelbare Firmenkontakte hatten, um zu prüfen: Gibt es Möglichkeiten für Lieferbeziehungen? Können wir am expansiven Markt in Indien teilnehmen?

Die indischen Unternehmen sind aber auch bereit und interessiert daran – das ist anders als in China, Herr Eumann –, zum Beispiel in Fragen der Unternehmensnachfolge ihre Unternehmenskultur nach Deutschland zu übertragen.

Ich mache ein ganz praktisches Beispiel: Ein relativ großes Unternehmen aus Indien hat hier einen Automobilzulieferer aufgekauft. Das ist nicht Ausrauben und Technikklauen, sondern der ernsthafte Einstieg in den europäischen Markt. Und einer der Leiter des deutschen Unternehmens wird der Chef des indischen Konzerns für ganz Europa.

Deshalb müssen wir aufpassen, dass wir den Aufschwung in diesem Land nicht vor lauter Chinabegeisterung verpassen. Er ist gerade für mittelständische Unternehmen eine große Chance. Daher haben wir uns in diesem Feld anders aufgestellt und speziell in Zusammenarbeit mit den Kammern versucht, unmittelbarere Firmenkontakte herzustellen, anstatt meinen Auftritt in irgendwelchen Ministerien an die Spitze der Bewegung zu stellen. – Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Für die SPD-Fraktion erhält Herr Abgeordneter Eiskirch das Wort.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Thomas Eiskirch (SPD): Meine Herren Präsidenten! Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Ministerin Thoben, Ihre Ausführungen haben wirklich deutlich gemacht, dass ...

(Christian Weisbrich [CDU]: Na was?)

Wenn Sie nicht in Indien gewesen wären, hätte dieser in Weihrauch getränkte Antrag der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion das Licht dieses Plenums nicht erreicht. Sie haben an der ein oder anderen Stelle ja auch durchaus deutlich gemacht haben, wie dünn dieser Antrag in der Substanz ist

Ich möchte ganz gerne auf die zwei Dinge zu sprechen kommen, die Sie dem Kollegen Eumann gerade vorgeworfen haben.

Sie haben dem Kollegen Eumann zum einen gerade fälschlicherweise unterstellt, er habe verdeutlichen wollen, dass Indien nicht das richtige Pflaster für nordrhein-westfälische Unternehmen – gerade für die kleinen und mittelständischen, vor allem die familiengeführten Unternehmen – ist. Das hat er keineswegs! Der Kollege Eumann hat Sie aus dem "Kölner Stadt-Anzeiger" zitiert, in dem Sie schlicht und ergreifend die Mittelständler – auch familiengeführte Unternehmen; wir beide aus Bochum kennen sogar das ein oder andere –, die sich mit Ihren Produkten auf den Weg nach China machen, weil sie sich dort ganz besondere Absatzmöglichkeiten erhoffen, diskreditieren, indem Sie sagen – ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten –:

"Zunächst rate ich zu mehr Selbstbewusstsein. In China hat der Mittelstand die Gelegenheit verpasst.

Es ist einfach schäbig, so mit denen umzugehen, die das Risiko auf einem solch schwierigen Markt eingegangen sind."

(Beifall von der SPD)

Zum Zweiten hat der Kollege Eumann vorhin aus dem "Handelsblatt" vom 8. März zitiert. Sie haben eben den Versuch unternommen, das für Nordrhein-Westfalen wahrlich nicht positive Gründungsgeschehen der Jahre 2005 und 2006 auf die Ich-AGs abzuschieben. Das zeugt davon, dass Sie das "Handelsblatt" an der Stelle nicht gelesen haben. Die Quote der Unternehmensgründungen in Deutschland hat sich, ausgehend von 2003/2004, von 5,75 auf 4,63 für die Jahre

2005/2006, in denen Sie die Verantwortung trugen, deutlich reduziert: um mehr als einen Prozentpunkt. Dabei ging es um den Prozentsatz der befragten erwachsenen Deutschen, die ein Unternehmen gegründet haben oder eines gründen wollen. Damit sind alle Gründungen gemeint, nicht nur geförderte Ich-AGs. In der Begründung des Artikels, wenn Sie ihn denn kennen würden, wird sogar das Gegenteil deutlich. Danach haben das Auslaufen des Förderprogramms Ich-AG – das wird da durchaus genannt - und das Überbrückungsgeld bis Ende Juli noch zu einer verstärkten Nachfrage in 2006 geführt. Trotzdem ist das Gesamtgründungsgeschehen in Nordrhein-Westfalen zurückgegangen.

(Beifall von der SPD)

Solche Dinge sollten Sie nicht so einfach verfälschen, wie Sie es hier getan haben.

Es werden viele Gründe für die rückläufige Zahl der Gründungen genannt. Einer lautet zum Beispiel, dass die spezielle Unterstützung von Frauen bei Gründungen als schlecht entwickelt eingeschätzt wird. Das fällt mir ganz besonders deswegen auf, weil ich noch weiß, dass eine Ihrer ersten Äußerungen im Wirtschaftsausschuss, als Sie frisch Ministerin waren, war, dass man eine geschlechtsspezifische Gründungsunterstützung eigentlich nicht brauche, gründen könnten Männer und Frauen gleichermaßen. – Ich wäre an Ihrer Stelle vorsichtig, so damit umzugehen.

(Beifall von der SPD)

Lassen Sie mich noch zu zwei inhaltlichen Punkten kommen.

Erstens. Wir haben vorhin unisono darüber gesprochen, dass die großen Impulse für die Wirtschaft, die positive Unterstützung des anspringenden Konjunkturmotors gerade aus der Bundespolitik gekommen sind. Die Bundesregierung hat Investitions- und Wachstumsprogramme aufgelegt. Ich brauche die Marktanreizprogramme nicht alle noch einmal zu nennen: etwa Forschungs- und Entwicklungsvorhaben, Mittelstandsförderung unter anderem durch das Gebäudesanierungsprogramm, Verkehrsinvestitionen, steuerliche Berücksichtigung haushaltsnaher Dienstleistungen.

Die roten Minister im Bundeskabinett setzen jetzt eins drauf! Franz Müntefering hat es vorgeschlagen und durchgesetzt und Peer Steinbrück wird es finanzieren, dass auch öffentliche Gebäude von der Förderung der CO₂-Gebäudesanierungsprogramme profitieren können. Das wird einen

weiteren Schub für das regionale Handwerk geben, das diese Aufträge umsetzt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir nehmen aber mit Freude zur Kenntnis – auch das will ich durchaus konstatieren –, dass sich Minister Glos nicht mit Händen und Füßen dagegen gewehrt hat.

Zweitens. Sie haben auch das Thema Bürokratie angeführt. Ich bin sehr dafür, dass wir überall da, wo es möglich ist, Bürokratie abbauen. Wir sollten hier nur nicht den Eindruck erwecken, als wäre diese Landesregierung die Speerspitze des Bürokratieabbaus – nicht, weil sie es nicht tut, sondern weil sie es gar nicht tun kann. Das verdeutlicht eine Studie der Bertelsmann-Stiftung vom 26. Februar 2007, in der es heißt:

"Landesrecht verursacht voraussichtlich nur den relativ kleinen Anteil von 286 Millionen € an dem Gesamtbeitrag von immerhin ca. 80 Milliarden €"

Das ist ein viel zu hoher Beitrag, den die deutsche Wirtschaft aufgrund gesetzlicher Informationspflichten jährlich leisten muss. Ich sage es noch einmal: Das Land kann nicht einmal 0,4 % dieser Kosten beeinflussen. Das ist ein kleiner Hauch. Sie versuchen, einen Sturm daraus zu machen, welchen Einfluss das Land an dieser Stelle hätte. Es ist einfach nicht korrekt, so damit umzugehen.

(Beifall von der SPD)

Deswegen fordere ich Sie auf, lieber das zu tun, was in Landesinitiative, gerade für die Kleinst- und Kleinunternehmen möglich ist. Marc Jan Eumann hat es vorhin schon genannt: "GO.ON!" – ein Wachstumsprogramm für Klein- und Kleinstunternehmen, die im Moment bei Gründungen hinterherhinken. Die Gründungsphase und die ersten Wachstumsjahre sollen unterstützt werden, um diese Unternehmen mit ihren Beschäftigten auf einen guten Weg zu bringen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege. – Vom Kollegen Eiskirch kommen wir zum Kollegen Weisbrich. Ich freue mich, wenn Sie an das Pult treten und zu uns sprechen.

(Zuruf von der SPD: Uns bleibt auch nichts erspart!)

Christian Weisbrich (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Eumann, Kollege Eiskirch, das, was Sie hier Stakkato an

Zahlenfriedhof vorgetragen haben, macht mir deutlich, dass Sie Ludwig Erhard und seinen Ansatz, dass Wirtschaftspolitik zu 50 % aus Psychologie besteht, nicht verstanden haben.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Sie haben zwar eingeräumt, dass es uns besser geht; aber Sie haben versucht, durch das Werfen von Nebelkerzen zu verschleiern, woher das kommt.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Das war Weihrauch bei Ihnen!)

- Sie können es nennen, wie Sie wollen: Weihrauch, Nebelkerzen ...

(Thomas Eiskirch [SPD]: Das war Ihr Weihrauch! Für Weihrauch sind Sie zuständig!)

Sie haben die Ursachen versucht zu verschleiern. Wenn ich mich in Ludwig Erhard hineinversetze und versuche, das für heute zu interpretieren, dann stelle ich fest, dass Wachstum und Beschäftigung davon abhängen, dass die Menschen im Land Vertrauen in die handelnden Personen und in ihre Politik haben. Genau an dieser Stelle, meine Damen und Herren, hat sich seit dem Regierungswechsel aber wirklich ganz Entscheidendes verändert.

Das tiefe Misstrauen der Menschen gegenüber rot-grünen Wirtschaftsschikanen ist einem wachsenden Vertrauen in die Koalition der Erneuerung gewichen. Die Menschen respektieren, dass wir den Landeshaushalt konsolidieren, auch wenn es wehtut. Sie begrüßen den Ausstieg aus dem subventionierten Steinkohlebergbau. Sie begrüßen, dass wir die Ordnung der sozialen Marktwirtschaft wiederherstellen, dass wir Rahmenbedingungen schaffen, die im Wettbewerb unternehmerische Kreativität anregen und dem Mittelstand ausreichend Luft zum Atmen lassen. Sie spüren, dass wir unsere Versprechen halten und dass künftig in diesem Land wieder gilt: Freiheit vor Gleichheit, Privat vor Staat, Erarbeiten vor Verteilen und Verlässlichkeit statt Beliebigkeit.

Meine Damen und Herren, was der Mittelstand von der Politik erwartet, ist einfach beschrieben: eine positive Darstellung der Eigenverantwortung, der Selbstständigkeit und der unternehmerischen Tugenden. Er erwartet Vertrauensschutz und Planungssicherheit. Er erwartet Entbürokratisierung durch weniger und klarere Vorschriften. Er erwartet Entlastung der Betriebe von staatlich verordneten Verwaltungsaufgaben, faire und gleiche Wettbewerbschancen gegenüber öffentlichen Unternehmen und in Europa, eine stärkere Durchsetzung des Subsidiaritätsprinzips, eine nachfolger-

freundliche Ausgestaltung des Erbschaftssteuerrechts und vor allem eine Vereinfachung des Steuerrechts und faire Chancen zur Eigenkapitalbildung in den Unternehmen.

Die Landesregierung und stellvertretend für sie die Ministerin entsprechen dieser Erwartungshaltung des Mittelstands durch die Abschaffung des Tariftreuegesetzes, durch das Ladenöffnungsgesetz, durch die Neuordnung des Gemeindewirtschaftsrechts, durch ihre Mittelstandspakete oder – dort, wo sie nicht unmittelbar zuständig ist – durch geeignete Bundesratsinitiativen.

Der Lohn dafür, meine Damen und Herren, ist das Vertrauen der Menschen im Land.

(Lachen von der SPD)

Wenn nach der sozialistischen Depression heute 91 % der mittelständischen Unternehmen in Nordrhein-Westfalen ihre aktuelle Geschäftslage als "gut" oder als "eher gut" einschätzen und wenn zwei Drittel der Unternehmen für die kommenden sechs Monate sogar eine weitere Verbesserung erwarten, sind das sensationelle Werte. Sie hätten sämtliche Kirchenglocken läuten lassen, wenn Sie sie jemals erzielt hätten.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Da ist der Weihrauch wieder! – Zuruf von Sören Link [SPD])

Mit diesen sensationellen Werten liegt Nordrhein-Westfalen endlich wieder an der Spitze aller Bundesländer.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Hoffentlich!)

Dieser Optimismus im Unternehmerlager, Kollege Eiskirch, wird nicht ohne Auswirkungen auf Investitionen, Wachstum und Beschäftigung bleiben. Sie dürfen nicht vergessen, woher wir kommen, in welch tiefem Loch wir gesessen haben und wie es jetzt aufwärts geht.

(Beifall von CDU und FDP)

Seit dem Regierungswechsel ist die Arbeitslosigkeit in Nordrhein-Westfalen bereits um 157.000 Menschen zurückgegangen.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Sie haben immer nur Rekorde nach oben gehabt; wir haben jetzt Rekordbewegungen nach unten. Gleichzeitig steigt die Zahl der offenen Stellen rasant an. Allein im Februar betrug die Zuwachsrate bei offenen Stellen rund 28 %. Die Auswirkungen werden erst noch kommen. Wir müssen erst einmal raus aus dem von Ihnen angerichteten Schlamassel. Aber ich bin sicher: Wir schaffen das!

Damit wird ganz deutlich: Die Koalition der Erneuerung ist auf einem guten Weg. Die Beendigung der rot-grünen Verschuldungs- und Subventionsorgie lässt Vertrauen, Wirtschaft und Steuereinnahmen wachsen. Das ist wohl unstrittig. Alle Daten entwickeln sich positiv. Gleichzeitig geht die Arbeitslosigkeit, die schlimmste Ihrer rot-grünen Hinterlassenschaften, Schritt für Schritt zurück. Dieser Kurs, meine Damen und Herren, ist alternativlos.

(Zuruf von Hans-Theodor Peschkes [SPD])

Rezepte aus der sozialistischen Mottenkiste wie "Kohlesubventionen auf ewig", Kollege Römer, und "höhere Steuern für Unternehmer", wie Frau Kraft sie immer fordert, sind Gift für Wachstum und Beschäftigung. Ich kann Sie nur auffordern: Stoppen Sie endlich diesen Unfug! Sie werden den Menschen in unserem Land nie helfen, wenn Sie nicht aufhören, Unternehmer zu beschimpfen und Arbeitsplätze zu vernichten. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Kollege Brockes das Wort.

Dietmar Brockes (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von den Oppositionsfraktionen!

(Thomas Eiskirch [SPD]: Jetzt aber!)

Man merkt: Das Thema ist irgendwie an Ihnen vorbeigegangen. Niemand von uns hat bestritten, dass die wirtschaftliche Situation insgesamt besser geworden ist. Die Weltwirtschaft hat angezogen und auch in Deutschland greift endlich der Aufschwung. Das ist hier von niemandem bestritten worden.

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Nur: In der heutigen Debatte und in dem vorliegenden Antrag geht es darum, dass Nordrhein-Westfalen im Ranking, im Wettstreit der Bundesländer endlich wieder aufholt. Nordrhein-Westfalen kommt wieder, meine Damen und Herren!

(Thomas Eiskirch [SPD]: Jawohl!)

Genau das ist der Punkt.

Herr Kollege Priggen, Sie haben eben Werte genommen, wonach Nordrhein-Westfalen im Mittelfeld der Bundesländer liegt. Wo kommen wir denn her? Wir kommen von den Abstiegsplätzen, meine Damen und Herren.

(Beifall von Christian Weisbrich [CDU])

Und jetzt sind wir bei einzelnen Kennziffern – gerade beim Mittelstand – endlich wieder auf den Toppplätzen. Aber das gilt noch längst nicht für alle Bereiche. Da wollen wir jedoch hin. Wir wollen wieder zu den führenden Bundesländern innerhalb der Bundesrepublik gehören. Wir wollen zu Bayern und Baden-Württemberg aufschließen. Deshalb werden wir den eingeschlagenen Kurs fortführen. NRW kommt wieder! – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit sind wir am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellenden Fraktionen von CDU und FDP haben direkte Abstimmung beantragt. Wir stimmen deshalb über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/4015** ab. Wer ist für diesen Antrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist gegen diesen Antrag? – Das sind die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der Antrag **angenommen.**

(Unruhe)

Wir kommen zu:

3 Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß Artikel 41 der Landesverfassung

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4011

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Kollegen Stotko das Wort.

(Anhaltende Unruhe)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf darauf hinweisen, dass wir hier im Plenum einander zuhören sollten. Es wird aber sehr viel nebenbei gesprochen; der Lärmpegel ist relativ hoch. Wenn Sie so nett wären, die Gespräche draußen zu führen! Redner und Zuhörer werden es Ihnen danken. – Herr Stotko, Sie haben das Wort.

Thomas Stotko (SPD): Danke schön, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Heute beraten wir unseren Antrag zur Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses, um Geschehnisse aufzuarbeiten, die unser Justizsystem in Nordrhein-Westfalen noch heute infrage stellen.

Dabei ist wichtig, zu erwähnen, dass es sich bei einem Untersuchungsausschuss nicht um eine Waffe der Opposition handelt, sondern um ein Instrument des Parlaments. Bereits 1918 hat Max Weber zu Recht die Einführung einer Minderheitenenquete als zentrale Weichenstellung für eine Entwicklung des Parlamentarismus bezeichnet. Dementsprechend gibt Art. 41 unserer Verfassung uns allen – dem Landtag als Ganzem – das Recht, Untersuchungsausschüsse einzurichten. Ein hohes Gut, welches es zu achten gilt!

Nach § 1 des Untersuchungsausschussgesetzes NRW hat ein solcher Ausschuss die klare Aufgabe, Sachverhalte, deren Aufklärung im öffentlichen Interesse liegt, zu untersuchen. Nichts anderes verfolgen wir mit unserem Antrag.

Am 11. November 2006 erfolgte unter der Obhut des Staates in der Justizvollzugsanstalt Siegburg eine grausame Tat: Unter der Aufsicht von Justizwachtmeistern wird ein 20-jähriger junger Mann. Hermann. über mehr als 20 Stunden drangsaliert, geguält, sexuell missbraucht, gedemütigt und bestialisch umgebracht. Das geschah, nachdem er in diesem Zeitraum einmal um Hilfe gerufen, um sein Leben gekämpft hatte, die Justizbediensteten aber aufgrund von Ausreden der Täter nicht zu Hilfe kamen. Als sich dieser junge Mann schon nicht mehr wehren und bemerkbar machen konnte, als er um sein Überleben rang, wurde die Zelle kontrolliert, weil sich benachbarte Häftlinge über Lärm beschwerten. Bei dieser Kontrolle fiel den Justizbediensteten nicht auf, dass dort im Bett ein wehrloser, geguälter, um sein Leben kämpfender 20-jähriger Mann lag. Sie verließen die Zelle, ohne geholfen zu haben. Die drei Täter setzten das Martyrium dieses jungen Mannes fort, hängten ihn auf, ließen ihn in dem Glauben, jetzt sei sein Leben beendet, hängten ihn wieder ab und erneut auf. Dieser junge Mann starb in der Zelle, nachdem er unmenschliche physische und psychische Qualen durchlitten hatte. Unser aller Mitgefühl gilt der Familie des verstorbenen jungen Mannes.

Ein Justizskandal ohnegleichen, einmalig nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern in der gesamten Bundesrepublik!

Seitdem fragen sich alle: Wie konnte diese schreckliche Tat nur geschehen? Es liegt im Interesse der Öffentlichkeit, genau diese Frage transparent und nachvollziehbar zu beantworten. Wie waren die Verhältnisse in Siegburg und im Jugendvollzug in NRW im November 2006? Waren sie vielleicht schon vorher nicht geeignet, eine solche Tat zu verhindern?

In diesem Zusammenhang will ich darauf hinweisen, dass viele glaubten, die SPD werde die Gelegenheit nutzen und nur den Zeitraum nach der Landtagswahl 2005 untersuchen lassen. Weit gefehlt! Wir haben absichtlich den Zeitraum ab dem 1. Januar 2003 erfasst. Damit fällt ein Zeitraum von zweieinhalb Jahren in unsere eigene Regierungszeit – mit einem SPD-Justizminister – und nur eineinhalb Jahre in Ihren Verantwortungsbereich, Frau Ministerin. Im Gegensatz zu Ihnen verfolgen wir nämlich eine lückenlose Aufklärung.

(Zuruf von der CDU)

Aber warum benötigen wir eigentlich einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss, um Antworten auf die fünf von uns formulierten Fragen zu bekommen? Das liegt daran, dass uns das Ministerium bis zum heutigen Tage die Antworten auf drängende Fragen nicht, nur unvollständig oder sachlich falsch gegeben hat. Heute, vier Monate nach der Tat, fragen wir uns: Gibt es noch immer nichts Neues? Wir, das Parlament, haben nichts gehört. Der Rechtsausschuss hat auch keine neuen Informationen. In der Justizvollzugskommission gibt es trotz eines Besuchs Mitte Januar keine weitergehenden Informationen.

Was hat Frau Ministerin Müller-Piepenkötter uns gesagt? Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: "Wir müssen und wir werden den grausamen Mord in der JVA Siegburg lückenlos aufklären." Das haben Sie, Frau Ministerin, am 6. Dezember letzten Jahres vollmundig verkündet. Seitdem ist jedoch Funkstille. Sie glauben vielleicht, Sie könnten den Vorfall aussitzen und schweigen, es würde sich niemand darum kümmern. Aber so ist es gerade nicht. Deshalb stehen wir heute hier.

Die erste Bilanz Ihrer lückenlosen Aufklärung ist mehr als traurig: Da wird dieser junge Hermann mit einem anderen Gefangenen zusammengelegt, von dem dem Land NRW und dem Staat bekannt ist, dass es sich um einen Gewalttäter mit ungezügelter Gewaltbereitschaft handelt. Trotzdem wird er nach der Zusammenlegung seinem Schicksal überlassen. Auf die Frage, wie das passieren konnte, haben wir bis heute keine Antwort.

In der Vollzugskommission sagte uns das Ministerium, es sei eine Viererzelle gewesen. Diese Aussage musste es revidieren: Es war eine Dreierzelle. Falschinformation!

Da werden von Landesbediensteten Fotos aus Justizakten an die Presse verkauft. Trotz der Brisanz des zugrundeliegenden Falls gelingt es Ihrem Hause nicht, so etwas zu verhindern.

(Zuruf von der SPD: Das ist nicht zu fassen!)

Es gibt 51 Beschwerden über die Bedingungen in Siegburg – von Januar 2005 bis November 2006. Keine dieser Beschwerden hat Sie dazu veranlasst, sich selbst um Siegburg zu kümmern oder für Kontrollen zu sorgen.

Die JVA Siegburg gibt eine Pressemitteilung heraus, die nachweislich falsch ist, in der es heißt, es handele sich um einen Suizid. – Wie kann so etwas passieren?

Der Anstaltsleiter und sein Stellvertreter müssen versetzt werden, aber erst nachdem die Vorwürfe so laut werden – es habe in Siegburg zahlreiche Fälle von Gewalt gegeben –, dass man das nicht mehr verhindern konnte. Das ist im Übrigen der Anstaltsleiter, der am Dienstag, einen Tag nach dem Mord, noch auf eine Fortbildung fuhr und von ihr zurückgeholt werden musste.

Sie wissen, dass es im geschlossenen Jugendvollzug zum Zeitpunkt der Tat eine Überbelegung von mehr als 110 % gab. Trotzdem haben Sie erst jetzt – das haben wir hier ja alle kennenlernen dürfen – in operativer Hektik entschieden, etwas zu machen. Da wird uns bei der Schaffung der Jugendhaftplätze interessieren, ob diese ganze Hektik überhaupt zu irgendeinem verwertbaren Ergebnis führt.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

 Das werden wir ja aufklären. Das ist doch kein Problem, Kollege Möbius.

Über Wochen setzten Sie sich mit der Familie des jungen Hermann nicht in Verbindung. Bis heute fragen wir uns, was Sie zu dieser unangemessenen Verhaltensweise verleitet hat.

Ich könnte die Liste endlos fortsetzen; wir haben aber nur noch 14 Minuten Zeit.

Eines will ich Ihnen jedoch sagen, einen Vorwurf, den ich Ihnen im Ausschuss gemacht habe, wiederhole ich hier: Im Dezember 2005 erfuhren Sie von einer Misshandlung in einer Gemeinschaftszelle und entschieden sich, ein Gutachten in Auftrag zu geben. Während dieses Gutachten erstellt wurde - langatmig, aber sicherlich auch interessant -, erfuhren Sie am 17. April von einer weiteren Misshandlung in einer Gemeinschaftszelle: durch Überbelegung, durch Gemeinschaftsbelegung. Obwohl Sie das am 17. April hörten, machten Sie gar nichts, entschieden, das Gutachten abzuwarten, das dann, wie wir alle wissen, für den jungen Hermann viel zu spät kam, und verkündeten noch am 7. Juli der Landespresse: In nordrhein-westfälischen Justizvollzugsanstalten, im Jugendvollzug ist alles in Ordnung. Bei uns ist genau das, was im Urteil des Bundesverfassungsgerichts steht, erfüllt. – Das war falsch. Das ist falsch. Diese Verantwortung haben Sie bis heute auch im Ausschuss nicht übernommen.

In Ihrer gesamten Amtszeit, seit Ihrem Amtsantritt, sind Sie sehenden Auges eine bürokratische Verwalterin Ihres Ministeriums. Der Zug rollte auf die JVA Siegburg zu, kam dort an und entgleiste, und das mit Ihrer Kenntnis. Es ist Ihre Aufgabe, im Vollzug dafür zu sorgen, dass Straftaten nicht ermöglicht und, wenn doch geschehen, konsequent verfolgt werden.

Durch den Bericht Ihres Kriminologischen Dienstes und die Wertebach-Kommission wissen wir, dass Straftaten in Justizvollzugsanstalten teilweise nicht einmal angezeigt

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

oder nicht verfolgt werden. Von einer Justizministerin erwarten wir, dass sie bei solchen Sachen hart durchgreift,

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

und zwar nicht nur gegenüber den Leitungen der Justizvollzugsanstalten, sondern auch gegenüber den Beschäftigten und der Fachaufsicht ihres Hauses. In Ihre Kontrolle fällt das Justizvollzugsamt. Da haben Sie versagt. Sie haben das nicht kontrolliert. Die Konsequenzen sind uns und der Familie des getöteten jungen Hermann bekannt.

Auch in den letzten Wochen haben Sie an Ihrer schwachen und mangelhaften Informationspolitik nichts geändert. Sie haben behauptet, es gebe ein Disziplinarverfahren. Aus der Zeitung mussten wir erfahren, dass das eingestellt worden ist. Darüber haben wir von Ihnen keine Mitteilung bekommen. Das muss man sich einmal vorstellen!

In der Rechtsausschusssitzung am 23. November sagten Sie uns, Sie seien nicht informiert worden, weil sich der Anstaltsleiter falsch verhalten habe. Aber dass es ein Disziplinarverfahren gab, dass das gar nicht so war, sagten Sie uns nicht. Das ist eine Lücke in Ihrer Aufklärung.

Im Dezember durften wir erfahren – ebenfalls aus einer Zeitung –, dass die Zelle schon renoviert war, in die die Täter zurückgemusst hätten. Das mag nicht stimmen, das mag nicht richtig sein – aber wir kriegen von Ihnen keine Informationen dazu. Darum geht es. Die haben wir nicht bekommen.

Sie haben am 16. November in der Ausschusssitzung gesagt, am Personal habe es nach Ihren Anhaltspunkten nicht gelegen. Trotzdem stockten Sie das Personal in der JVA Siegburg um 25 Stel-

len auf. Das macht man doch nur, wenn es einen Grund dafür gibt, oder? Das ist wieder eine Lücke in Ihrer Aufklärung.

Sie, Frau Ministerin, haben gesagt, es sei richtig gewesen, Anfang 2006 zu entscheiden, das Landesjustizvollzugsamt Ende 2007 aufzulösen. Tatsächlich wussten Sie also schon da: Die Kontrolle der JVA Siegburg funktioniert nicht. – Da hätten Sie eingreifen müssen. Das haben Sie nicht getan.

Gestern durften wir der "Rheinischen Post" entnehmen, dass voraussichtlich in diesem Monat die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Bonn abgeschlossen werden. Schön wäre es, eine Ministerin würde so etwas mitteilen.

Das sind Lücken so groß wie Scheunentore. So kann man die Informationspolitik eines Ministeriums nicht betreiben.

Wir haben den Jahreswechsel abgewartet und glaubten, Sie würden Mitte Januar mehr Informationen geben. Das haben Sie nicht getan. Stattdessen haben Sie vermutet. Es gab Beweissicherungen in der Zelle, die in dem Moment noch immer gesichert war.

Während wir dann unseren Antrag eingereicht haben, weil nichts kam, überholte uns alle die Aktualität der Ereignisse. Denn es gab einen zweiten "einmaligen" Justizskandal in diesem Land, in Mönchengladbach, wo ein mit Haftbefehl gesuchter Straftäter in deutschen Amtsgerichten ein und aus ging, mit oder ohne Waffe, und niemand in der Justiz es schaffte, binnen 80 Minuten für eine Verhaftung zu sorgen, wo dieser Mann zwei Frauen auf offener Strasse niederstreckte, kaltblütig erschoss. Auch hier gilt unser Mitgefühl der Familie der getöteten Frauen. Unglaublich eigentlich, aber eben nicht mehr einmalig!

Frau Ministerin, als der junge Hermann in Ihrer JVA Siegburg gefoltert und ermordet wurde, sprachen Sie von einem tragischen Tod, den man hätte verhindern müssen. Bei dem Vorfall in Mönchengladbach haben Sie gesagt, die Tat hätte verhindert werden können. Die Formulierungen ähneln sich doch sehr. Wollen Sie von nun den Familien, die aufgrund von unvorstellbarem Justizversagen ihre Angehörigen verlieren, im vierteljährlichen Wechsel erklären: "Ach, das hätte man verhindern können oder müssen, aber ich werde alles ausermitteln"? Ist das Ihre Antwort auf eklatante Mängel, die in Ihrer Verantwortung liegen?

(Beifall von Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD])

In Mönchengladbach haben Sie gesagt: Die Justiz hat versagt. – Sie haben Ihre Kritik geäußert an

der Staatsanwaltschaft, an der Eilstaatsanwältin und am Oberstaatsanwalt. In Siegburg haben Sie uns noch gesagt, Sie wollten sich nicht einmischen, Sie dürften da keine Verlautbarungen abgeben. Umso erstaunter sind wir, dass es in Mönchengladbach mit einem Mal geht. Mit Interesse werden wir weiter verfolgen, was Sie da vorhaben.

Auch in Mönchengladbach gab es eine falsche Pressemitteilung. Letzte Woche im Ausschuss mussten Sie es eingestehen. Das ist ein Stück aus dem Tollhaus in Ihrem Ministerium. Das muss man so deutlich sagen. Dafür trägt nur einer die Verantwortung: Das ist die Ministerin.

(Beifall von der SPD)

In Ihrem Verantwortungsbereich kann offensichtlich jeder machen, was er will. Pressemitteilungen im Namen des Landes Nordrhein-Westfalen werden bei Suiziden oder Mordfällen wohl gar nicht mit Ihnen abgesprochen. Ständig weiß die rechte Hand nicht, was die linke tut. Wir fragen uns, wie es zu solchen Pannen kommen kann.

Das sind Fragen, die nicht nur wir uns stellen. Die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, dort oben, draußen, die uns beobachten, haben unverhohlen Kritik an unserer Justiz in Nordrhein-Westfalen, an ihrer Leistungsfähigkeit und Effizienz.

Am schlimmsten ist aber – deshalb soll es diesen Untersuchungsausschuss geben –: Wir haben in Nordrhein-Westfalen einen noch nie dagewesenen Vertrauensverlust. Der Glaube an ein funktionierendes Justizsystem ist in den Grundfesten erschüttert.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Dafür trägt nur eine Person die Verantwortung: Das ist die zuständige Ministerin.

Als Richterin mag es für Sie interessant gewesen sein, ob Kausalität vorliegt. Aber in Ihrem Amt spielt das keine Rolle. Hier geht es um die Verantwortung dafür, dass in NRW binnen vier Monaten drei Menschen starben, die heute noch leben würden, wenn die Justiz funktioniert hätte.

Für diese fehlende Funktionsfähigkeit tragen Sie die Verantwortung, Frau Ministerin. Wir werden mit dem heute einzusetzenden Untersuchungsausschuss die Fragen der Menschen in unserem Land beantworten.

(Zuruf von der CDU)

Dies geschieht zum Wohle der hier lebenden Menschen und der in der Justiz tätigen Personen. Dies geschieht zur lückenlosen Aufklärung gegenüber den Familien und zu guter Letzt – aber nicht zum Schluss – zum Wohle der Justiz.

(Zuruf von der CDU)

Ich danke Ihnen trotz der vielen Zwischenrufe für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Stotko. – Für die CDU hat jetzt Herr Abgeordneter Giebels das Wort.

Harald Giebels (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion wird dem Antrag der Fraktion der SPD auf Einrichtung des Untersuchungsausschusses zustimmen.

Diese Feststellung ergibt sich aber nicht nur aus dem Recht der Opposition, mit qualifizierter Mehrheit Untersuchungsausschüsse einzurichten. Vielmehr sieht auch die CDU dem Verlauf und den Ergebnissen dieses Untersuchungsausschusses mit großem Interesse entgegen. Wir als CDU haben nichts zu verbergen. Offensichtlich kann die SPD das von sich nicht behaupten.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren von der SPD, es verwundert, dass Sie diesen Antrag erst jetzt – vier Monate nach dem Vorfall – stellen. Frau Kollegin Düker von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat aus ihrer Sicht völlig recht, wenn sie anmerkt, dass dieser Antrag viel früher hätte kommen können bzw. müssen. Es drängt sich schon der Verdacht auf, dass Sie erst einmal gewartet haben, bis Ihr ehemaliger Parteivorsitzender und frühere Justizminister Dieckmann sein Amt als SPD-Landesvorsitzender niedergelegt hat.

(Beifall von der CDU)

Der Name Dieckmann ist aber bekanntlich nicht ganz aus der SPD-Spitze verschwunden.

Frau Kraft: Machtlos und kraftlos gegenüber dem Dieckmann-Einfluss? – Dieser Verdacht erhärtet sich noch, wenn man sich Nummer V des Antrags der SPD genauer ansieht.

(Zuruf: Verschwörungstheorie!)

Überraschenderweise soll sich der Untersuchungsauftrag des Ausschusses auf den Zeitraum von Januar 2003 bis Dezember 2006 erstrecken. Damit schließt die SPD den Zeitraum der Jahre 2002 und früher von der Untersuchung ausdrücklich aus – dies trotz der Aufforderung der CDU,

einen längeren Untersuchungszeitraum zu vereinbaren.

(Thomas Stotko [SPD]: 1950!)

Das ist kein Wunder, wenn man sieht, dass bis einschließlich 2002 – also vor dem genannten Zeitraum – Herr Dieckmann Justizminister der damaligen rot-grünen Landesregierung war.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der CDU: Aha!)

Der danach amtierende SPD-Justizminister Gerhards scheint bei der SPD dagegen keine Lobby mehr zu haben. Offenbar soll er nach der SPD-Parteiregie das Bauernopfer spielen und für die Sünden der abgewählten rot-grünen Koalition büßen – oder will Herr Jäger wieder einmal jemanden grillen?

(Beifall von der CDU)

Wir werden sehen, welche Zusammenhänge sich im Laufe der Untersuchung herausstellen werden.

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie wollen sich hier als Aufklärer aufspielen. In Wirklichkeit sind Sie der Brandstifter, der nach der Feuerwehr ruft. Nichts anderes.

(Beifall von CDU und FDP)

Das muss ganz deutlich gesagt werden.

Drei Punkte kann man jetzt schon festhalten:

Erstens. Das seinerzeit SPD-geführte Justizministerium hat vor Jahren die unsägliche Zusammenlegung von Erwachsenen- und Jugendhaft in Siegburg angeordnet und organisiert.

(Zuruf von der CDU: Aha!)

Zweitens. Das seinerzeit SPD-geführte Justizministerium hat angeordnet, dass die Gefangenen in den Anstalten an Wochenenden 23 Stunden pro Tag in ihrer jeweiligen Zelle eingeschlossen wurden. Dies geschah auch bei Mehrfachbelegungen. Das waren Sie! Das waren nicht wir!

(Beifall von der CDU – Zuruf von Thomas Stotko [SPD])

Drittens. Das seinerzeit SPD-geführte Ministerium hat vor Jahren im Nachgang zu einer Inspektion der JVA Siegburg durch die damalige Strafvollzugskommission des Landtags eine Verbesserung der Zustände im dortigen Vollzug abgelehnt. Auch das sollten Sie noch einmal bedenken.

(Beifall von der CDU)

Der damalige und heutige rechtspolitische Sprecher der SPD – seinerzeit Vorsitzender der Straf-

vollzugskommission des Landtags –, Herr Kollege Sichau, lief bei der SPD-Führung mit der Forderung nach Verbesserungen in der JVA vor Ort damals vor die Wand. Getan hat die SPD für eine Verbesserung der Verhältnisse im Vollzug trotz Kenntnis über Jahre nichts.

(Beifall von CDU und FDP)

Die CDU-Fraktion wird für eine lückenlose Aufklärung eintreten.

Eine Anmerkung möchte ich noch machen. In Nummer V Ihres Antrags erwähnen Sie die verfassungsrechtliche Pflicht des Staates, Gewalt unter Gefangenen zu verhindern. – Das ist nichts Neues, wie wir alle wissen. Diese Pflicht bestand natürlich immer schon, und zwar unabhängig von der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts aus dem vergangenen Jahr, die sich übrigens auf einen Fall aus der Amtszeit der rot-grünen Landesregierung bezieht.

Insoweit wird die Untersuchung des Zeitraums von Januar 2003 an besonders interessant werden. Es sei noch einmal ausdrücklich gesagt: Ernstzunehmende Aktivitäten für einen korrekten Strafvollzug entwickelte erst die im Mai 2005 gewählte Landesregierung mit Frau Justizministerin Müller-Piepenkötter.

(Beifall von der CDU)

In den vergangenen 20 Monaten nach Amtsantritt hat die CDU-geführte Landesregierung mehr für den Strafvollzug geleistet als die SPD in den vielen Jahren davor. Der Untersuchungsausschuss wird Gelegenheit geben, auch dies detailliert herauszuarbeiten, meine Damen und Herren von der SPD. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Giebels. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Abgeordneter Groth das Wort.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute über die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Der Ausschuss soll den Tod eines jungen Mannes in der JVA Siegburg am 11. November des vergangenen Jahres untersuchen und aufklären. Da die Umstände des Todes von Hermann H. bereits ausführlich vorgetragen wurden, will ich an dieser Stelle auf eine Wiederholung verzichten.

Es ist mir aber wichtig, darauf hinzuweisen, dass meine Fraktion an einer seriösen und unabhängigen Untersuchung der Situation und insbesondere an den Gründen für Gewalt in den nordrheinwestfälischen Haftanstalten brennend interessiert ist und war. Wir haben deshalb unmittelbar nach dem 11. November, unmittelbar nach der Tat, eine unabhängige Untersuchungskommission gefordert.

Die dem vorliegenden Untersuchungsantrag zugrundeliegenden Vorfälle eignen sich nach unserer Überzeugung eben nicht für den politischen Kampf, den wir gerade schon wieder erlebt haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dazu eignet sich dieser Vorfall wahrlich nicht. Die Umstände der Tötung eines 17-jährigen Menschen durch Mitgefangene gleichen Alters in der Haftanstalt Siegburg sind zu traurig und erschütternd, als dass wir uns hier im Hause gegenseitig politisch angehen. Das kann doch nicht wahr sein. Neben der Aufklärungsarbeit droht aber genau das, was klassischerweise bei einem Untersuchungsausschuss passiert.

Daran, dass die Umstände durch den Landtag selbst zu untersuchen und aufzuklären sind, möchten meine Fraktion und ich keinen Zweifel aufkommen lassen.

Gerade weil die Tat brutal vor Augen führt, was in einer Einrichtung des Landes geschehen kann, müssen wir uns damit sehr intensiv beschäftigen. Ich bin dafür, dass wir den Strafvollzugsalltag der Jugendlichen und Heranwachsenden ganz nah an uns heranlassen, in unsere heile Welt holen, um uns überhaupt eine Vorstellung machen zu können, wie es ist, inhaftiert zu sein, um selber beurteilen zu können, was im Vollzug von Jugendhaft an Erziehung überhaupt leistbar ist, und – natürlich – damit das nicht wieder vorkommt, was da geschehen ist.

Hierfür sind einige Anstrengungen nötig, kurzfristige wie langfristige. Aber das setzt gerade eine offene qualitätsvolle Diskussion über den Weg voraus. Ob das in einem Untersuchungsausschuss leistbar ist, daran habe ich meine Zweifel, gerade vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung, die ich von Ihnen, Herr Giebels und Herr Stotko, gehört habe.

Wer nur dem anderen die Schuld in die Schuhe schieben will, wer es nur darauf anlegt, zu erklären, wer mehr Schuld hat an dem, was da passiert ist, dem kann ich nur sagen, der springt zu kurz, auch in einem Untersuchungsausschuss.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deshalb wäre sicher eine unabhängige Kommission richtig gewesen. Wir hätten uns das gewünscht, damit es nicht zum Kampfmittel der Opposition gegen die Regierung kommt.

Die Kommission allerdings, die die Ministerin daraufhin eingesetzt hatte, hatte aber leider mit Unabhängigkeit wenig zu tun. Der Vorsitzende der Kommission verfügt über keine Vorkenntnisse im Hinblick auf den Strafvollzug. Da waren wohl eher persönliche Bekanntschaft zur Ministerin und das richtige Parteibuch entscheidend für die Auswahl.

Ihm zur Seite stand und steht der ehemalige Leiter des Vollzugsamts Rheinland, der jahrelang die Fach- und Dienstaufsicht – nicht nur über Siegburg – ausübte. Wie uns jetzt berichtet wurde, waren bereits damals Missstände bekannt. So wurde bereits in den 90er-Jahren die Personalausstatung der Justizvollzugsanstalt immer wieder bemängelt. Jetzt hat Herr Dr. Koepsel die Möglichkeit, von ihm selbst mit verursachte Missstände oder zumindest nicht behobene Missstände zu finden, um sie dann schnellstmöglich unter den Tisch zu kehren.

Meine Damen und Herren, von Unabhängigkeit kann da keine Rede sein. Deshalb reicht uns das nicht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ergo dürfen Sie von der CDU- und FDP-Fraktion und auch Sie, Frau Ministerin Müller-Piepenkötter, sich nicht wundern, wenn jetzt tatsächlich ein Untersuchungsausschuss eingerichtet wird. Nur so kann die Opposition ihre Aufgabe, die Kontrolle der Regierungsarbeit, erfüllen. Wir hätten uns gewünscht, dass das nicht notwendig gewesen wäre

Konkret heißt das für uns Grüne: Wir brauchen dringend ein modernes und zugleich humanes Jugendstrafvollzugsgesetz, das den Resozialisierungsgedanken ernst nimmt, vom jetzigen Verwahrvollzug hin zu einem Vollzug, der die jugendlichen Gefangenen tatsächlich befähigt, eigenverantwortlich und gemeinschaftsfähig am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen. Dafür brauchen wir ein Gesamtkonzept, das auch die Möglichkeiten der Haftvermeidung einbezieht. Davon ist nach wie vor von der Ministerin nichts zu hören. Neue Haftanstalten zu planen, Frau Ministerin, reicht einfach nicht aus.

Wir werden nach der heutigen Abstimmung streng an den Einsetzungsantrag gebunden sein. Abweichungen, Ausdehnungen des Untersuchungsgegenstandes werden nicht mehr so einfach möglich sein. Vor allen Dingen besteht die Gefahr, dass die zielführende Diskussion auf der Strecke bleibt.

Was verstehen wir Grüne unter einer zielführenden Diskussion? Die Konsequenzen, die aus den Vorkommnissen in Siegburg zu ziehen sind, Antworten, die sich aus Punkt V des Antrags ergeben müssen, die Frage, was strukturell, inhaltlich und auch finanziell für den Strafvollzug des Landes getan werden muss. Es geht nicht um Schuldzuweisungen. Das alles können wir sehr genau untersuchen.

Was müssen wir jetzt für die Zukunft des Strafvollzuges in Nordrhein-Westfalen, für die Gegenwart und für die nahe Zukunft, tun? Was ist im Bereich der Haftvermeidung, im Bereich der Prävention, im Bereich des frühzeitigen Eingreifens der Gesellschaft bei Jugendlichen, die abzugleiten drohen und abgleiten, noch möglich?

Das sind wir den Jugendlichen schuldig, die als Täter inhaftiert zu Opfern geworden sind. Das sind wir der Gesellschaft schuldig, die im Ergebnis vor den Rückfällen geschützt werden muss.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es kann doch nicht wahr sein, dass wir einen Strafvollzug haben, wo sich dermaßen viele Rückfälle ereignen. Der "Durchlauferhitzer Jugendstrafanstalt" – ich nenne das ausdrücklich so – darf nicht so bleiben, wie er im Moment ist. Wir müssen dafür sorgen, dass tatsächlich resozialisiert wird, dass die Rückfallquoten gesenkt werden und dass die Täter eine Chance auf ein vernünftiges Leben haben. Das sind wir auch dem Rest der Gesellschaft und uns selbst schuldig, damit wir uns selbst vor Gewalt schützen.

Meine Damen und Herren, das Land NRW selbst – ich will das so global sagen – ist schuldig geworden, weil wir alle es zugelassen haben, dass es Verhältnisse im Strafvollzug gibt, die einen Foltermord, die Gewalt, die Missbrauch zugelassen haben und immer noch zulassen. Das kann alles heute, morgen, heute Nacht oder übermorgen oder nächste Woche wieder passieren. Wir nehmen den Jugendlichen die Freiheit, wir schränken deren Grundrechte zu Recht massiv ein. Dann sind wir aber auch den Gefangenen gegenüber verpflichtet und in einer besonderen Verantwortung, für den Rest ihrer Grundrechte, insbesondere für den Schutz vor Gewalt in der Haftanstalt, zu sorgen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich komme zum Ende. Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns die schrecklichen Ereignisse in Siegburg und die Hintergründe aufklären. Die von der Ministerin eingesetzte Kommission ist leider nicht ausreichend. Lassen Sie uns aber auch zugleich die notwendigen Konsequenzen aus den bereits jetzt offensichtlichen Missständen ziehen, den Auftrag des Bundesverfassungsgerichts erfüllen und ein Jugendstrafvollzugsgesetz auf den Weg bringen.

Wir als Grüne werden für dieses Jugendstrafvollzugsgesetz eigene konstruktive Vorschläge machen. Wir werden die Kultur des Rechts im Interesse der Gesamtgesellschaft und der jugendlichen Gefangenen hochhalten sowie die Menschen- und Grundrechte zur Richtschnur unserer Vollzugspolitik, auch im anstehenden Untersuchungsausschuss, und zum Maßstab der Kritik an der Regierung machen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Groth. – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Dr. Orth das Wort.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Nacht vom 11. auf den 12. November des letzten Jahres geschah in der JVA Siegburg in der Tat etwas Furchtbares und Unentschuldbares. Der in einer Gemeinschaftszelle Untergebrachte wurde von drei Mithäftlingen ermordet. Sein Tod scheint ein wahres Martyrium gewesen zu sein.

Ich möchte daher an dieser Stelle wie in den bisherigen Plenardebatten betonen, dass unser Mitgefühl bei aller politischen Auseinandersetzung, die wir führen, in erster Linie den Angehörigen des Opfers gehört. Ich denke, bei allem, was wir weiterhin diskutieren, sollten wir das im Hinterkopf behalten.

Wenn ich mir allerdings den hier vorliegenden Antrag anschaue, sehr geehrter Herr Kollege Stotko, frage ich mich bei allem guten Recht, dass eine Fraktion einen Untersuchungsausschuss beantragen und fordern kann, wirklich: Was hat Sie geritten, als Sie diesen konkreten Untersuchungsauftrag formuliert haben?

Das einzig Interessante bei dem Untersuchungsausschuss ist doch, warum die SPD diesen Zeitraum so eingegrenzt hat. Wieso wurde das Datum 1. März 2003 gewählt?

(Beifall von der FDP – Thomas Stotko [SPD]: 1. Januar 2003!)

 - 1. Januar 2003, Entschuldigung. – Es fällt auf, dass – dies hat bereits der Kollege Giebels angedeutet – die Zeit ausgeklammert werden soll, in der der ehemalige Justizminister Dieckmann im Amt war.

Niemand kann behaupten, dass wir bei 18.500 Inhaftierten in einem kurzen Zeitraum von drei bis vier Jahren die gesamte Landschaft umkrempeln könnten. Das hätte Herr Gerhards nicht gekonnt und das konnte auch Frau Müller-Piepenkötter nicht erreichen. Vielmehr mussten wir an einem bestimmten Punkt die Situation aufgreifen und beginnen, sie zu verändern, und wir haben begonnen, sie zu verändern.

Ich bin davon überzeugt, dass wir, um beurteilen zu können, warum die Situation im Strafvollzug unter Gerhards und Müller-Piepenkötter so war, wie sie ist, natürlich auch die Zeit davor mit einbeziehen müssen, weil wir nur so zu einem Urteil und einer Wertung kommen können. Ich glaube, dass Sie mit diesem Antrag, so, wie Sie ihn formuliert haben, aus der Bredouille nicht herauskommen, meine Damen und Herren von der SPD.

Wir werden feststellen wollen, woran es gelegen hat. Anschließend werden wir überlegen müssen, wie es zukünftig besser geht. Hierzu hat die Landesregierung inzwischen einen Entwurf eines Jugendstrafvollzugsgesetzes vorgelegt. Die Zuständigkeit für den Jugendstrafvollzug liegt seit der Föderalismusreform erstmalig in unserer eigenen politischen Zuständigkeit. Hieran werden wir die zukünftige Arbeit messen. Des Weiteren werden wir Einzelzellen einrichten. Wir haben bereits vor dem Vorfall in Siegburg Jungtäterabteilungen eingerichtet und zum Glück, Herr Stotko, das Gutachten zur Gewalt in Auftrag gegeben. Offenkundig hat sich Rot-Grün über Jahrzehnte mit den Grundlagen überhaupt nicht beschäftigt. Damals wurde Politik betrieben, ohne wissenschaftlich fundiert das Eigene zu reflektieren. Das haben wir zum Glück anders gemacht. Hätten wir dieses Gutachten nicht in Auftrag gegeben, dann würden wir heute ganz anders dastehen.

(Beifall von FDP und CDU)

Herr Stotko, Sie haben eben ausgeführt, wir würden das Justizvollzugsamt offenkundig zu spät auflösen, da es dort Missstände gebe.

(Zuruf von Thomas Stotko [SPD])

So durfte man Sie verstehen. Aber Ihren Kollegen Sichau dürfen wir immer so verstehen, dass er der Meinung ist,

(Thomas Stotko [SPD]: Sie haben nicht zugehört!)

dass NRW das einzige Land in ganz Deutschland sein sollte, das ein solch komisches Amt überhaupt hat. Sie sollten zunächst intern klären, wie Ihre eigene Position dazu ist.

Sie reden hier immer ständig davon, die neue Landesregierung würde die Verantwortung tragen. Das hört sich so an, als würden Sie sagen, der Sanierer ist schuld und nicht derjenige, der die Ruinen zurückgelassen hat.

(Beifall von FDP und CDU)

Bei Letzterem liegt aber in Wirklichkeit die Verantwortung, und diese Verantwortung werden Sie in diesem Untersuchungsausschuss vielleicht mehr, als Ihnen lieb ist, zu spüren bekommen.

Herr Groth, Sie sagen, Sie hätten gerne eine unabhängige Untersuchungskommission gehabt. Das Parlament wird jetzt untersuchen. Das Parlament hat aber auch die Vollzugskommission, die schon immer unabhängig untersucht.

(Zuruf von Thomas Stotko [SPD])

Wir definieren unsere Arbeit nicht so, dass wir uns als Regierungsjubler verstehen, sondern wir als regierungstragende Fraktionen begleiten die Arbeit der Regierung auch kritisch. Insofern ist alles das, was das Parlament mit Mehrheit beschließt, Ausdruck der parlamentarischen Kontrolle der Regierung. Hier haben wir anscheinend ein anderes Staatsverständnis als Sie.

(Beifall von FDP und CDU)

Insofern können wir gerne den Untersuchungsausschuss angehen. Sie sollten einmal darüber nachdenken, warum Sie solange gebraucht haben. Richtig wäre es gewesen, wenn Sie den Mut gehabt hätten, den vorschnell geforderten Untersuchungsausschuss heute nicht zu beantragen. Sie hätten vielleicht besser eine Enquetekommission beantragt, aber die haben Sie ja schon für andere Themen verbraucht. Insofern müssen wir heute diesen Untersuchungsausschuss beschließen, dessen Einsetzung wir natürlich, dem parlamentarischen Recht der Opposition folgend, zustimmen werden. Ich freue mich auf die Debatte. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Orth. – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Biesenbach das Wort.

Peter Biesenbach (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zumindest in den beiden Fraktionen CDU und FDP waren wir heute Morgen gespannt, ob wir ein wenig mehr darüber

erfahren, warum die SPD diesen Untersuchungsausschuss beantragt.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Bisher war es uns rätselhaft, Herr Sichau – Ihr Zwischenruf zeigt dies auch –, denn aus dem von Ihnen vorgelegten Antrag erschließt sich nicht, was Sie wirklich wollen. Alles das, was Sie im Antrag als Gründe angegeben haben, ist Sache für den Staatsanwalt. Das gehört ins Strafverfahren. Alle Fragen, die der Kollege Stotko heute gestellt hat, sind Fragen, die das Strafverfahren vor dem Gericht beantworten wird. Das ist nicht Sache der Ministerin. Herr Stotko, wir haben uns schon oft darüber unterhalten, mit welcher Fachkunde das in Ihrer Fraktion betrieben wird. Glauben Sie es also: Das ist Sache des Strafverfahrens und nicht Sache der Ministerin.

Alles, was Sie schildern, bleibt offen. Fünf Punkte – das beantragen Sie – soll der Untersuchungsausschuss klären. Zu einem Punkt geben Sie ein paar Gründe an, nämlich zu dem fünften Punkt. Zu den anderen vier Punkten, warum Untersuchungsausschuss, warum das Verhalten der Ministerin attackiert wird, warum untersucht werden soll, was der Staatssekretär getan hat, gibt es keine einzige Info, weder im Antrag noch heute. Das ist dünn, und das ist genauso dünn wie das, was wir von Ihnen bisher in allen Situationen erlebt haben.

Warum soll es einen Untersuchungsausschuss geben? Herr Groth hat zu Recht eine Menge Fragen gestellt, und wir hören da das Interesse heraus, nach Lösungen zu suchen, die helfen sollen, den Strafvollzug zu verbessern. Da sind wir im selben Boot; das wollen wir auch. Deswegen unterstützen wir auch die Einrichtung eines Untersuchungsausschusses, obwohl die Aufträge zur Beantwortung der Fragen nicht beitragen können.

Ich finde es wichtig, dass wir gemeinsam die Ministerin einmal loben, denn Sie hat gut begonnen, in diese Richtung etwas zu tun. Ihr Schmunzeln zeigt, dass Sie das ähnlich sehen. Dass Sie von der SPD das nicht so sehen, ist okay. Was bleibt denn übrig, wenn Sie keine Anträge mit Inhalt stellen? Hier kann ich nur ein Zitat des ehemaligen Außenministers Fischers – auch wenn er bei den Grünen war – nennen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Ist!)

Er sagte:

"Ein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss ist erstens ein Kampfinstrument, zweitens ein Kampfinstrument, drittens ein Kampfinstrument."

Wofür wollen Sie denn kämpfen? Für bessere Verhältnisse im Strafvollzug? Dann machen Sie doch mit. Etwas Besseres auf den Weg bringen als das, was diese Ministerin auf den Weg gebracht hat, kann niemand, und erst recht nicht die SPD, denn Sie haben Jahrzehnte verpennt.

(Beifall von CDU und FDP)

Geht es Ihnen um die tatsächlichen Verhältnisse im Strafvollzug? – Das kann nicht sein, denn Sie sind schlicht feige. Warum? – Weil Sie den Untersuchungszeitraum am 1. Januar 2003 beginnen lassen wollen. In diesem Zeitraum – da sind wir uns einig – sind keine Ursachen für die miese Lage im Justizvollzug gesetzt worden. Die Ursachen lagen alle vorher. Damit Sie ein kleines Alibi haben, sagen Sie: Wir opfern Gerhards, der ist bei uns ohnehin unbeliebt. – Nein, er hat auch nur das weitergeführt, was der Kollege vorher angefangen hat, und das war der Kollege Jochen Dieckmann, Ihr Justiz- und Ihr Finanzminister. Die Ministerin, die Sie jetzt attackieren und beschimpfen, die hat angefangen, deutlich gegenzusteuern.

Sie mögen dies alles nicht gerne hören, aber es hilft, ein wenig in den Zeitungen zu blättern. Im März 1999 ist Jochen Dieckmann Justizminister geworden. Am 4. Mai 1999 stand im "Kölner Stadt-Anzeiger":

"Die Gefängnisse in NRW platzen aus allen Nähten. Bei 17.115 Haftplätzen sind sie mit fast 19.000 Gefangenen drastisch überbelegt, sagte Justizminister Dieckmann in Bonn."

Die "Rheinische Post" vom 21. Dezember 2000 schreibt – ich zitiere –:

"Die Entwicklung im nordrhein-westfälischen Strafvollzug ist besorgniserregend. Zu diesem Fazit kommt eine Lageanalyse des Landesjustizministeriums unter Führung von Jochen Dieckmann."

Weiter in demselben Artikel:

"Starke Gewaltbereitschaft in geschlossenen Männergefängnissen sowie Überbelegung der Haftanstalten erschweren die Situation."

"Kölner Stadt-Anzeiger" vom 24. Juli 2002:

"Spannung in Gefängnissen steigt Justizminister"

- Dieckmann -

"warnt vor Gewaltbereitschaft in überbelegten Haftanstalten."

"Westpol", WDR-Fernsehen am 25. März 2001:

"In nordrhein-westfälischen Jugendgefängnissen ist offenbar der Teufel los. Jugendliche Strafgefangene schließen sich zu Banden zusammen und terrorisieren die Mithäftlinge."

In derselben Sendung führt Justizminister Jochen Dieckmann aus:

"Es hat keinen Sinn, die Augen vor solch einer Gefahr zu schließen."

Das waren die Aussagen 1999, 2000 bis 2002. Das waren die Ursachen, alle seinerzeit bekannt. Was hat der Justizminister gemacht? – Nichts! Aber als Finanzminister hat er dann geholfen, die Mittel für den Justizvollzug weiter zu kürzen.

(Beifall von der CDU)

Das alles, das alles wollen Sie nicht wahrhaben. Deswegen kann man Sie nur als feige beschimpfen. Sie haben Angst vor der Wahrheit, denn sonst hätten Sie unserem Vorschlag zugestimmt, den Zeitraum zu verlängern. Sie sind an einer Sachaufklärung überhaupt nicht interessiert. Sie wollen Jochen Dieckmann schützen und diese Ministerin nur mit Schmutz bewerfen.

(Beifall von der CDU)

Das ist der Makel, mit dem dieser PUA leben muss und mit dem dieser PUA startet. Sie wollen nur Klamauk. Das beste Beispiel, Herr Kollege Stotko, war Ihre Rede, denn Sie haben keine weiteren Fakten benannt.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie haben nur deutlich gemacht, worum es Ihnen geht, was auch an einer anderen Stelle des Antrags deutlich wird. Wenn Sie den Antrag einmal anschauen, dann erkennen Sie: Die ersten vier Punkte, die sich mit dem Verhalten beschäftigen sollen, wollen Sie zuerst geklärt haben. Erst danach, nach dem Zwischenbericht, soll es um die tatsächlichen Verhältnisse gehen. Da wird wieder deutlich, dass Sie an der Sache nicht interessiert sind. Denn wie wollen Sie Verhalten bewerten, wenn Sie die Fakten nicht kennen? – Wer das wollte, muss mit den Fakten beginnen und dann fragen, ob das Verhalten richtig oder falsch war.

Wenn hier von einem Skandal die Rede ist – Sie haben das Wort gebraucht, ich hätte damit gar nicht angefangen –, dann nehmen Sie doch einfach zur Kenntnis: Skandalös ist, wie Sie seinerzeit im November, Dezember und Januar mit der Wahrheit umgegangen sind. Skandalös ist, wie Sie mit dem Schicksal von Menschen umgehen, und skandalös ist die Angst, die Sie haben, die

Verhältnisse wirksam untersuchen zu lassen. Sachlich liegen Sie völlig daneben.

Eine Ursache dafür mag sein, dass Sie dem Kollegen Jäger – so ist es in der Zeitung zu lesen – eine Plattform geben wollen, sich hier zu profilieren. Fangen Sie an! Wir wollen in einigen Monaten einmal sehen, ob Sie dann noch Interesse haben und noch froh sind, diesen Untersuchungsausschuss wirklich beantragt zu haben.

Wir stimmen zu, weil es das Recht der Opposition ist. Wir haben nichts zu verbergen, Sie schon. Das wird dieser Untersuchungsausschuss zeigen.

(Carina Gödecke [SPD]: Vorsicht! Jetzt reicht es aber!)

Lassen Sie uns einmal abwarten, was herauskommt, und dann wird diese Ministerin als diejenige dastehen, die die Lage erkannt und entschieden gehandelt hat, und die Fachleute stimmen dem bereits heute zu – demnächst hoffentlich auch die anderen.

(Beifall von CDU und FDP – Martin Börschel [SPD]: Pfeifen im Walde!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Biesenbach. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion der SPD hat direkte Abstimmung beantragt. Wir stimmen deshalb über den Inhalt des Antrags der Fraktion der SPD Drucksache 14/4011 ab. – Wer ist für den Inhalt dieses Antrags? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei keiner Enthaltung und keiner Gegenstimme ist dieser Antrag somit einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt:

4 Keine Holzlieferverträge auf Kosten der Nachhaltigkeit, der heimischen Sägeindustrie und des Landeshaushaltes!

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4025

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Herrn Abgeordneten Remmel das Wort.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Manchmal wünschte man sich technische Möglichkeiten, die wir heute noch nicht haben, nämlich um Ihnen heute in einem zeitlichen Rückblick vor-

führen zu können, was vor ungefähr 14 Jahren in diesem Land passiert ist und wer damals die Akteure waren.

Wir müssen uns leider auf Worte beschränken, denn ich kann Ihnen das nicht in Bildern vorführen, aber: Es waren damals Akteure – zumindest einer –, die auch heute noch in diesem Land Verantwortung tragen. Ich stelle mir also den jungdynamischen Oppositionsführer Linssen wie einst Jung Siegfried gegen den damaligen Umweltminister kämpfend vor.

(Edgar Moron [SPD]: So jung war er vor 14 Jahren auch nicht!)

Er klagt diesen Umweltminister Matthiesen mit harten Worten an, nämlich:

Waldbesitzer, Sägewerke und Forstbehörden werden geschädigt. Die Ökonomie des Waldes wird geschädigt. Die ökologische Rolle des Waldes wird geschädigt. – Warum wird diese Rolle und diese Funktion geschädigt? – Weil die Landesregierung Holzgeschäfte betreibt und die Landeskasse mit über 8 Millionen DM schädigt, und weil die Landesregierung – so wettert Linssen – zu Dumpingpreisen nach Österreich verkauft und damit die NRW-Sägewerke aus dem Geschäft bringt.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Guter Mann, der Linssen – damals!)

Das begründet er mit einem damals offensichtlich von Matthiesen abgeschlossenen Rahmenvertrag und verlangt, dass der Landesrechnungshof sich mit dieser Frage auseinandersetzen möge, weil Landesvermögen verschleudert werde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich erzähle Ihnen dieses deshalb, weil sich die Geschichte offensichtlich wiederholt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir stehen vor einer ähnlichen Situation – nur mit viel drastischeren Ausmaßen. Es ist nichts dagegen einzuwenden, alles zu versuchen, um die Preise auf dem Holzmarkt zu stabilisieren, aber der hier in Rede stehende Vertrag soll bis zum Jahre 2014 gelten. Was hat das denn mit dem aktuellen Schadensereignis zu tun?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Da sagen alle Expertinnen und Experten, dass es ausreichen würde, gegebenenfalls bis 2009 Verträge abzuschließen. Hier sollen aber bis 2014 – garantiert – 500.000 Festmeter Holz an einen einzigen Abnehmer geliefert werden. Und niemand

von denen, die ich bisher gesprochen habe, kann einen solchen Vertragsabschluss verstehen.

Die Sägewerker in Nordrhein-Westfalen protestieren zu Recht. Hier sind massiv Arbeitsplätze gefährdet, weil zu erwarten ist, dass es, wenn der erste Schwall des Abarbeitens dieses Sturms vorüber ist, eben kein Holz mehr in Nordrhein-Westfalen gibt, das diese Sägewerker verarbeiten können.

Es wird darüber gesprochen, dass dann der Landesbetrieb eintreten müsse; so jedenfalls sehen es die Vertragsbedingungen vor. Und der Landesbetrieb selber erklärt, dass er diese Menge nicht liefern kann. Der Leiter des Landesbetriebes schreibt dem Minister, er könne von diesen 500.000 Festmetern höchstens 200.000 bis 250.000 Festmeter liefern, und das auch nur mit einer außerordentlichen Kraftanstrengung.

Wenn er denn 500.000 Festmeter liefern muss, weil dieser Vertrag das so vorsieht, dann kann das nur bedeuten, dass es in diesem Lande ab 2009/2010 Kahlschlagpolitik geben wird. Dann kann das nur bedeuten, dass der Staatswald "verramscht" wird, um es etwas plastisch auszudrücken.

(Beifall von den GRÜNEN)

Und, meine Damen und Herren, dann kann das nur bedeuten, dass das, was sich das Land in der politischen Agenda "Wald 2000" mit einer nachhaltigen Waldwirtschaft in Nordrhein-Westfalen vorgenommen hat, abgeschafft und über Bord geworfen werden soll.

Es steht zu befürchten, dass wir, wenn diese Situation eintritt – und das ist nicht von der Hand zu weisen –, auch die Zertifizierung der nachhaltigen Waldwirtschaft in Nordrhein-Westfalen verlieren.

Zu guter Letzt – und das ist das Wesentliche an unserer Kritik heute –: Hier geht es um den langfristigen Verkauf von Landesvermögen, und das am Parlament vorbei.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es gibt keinerlei Befassung hiermit in diesem Parlament. So etwas kann man aber nicht außerhalb des Landeshaushaltes und auch nicht unter Missachtung der Landeshaushaltsordnung machen.

Wir erwarten von der Landesregierung, dass sie heute dazu Stellung nimmt. Ich hätte auch erwartet, dass der Jungsiegfried von einst, der heutige Finanzminister, heute dazu Stellung nimmt,

(Minister Eckhard Uhlenberg: Ich sitze doch hier!

ob er das, was er damals von der Landesregierung gefordert hat, auch tatsächlich geprüft hat und ob es entsprechende Anmerkungen an dieser Stelle gibt.

Wir jedenfalls sind der Auffassung, dass das nicht ohne eine Befassung im Parlament geschehen kann. Hier wird Landesvermögen auf lange Sicht veräußert, und damit muss sich das Parlament befassen. Wir jedenfalls wollen mit diesem Antrag unterstreichen, dass das unsere Auffassung ist – und hoffentlich auch die Auffassung des gesamten Hauses. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Kleff jetzt das Wort.

Hubert Kleff (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die gestrige Regionalkonferenz Südwestfalen in Siegen war eine Demonstration in Sachen erfolgreichen Krisenmanagements durch die Landesregierung.

(Beifall von der CDU – Johannes Remmel [GRÜNE]: Der Tagesordnungspunkt kommt gleich!)

Ministerpräsident Dr. Rüttgers und die anwesenden Minister, an der Spitze Minister Uhlenberg, haben deutlich gemacht, wie nach einem solchen Schadensereignis, wie wir es in Südwestfalen durch den Orkan Kyrill erlebt haben, ressortübergreifend erfolgreich gearbeitet wird.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Fragen Sie mal einen Gesunden!)

Aber nun der Reihe nach! Wie stellt sich die Situation dar? – Die Bilanz nach dem Orkan Kyrill ist erschütternd.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Der Punkt kommt gleich!)

In der Nacht, als der Orkan insbesondere in Südwestfalen gewütet hat, sowie bei der Aufarbeitung des Sturmholzes sind bis heute acht Menschen zu Tode gekommen. Über 340 Unfälle wurden registriert. Dies, so meine ich, ist für sich allein gesehen schon eine mehr als traurige Bilanz.

Rund 16 Millionen Festmeter Holz sind in Nordrhein-Westfalen dem Orkan zum Opfer gefallen. Wenn ca. 6 % der Waldfläche in NRW verwüstet wurde, so ist dies nur ein Durchschnittswert, der wie immer die Betroffenheit des Einzelnen nicht richtig wiedergibt. Einzelnen Waldbauern sind große Teile ihres Vermögens und ihrer Alterssicherung verloren gegangen. Sehr früh hat die Landesregierung – und hier namentlich Minister Uhlenberg und der Leiter des Krisenstabes, Herr Dr. Eisele – Empfehlungen für die zeitliche Reihenfolge bei der Windwurfaufarbeitung festgelegt.

Interesse der Waldbesitzer war und ist es, möglichst viel Holz für die stoffliche Verwendung zu bergen. Dies muss unverzüglich geschehen. Die dazu erforderlichen Rahmenbedingungen hat die Landesregierung sofort geschaffen.

Ich erinnere zum Beispiel an Sonntagsarbeit, Aufhebung der Fahrverbote für LKW-Transporte, Erhöhung der Nutzlast für LKW von 44 Tonnen zuzüglich 5 vom Hundert, unbürokratischen Zugang von ausländischen Spezialisten, Bürgschaften, Krediten usw.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition und hier insbesondere vom Bündnis 90/Die Grünen, Sie haben unmittelbar nach der Katastrophe in Südwestfalen nach pauschalen 100 Millionen € an Landeshilfen gerufen, ohne den tatsächlichen Schadensumfang zu kennen und ohne eine detaillierte Verwendung vorzuschlagen.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Da lag ich aber richtig!)

- Herr Remmel, mit Euros wäre unmittelbar nach der Katastrophe keinem Betroffenen geholfen gewesen. Notwendig war es zunächst, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass das Holz letztlich schnell aus dem Wald kommt.

(Svenja Schulze [SPD]: Fragen Sie mal die Leute vor Ort!)

Notwendig waren aber auch die Abschlüsse von Holzlieferverträgen – jetzt kommen wir zu Ihrem Antrag –,

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Wird auch langsam Zeit!)

damit die Holzmengen zielgerichtet abfließen konnten und können.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Remmel?

Hubert Kleff (CDU): Nein.

Der Verband Nord der Sägeindustrie hatte in ersten Gesprächen eine Abnahme von 6,5 Millionen Festmetern Sturmholz zugesagt. Von der heimi-

schen Sägeindustrie wurde dann aber – aus welchen Gründen auch immer – bis auf Ausnahmen zunächst Kaufzurückhaltung geübt. Wenn die Sägeindustrie, wie wir gestern anlässlich der Regionalkonferenz gehört haben, eine Kaufzusage in Höhe von 9 Millionen Festmetern tätigt, dann ist das tatsächlich ein Minderangebot, weil darin nämlich Mengen enthalten sind, die nach Niedersachsen und Rheinland-Pfalz fließen und bereits vertraglich gesichert sind.

Wir begrüßen daher die Initiative des Ministers, rechtzeitig durch einen 2,7 Millionen Festmeter Sturmholz umfassenden Vertrag mit der Klausner-Gruppe a) die Talfahrt der Holzpreise gestoppt, b) den sturmgeschädigten Waldbesitzern eine Perspektive aufgezeigt und c) – das ist entscheidend – ein Ziel für die Umsetzung einer großen Menge Holz vereinbart zu haben.

Nicht unterschätzt werden darf die psychologische Wirkung in Richtung Waldbesitzer. Denn diese wurden verständlicherweise nervös und warteten auf solche positiven Signale. Dieser Vertragsentwurf hat auch das Kaufinteresse der heimischen Sägeindustrie gefördert. Übrigens handelt es sich nicht um einen Exklusivvertrag; örtliche und überörtliche Nachfolgeverträge sind gewünscht und werden auch zurzeit verhandelt.

Wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen, in Ihrem Antrag erklären, der Vertrag ginge auf Kosten der Nachhaltigkeit der heimischen Sägeindustrie und des Landeshaushaltes, so fällt mir zunächst auf, dass Sie sich in dem Antrag ausschließlich externer Meinungsbildner bedienen. Von Ihnen selbst kommt letztlich nur der Beschlussvorschlag, aber sonst keine Argumente.

Die Angst vor einer künftigen Unterversorgung der heimischen Sägeindustrie haben wir nicht. Alle Prognosen über zukünftige Holzaufkommen widerlegen das. Das Holzaufkommen wird auch nach Kyrill weiterhin steigen: statt bisher 4,5 Millionen Festmeter nach der Holzaufkommensprognose der Bundeswaldinventur auf 6,5 Millionen Festmeter.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist schon länger abgelaufen. Ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Hubert Kleff (CDU): Die Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft sehen wir ebenfalls nicht gefährdet, da nämlich aus dem Staatswald nach dem Vertragsinhalt jetzt maximal 200.000 Festmeter geliefert werden.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, bitte.

Hubert Kleff (CDU): Ja, sofort.

Da mit dem inzwischen abgeschlossenen Vertrag den Waldbesitzern geholfen wurde, der Sägeindustrie und der Staatskasse nicht geschadet wird, werden wir Ihrem Antrag nicht entsprechen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD die Kollegin Watermann-Krass das Wort.

Annette Watermann-Krass (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kleff, in dem Antrag von der Fraktion der Grünen geht es darum, dass wir uns mit der Frage beschäftigen, ob hier Staatsvermögen leichtfertig aufs Spiel gesetzt wird. Ich glaube, das ist die Intention dieses Antrages. Da müssen wir noch einmal genauer hinschauen.

(Beifall von der SPD)

Nach der gestrigen Regionalkonferenz in Siegen – ich bin selbst dort gewesen – konnten wir von der SPD nur feststellen: Die NRW-Landesregierung ist neun Wochen nach Kyrill endlich aus dem Winterschlaf erwacht.

(Beifall von der SPD)

Seit dem 19. Januar ist durch den Sturm Kyrill die Sturmschädenbeseitigung ein Thema im Land. Zuvor hatten wir das Thema Umbau der Forstverwaltung. Bei beiden Bereichen zeigt sich, dass die Landesregierung schlecht organisiert ist. Unsere Aufgabe als Opposition ist, das Handeln der Landesregierung in diesen Bereichen genauestens zu beobachten.

(Zuruf von Minister Eckhard Uhlenberg)

 Das ist unsere Aufgabe, Herr Minister Uhlenberg. Deshalb schauen wir genau hin. Denn der Schaden ist für einzelne Waldbesitzer und Kommunen im Sauer- und Siegerland enorm.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Das ist die Presseerklärung der SPD-Fraktion!)

 Ja, aber wir haben schon etwas erreicht. Das erzähle ich Ihnen.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Ja, was denn?)

Erstens. Nach dem enormen Arbeitseinsatz der Forstleute nach dem Sturm wird die Forstreform nicht umgesetzt. Die Forstleute können zunächst noch in ihrem Job arbeiten; die Umsetzung der Forstreform scheint verschoben zu sein. Ausschreibungen auf die neu zu schaffenden Forstamtsstellen sind ausgesetzt worden; unbefristete Stellen, wie Sie gestern erklärt haben, sollen zunächst einmal nicht wegfallen. Deswegen, Herr Uhlenberg: Wir werden nicht müde, dafür zu werben, dass gerade eine solche Katastrophenbewältigung auch zukünftig nur mit einer vernünftig funktionierenden Forstverwaltung machbar ist.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Widerspruch von der CDU – Minister Eckhard Uhlenberg: Aber darum geht es nicht bei dem Antrag!)

Zweitens. Nachdem Sie, Herr Minister, letzten Dienstag bei der Pressekonferenz hier den Landeswaldbericht vorgestellt haben, haben Sie davon gesprochen, dass die Hilfe für die Sturmgeschädigten ausreichend sei. Kaum eine Woche später – gestern – kam die Einsicht, ein Sonderprogramm zur Wiederaufforstung und zur Wiederinstandsetzung aufzulegen. Das heißt: Die Resolution der betroffenen Städte und unsere Gespräche vor Ort haben endlich auch Sie als Landesregierung zum Handeln getrieben.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Ich glaube, Sie verwechseln den Tagesordnungspunkt!)

Deshalb hoffen wir auch darauf, dass bei den Rahmenverträgen zur Holzvermarktung noch Einfluss zu nehmen ist.

Gestern war zu hören, dass die Verträge noch nicht unterschrieben sind und dass noch verhandelt wird. Das habe ich auch den Ausführungen des Herrn Kleff entnehmen können. Fragen über Fragen ergeben sich aus den Anschriften, aus den Presseartikeln, aus den Äußerungen zu dem Klausner-Vertrag. Deshalb bin ich auf Ihre Ausführungen heute gespannt. Gibt es eine Vereinbarung? Ist sie bereits rechtsverbindlich? Entstehen daraus womöglich Zahlungsansprüche? Die Information, dass dieser Vertrag noch nicht die Unterschriften hat, die er braucht, macht doch hellhörig.

Die Informationen, die uns vorliegen, hören sich so an: Zuerst wird dem Landesbetrieb Wald und Holz die Holzvermarktung entzogen. Dann wird dem MUNLV ein Vertrag mit dem österreichischen Sägewerk Klausner präsentiert, mit einer Laufzeit für die nächsten sieben Jahre und einer garantierten Liefermenge in Höhe von 500.000 Festmetern Fichtenholz aus dem Staatswald garantiert. Herr

Dr. Beckmann vom Landesbetrieb Wald und Holz weist darauf hin, dass diese Menge Holz nur zu erbringen ist, wenn gegen die Regeln der Nachhaltigkeit verstoßen wird. Stimmt es, dass das Holz aus dem Staatswald dadurch die Zertifizierung für nachhaltige Forstwirtschaft verlieren würde?

Der Vorsitzende des Verbandes der Säge- und Holzindustrie empfindet diesen Vertrag als existenzbedrohend und sieht darin eine Gefährdung der heimischen Holzindustrie: Die mittelständischen Betriebe und Arbeitsplätze wären bedroht und gefährdet. Vor allem würden aus der vereinbarten langen Laufzeit eindeutige Wettbewerbsnachteile entstehen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Deshalb erwarten wir hier und heute eine Antwort auf diese Bedenken: Entsprechen diese bekannten Verträge noch der Realität? Sind neue Verträge in Vorbereitung? Mit welchen Laufzeiten, Sicherheiten und Mengen?

Grundsätzlich sind Holzlieferverträge in der heutigen Situation, in der eine enorme Menge Sturmholz vermarktet werden muss, richtig. Sie wirken preisstabilisierend und führen zu einer schnellen Vermarktung. Wir meinen aber, dass vor allem ein Wirtschaftsplan und ein Entwicklungskonzept für den Landesbetrieb Wald und Holz jetzt vorzulegen sind.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Dann war schon der Borkenkäfer da!)

 Herr Uhlenberg, deswegen erhoffen wir uns heute in diesem Sinne Aufklärung bezüglich der jetzt diskutierten Holzlieferverträge.
 Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Watermann-Krass. – Als nächster Redner hat nun für die Fraktion der FDP der Kollege Ellerbrock das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Watermann-Krass, wer Vorwürfe erhebt, muss vorsichtig sein. Sie haben eben gesagt, die Landesregierung sei aus dem Winterschlaf erwacht. Das kann ich deswegen nicht nachvollziehen, weil in den Diskussionen doch deutlich geworden ist, dass der Minister sofort vor Ort war und gehandelt hat. Deutlich wurde auch, dass wir am Samstag auf der Grünen Woche die ersten Maßnahmen besprochen hatten.

Ich mache Ihnen keinen Vorwurf daraus, dass sich die SPD aus den Gesprächen ausgegliedert hat. Sie hatten Ihren Parteitag zur Inthronisierung von Frau Kraft und wollten nicht teilnehmen. Nur: Wenn jemand, der nicht teilnimmt, dem Minister vorwirft, er schlafe, passt das nicht zusammen. Da muss man überlegen, wo die Logik bleibt. Die finde ich bei Ihnen überhaupt nicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Nehmen wir uns einfach einmal die schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 109 vor. Um welche Größenordnungen geht es eigentlich? Deutlich wird, dass rund 95 % der Waldfläche in Nordrhein-Westfalen auch nach Kyrill noch mit Bäumen bestanden ist. Die Experten meinen weiterhin, dass nach der Bundeswaldinventur in Nordrhein-Westfalen von 6 bis 6,5 Millionen m³ Einschlag je Jahr auszugehen ist. Das sind die Fakten, die wir unterstreichen können.

In Nordrhein-Westfalen sind rund 16 Millionen m³ Sturmholz hinterlassen worden.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Ellerbrock, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Remmel?

Holger Ellerbrock (FDP): Aber sicher.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Ellerbrock, Sie haben gerade über die prognostizierten Einschlagmengen gesprochen. Ist Ihnen bekannt, dass der hessische Umweltminister und auch der niedersächsische Umweltminister genau das Gegenteil behaupten und davon ausgehen, dass die Einschlagmengen ab 2009 deutlich zurückgehen werden?

Holger Ellerbrock (FDP): Ich habe die Einschlagmengen für Nordrhein-Westfalen zitiert. Für Nordrhein-Westfalen habe ich überhaupt kein Problem damit, das zu akzeptieren. Hessen hat hessische Probleme. Niedersachsen hat niedersächsische Probleme. Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Kollege Sander aus Niedersachsen über Einschlagverhältnisse in Nordrhein-Westfalen berichten wird.

Über die Maßnahmen, die wir zu Kyrill aufgebaut haben, wird der Minister gleich noch berichten.

Insgesamt muss man feststellen, dass 16 Millionen m³ Holz eine Menge Holz ist. Wie geht man sinnvoll mit einer solchen Menge um? Das ist eine besondere Herausforderung. Die Marktlage für Holz sieht im Moment durchaus positiv aus. Uns

allen sind noch die Klagen der holzverarbeitenden Industrie von vor wenigen Wochen bekannt, dass wir zu wenig Holz zur Verfügung hätten. Diese Nachfrage wird jetzt erst einmal befriedigt.

Ziel muss es sein, Sturmholz möglichst schonend in den Markt zu bringen – preisschonend sowohl für den Privatwald, den kommunalen Wald wie für den Staatswald. Auch darüber sind wir uns im Klaren. Niemand kann ein Interesse daran haben, dass der Waldbauer in Schwierigkeiten gerät. Die Waldwirtschaft ist immer auf eine langfristige Kooperation angelegt.

Also ist es doch zwingend zu überlegen, wie ich aus dem heimischen Markt erhebliche Mengen preisstabilisierend herausbringen kann, um keinen Preisverfall hervorzurufen. Deswegen hat Minister Uhlenberg vor einigen Tagen noch berichtet, dass regional ansässige Unternehmen der holzverarbeitenden Industrie eine gewisse Kaufzurückhaltung üben würden. Das ist dem Kollegen Remmel in der schriftlichen Beantwortung der eben schon zitierten Mündlichen Anfrage 109 dargestellt worden. Ich zitiere:

"Wider Erwarten zeigte sich bis dahin bei den regional ansässigen Unternehmen eine gewisse Kaufzurückhaltung."

Das müssen wir auch beachten.

Sie sagen jetzt, die Langfristigkeit des Vertrages stelle das erhebliche Problem dar. Wenn wir von einer Stabilisierung reden, haben wir einen längeren Zeitraum im Auge. Das ist in Zusammenarbeit mit dem Landesbetrieb Wald und Holz durchaus machbar. Dazu hat der Kollege Kleff eben das Notwendige gesagt.

Der Vorteil dieser Vertragsgestaltung, soweit sie mir bekannt ist, besteht darin, dass die privaten Waldbesitzer diesen Vertrag nutzen können, aber nicht nutzen müssen. Das ist doch schon einmal eine ganz positive Aussage. An diesem marktstabilisierenden, längerfristigen Vertrag kann ich deshalb vom Grundsatz her gar nicht mäkeln, es sei denn, ich will mäkeln um des Mäkelns willen oder ich stehe – wie Sie, Frau Watermann-Krass – außerhalb der fachlichen Diskussion. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Als nächster Redner hat Minister Uhlenberg für die Landesregierung das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir, dass ich mich auf den Antrag zu diesem Tagesordnungspunkt konzentriere. Frau Watermann-Krass ist quer durch den Garten gegangen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das wart ihr!)

 Aus der Opposition heraus soll man eigentlich die Regierung stellen und nicht alles Mögliche erzählen. Wir haben gleich noch einen Tagesordnungspunkt dazu.

Erstens kann ich aber jetzt schon sagen: Die Landesregierung wird nicht irgendeine Institution beauftragen, wie Sie es gefordert haben, einen neuen Plan zu erstellen, wie das Holz verkauft wird. Das bekommen wir selber hin.

(Beifall von der CDU)

Zweitens: Bis der Plan erstellt ist, den Sie gefordert haben, war der Borkenkäfer da, und dann ist das Holz nichts mehr wert. Also: Auch mit diesem Teil der Bewältigung von Kyrill muss man schon kompetent umgehen.

Meine Damen und Herren, worum geht es denn? – Wir haben nach bisherigen Schätzungen mindestens 16 Millionen Festmeter Holz dort liegen. Fachleute sagen, es könnten locker mehr als 20 Millionen Festmeter werden, denn wer jetzt durch die Wälder geht, stell fest, dass noch ein Teil der Bäume umfällt. Dieses Holz muss ebenfalls beseitigt werden.

Wir haben ein Angebot der heimischen Sägewerksindustrie; das liegt bei 6,5 Millionen Festmeter für Nordrhein-Westfalen.

(Annette Watermann-Krass [SPD]: Ein Angebot oder einen Vertrag?)

Das Holz muss vermarktet werden, meine Damen und Herren. Es geht um die Existenz von 30.000 Waldbauern in dieser Region,

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Da hat doch keiner was gegen!)

und wenn das Holz nicht bald vermarktet wird, haben wir die Situation, dass der Borkenkäfer kommt, und dann ist das Holz minderwertig.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Wir müssen den Leuten in der Region doch helfen – das ist doch die Situation –, und nichts anderes macht das Ministerium.

(Beifall von der CDU – Annette Watermann-Krass [SPD]: Das hat lange gedauert!) Deswegen haben wir Verhandlungen aufgenommen. Wir haben mit der heimischen Sägewerksindustrie gesprochen; ich habe mich an diesen Gesprächen beteiligt. Die heimische Sägewerksindustrie hat uns ein Angebot gemacht, und sie bekommt das Holz. Sie hat in den letzten Tagen vor dem Hintergrund von neuen Verträgen dieses Angebot weiter aufgestockt. Das ist gut so, weil wir in der nächsten Zeit und auch in den nächsten Jahren mehr Holz haben.

Wir haben uns Sorgen gemacht, weil bei den 30.000 Waldbesitzern in der Region große Nervosität herrscht. Sie haben Sorge, dass das Holz nicht abgefahren wird. Das haben auch Sie in anderen Reden schon beklagt. Also haben wir vom MUNLV gemeinsam mit dem Landesbetrieb unsere Aufgabe darin gesehen, auch mit großen Abnehmern in Verhandlungen zu treten. Dieser ist ein österreichischer – da schüren Sie bestimmte Emotionen –, der aber all seine Sägewerksbetriebe in Deutschland hat; er hat nur seine Adresse in Österreich. Sie haben ja immer die Sorge, dass Holz ins Ausland transportiert wird, Herr Remmel.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Da haben Sie mich falsch verstanden!)

Sie können ganz beruhigt sein: Dieses Holz wird in Deutschland gesägt. – Sie tragen ja Ängste mit sich rum, dass dieses Holz möglicherweise nach Österreich transportiert werden könnte. Nein, es geht um deutsche Säger. Ich glaube, das ist für die Grünen ganz wichtig.

Wir haben uns also Gedanken gemacht, wie dieses Holz möglichst schnell vermarktet werden kann. Und da gibt es einen konkreten Plan bei der Landesregierung und beim Landesbetrieb: Das Holz wird aus dem Wald geholt; das klappt im Moment sehr gut. Es gibt allerdings auch Engpässe, und ein Engpass besteht darin, dass wir nicht genügend Transportfahrzeuge haben. Diese stehen für eine solche Katastrophe nicht zur Verfügung.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das will der Bund machen!)

Deswegen wird hier alles aktiviert, was wir haben. Beispielsweise wird auch die Bahn einbezogen, aber das ist nur begrenzt möglich.

Von daher haben wir gesagt: Damit dieses Holz schnell gesägt wird und die Waldbauern entsprechende Einnahmen haben, brauchen wir zusätzlich große Abnehmer. Das ist auf den Weg gebracht worden, und in diese Verträge können alle anderen einsteigen.

Meine Damen und Herren, es geht doch schlicht und einfach darum: Wir können in den nächsten Jahren mit einem großen Holzzuwachs in unseren Wäldern in Nordrhein-Westfalen rechnen. Wir haben in den vergangenen Jahren und aufgrund der bisherigen Waldberichte immer wie folgt argumentiert: Wir haben jedes Jahr einen Zuwachs in Nordrhein-Westfalen. Dieser liegt bei ca. 9 Millionen Festmetern, und nur rund die Hälfte wird aus dem Wald geholt.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Und auch nach Kyrill – das stellt örtlich ein großes Problem dar – stehen in Nordrhein-Westfalen noch mindestens 90 % aller Bäume, sodass wir auch in den nächsten Jahren in der Lage sind, diese vereinbarten 500.000 Festmeter – wenn der Vertrag so abgeschlossen wird – locker zu liefern, zumal – und das ist das Segensreiche an den Verhandlungen, die zurzeit geführt werden – dieser große Vertrag eine marktstabilisierende Wirkung für das gesamte Holzgeschäft in Nordrhein-Westfalen hat.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie unterbreche ...

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Ich lasse die Frage gerne noch zu.

Meine Damen und Herren, wir sollten es nicht unter dem Gesichtspunkt einer parteipolitischen Auseinandersetzung sehen. Gestern waren die Gespräche in Siegen erfolgreich, und da irgendetwas bei der Landesregierung hängenbleiben muss,

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

bitte ich Sie, es ganz locker und im Sinne der Waldbauern zu sehen. Sie können es auch im Sinne der Sägewerksindustrie sehen. Denn durch diese Verträge, die jetzt noch zusätzlich geschlossen werden, wird auch die Sägewerksindustrie in Nordrhein-Westfalen bedient, und damit werden wir allen gerecht.

Ich lasse die Frage von Frau Löhrmann gerne zu.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, vielen Dank. Ich habe allerdings auch die herzliche Bitte, dass Sie die Präsidentin ausreden lassen, wenn sie sich an Sie richtet.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Entschuldigung, Frau Präsidentin. Ich hatte das nicht mitbekommen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Immerhin haben Sie im Ansatz reagiert. – Frau Löhrmann, Sie haben das Wort.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! Herr Uhlenberg, ich möchte Sie erstens bitten, zur Kenntnis zu nehmen, dass wir den Antrag schon eingereicht und gestellt hatten, bevor wir wussten, was Sie gestern vor Ort verkündeten. Also, den Zusammenhang jetzt herzustellen ...

(Minister Eckhard Uhlenberg: Also ziehen Sie ihn zurück?)

- Nein, den ziehen wir nicht zurück. Uns interessiert jedoch – und das möchte ich Sie fragen –, wie Sie die Vertragsgestaltung, insbesondere den Zeitraum, im Lichte der Aussagen des früheren CDU-Fraktionsvorsitzenden Linssen, die Herr Remmel hier heute zitiert hat, erklären. Das hätten wir gerne von Ihnen im Rahmen dieses Tagesordnungspunkts erläutert. Wie rechtfertigen Sie diesen Zeitraum?

(Beifall von den GRÜNEN)

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Das ist zu rechtfertigen, Frau Abgeordnete Löhrmann, weil dieser Einstieg den Vorteil bietet, dass ietzt große Mengen Holz nicht nur gekauft - es wird zurzeit viel Holz in Südwestfalen gekauft -, sondern auch abtransportiert werden. Das ist doch das Wichtigste, damit dieses Holz nicht vom Borkenkäfer befallen wird. Es wird die Zusage gemacht, dass in den nächsten Jahren eine bestimmte Menge Holz geliefert wird. Hinsichtlich der Menge sind wir flexibel. Was die Preise angeht, so werden diese der jeweiligen Marktlage angepasst. Von daher gibt es in diesem Vertrag, der sich in den letzten Stunden seiner Verhandlung befindet, noch keine abschließenden Werte.

Es ist für die Landesforstverwaltung überhaupt kein Problem, diese Mengen in den nächsten Jahren zu erfüllen. Dieser Vertrag trägt nun in der ganz konkreten Situation, in der man den Menschen und Waldbauern in Nordrhein-Westfalen helfen muss, dazu bei, dass wir zu einer Stabilisierung der Märkte kommen.

Ich weiß nicht, ob Sie sich schon einmal mit den Waldbauern vor Ort unterhalten haben. Sie sind höchst nervös, dass das Holz womöglich noch nicht abtransportiert ist, bevor der Borkenkäfer kommt. Diesem Anliegen tragen dieser Vertrag und weitere Verträge, die jetzt noch folgen, Rechnung.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung sind und zur Abstimmung kommen können.

Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat direkte Abstimmung beantragt. Dazu kommen wir jetzt, und zwar über den Inhalt des Antrags Drucksache 14/4025. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den darf ich um sein Handzeichen bitten. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag gegen die Stimmen der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und SPD mit den Stimmen der Fraktionen CDU und FDP abgelehnt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt

5 Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/3978

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich Herrn Minister Dr. Wolf vonseiten der Landesregierung das Wort.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zentraler Punkt der Reform des Landtagswahlrechts ist die Einführung der Zweitstimme; wir orientieren uns hier an der Bundestagswahl. Bis auf Baden-Württemberg und das Saarland gilt auch in den anderen Flächenländern das Zweistimmenwahlrecht. Mit zwei Stimmen – einer für den Wahlkreiskandidaten und der anderen für die Partei – eröffnen sich für die Wahlberechtigten und die Parteien mehr Möglichkeiten demokratischer Einflussnahme auf die Zusammensetzung des Parlaments.

Auf dem Stimmzettel sollen wie nach dem Bundeswahlgesetz die ersten fünf statt bisher die ersten drei Listenbewerber der jeweiligen Partei aufgeführt werden. Dies erhöht die Transparenz für die Wählerinnen und Wähler.

Zur Berechnung der Mandatsverteilung wollen wir – wie auch im Bund angestrebt – ein neues Verfahren einführen. Dieses ist insgesamt ausgewogener und gerechter als das bisherige. Dadurch lassen sich für die Zukunft unerwünschte Anomalien zulasten einzelner Parteien besser vermeiden

Weiter sieht der Gesetzentwurf die Aufstellung von Ersatzbewerbern in den Wahlkreisen vor. Damit wollen wir eingedenk des Dresdener Falles bei der letzten Bundestagswahl Nachwahlen bei Tod des eigentlichen Kandidaten vor der Wahl verhindern. Die Ersatzbewerber sollen ihre Funktion bei einer Wahl des eigentlichen Bewerbers verlieren, es ist aber zulässig, Ersatzbewerber zugleich als Listenbewerber aufzustellen.

Ein anderes wesentliches Anliegen der Reform des Landtagswahlrechts ist es, die Klarheit und Wahrheit oder, anders ausgedrückt, die Homogenität von Wahlvorschlägen zu gewährleisten, damit die Wähler wissen, welche politischen Zielvorstellungen unterscheidbar zur Auswahl stehen.

Nur zu gut haben wir die Diskussionen über die Aufstellung von WASG-Mitgliedern auf Landeslisten der PDS bei der Bundestagswahl 2005 in Erinnerung. Den Wahlausschüssen waren damals die Hände gebunden, weil das Bundeswahlgesetz Listen ohne parteipolitische Homogenität nicht eindeutig verbietet und es den wegen der Neutralität verpflichteten Wahlausschüssen nicht zugemutet werden kann, politische Einstellungen von Wahlkandidaten zu überprüfen. Nach unserem Gesetzentwurf sollen deshalb nur solche Bewerber von einer Partei aufgestellt werden dürfen, die Mitglied dieser Partei sind und keiner anderen Partei angehören oder die parteilos sind. Dies ist von den Bewerbern gegenüber dem Wahlleiter eidesstattlich zu versichern.

Meine Damen und Herren, bei der letzten Bundestagswahl wurden bei der Briefwahl in zwei Wahlkreisen versehentlich über 10.000 Stimmzettel vertauscht. In solchen Fällen kann nach der jetzigen Rechtslage die Erststimme nicht als gültig gewertet werden, weil sie für einen Kandidaten aus einem anderen Wahlkreis abgegeben wurde.

Nach geltendem Recht ist aber auch die Zweitstimme ungültig. Die Zweitstimme gilt jedoch unabhängig vom jeweiligen Wahlkreis einer bestimmten Partei. Wir wollen deshalb rein vorsorglich, auch wenn wir hoffen, dass sich das nicht wiederholen wird, bei Stimmzettelvertauschung die Zweitstimme bei eindeutiger Ankreuzung als

gültig anerkennen. Mit einer entsprechenden Regelung im Bundeswahlgesetz kann ebenso gerechnet werden.

Zum Schluss etwas Praktisches: Der Erwerb der Mitgliedschaft im Landtag nach der Landtagswahl soll nicht mehr einer Annahmeerklärung mit Wochenfrist bedürfen, sondern mit der amtlichen Feststellung des Wahlergebnisses kraft Gesetzes erfolgen. Damit wird eine schnellere Anberaumung der konstituierenden Sitzung des Landtags möglich. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Wolf. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Töns das Wort.

Markus Töns (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der heute vorliegende Gesetzentwurf hat eine längere Geschichte: Bereits im November 2005 hatte die Fraktion der Grünen Ähnliches beantragt. Damals wurde eine weitere Beratung mit Hinweis auf Änderungen im Bundeswahlgesetz vertagt. Heute sollen wir über das weitere Verfahren befinden.

Ich stelle fest: Die politischen Rahmenbedingungen haben sich geändert, die Bedenken, die gegen das Gesetzesvorhaben sprechen, leider nicht. So frage ich Sie, meine Damen und Herren, ob wir mit dieser Wahlrechtsänderung tatsächlich einen Fortschritt erreichen, ob wir das demokratische System stärken.

(Ralf Witzel [FDP]: Natürlich!)

Worin konkret soll der Vorteil liegen? Als Argument kann nicht allein die Kongruenz zum Bundeswahlrecht herhalten. Wir haben hier nicht über das personalisierte Verhältniswahlrecht auf Bundesebene zu diskutieren. Dass dieses durchaus nicht unproblematisch ist, sehen wir zurzeit im Bundestag. Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, bröckelt die Mehrheit im Bundestag weg, und Sie haben nichts Besseres zu tun, als sich dieses Problem ins eigene Haus zu holen. – Herzlich willkommen, Herr Biesenbach.

Nicht dass ich missverstanden werde: Ich persönlich bin nicht sonderlich unglücklich darüber, dass das jetzt passiert, aber ich bin dafür, dass wir die Mehrheiten im Landtag ordentlich wechseln, nämlich da, wo die Bürgerinnen und Bürger mitentscheiden – bei der nächsten Landtagswahl. Eins wird deutlich: Von kurzfristigen Vorteilen für diese

oder jene Partei abgesehen, wird keinerlei Stärkung des demokratischen Systems durch Einführung der Zweitstimme erkennbar.

(Beifall von der SPD)

Deshalb lehnen wir ein rein taktisches Herumfummeln an historisch gewachsenen und bewährten Wahlsystemen ab. Wenn Sie schon mit einem Mehr an Partizipation für Bürgerinnen und Bürger in unserem Land argumentieren, haben Sie dann nicht etwas Entscheidendes vergessen?

Warum, so frage ich, wollen Sie das Landeswahlgesetz ändern, ohne das Wahlalter auf 16 Jahre herabzusetzen? Sind wir uns in diesem Hause nicht über Parteigrenzen hinweg einig, dass die ablehnende Akzeptanz der Politik gerade bei jungen Menschen ein Problem für unser demokratisch verfasstes Land ist? Sind wir uns nicht einig darüber, dass wir gerade jüngere Menschen stärker an Politik partizipieren lassen wollen, weil es um ihre Zukunft geht?

Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, können Sie dem 16-jährigen Jugendlichen in unserem Land, der sich politisch engagieren will, erklären, warum er seinen Oberbürgermeister wählen darf, aber die Mitglieder des Landtags nicht? Herr Pinkwart – er ist heute nicht anwesend – hat noch kürzlich gegenüber ddp erklärt, dass er ein Wahlrecht für Jugendliche ab 16 auch auf Bundesund Landesebene für wünschenswert hält.

Können Sie sich in dieser Frage gegenüber Ihrem Koalitionspartner nicht durchsetzen, Herr Witzel? Das gelingt Ihnen doch sonst bei jeder noch so unsinnigen "Privat vor Staat"-Frage. Wenn es aber um vitale demokratische Fragen geht, kneifen Sie den Schwanz ein.

(Beifall von der SPD)

Aber das ist ja auch kein Wunder. Reden wir doch offen! Diese Wahlrechtsänderung ist ein Geschenk an die FDP nach dem Motto: Kumulieren und Panaschieren habt ihr bei der Gemeindeordnung nicht bekommen, dafür gibt es jetzt die Zweitstimme bei der Landtagswahl.

Dabei müssen Sie aber aufpassen, meine Damen und Herren von der FDP, dass sich dieses Geschenk nicht als Danaergeschenk erweist. Bisher hat noch niemand bewiesen, dass eine Zweitstimmenregelung Vorteile für die kleineren Parteien bringt. Im Gegenteil: Zweitstimmen bewirken doch vor allem bei den kleineren Parteien eine Fokussierung auf Persönlichkeiten. Das führt mich zu der Frage, meine Damen und Herren von der FDP, wo Sie diese Persönlichkeiten hernehmen

wollen. Ich sehe sie in Ihrer Landtagsfraktion nicht.

(Christof Rasche [FDP]: Ehrlich?)

Aber das soll nun wirklich nicht meine Sorge sein.

Kurzum: Dieser Gesetzentwurf verfehlt sein Ziel komplett. Der Gewinn für Demokratie ist gleich null; aber dafür verpassen wir eine echte Chance für mehr Beteiligung von jüngeren Menschen am politischen Prozess. Trotzdem: Glückauf!

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Töns. – Als Nächster hat für die Fraktion der CDU Kollege Biesenbach das Wort.

Peter Biesenbach (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Töns, es gibt Literatur, und zu dieser Grundlagenliteratur, die ich Ihnen gerne empfehle, gehört der Koalitionsvertrag der beiden diese Landesregierung tragenden Fraktionen.

(Carina Gödecke [SPD]: Das ist aber keine Literatur!)

Wer da hineinschaut, Frau Kollegin, weiß: Hier wurde nicht gefummelt, wir haben nicht lange gebraucht, sondern dort ist klar zu lesen: Wir werden das Zweitstimmenrecht einführen.

(Beifall von GRÜNEN und FDP)

Wir arbeiten unseren Koalitionsvertrag ab und unterbreiten Ihnen heute diesen Vorschlag.

Ich habe schon seit einiger Zeit mit etwas Schmunzeln zur Kenntnis genommen, dass es für die Opposition – in diesem Fall die Sozialdemokraten – richtig schwer ist, noch etwas zu finden. Das ist heute genauso. Ich habe gar nicht verstanden, Herr Töns, ob Sie für oder gegen das Zweitstimmenrecht sind. Sie haben sich endlos Gedanken über das Schicksal der FDP gemacht.

Die Situation der FDP ist klar: Sie hat den Vertrag mit uns geschlossen und wird ihn mit uns erfüllen. Dazu sind wir angetreten, und das werden wir tun. Es wäre schön gewesen, wenn Sie einmal die Haltung der Sozialdemokraten deutlich gemacht hätten. Das blieb im Nebel wie so vieles heute. Vielleicht haben Sie noch ein paar Monate Zeit, das nachzuholen.

Das Einzige, was ich gehört habe, war, dass Sie über das Wahlrecht für 16-Jährige philosophiert haben. Wieder haben Sie ganz intensiv Herrn Pinkwart zitiert. Die FDP freut sich darüber, dass Sie sich so stark damit beschäftigen. Aber wir hät-

ten gern einmal Ihre Meinung gehört. Wollen Sie das Wahlrecht mit 16, Ja oder Nein? Wollen Sie dann auch den zweiten Schritt der strafrechtlichen Verantwortung, der bisher nur im Kopf ist, konsequent mitgehen – den müssen wir nämlich mit diskutieren –, oder können wir sagen: "Wählen dürft ihr mit 16, aber verantwortlich sollt ihr erst mit 25 sein"? Sie kennen doch die Diskussion. Das ist nicht so leicht zu beantworten, wie man das hier sibyllinisch formulieren kann.

Wir haben Ihnen einen Gesetzesvorschlag unterbreitet – der Innenminister hat ihn vorgelegt –, der im Wahlrecht einige Vereinfachungen schafft und klar regelt: Zweitstimmenrecht. Damit – das ist ein demokratischer Fortschritt – kann der Wähler auch bei der Landtagswahl entscheiden: Persönlichkeit oder Partei. Er wird nicht mehr gezwungen, aus Tradition ein Kreuz zu machen.

Wir begrüßen das und glauben, dass auch in Nordrhein-Westfalen die Menschen klug genug sind, damit verantwortlich umzugehen. Zur Freude – lassen Sie mich den Schlenker noch dranhängen – haben Sie wohl den geringsten Anlass, wenn Sie in die Umfragen hören. Darum erwarten wir in Ruhe, was da kommt,

(Zuruf von der SPD: Sehr gelassen!)

und wir werden bis dahin noch mehr Zustimmung finden, als wir heute bereits haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Biesenbach. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Düker das Wort.

Monika Düker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich muss zugeben: Es fällt mir ein bisschen schwer, aber Herr Biesenbach, ich muss Ihnen zustimmen. Sie haben ausnahmsweise mal recht.

(Beifall von GRÜNEN und CDU)

Lieber Kollege von der SPD, ich fand Ihre Argumente doch mehr als dünn.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die meisten Bundesländer – zehn an der Zahl – haben ähnlich dem Bundestagswahlrecht ein personalisiertes Verhältniswahlrecht mit zwei Stimmen. Sie können doch diesen zehn Bundesländern nicht unterstellen, dass sie undemokratischer aufgestellt sind als wir und wir mit unserem Alleinstellungsmerkmal "Eine Stimme" etwas ganz Tol-

les haben. Nein, ich denke, dass die Zweitstimme aus zwei Gründen Sinn macht:

Zum einen bringt sie eine Vereinheitlichung der Wahlsysteme zwischen Bund und Ländern und damit auch eine Vereinfachung für die Wählerinnen und Wähler.

Zum Zweiten, Herr Töns, bringt die Zweitstimme mehr und nicht weniger Demokratie. Denn ein Stimmensplitting schafft die Möglichkeit für eine differenzierte Wahlentscheidung.

Mit der ersten Stimme gibt es eine Zustimmung zum Vertreter oder zur Vertreterin des Wahlkreises. Das stärkt die Bindung zwischen Abgeordneten und ihren Wählerinnen und Wählern.

Mit der Zweitstimme – es ist klar, dass das die Leute von der Bundestagswahl her auch verstehen – gibt es einen Raum für die programmatische Zustimmung für eine Partei, bewusst unabhängig von den örtlichen Bezügen. Die letzte Bundestagswahl – ich habe die Statistik hier und kann Sie Ihnen gerne einmal zeigen; schauen Sie sich einmal die Zahlen an – zeigt: Viele Wählerinnen und Wähler nutzen und wollen dies. Gerade junge Wähler und Wählerinnen machen von ihrem Stimmensplitting Gebrauch und nutzen diese unterschiedlichen Möglichkeiten. Damit bieten wir den Bürgerinnen und Bürgern für ihre Wahlentscheidung ein Mehr an Entscheidungsmöglichkeiten, ein Mehr an Demokratie an.

(Beifall von den GRÜNEN)

Jetzt zum spannenden, immer wieder aufkommenden Vorurteil: Cui bono? Wem nützt das Ganze? Ich halte es für ein komplettes Vorurteil, Herr Töns, zu behaupten, dass es nur den kleinen Parteien nützt. Es ist ein Geben und Nehmen. Auch dabei verweise ich Sie auf die Statistiken. Schauen Sie sich an, wie gerade bei der Bundestagswahl gewählt wurde! Denken Sie einmal an die Bundestagswahlen, bei denen es noch hieß: "Zweitstimme ist Joschka-Stimme", bei denen es aber auch Kampagnen in die eine wie in die andere Richtung gab. Mit Zweitstimmenkampagnen der kleinen Parteien - das gilt sowohl für die FDP als auch für die Grünen - haben es viele Ihrer Direktkandidatinnen und -kandidaten in den Bundestag geschafft. Das müssen sie sich auch einmal vor Augen halten, Herr Töns.

(Beifall von den GRÜNEN)

Insofern kann man es nicht einfach so stehen lassen: Das ist nur ein Geschenk an die FDP oder die kleinen Parteien. – Es ist ein Geben und Nehmen. Die Wählerinnen und Wähler möchten es. Im Vordergrund – unabhängig von diesem strate-

gischen Herumgeeiere, das Sie an den Tag gelegt haben – steht für uns das Bedürfnis der Wählerinnen und Wähler, ihre Wahlentscheidung differenzierter treffen zu wollen. Diese Möglichkeit sollten wir ihnen geben.

(Beifall von der CDU)

Das Divisorverfahren, Herr Minister, und auch die anderen Regelungen finden unsere Zustimmung. Wir werden diesem Gesetzentwurf zustimmen. Das ist ausnahmsweise einmal etwas Gutes, was von der Regierung kommt. Das muss man auch einmal sagen.

(Beifall von GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Düker. – Als Nächster hat für die Fraktion der FDP der Kollege Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch in diesem Bereich hält die Koalition der Erneuerung Wort und setzt die proklamierten Ziele um. Wir setzen uns dafür ein, dass wir eine Wahlrechtsharmonisierung bekommen, dass wir die Partizipationsmöglichkeiten aller Wähler in Nordrhein-Westfalen erhöhen, dass wir einen Lückenschluss in Bezug auf Defizite, die sich in der Vergangenheit im geltenden Wahlrecht als problematisch herausgestellt haben, hinbekommen, dass wir die Praktikabilität bestehender Bestimmungen verbessern und dass wir – das ist das Wichtigste – für eine Stärkung demokratischer Entscheidungsrechte aller Wähler sorgen.

Am wichtigsten ist deshalb sicherlich auch der am meisten von meinen Vorrednern diskutierte Punkt der Einführung des Zweitstimmensystems wie im Bundeswahlgesetz. Nordrhein-Westfalen hat hierbei ein Demokratiedefizit. Zwölf von 16 Bundesländern haben ein lupenreines Zweitstimmenwahlrecht. Bremen steigt im Jahre 2011 aus dem Einstimmenwahlrecht aus. Dann verbleiben nur noch Baden-Württemberg und das Saarland im alten Recht. Nordrhein-Westfalen muss den Anschluss an die Entwicklung in anderen Bundesländern bekommen und demokratische Partizipationsrechte verbessern.

Selbstverständlich gibt es im Zweitstimmenwahlrecht eine bessere Repräsentation des Wählerwillens in der personalisierten Verhältniswahl dieser Form. Es gibt die Option des Stimmensplittings. Deshalb sage ich in aller Klarheit: Taktisches Wählen ist selbstverständlich legitim und in verschiedenen Varianten wünschenswert. Wir wollen doch Wähler haben, die sich überlegen, was das

Ergebnis ihrer Wahlentscheidung sein soll und wie sie das, was sie politisch wollen, am besten in reale Verhältnisse umgesetzt bekommen. Deshalb ist es doch begrüßenswert, wenn das Engagement eines Wahlkreiskandidaten, der sich für seine Bürger und für die Menschen vor Ort wie ein Löwe einsetzt, honoriert werden kann, auch wenn man bei der landesweiten Stimmabgabe einer anderen politischen Grundüberzeugung mit der landesweiten Parteistimme folgt.

Und umgekehrt ist es selbstverständlich genauso. Man kann doch die landesweite Grundüberzeugung in der Stimme für eine Parteiliste ausdrücken, aber trotzdem, wenn es ganz konkret vor Ort einen Paradiesvogel und umstrittenen Abgeordneten gibt, mit dem man sich nicht identifizieren kann, die Stimme verweigern und ihn als Direktkandidaten scheitern lassen. Das alles sind mehr Optionen für Mitbestimmung für Menschen in unserem Land.

Selbstverständlich ist es auch keine Frage, sondern eine absolut legitime Überlegung, wenn Bürger bestimmte Situationen zum Anlass nehmen, um Politikmodelle zu wählen. Das sage ich im vollen Bewusstsein, dass Koalitionen nicht jahrzehntelang immer in gleicher Konstellation Liebesehen bis ans Ende aller Tage sind.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Aber natürlich ist es legitim, wenn Wähler bewusst in bestimmten Situationen Richtungsentscheidungen treffen, wenn sie den Politikwechsel wählen wollen und wenn sie für einen Mentalitätswechsel stehen. Deshalb ist nicht richtig, was die SPD vorgetragen hat. Selbstverständlich ist das auch im alten Recht möglich. Wir schaffen nicht die Voraussetzungen, um so etwas zu ermöglichen.

Sie haben vor etwas weniger als zwei Jahren erlebt, dass es einen Politikwechsel geben kann, auch wenn man es wie Sie vielleicht nicht für möglich gehalten hat, weil es eine gemeinsame Philosophie von Parteien gab, die angetreten sind und gesagt haben: Wir haben ein vergleichbares Leitbild für einen Mentalitätswechsel in diesem Land, nämlich Privat vor Staat, Freiheit vor Gleichheit, Erwirtschaften vor Verteilen. Dafür stehen wir. Das haben wir uns vor der Wahl vorgenommen. Das setzen wir nachher auch um, wenn uns der Wähler das Mandat gibt.

Insofern ist dieses Wahlrecht selbstverständlich keine Voraussetzung dafür, taktisch abzustimmen, strategisch zu wählen und in politischen Richtungen und Gesamtkonstellationen zu denken. Aber es erleichtert dem Bürger die konkrete Auswahlentscheidung, ein realistisches Abbild

des Wählerwillens zu zeichnen. Das ist gut für unsere Demokratie in Zeiten zunehmender Wahlverweigerung.

Weitere Wahlrechtsoptimierungen werden in diesem Paket gleich mit erledigt. Wir kümmern uns um die Aufstellung von Ersatzbewerbern für Wahlkreiskandidaten zur Vermeidung der traurigen Begebenheit todesfallbedingter Nachwahlen.

Bei der Bundestagswahl haben wir solche Probleme erlebt. Es gab eine Ergebnisunsicherheit, mit der wir zwei Wochen wegen der knappen Entscheidungslage umgehen mussten. Es gab eine nachträglich geänderte Mandatsverteilung. Weil Nachwahlen stattfinden mussten, sind Leute am Abend der Wahl zum Bundestagsabgeordneten erklärt worden, denen zwei Wochen später ihr Mandat wieder aberkannt worden ist. Das ging bis zu dem Punkt, dass keine präferenzfreie Stimmabgabe in diesem Nachwahlbezirk stattfindet, weil sich jemand in Kenntnis des Gesamtergebnisses und möglicherweise in Kenntnis einer engen Abstimmungslage nur konditioniert entscheiden kann. Homogenität der Parteilisten, Mandatserwerb ohne Annahmeerklärung,

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

kein Wiedereinzug von aus dem Landtag ausgeschiedenen Abgeordneten, Neutralität der Wahl sind weitere Punkte, die in diesem Gesamtwerk mit erledigt werden.

Deshalb mein abschließender Appell: Das neue Landeswahlgesetz ist richtig und notwendig. Eine Ablehnung stärkerer Partizipation des Wählers durch dieses Haus dürfte es nicht geben. Falls das doch bei Einzelnen der Fall sein sollte, sei ihnen gesagt: Wer nicht mit der Zeit geht, muss mit der Zeit gehen. – Wir haben das nicht vor; deshalb stimmen wir diesem Gesetzentwurf zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind, da mir weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates, den Gesetzentwurf Drucksache 14/3978 an den Hauptausschuss zu überweisen. Wenn Sie dieser Überweisungsempfehlung zustimmen wollen, bitte ich Sie, mit der Hand aufzuzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist diese Überweisungsemp-

fehlung mit Zustimmung aller Fraktionen angenommen.

Wir kommen damit zu:

6 Subventionsbetrug an der FH Gelsenkirchen: Landesregierung muss unverzüglich umfassend und lückenlos aufklären

Eilantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4061

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat mit Schreiben vom 26. März fristgerecht diesen Eilantrag eingebracht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der Kollegin Dr. Seidl das Wort.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 18. Oktober 2006 hat der Landesrechnungshof einen Subventionsbetrug aufgedeckt, der Seinesgleichen sucht. Landesmittel in Millionenhöhe sind mit krimineller Energie zweckentfremdet und veruntreut worden. Ich glaube, ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, dass es sich hier um einen der größten Skandale der Hochschulgeschichte in Nordrhein-Westfalen handelt.

Scheinprojekte, Briefkastenfirmen, das zweifelhafte Geschäfts- und Finanzgebaren Einzelner sowie die zweckwidrige und nicht wirtschaftliche Verwendung von Fördermitteln des Landes durch das Inkubatorzentrum verdeutlichen drastisch, dass hier ein ganzes Förder- und Kontrollsystem versagt hat.

(Beifall von den GRÜNEN)

Man muss sich die Frage stellen: Wie war es möglich, dass Einzelne dieses System missbrauchen und sich persönlich bereichern konnten? Die nüchterne Feststellung des Landesrechnungshofs hierzu lautet – ich zitiere –:

"Die Inkubatorzentrum GmbH hat in gravierender Weise den Wettbewerb unterlaufen und die Fördermittel des Landes weitgehend zweckwidrig sowie nicht wirtschaftlich verwendet."

Gleichzeitig werden Wirtschafts- und Wissenschaftsministerium sowie die Bezirksregierung Münster dafür gerügt, dass sie nicht die notwendigen Abstimmungen getroffen haben und dass die Verwaltung insgesamt keinen Überblick über

die Entwicklung und die Abwicklung des Gesamtprojekts erhalten konnte.

Bereits am 18. Oktober 2006, liebe Kolleginnen und Kollegen, hatte der Landesrechnungshof an das Wirtschaftsministerium erste Feststellungen über Unregelmäßigkeiten bei der Auftragsvergabepraxis herangetragen und dabei auf dringenden Handlungsbedarf hingewiesen. Aus diesem Brief ging mehr als deutlich hervor, dass es möglicherweise auch bei der Bezirksregierung Münster und der FH Gelsenkirchen Fehlverhalten gegeben haben könnte.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich frage Sie, Frau Thoben: Warum haben Sie es dennoch nicht für nötig befunden, Ihre Kabinettskollegen Herrn Pinkwart, Herrn Wolf und auch Herrn Linssen von dem Schreiben des Landesrechnungshofs in Kenntnis zu setzen? Wie erklären Sie es sich, dass Ihr Staatssekretär, Herr Baganz, noch gestern keinen Anlass sah, das Innenministerium in die Untersuchung der Vorgänge einzuschalten, obwohl es auch um Versäumnisse in der Bezirksregierung Münster ging?

(Beifall von den GRÜNEN)

Und vor allem: Warum, Frau Thoben, sind auch nach dem Schreiben des Landesrechnungshofs, das nun wirklich nicht deutlicher sein konnte, weiter Mittel an das Inkubatorzentrum ausgezahlt worden, wie Herr Baganz gestern zugeben musste?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir feststellen, dass die Kontroll- und Fördermechanismen der Landesverwaltung in der Vergangenheit kläglich versagt haben, muss man für den Zeitraum 2006 bis 2007 konstatieren, dass auch hier keine gewissenhafte Prüfung der bisherigen Mittelverwendung stattgefunden hat. Stattdessen sind die Fördergelder ungehemmt munter weiter geflossen. Es klingt fast zynisch, meine Damen und Herren, wenn das MWME noch am 28. Februar 2007 dem Landesrechnungshof mitteilt, dass es grundsätzlich von einer erfolgreichen Tätigkeit des Inkubatorzentrums und von einer Selbstfinanzierungsfähigkeit des ZE ausgehe.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von der SPD: So was haben die geschrieben?)

Dem Antrag des Inkubatorzentrums auf Verlängerung des Bewilligungszeitraums bis einschließlich Juni 2007 habe es im Übrigen entsprochen.

Liebe Frau Ministerin Thoben, wie passt das mit der gestrigen Aussage Ihres Staatssekretärs im Haushaltskontrollausschuss zusammen, das Projekt sei von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen? Was sollen wir denn nun glauben, Frau Thoben, ist das Zentrum nun ein Erfolgsprojekt, oder war es ein Rohrkrepierer?

(Beifall von den GRÜNEN)

Auch Sie, Herr Pinkwart, möchte ich fragen, wie Sie Ihre Rolle bei diesem Vorgang sehen? Sind Sie tatsächlich der Meinung, dass es sinnvoll war, den Rektor der FH Gelsenkirchen nach Bekanntwerden seiner offensichtlichen Verfehlungen noch ein halbes Jahr im Amt zu lassen?

Man muss sich auch fragen, warum sich der selbsternannte Innovationsminister nicht viel früher mit dem Innovationsleuchtturm Inkubatorzentrum beschäftigt hat. Im März 2005 – so konnten wir dem Bericht von Minister Pinkwart entnehmen – hat der Kanzler der FH Gelsenkirchen Alarm geschlagen und das Inkubatorzentrum um Stellungnahme gebeten. Im Oktober 2005 haben Sie, Herr Pinkwart, dann im Rahmen Ihrer Besuche der Innovationsstandorte in Nordrhein-Westfalen die Fachhochschule Gelsenkirchen aufgesucht. Wollen Sie uns ernsthaft weismachen, dass Sie in diesem Zusammenhang nicht über das Inkubatorzentrum geredet haben?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Oder wollen Sie behaupten, dass Sie die Leitung der Fachhochschule, der die Zustände ganz offensichtlich bekannt waren, bewusst getäuscht hat? Der Landesrechnungshof stellt jedenfalls fest, dass jeder, der sich auch nur oberflächlich mit der Aktenlage auseinandergesetzt hat, die Missstände hätte erkennen müssen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Warum hat der Innovationsminister nichts gemerkt, Herr Pinkwart?

Meine Damen und Herren, gestern sind viele Fragen offen geblieben und viele neue hinzugekommen. Insbesondre der gestrige Auftritt des Staatssekretärs Dr. Baganz hatte mit Aufklärung und Transparenz wenig zu tun. Deshalb wird uns der Fall Fachhochschule Gelsenkirchen noch länger beschäftigen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Wir Grüne werden es nicht zulassen, dass Tatbestände verdunkelt werden. Vielmehr fordern wir, dem Parlament alle in der Sache verfügbaren Stellungnahmen der Mi-

nisterien und der Bezirksregierung Münster zugänglich zu machen.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Lindner, wir werden so lange insistieren, bis der Subventionsskandal lückenlos aufgeklärt ist.

Wir hoffen, dass sich alle Fraktionen unserem Eilantrag anschließen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Seidl. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Kuhmichel das Wort.

Manfred Kuhmichel (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Fachhochschule Gelsenkirchen ist in diesem Jahr 15 Jahre alt. Der Standort ist profiliert. Hier wurde und hier wird bis heute engagiert und verantwortungsvoll gelehrt und geforscht. Ungezählte Absolventen erhielten und erhalten durch ihr Studium in Gelsenkirchen ausgezeichnete berufliche Chancen. – Auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall von CDU und FDP – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das stimmt!)

Auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall von der CDU)

Leider ist der Standort Gelsenkirchen durch die Vorgänge um das Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe in eine öffentliche Schieflage geraten. Deshalb unterstützen wir die Bemühungen der Landesregierung, die Vorgänge lückenlos aufzuklären und die Verantwortlichen in Hochschule, Wirtschaft und last, not least Politik zur Rechenschaft zu ziehen.

Die gestrige Sondersitzung hat gezeigt, dass die jetzt verantwortlichen Ministerien dabei sind, Licht in die Affäre zu bringen, die bereits im Jahr 2001 ihren Anfang nahm.

(Zurufe von der SPD)

Der Versuch der Opposition, die Verantwortlichkeiten der früheren Landesregierung für eklatante Verstöße gegen das Vergaberecht und eine ordnungsgemäße Mittelverteilung zu leugnen oder zu schmälern, sind durchsichtig und laufen ins Leere.

(Beifall von CDU und FDP)

Erste Ergebnisse von gestern fasse ich kurz zusammen, da ich wenig Zeit habe.

Erstens: Stichwort Strukturhilfegesetz. Bei der Genehmigung des Förderantrages wurden die Vorgaben dieses Gesetzes nicht genügend beachtet. Schwerwiegende Fehler wurden begangen, wie der Landesrechnungshof festgestellt hat. Diese Vorschriften hätten aber aufgrund der Höhe der Förderung von 5,1 Millionen € vom damaligen Wissenschaftsministerium unbedingt beachtet werden müssen. Es geschah jedoch nicht. Es ist völlig unverständlich, dass die damaligen Verantwortlichen, Staatssekretäre und Minister/-innen, nicht darauf gedrungen haben bzw. nicht zumindest eine genaue Prüfung angeordnet haben. Diese Personen haben ja Namen. Ich nenne nur drei: Kraft, Krebs, Schartau.

(Beifall von der CDU)

Schartau hat den Haushaltskontrollausschuss im Übrigen im Februar verlassen, warum auch immer.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das ist eine Unterstellung, Herr Kollege! Das haben Sie gestern auch schon zurücknehmen müssen!)

Zweitens. Von Anfang an wusste man aufgrund einer Machbarkeitsstudie, dass vor allem der Standort Gelsenkirchen für ein solches Unternehmen hinterfragt wurde. Dann gab es einfach eine zweite Machbarkeitsstudie. Da wurde die ganze Sache etwas schöner dargestellt. Alles zulasten des Steuerzahlers!

(Beifall von der CDU)

Drittens. Es ist völlig unverständlich, dass es eine pauschale Zuweisung gab – keine Zuwendung –, die dem Inkubator-Zentrum selbst zur Verfügung gestellt wurde. Bei einer Höhe von 5,1 Millionen € Das waren früher 10 Millionen DM. Das muss man sich einmal vorstellen! Die Verantwortung wurde einfach aus der Hand gegeben.

Was hat die Politik, die Landesregierung dazu getrieben? Die schnelle Schlagzeile, ein Leuchtturm mehr, ohne alles sorgfältig geprüft zu haben! Wir haben das an dieser Stelle auch schon oftmals deutlich gemacht.

Viertens: Stichwort Beirat. Durch den Beirat waren von Anfang an die damaligen Ministerien für Wissenschaft, Wirtschaft und Finanzen in die Projekte des Zentrums mit eingebunden. Man muss davon ausgehen – das wissen Sie auch –, dass die Ministerien zumindest ab April 2004 über die internen Schwierigkeiten zwischen FH und Inkubator-

Zentrum informiert waren. Warum wurde nicht damals schon gehandelt? Schwingen Sie sich jetzt nicht zum Richter über die letzten zwei Jahre auf – dazu komme ich gleich noch –, sondern legen Sie den Fokus Ihrer Ermittlungen auf das, was Sie zu verantworten haben!

(Beifall von CDU und FDP)

Sie hatten genug Zeit zum Handeln.

Alles in allem, meine Damen und Herren, ergibt sich also das Bild, dass dieses Inkubator-Zentrum in Gelsenkirchen ein Leuchtturmprojekt war, ein Schlagzeilengeber ohne Rücksicht auf Verluste – sprichwörtlich Verluste, die wir jetzt haben – und unter Missachtung von Sorgfalt und Kontrolle. Das haben wir gestern deutlich gemacht; das ist auch in der Presse wiedergegeben worden. Auf Biegen und Brechen sollte das durchgesetzt werden. Das 12-Punkte-Programm von Minister Clement hat dieses Zentrum ja auch gewürdigt; es sollte also zügig vorangetrieben werden. Jetzt wissen wir, was Sie unter "zügig" verstehen.

Ich fasse zusammen: Mit der alten Förderkulisse aus Schlagzeilen, Leuchttürmen und Durchwinken ist es seit der letzten Landtagswahl vorbei. Das neue Hochschulrecht und die neue Förderkultur des Wettbewerbs, angefangen mit der neuen Landesregierung, lassen solche Entwicklungen Gott sei Dank nicht mehr zu.

(Zuruf von der SPD: Das haben wir gesehen! – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Abwarten!)

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinther)

Wir sind sicher, meine Damen und Herren, dass der Landesrechungshof und die beteiligten Ressorts sowie die ermittelnden Behörden alles tun werden, um eine weitere Aufklärung über diese zwielichtigen Vorgänge zu Zeiten einer untergegangenen Regierung zu erlangen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Carina Gödecke [SPD]: Das ist keine besondere Leistung, sondern Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit!)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kuhmichel. – Für die SPD-Fraktion hat nun Herr Gatter das Wort.

Stephan Gatter (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die "Rheinische Post" schrieb heute als Charakterisierung der gestrigen Sitzung, die CDU-Fraktion sei narkotisiert gewe-

sen. Ich glaube, beim Kollegen Kuhmichel wirkt das bis heute noch nach.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich weiß nicht, wie man es schaffen kann, in einer Fünfminutenrede mindestens fünfmal den Begriff "Leuchtturm" zu benutzen.

Herr Kollege Kuhmichel, darf ich einmal ganz kurz daran erinnern, dass dieser Inkubator ein zentrales Projekt für den Strukturwandel in der Emscher-Lippe-Region war? Er war kein rot-grünes Projekt, sondern – wenn Sie nicht narkotisiert wären, würden Sie das wissen – ein regionales Projekt.

Wenn Sie Namen nennen, dann machen wir es doch ganz einfach. Wer war denn an diesem regionalen Projekt besonders interessiert? Der damalige Oberbürgermeister Wittke, der Landrat des Kreises Recklinghausen (CDU) und der Regierungspräsident von Münster (CDU)!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

So viel zu der Konzeption, von der Herr Baganz gestern nichts mehr wissen wollte!

Wir hatten gestern eine Sitzung des Haushaltskontrollausschusses. Die war recht heftig, dauerte sehr lange, war aber auch sehr nötig. Wir haben verabredet, dass wir nach der Osterpause am 24. April 2007 sofort weitermachen und uns weiter damit befassen werden. Wir werden auch noch ein paar schriftliche Fragen dazu stellen. Ich frage mich, ob dieser Eilantrag, den wir jetzt hier beraten, damit nicht eigentlich gegenstandslos geworden ist.

Gestern sind viele Fragen offen geblieben. Die werden wir noch klären. Auch die zwei wichtigsten Fragen sind noch immer nicht geklärt: Warum wurde auf die warnenden Hinweise auf Unregelmäßigkeiten bei der Inkubator GmbH so spät reagiert? Wurde alles Erforderliche getan, um Schaden vom Land abzuwenden und um die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen?

Wir wissen – da hat Herr Staatssekretär Baganz völlig Recht –: Natürlich hat es da ein hohes Maß an krimineller Energie gegeben. Aber als sie vom Landesrechnungshof entdeckt worden war, hätte man sofort etwas tun müssen. Denn sobald so etwas ans Tageslicht kommt, muss unverzüglich reagiert werden. Genau das ist aber nicht passiert.

Am 25. Mai 2005 hat die NRW.BANK einen ersten Warnhinweis an das Wirtschaftsministerium gegeben. Geschehen ist offensichtlich nichts. Dann

hat es 2006 während der Prüfung mündliche Hinweise des Landesrechnungshofes gegeben. Wieder keine Reaktion! Deshalb wendete sich der Rechnungshof am 18. Oktober 2006 schriftlich an das Wirtschaftsministerium. Er schrieb wörtlich – ich zitiere –:

"Der Landesrechnungshof sieht dringenden Handlungsbedarf und bittet das Ministerium, dafür Sorge zu tragen, dass die mit der Abwicklung der Zuwendung zu erfüllenden Aufgaben unverzüglich wahrgenommen werden, insbesondere keine unberechtigten Auszahlungen mehr erfolgen, die ausstehenden Verwendungsnachweisprüfungen nachgeholt und die erforderlichen Konsequenzen gezogen werden."

Wurde jetzt endlich durchgegriffen? Nein. Seit gestern wissen wir: Es wurde sogar weiter Geld gezahlt, zuerst in bar und dann im Wege der Aufrechnung mit Gegenforderungen. Schlimmer noch: Das Wirtschaftsministerium hat es nicht für nötig gehalten, die anderen betroffenen Ressorts überhaupt zu informieren.

Der Wissenschaftsminister, der gleich wohl antworten wird, hat nach eigenen Angaben erst am 28. Dezember 2006 von dem Sachverhalt Kenntnis erhalten. Bei ihm lagen weitere Förderanträge aus dem Umfeld des Inkubators in Millionenhöhe vor. Geklärt werden muss, ob Auszahlungen an die Betrüger hätten verhindert werden können, wenn die Landesregierung ihre Arbeit im Kern besser koordiniert hätte.

Der Landesrechnungshof hat Konsequenzen gefordert. Wie sollen die gezogen werden, wenn die Informationen im Wirtschaftsministerium einfach liegen bleiben? Auch der Finanzminister und der Innenminister wurden nicht informiert, wie wir gestern erfahren haben – der Innenminister offensichtlich bis heute nicht. Dabei hat er die zuständige Dienstaufsicht über den Regierungspräsidenten in Münster; er muss über mögliche disziplinarrechtliche Schritte entscheiden.

In der abschließenden Würdigung des Landesrechnungshofes steht ausdrücklich, dass die beiden Stellen, die versagt haben, die Fachhochschule Gelsenkirchen und die Bezirksregierung Münster sind. Wenn das kein Hinweis für einen Innenminister ist, einmal darüber nachzudenken, was in Münster passiert ist! Ich verstehe das nicht.

Der Landesrechnungshof hat Konsequenzen gefordert. Wie sollen die gezogen werden, wenn die Informationen im Wirtschaftsministerium liegen bleiben? Staatssekretär Baganz hat gestern versucht zu erklären, warum er sein Haushaltsprojekt Inkubator bis Februar positiv beurteilt hat. Die Begründung von ihm war, er habe erst jetzt genauer hingeschaut. Gab der Brief des Landesrechnungshofes vom 18. Oktober 2006 denn keinen hinreichenden Anlass dazu? Mussten erst vier Beteiligte verhaftet werden, damit sich die Landesregierung ernsthaft mit dieser Sache beschäftigt?

Jetzt versuchen Sie, dieses Projekt als von vornherein zum Scheitern verurteilt darzustellen, wie Herr Kollege Kuhmichel es gerade getan hat. Die Antwort dazu habe ich Ihnen am Anfang meiner Rede gegeben.

Sie blicken nur deshalb so weit zurück, weil Sie von aktuellen Fehlern ablenken wollen. Die sind gestern in der vierstündigen Sitzung des Haushaltskontrollausschusses sehr deutlich geworden. Bis Ende Februar hat die Landesregierung an der Inkubator GmbH festgehalten. Der neue Geschäftsführer war in Ihren Augen Garant einer ordnungsgemäßen Geschäftsführung, obwohl der Landesrechnungshof schon im Oktober in seinem Bericht auf die Rolle des Geschäftsführers im Geflecht um den Inkubator hingewiesen hatte. Bis heute verlangen Sie nicht die Abberufung des Geschäftsführers, noch nicht einmal seine Beurlaubung.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Das Wissenschaftsministerium, das jetzt über den Staatskommissar direkten Zugriff auf die Inkubator GmbH hätte, will sich erst einmal – Zitat von gestern – über die Sach- und Rechtslage informieren. – Wann hören Sie endlich auf, herumzulavieren? Wann handeln Sie endlich?

(Zuruf von der SPD: Das ist Schlafen!)

Diese und andere Fragen werden in den nächsten Sitzungen des Haushaltskontrollausschusses zu beraten sein. Ich hoffe, dass wir dann Antworten bekommen. Das ist für unsere Fraktion der richtige Weg. Darum brauchen wir auch die Instrumente nicht, die mit diesem Eilantrag gefordert werden. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Gatter. – Für die FDP-Fraktion spricht nun der Kollege Lindner.

Christian Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Der Kollege Gatter hat dankenswerterweise schon darauf hingewiesen, dass dieser Eilantrag nicht das geeignete Instrument ist, mit diesen skanda-

lösen Vorgängen umzugehen. Denn in diesem Fall geht Gründlichkeit vor Schnelligkeit.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Ich kann nicht erkennen, dass die Aufarbeitung dieses Vorgangs bislang stocken würde. Im Gegenteil: Ihnen ist gestern in der Sitzung des Haushaltskontrollausschusses zugesagt worden, dass alle möglicherweise auch schriftlich noch vorzulegenden Fragen beantwortet werden.

Deshalb drängt sich mir bei Ihnen, aber auch bei den anderen Kolleginnen und Kollegen der Sozialdemokratie, ein anderer Eindruck auf. Mit viel Aufgeregtheit, mit besonders lautem Einfordern, mit besonders vielen detaillierten Fragen – das waren gestern ja Kaskaden – soll in Wahrheit von dem abgelenkt werden, worum es ebenfalls geht.

(Zuruf von der SPD: Sie waren nur schlecht vorbereitet, Herr Kollege! – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Es geht eben nicht nur um einen Einzelfall,

(Markus Töns [SPD]: Warum haben Sie nicht gefragt, Herr Lindner? Warum haben Sie nicht gefragt?)

in dem wir kriminelle Energie feststellen können. In Wahrheit geht es insbesondere um die Art und Weise, wie Sie insgesamt gefördert haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU)

Sie haben nach dem Prinzip Hoffnung gefördert. Sie haben so gefördert, als ob es, wenn es gut gemeint ist, automatisch schon gut gemacht ist. Deshalb konzentrieren Sie sich bei Ihrer Forderung nach Transparenz vor allen Dingen auf die letzten Monate. Wir sollten den Blick aber insbesondere auf die ersten Monate dieses Projekts in Gelsenkirchen richten. Ich glaube, da können wir noch gehaltvolle politische Ursachen feststellen, wie es überhaupt zu dieser krisenhaften Zuspitzung gekommen ist.

Sie tun so, als seien Sie an diesen Projekten und Strukturen kaum beteiligt gewesen. Bei Herrn Gatter und Frau Seidl ging es gerade nur um die letzten Wochen und Monate. Sich mit dem Bericht des Landesrechnungshofs im Detail auseinanderzusetzen heißt aber auch, festzustellen, welche erheblichen Fehlleistungen seinerzeit in den Ministerien, die von Roten geführt wurden, festzustellen sind.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Da ist zum Beispiel gestern vom zuständigen Gruppenleiter des Finanzministeriums gesagt worden, man ginge im Finanzministerium davon aus, dass, wenn ein Antrag nach Strukturhilfegesetz vorgelegt werde, das Ministerium, das den Antrag vorlege, automatisch bezeuge, dass dieser Antrag geprüft worden sei. – Dann aber müssen wir nach den Akten feststellen – das ist dargelegt worden –, dass es eine solche Prüfung auf Konformität mit dem Strukturhilfegesetz nicht gegeben hat, und dass die nachträgliche Prüfung ergeben hat, dass eben nicht alles förderfähig gewesen wäre.

(Zuruf von der FDP: Wie kann denn das sein?)

Da stellt sich doch weiter die Frage: Warum ist in der Größenordnung eines hohen einstelligen Millionenbetrags mit dem Instrument der Zuweisung an die FH Gelsenkirchen und nicht mit einer Zuwendung gefördert worden?

Vielleicht muss man dem Publikum einmal sagen, was der Unterschied ist: Zuwendung bedeutet, dass der Zuwendungsgeber Land detailliert nachhalten kann, was mit dem Geld passiert. Zuweisung an die FH Gelsenkirchen heißt, dass die FH verantwortlich und das Ministerium als Zuweisungsgeber heraus ist.

"Warum ist das damals in dieser Weise erfolgt?" muss man fragen. Ich sage Ihnen die Antwort: weil das 12-Punkte-Programm von Herrn Clement aus dem Jahr 2001 zügig, schnell und auf Teufel komm heraus umgesetzt werden musste, koste es, was es wolle. Diese Art der Förderungspolitik, meine Damen und Herren, ist in Nordrhein-Westfalen glücklicherweise endlich beendet.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Sagel?

Christian Lindner (FDP): Nein, die erlaube ich jetzt nicht.

Präsidentin Regina van Dinther: Gut.

Christian Lindner (FDP): Ich will noch auf einen zweiten Aspekt eingehen. Ich finde es nachgerade absurd, wie hier mit Blick darauf argumentiert wird, die Regierung hätte früher feststellen müssen, was Rot-Grün an Kuckuckseiern hinterlassen habe. Es ist doch absurd, wenn hier gesagt wird: Wieso ist das denn nicht aufgefallen? Das hätte doch viel früher auffallen müssen! – Wer hat denn

hier bis Mai 2005 über Jahre Verantwortung getragen?

(Beifall von der FDP)

Wer hatte denn seine Fachbeamten in den Gremien, auch in diesem ominösen Beirat? Das waren doch Sie!

(Stephan Gatter [SPD]: 22. Mai! – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das ist doch der 22. Mai gewesen, Herr Kollege!)

Manche von denen, die damals tätig gewesen sind, tragen sogar heute noch Verantwortung bei Ihnen.

(Zurufe)

Wenn Sie – das will ich jetzt ganz kollegial sagen, auch mit Blick darauf, dass wir gemeinsam die Interessen der Steuerzahler vertreten wollen –

(Carina Gödecke [SPD]: Landesrechnungs-hof!)

in diesem Fall und in anderen Fällen noch Anlass dazu haben, zu sagen, dass Fördermittel von Rot-Grün seinerzeit nicht vernünftig verausgabt worden sind, machen Sie doch eine anonyme Mitteilung an den Landesrechnungshof. Der wird sich freuen. Da können wir uns viel Ärger ersparen. Möglicherweise ist Ihnen da ja noch das eine oder andere bekannt.

Meine Damen und Herren, wir lehnen diesen Eilantrag ab und legen Ihnen einen eigenen Entschließungsantrag vor. Er wird gerade umgedruckt und verteilt. Mit diesem Entschließungsantrag unterstreichen wir, dass wir die bisherigen Aufklärungsbemühungen der Landesregierung würdigen und unterstützen, und fordern die Landesregierung auf, insbesondere die Ursachen dieses Vorgangs zu hinterfragen und zu prüfen und in einer Neuordnung eines auch in der Tiefe fundierten Fördercontrollings zu berücksichtigen. Damit ziehen wir bessere und wirkliche Konsequenzen, die nicht einer Aufgeregtheit und dem Versuch, Verantwortung zu verwischen, geschuldet sind. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Lindner. – Für die Landesregierung spricht jetzt Minister Dr. Pinkwart.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr ver-

ehrten Damen und Herren! Auch diejenigen, die schon länger in der Landespolitik tätig sind, sagen übereinstimmend: Seit Jahrzehnten hat es keinen Landesrechnungshofbericht mit einer solchen Tragweite gegeben, vielleicht sogar noch nie. Und da stellen Sie vonseiten der Opposition sich hin und fragen uns, warum wir nicht früher das aufgedeckt haben, was Sie zu Zeiten Ihrer Verantwortung verbockt haben!

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist eine Dreistigkeit, meine sehr verehrten Damen und Herren, die ihresgleichen sucht!

(Zurufe von der SPD)

- Dass Ihnen das nicht gefällt, ist mir völlig klar.

(Markus Töns [SPD]: Sie und Frau Thoben haben nicht reagiert! – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Wo ist denn Ihre Reaktion?)

Der Landesrechnungshof setzt sich dezidiert mit einem rot-grünen Förderprojekt für das Ruhrgebiet auseinander. Er spricht von administrativen Fehlern der Ministerien Schartau, Behler und Kraft. Ich kann verstehen, dass Sie davon ablenken möchten. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

(Beifall von CDU und FDP)

Im Bericht des Landesrechnungshofes wird den disziplinarrechtlichte Ministerien aufgetragen, Schritte zu prüfen. Was die Fachhochschule Gelsenkirchen anbetrifft, haben wir diese Schritte eingeleitet. Was das Ministerium betrifft, wäre es allerdings schwierig - selbst wenn sich Anhaltspunkte ergäben. Denn die Verantwortlichen, über deren Schreibtische der Antrag ging, bzw. die, die seinerzeit leitende Funktionen innehatten, sind allesamt nicht mehr im Wissenschaftsministerium. Das waren nämlich der Referats- und Gruppenleiter in Personalunion, die Abteilungsleiterin, Staatssekretär Krebs und die Ministerinnen Behler und später Kraft.

Im Übrigen frage ich mich, warum wir in einer wissenschaftsbezogenen Debatte die wissenschaftspolitischen Sprecher aus drei Fraktionen und aus einer Fraktion keinen gehört haben.

(Beifall von der FDP)

Jetzt ist die Phase der Aufklärung – und die betreiben wir gründlich. Danach, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden wir daraus die notwendigen Schlüsse für die Zukunft ziehen. Wir haben – das wissen Sie, Sie haben es ja schon zwischendrin immer wieder kritisiert – bereits bei der Übernahme der Landesregierung damit begonnen, das Fördergeschehen und die Förderkultur in Nordrhein-Westfalen auf eine neue Grundlage zu stellen. Dieser Vorgang zeigt, wie dringend notwendig das ist.

Keine Frage: Man kann auch betrogen werden. Gegen kriminelle Energie ist man nicht gefeit. Aber der Landesrechnungshof sagt ja nicht, dass die von Ihnen geführten Ministerien bloß Opfer waren. Lassen Sie mich Vorwürfe, die im Rechnungshofbericht stehen, noch einmal schlaglichtartig aufzählen: fehlende Sorgfalt bei der Bewertung der Anträge, fehlende Abstimmung innerhalb der rot-grünen Landesregierung, ein System der organisierten Verantwortungslosigkeit, sodass Lücken im Kontrollsystem zumindest in Kauf genommen wurden,

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

deutlich zu hohe Kosten bei diversen Abrechnungen, erkennbar unzulässige Verwendung von Fördermitteln.

Eben ist schon deutlich geworden, dass das ganz große Projekt über eine Zuweisung erfolgt ist. Man könnte, wenn man es einfach ausdrücken wollte, sagen: Die Anlage, auf deren Grundlage die Zuweisung erfolgte, enthält einen Finanzplan, der gerade mal auf einen Bierdeckel passt. Und damit wurden seinerzeit 5,1 Millionen € gefördert, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Das alles, meine sehr verehrten Damen und Herren von SPD und Grünen, sind keine Bagatelldelikte.

(Markus Töns [SPD]: Für Transparenz haben Sie doch gesorgt!)

und dies zumal dann, wenn man zeitgleich den Landeshaushalt in die Verfassungswidrigkeit getrieben hat. Das ist das Versagen bei einem Ihrer politischen Kernanliegen,

(Markus Töns [SPD]: Das Versagen liegt bei Ihnen, Herr Pinkwart!)

nämlich bei der Strukturhilfe im Ruhrgebiet. Dieser Fall steht exemplarisch dafür, was der RWI-Bericht, den Sie wohlweislich in der Schublade versteckt gehalten hatten, bereits im Jahr 2004 festgestellt hat. Ich zitiere:

"Im Falle des Ruhrgebiets hat, so scheint uns, das ausgleichspolitisch motivierte Bestreben, möglichst alle Teileinheiten der Region in gleicher Weise zu berücksichtigen, dazu geführt, auch solche Raumbranchenkonstellationen zu befördern, die eigentlich die nötige kritische Masse für bedeutsame Restrukturierungsprozesse im wirtschaftlichen Strukturwandel gar nicht aufweisen."

Dies ist der politische Ansatz, mit dem Sie im Kabinett festgelegt haben, Inkubatorzentren nach Gelsenkirchen zu geben – und nicht, weil ein wohlbegründeter, überzeugender Antrag vorgelegen hätte.

(Bodo Wißen [SPD]: Sieht das Herr Wittke genauso? – Gisela Walsken [SPD]: Haben Sie mit dem gesprochen?)

Halten wir fest: Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von SPD und Grünen, haben das Inkubatorzentrum, das Gegenstand des Rechnungshofberichts ist, bewilligt, bezahlt und eingeweiht.

(Beifall von CDU und FDP)

Darüber hinaus gibt es staatsanwaltschaftliche Ermittlungen, in deren Verlauf uns Namen von Personen und Unternehmen bekannt geworden sind. Hier sind wir froh, größeren Schaden vom Land haben abwehren zu können, indem wir neue Projekte rechtzeitig stoppen und Auszahlungen aus alten Projekten der Vorgängerregierung zumindest teilweise noch zurückhalten konnten. Hätten wir hier nicht umgehend gehandelt, dann hätten Sie uns zu Recht kritisieren können.

(Gisela Walsken [SPD]: Haben Sie gar nicht! Zwei Monate lang haben Sie gar nichts getan! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Die Aufregung bei Ihnen ist groß; das kann ich verstehen. – Wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben gehandelt und sind damit unserer Verantwortung gerecht geworden. Sie hingegen versuchen, sich aus Ihrer Verantwortung herauszustehlen, die Sie nachweislich des Landesrechnungshofsberichtes haben. Und Sie tun das in einer beispiellosen Weise.

(Gisela Walsken [SPD]: Sie hätten es sofort stoppen können!)

Damit aber werden Sie nicht durchkommen. Wir haben ein hohes Interesse – Frau Walsken, Sie können das noch dreimal sagen – an lückenloser Aufklärung; denn das ist der einzige Weg, deutlich zu machen, wer hier Verantwortung getragen hat und wer in Zukunft die Dinge für unser Land besser machen will. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Minister Pinkwart. – Zur Geschäftsordnung hat sich Frau Löhrmann zu Wort gemeldet.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das ist insgesamt ja schon ein etwas schwierigerer Vorgang, wie wir feststellen. Es ist auch ein ungewöhnlicher Vorgang, dass die Kolleginnen und Kollegen nicht in der Lage sind, zu einem Eilantrag, der seit Montag, 12 Uhr, vorliegt, während der Debatte und noch nicht einmal, bevor abgestimmt wird, einen Entschließungsantrag schriftlich vorliegen zu haben. Das möchte ich hier als Allererstes feststellen

Da es aber auch unsererseits ein Interesse gibt, in der Sache genau zu wissen, worüber wir heute abstimmen, und um dies nicht zu einer Farce verkommen zu lassen, möchte ich mich ausdrücklich dagegen aussprechen, dass der Entschließungsantrag hier, wie es möglich wäre, vorgelesen wird und wir dann darüber abstimmen. Ich bitte daher darum, dass wir die Abstimmung über die Anträge hinter den Punkt "Kyrill" verlegen; dann haben wir sowieso eine Abstimmung, die kontrovers sein wird. Bis dahin können wir prüfen und beraten, wie wir verfahren. Gleichzeitig möchte ich darum bitten, dass wir dann auch noch zwei, drei Sätze zu dem Entschließungsantrag, den wir erst dann kennen, sagen dürfen. Das wäre, finde ich, das Mindeste, was die Regierungsfraktionen der Opposition zubilligen müssten. - Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Meine Damen und Herren, wir reden jetzt nur noch zur Geschäftsordnung. Leider kann ich die Beratung nicht wieder aufnehmen. Dazu hatte sich Frau Ministerin Thoben zu Wort gemeldet. – Peter Biesenbach zur Geschäftsordnung.

Peter Biesenbach (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es entspricht gutem parlamentarischem Brauch, dass man Zeit hat, zu den Dingen, zu denen man Stellung nehmen soll, Stellung nehmen zu können. Wir haben uns abgestimmt und sind damit einverstanden, dass wir die Abstimmung zu diesem Punkt nach dem Punkt "Kyrill" durchführen. Wenn dann auch noch zwei Sätze dazu gesagt werden sollen, wird sich sicherlich niemand dagegen wehren.

Präsidentin Regina van Dinther: Meine Damen und Herren, es gibt den Vorschlag, nach Punkt 9 über den Eilantrag und über den Entschließungs-

antrag, der zu Punkt 6 eingebracht worden ist, abzustimmen. Wer mit diesem Vorschlag einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist zumindest das einstimmig beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir kommen dann zu:

7 Beste Lehrerausbildung für besten Unterricht

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4010

Die verabredeten Redezeiten betragen jeweils fünf Minuten. – Ich gebe das Wort an Herrn Trampe-Brinkmann.

Thomas Trampe-Brinkmann (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist nicht ganz einfach, nach der ersten mir bekannten habilitierten Nebelkerze zu sprechen, aber ich versuche es trotzdem.

Das Schulsystem in Deutschland erfährt derzeit einen grundlegenden Wandel. Alte Strukturen des dreigliedrigen Systems lösen sich nach und nach auf, und neue, oftmals ganz unterschiedliche Systeme werden in vielen Bundesländern etabliert. Besonders tragen die Entscheidungen in Schleswig-Holstein, Hamburg und jetzt auch in Hessen dazu bei, verkrustete Strukturen endlich aufzubrechen und den Weg für neue Schul- und Lernstrukturen freizumachen.

Allein in Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen beharrt man auf Landesebene auf der Dreigliedrigkeit des Schulsystems, ignorierend, dass viele kommunale Vertreter von CDU und FDP ihren Landesfürsten in Bildungsfragen oftmals schon die Gefolgschaft verweigert haben. Dies ist nicht nur dem demografischen Wandel in unserem Land geschuldet, sondern entsteht vielmehr durch den Druck der Eltern vor Ort, die gegen Ihre Politik mittlerweile mit den Füßen abstimmen. Dieser Effekt war insbesondere in Schleswig-Holstein zu beobachten. Ich bin mir sicher, dass gerade die CDU auch in unserem Lande eine hausinterne Revolte von unten erfahren wird.

Meine Damen und Herren, der Lehrerausbildung kommt eine zentrale Bedeutung in unserem Bildungssystem zu. Wir müssen heute Lehrer für das 21. Jahrhundert ausbilden, tun dies mit den Methoden des 20. Jahrhunderts für ein Schulsystem des 19. Jahrhunderts. Gerade die Vielzahl

der Publikationen zu diesem Bereich macht deutlich, welchem Veränderungsdruck wir ausgesetzt sind. Vor diesem Hintergrund ist es geradezu fahrlässig, wenn man heute nur über Arbeitszeit und Gehaltsstruktur von Lehrern redet. Gerade das Interview mit Prof. Terhart in der Zeitschrift "forum schule" beweist nochmals eindrucksvoll, welche fachlichen, didaktischen und pädagogischen Kompetenzen Lehrerinnen und Lehrer heute besitzen müssen. Dabei geht es nicht alleine um guten Unterricht, sondern auch um Elternarbeit und Schulentwicklung im weitesten Sinne.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, der Bologna-Prozess ist unaufhaltbar. Wir in Nordrhein-Westfalen haben uns trotz der vielfältigen Kritik dieser Aufgabe gestellt und an den Universitäten in Bielefeld, Bochum, Münster, Wuppertal und Dortmund konsekutive Lehramtstudiengänge eingerichtet.

Obgleich die Diskussionen gerade zu dem Themenbereich "Polyvalenz versus Professionalisierung der Lehrerausbildung" teils heftig geführt werden und sicher nicht abgeschlossen sind, bietet uns die derzeitige Situation aber auch eine einmalige Chance, Lehrerbildung neu zu denken.

An dieser Stelle geht es um Genauigkeit und nicht um Schnelligkeit. Wenn die Landesregierung zum Wintersemester 2008/2009 landesweit die Lehrerausbildung auf die BA/MA-Struktur umswitchen will, dann fragen wir uns, wie dies – nicht nur aufgrund der parlamentarischen Begleitung, sondern auch aufgrund der strukturellen Veränderung – an den Hochschulen möglich sein soll.

Meine Damen und Herren, mit dem Einsetzen der Baumert-Kommission hat die Landesregierung in einer Pressemitteilung vom 22. September letzten Jahres angekündigt, dass die Erfahrungen der bisherigen Modellversuche Ausgangspunkt der Kommissionsarbeit sein sollen. Nun fragen wir uns, warum Sie, Frau Ministerin, im Dezember 2005 die wissenschaftliche Begleitung und Auswertung der Modellversuche, die bis 2009 erfolgen sollte, ohne Grund gekündigt haben.

Wir haben den Eindruck, dass es nicht um Fachlichkeit, sondern um politisches Umsteuern des Systems ging und geht. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn ein Abteilungsleiter Ihres Hauses am 18. Oktober 2006 in einer Pressemitteilung zur Tagung "Forum Lehrerbildung" in Münster schreibt:

"Die Entscheidung über die Reform der Lehrerausbildung bleibt eine politische, auch wenn wir uns die Expertise eines exzellenten und kompetenten Fachmannes zunutze machen wollen."

Vor diesem Hintergrund haben viele Menschen im Land große Sorgen vor Ihren Reformschritten und vor Ihren ideologischen Fesseln. Wir fordern Sie auf: Hören Sie auf das, was Ihnen alle Fachleute ins Stammbuch schreiben. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Trampe-Brinkmann. – Herr Dr. Hachen für die CDU-Fraktion hat nun das Wort.

Dr. Gerd Hachen (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor allem der SPD-Fraktion! Herr Trampe-Brinkmann, wir stimmen mit Ihnen in dem Kernsatz Ihres Antrages völlig überein: Der Lehrerausbildung kommt zentrale Bedeutung zu für die Qualität und Leistungsfähigkeit unseres Schulsystems.

Neben den ersten Schritten, die wir zur Verbesserung dieser Qualität des Schulsystems bereits gegangen sind – ich erinnere an die konsequente Verringerung des Unterrichtsausfalls, an mehr individuelle Förderung und Durchlässigkeit sowie an mehr Eigenständigkeit und Gestaltungsmöglichkeiten für die einzelne Schule, um nur einiges zu nennen –, neben all diesen genannten und bereits eingeleiteten Maßnahmen kommt als mittel- und langfristige Maßnahme in der Tat der qualitativen Verbesserung der Lehrerausbildung eine zentrale Bedeutung zu.

Ziel der Reform muss neben den notwendigen organisatorischen Strukturentscheidungen vor allem auch eine inhaltlich verbesserte Lehrerausbildung sein, die die vermittlungswissenschaftlichen Kompetenzen verbessert und frühe Praxiserfahrungen ermöglicht, ohne die fachwissenschaftlichen Kompetenzen zu verringern oder zu gefährden.

Im Kern Ihres Antrags – darauf möchte ich mich an dieser Stelle wegen der Kürze der Zeit beschränken – stehen drei zentrale Forderungen an die Landesregierung.

Der ersten Forderung, ihre Reformüberlegungen zur zukünftigen Lehrerausbildung – aus Ihrer Sicht endlich – vorzulegen, wird die Landesregierung zeitnah und mit der gebotenen Sorgfalt nachkommen. Sie wissen, dass die Ergebnisse und Empfehlungen der Baumert-Kommission noch nicht vorliegen. Die Landesregierung ruft natürlich keine Expertenkommission ins Leben, nur um dann an ihr vorbei und über sie hinweg Entschei-

dungen zu treffen. Das werden Sie auch nicht ernsthaft verlangen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ihre zweite Sorge ist die, dass das Schulministerium Ihrer Meinung nach in diesem Prozess auch weiterhin die Federführung zu übernehmen hat. Dieses Problem stellt sich so nicht, da wohl offensichtlich im Gegensatz zur Vergangenheit heute eine von Anfang an sehr gute, intensive und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Ministerien, ihren Spitzen und ihren Fachleuten existiert. Entsprechend den Zielen des Bologna-Prozesses kommt dabei der Frage der qualitativen Verbesserung der Ausbildung und der Qualitätskontrolle durch Output- und Abnahmeorientierung eine besondere Bedeutung zu. An dieser Frage arbeiten beide Häuser auf gleicher Augenhöhe.

Ihre letzte Forderung, den Zeitplan zu überdenken und die Evaluation der Modellversuche an den fünf Hochschulen zu Ende zu führen, ist widersprüchlich und inhaltlich nicht haltbar. Auf der einen Seite erwecken Sie in weiten Teilen Ihres Antrags den Eindruck, als sei die Landesregierung gegenüber ihren eigenen Vorgaben im Zeitverzug. Wenn Sie das beklagen, dann sollten Sie bedenken, dass die Baumert-Kommission ihre Ergebnisse – wie gesagt – im Frühjahr vorlegen sollte. Wir sind jetzt im Frühjahr, die Ergebnisse werden in Kürze vorgelegt werden, und wir sind absolut im Zeitplan. Zusätzlich gilt eindeutig der Grundsatz: Sorgfalt geht vor Schnelligkeit. Die für diese Reform notwendige Zeit werden wir uns auch nehmen.

Wenn Sie auf der anderen Seite fordern, die bisher geplante Evaluation der Modellversuche zu Ende zu führen, dann bedeutet das im Klartext: Sie wollen in dieser Legislaturperiode keine Umstellungen mehr auf Bachelor- und Masterstudiengänge in der Lehrerbildung – jedenfalls keine, die über die bisherigen Modellversuche hinausgehen. Sie müssen sich schon entscheiden, was Sie wollen: Wollen Sie den Prozess beschleunigen, oder wollen Sie mehr Zeit?

Offensichtlich haben Sie den Evaluationsbericht der HIS GmbH zu den Modellversuchen vom April letzten Jahres nicht so sorgfältig gelesen. Dort wird auf die großen strukturellen Unterschiede der Studiengänge hingewiesen, die zur extrem aufwendigen Anerkennungsverfahren und zu stark eingeschränkten Wechselchancen für Lehramtsstudenten führen. Nach dem Resümee der HIS wird ein zentrales Bolognaziel, nämlich die Verbesserung der Mobilität, nicht erreicht. Die extrem unterschiedlichen Ansätze zur Polyvalenz an den

verschiedenen Modellhochschulen erschweren diese Vergleichbarkeit zusätzlich.

Abschließend weist die HIS darauf hin, dass die ständig notwendigen und vorgenommenen Veränderungen an den Modellversuchen Studierende und Lehrende in gleicher Weise verunsichert haben und sie sich letztendlich als Versuchskaninchen fühlten.

Fazit – meine Damen und Herren, damit komme ich zum Ende –: Die bisherigen Ergebnisse der Modellversuche liegen der Baumert-Kommission vor. Sie werden selbstverständlich berücksichtigt.

Den Umstellungsprozess auf die gestuften Studienstrukturen werden wir durch die Modellversuche nicht behindern. Wir werden den Weg der inhaltlichen Reform und der Strukturreform der Lehrerbildung konsequent, aber ohne Hektik gehen. Der nächste Schritt ist die Vorlage der Empfehlungen der Baumert-Kommission. Dann werden wir hier an dieser Stelle wesentlich fundierter über die Dinge diskutieren können. Darauf freue ich mich und danke für Ihr Zuhören.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Dr. Hachen. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Beer das Wort.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Lehreraus- und -fortbildung schwingt ja in der Tat in vielen Debatten hier im Hause mit.

Angesichts des bevorstehenden Generationenwechsels in den Schulen ist es richtig und wichtig, die Lehrerausbildung nicht nur zu einem zentralen Debattenthema zu machen, sondern sie dann auch so zu gestalten, dass sie zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern die notwendige Kompetenzentwicklung verlässlich ermöglicht, dass sie zielgerichtet auf die Profession vorbereitet und ihnen auch das Handwerkszeug mitgibt, ihre Professionalität im Beruf zu stärken und weiterzuentwickeln.

Schließlich wird in den nächsten Jahren ein Drittel aller Lehrkräfte in Pension gehen und von jungen Lehrerinnen und Lehrern ersetzt werden. Ich hoffe es zumindest, dass sie von grundlegend ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern ersetzt und nicht im Rahmen der Welle der Bedienstetenverschiebung von Beschäftigten aus den Ministerien abgelöst werden.

(Zuruf von der SPD: PEM lässt grüßen!)

Die Reform der Lehrerausbildung muss ein zentrales Projekt in der laufenden Legislaturperiode sein, weil vieles, was bildungspolitisch auch parteiübergreifend gewünscht und notwendig ist, in der Umsetzung eben von diesen Lehrerinnen und Lehrern abhängt. Dazu gehört auch die Entwicklung von Kompetenzen, die dringend erforderlich sind, um individuelle Förderung gelingen zu lassen: von der Diagnosekompetenz bis hin zum konstruktiven, positiven Umgang mit Heterogenität. Die Verschiedenheit von Kindern muss endlich als Chance für das Lernen begriffen werden. Und didaktisch-methodisch muss der entsprechende Rahmen dafür gestaltet werden können.

Die internationalen Studien belegen ebenfalls die Notwendigkeit grundlegender Reformen. Im Jahr 2004 besuchte eine OECD-Kommission auch NRW. Das Projekt heißt "Attracting, Developing and Retaining Effective Teachers". Daran haben insgesamt 25 Länder teilgenommen. Es wird Sie, Frau Ministerin, wahrscheinlich nicht wundern, dass auch damals schon die internationalen Experten, die in NRW und auch in anderen Bundesländern unterwegs waren und unter anderem mit Kollegien, Eltern, Schulaufsicht und Schulverwaltung intensiv diskutiert haben, als eine Schwäche der Lehrerausbildung gerade den fragmentarischen Charakter ausgemacht haben, der sich an Schulart und fachbezogenen Lehrämtern orientiert

Dazu kommt unter anderem, dass gerade auch deutsche Universitäten wenig geneigt sind, Lehramtsausbildung als eine ihrer Schlüsselfunktionen zu betrachten. Ich befürchte, mit dem Hochschulfreiheitsgesetz verstärken Sie diese Tendenz und bringen die Lehramtsausbildung in NRW weiter in die Bredouille.

NRW wird in der Erstausbildung sicherlich den Weg des Bachelor und Master weitergehen, aber dieses Gerüst muss den spezifischen Anforderungen der Lehramtsausbildung gerecht werden. Ich sage ganz deutlich: Ein sklavisches Festhalten an Polyvalenz darf es nicht geben. Es ist wichtig, die Professionalität für das Berufsfeld zu stärken.

Es ist richtig, dass wir mehr Praxisphasen in der Lehrerausbildung brauchen, aber grundsätzlich nicht als isolierte Einheiten. Wir müssen uns über eine kontinuierliche Verschränkung von Ausbildung, Praxiserfahrung und wissenschaftlicher Reflexion der Arbeit in der Schule Gedanken machen.

Die Schulministerin Frau Sommer und ich haben zumindest eines gemeinsam

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Erstaunlich!)

 diese Beobachtung konnte ich machen -: Wir betonen beide kontinuierlich, dass Lehrerinnen und Lehrer sich bewusst werden müssen, dass es ihre Aufgabe ist, Kinder zu unterrichten und nicht Fächer.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist in der Tat ein grundlegendes Missverständnis, das sich in der bisherigen Lehramtsausbildung, die sich vornehmlich als Fachausbildung versteht, unselig verfestigt hat. Deshalb gehören gerade umfassende Bildungswissenschaften und Fachdidaktiken in das Zentrum der Ausbildung.

Und wir brauchen einen wirksamen Eingangsfilter; denn es ist in der Tat so, dass sich nicht alle bewusst sind, welches Anforderungsprofil mit dem Lehrerberuf verbunden ist. Da muss stärker gesteuert werden.

Eine Kommission mit renommierten Experten einzuberufen, wie Sie das nun getan haben, ist ein begrüßenswertes Vorgehen. Es bleibt zu hoffen, dass die Kommission ihre Vorschläge auch sachlich und auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse und Transparenz unterbreiten kann. Dann kann das Ergebnis ihrer Arbeit eine gute Grundlage der Diskussion hier bilden.

Ich teile nicht den Optimismus, dass das uneingeschränkt so sein wird; denn die Schulministerin lädt sicher auch Herrn Schleicher zu einer Konferenz ein, und dann wird den Empfehlungen dort nicht gefolgt. Auf jeden Fall ist da nichts zu vernehmen, sondern der Dampfer der Systementwicklung fährt weiter rückwärts gerichtet.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Landesregierung ist derzeit hinter ihrem selbst gesteckten Zeitplan zurück, und es ist zu befürchten, dass die Lehrerausbildung dann im gleichen Schweinsgalopp reformiert werden soll, wie wir das in Sachen Schulgesetz erlebt haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Also: Die Ergebnisse der sogenannten Baumert-Kommission müssen schnellstens auf den Tisch, damit sich der Landtag mit ihnen umgehend auseinandersetzen kann. Ich freue mich auf die sicherlich spannende Diskussion, die da auf uns zukommt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Beer. – Für die FDP-Fraktion hat nun Frau Pieper-von Heiden das Wort.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, wir brauchen die beste Lehrerausbildung für allerbesten Unterricht. Es besteht dringender Handlungsbedarf bezüglich der Qualitätssteigerung professioneller Kompetenzen unserer angehenden Lehrerinnen und Lehrer. Und wir brauchen eine radikale Reform der Lehrerausbildung.

Doch hierüber wird bereits seit Jahren diskutiert. Meine Fraktion hat eine Reform bereits mehrfach angemahnt. FDP und CDU haben im Koalitionsvertrag verankert, dass die Lehrerausbildung wieder klar und planbar werden muss. Dass die SPD nun diesen Antrag vorlegt, ist schon sehr erstaunlich, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD. Sie hatten doch jahrelang die Möglichkeit, die Lehrerausbildung tatsächlich zu reformieren. Insofern liest sich die Ausgangsbeschreibung Ihres Antrags wie eine Farce. Wider besseres Wissen haben Sie nichts Einschneidendes unternommen.

Schwarz-Gelb hat vor zwei Jahren eine äußerst intransparente rechtliche Situation für alle an der Lehrerausbildung Beteiligten vorgefunden, wie auch Frau Ministerin Sommer in der Schulausschusssitzung Ende November erläutert hat.

Meine Damen und Herren, doch im Gegensatz zur alten Landesregierung handelt die neue. Ministerin Sommer und Minister Pinkwart haben nun einen Reformprozess in Gang gebracht, und die Lehrerausbildung wird reformiert.

(Beifall von der FDP)

Diese Ausbildung muss von Beginn an von pädagogischen Inhalten geprägt sein und hohe Anteile von Sozialpädagogik, Psychologie, Didaktik und Methodik enthalten. Alle Lehrerinnen und Lehrer müssen künftig über solide diagnostische und entwicklungsprognostische Fähigkeiten verfügen und ihre Eignung in einer frühen Phase des Studiums in der Schulpraxis erproben können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die FDP-Fraktion hält das Hinzuziehen der wissenschaftlichen Expertenkommission unter der Leitung des renommierten Bildungsforschers Professor Dr. Baumert bei der umfassenden Lehrerausbildungsreform für richtig. Wir sind uns sicher, dass aus den Empfehlungen, die im Frühjahr dieses Jahres vorgelegt werden, gute Schlüsse gezogen werden können. Aber ich möchte auch deutlich machen: Die Kommission macht Vorschläge, die Entscheidung liegt beim Parlament!

(Beifall von der CDU)

FDP und CDU werden sich für die denkbar beste Lehrerausbildung entscheiden. So wie diese bisher unter Rot-Grün gelaufen ist, verursacht sie uns schon lange Magenkneifen. Bereits viele Jahre haben wir die innovativen Momente, die für eine praxisgerechte Lehrerausbildung von Bedeutung sind, angemahnt – ohne dass Sie, meine Damen und Herren von den Fraktionen von SPD und Grünen, diese für notwendig gehalten hätten. Und nun spielen Sie sich diesbezüglich als die Erneuerer auf.

Wir meinen nicht, dass der von Frau Ministerin Sommer skizzierte Zeitplan überdacht werden muss. NRW kann es sich nicht leisten, die Reform der Lehrerausbildung auf den Sankt-Nimmerleins-Tag zu verschieben. Es muss jetzt gehandelt werden! Daher lehnt die Fraktion der FDP den vorliegenden Antrag der Fraktion der SPD ab. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Pieper-von Heiden. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Sommer.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Tat ist "Beste Lehrerausbildung für besten Unterricht" richtig. Einigkeit besteht auch darin: Die reformierte Lehrerausbildung muss sich stärker an der angestrebten Berufstätigkeit orientieren; deswegen muss sie mehr Praxisteile aufweisen, die fachdidaktischen Inhalte müssen ausgebaut und die beiden Phasen der Lehrerausbildung müssen enger miteinander verbunden werden.

Erlaubt sei mir dennoch – das ist von Frau Piepervon Heiden bereits angesprochen worden, aber ich möchte das für das Protokoll noch einmal anführen –: Wenn so viel Einigkeit besteht, wenn Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, das auch wussten, warum haben Sie es dann nicht längst verwirklicht? – Sie hatten 2002 die Gelegenheit dazu.

(Beifall von CDU und FDP)

Nun zu Ihren Vorstellungen zum weiteren zeitlichen Ablauf des Reformprozesses. Herr Dr. Hachen hat schon darauf hingewiesen: Sie fordern einerseits, "muss der Landtag unverzüglich das entsprechende Konzept der Landesregierung beraten können", andererseits verlangen Sie, "den bisherigen Zeitplan für die Umstellung der Lehrerausbildung in Nordrhein-Westfalen zu ü-

berdenken". Meiner Ansicht nach passt beides nicht zusammen.

Unseren Zeitplan habe ich bereits im Ausschuss erläutert. Daran werden wir festhalten, und dafür gibt es auch Gründe. Diese nenne ich noch einmal: Wir haben zurzeit eine völlig unübersichtliche Situation hinsichtlich der Lehrerausbildung. Konkret heißt das: Zurzeit bestehen im Bereich der Lehrerausbildung folgende Varianten, nämlich einmal die auslaufende Stufenlehrerausbildung nach dem Lehrerausbildungsgesetz aus dem Jahre 1975, dann die jetzt geltende schulformbezogene Ausbildung nach dem Lehrerausbildungsgesetz aus dem Jahre 2002 und schließlich der Modellversuch Bachelor und Master an den Universitäten Bielefeld, Bochum, Dortmund, Münster und Wuppertal.

Dieses Durcheinander ist nicht länger zumutbar, weder für die Studierenden noch für die Hochschulen noch für die Prüfungsämter. Wir werden hier mit einem neuen Modell der Lehrerausbildung für Klarheit sorgen. Ein weiterer Grund ist, dass sich die Lehrerausbildung mit ihrer hohen Anzahl an Absolventen dem Bologna-Prozess nicht entziehen wird. Die Umstellung auf ein Bachelor- und Mastersystem erfolgt bis zum Jahr 2010.

Aus diesen beiden Gründen werden wir die Lehrerausbildung in Nordrhein-Westfahlen so schnell wie möglich und so solide wie möglich reformieren.

(Beifall von der FDP)

Dafür haben wir eine Expertengruppe beauftragt. Die Zusammensetzung der von Herrn Professor Baumert geleiteten Kommission garantiert, dass die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und Erfahrungen des Vorbereitungsdienstes berücksichtigt werden.

Wir wollen eine Lehrerausbildung, die professionsbezogen, international wettbewerbsfähig und bundesweit anerkennungsfähig ist. Ich habe dies bereits in der Ausschusssitzung am 29. November erläutert. Wenn ich mich richtig erinnere, meine Damen und Herren, dann gab es damals keine grundsätzlichen Einwände. Wie angekündigt, wird Herr Professor Baumert seine Empfehlungen abgeben. Er tut das in dem Kontext, dass er alle im Modellversuch befindlichen Universitäten nach ihren Erfahrungen genauestens befragt hat. Nach der Auswertung werden wir Ihnen unsere Reformvorstellungen und einen entsprechenden Gesetzentwurf rechtzeitig vorlegen. Das, Herr Trampe-Brinkmann, meinte mein Kollege mit der "politischen Entscheidung". Mir ist klar, dass die politische Entscheidung hier fällt, dass sie vom Ausschuss empfohlen wird und dass es sicherlich nicht auf meine Person bezogen war.

Herr Trampe-Brinkmann, ein Letztes: Sie haben damit begonnen, diese Frage in den Kontext von Fragen zum Schulsystem zu stellen. Ich meine, dass hier ein Antrag vorliegt, der die beste Lehrerausbildung für besten Unterricht in den Mittelpunkt rückt. Es geht in Schulen um besten Unterricht, das heißt, es geht um die Verbesserung der Qualität von Schule, die eindeutig vor den Fragen einer Schulstruktur stehen wird. – Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Ministerin. – Meine Damen und Herren, wir kommen zum Schluss der Beratung.

Ich lasse abstimmen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrages Drucksache 14/4010 an den Ausschuss für Schule und Weiterbildung – federführend – sowie an den Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie mitberatend. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dieser Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu

8 RWE hat zugesagt, bis 2007 sechs alte Kraftwerksblöcke für die neue BoA-Niederaußem stillzulegen!

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4027

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Beratung und gebe Herrn Priggen für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte heute unseren Antrag zu einem Vorgang begründen, den ich schon etwas ungewöhnlich finde.

Es hat umfangreiche Diskussionen um den Neubau eines großen Kraftwerksblockes der RWE in Niederaußem gegeben. Dieser Kraftwerksblock, ein Braunkohleblock mit optimierter Anlagentechnik, ist 2002 von Bundeskanzler Schröder eingeweiht worden und läuft seit mittlerweile fünf Jahren.

RWE hatte damals beantragt, die Voraussetzungen für drei weitere BoA-Blöcke am gleichen Standort zu schaffen, die wie ein Querriegel vor der nahegelegenen Bebauung gestanden hätten. Dazu hat es umfangreiche Diskussionen im Regionalrat Köln und bei den betroffenen Kommunen gegeben. Im Zuge dieser Diskussionen hat RWE mehrfach zugesichert, dass für die neugebaute Anlage alte Blöcke vom Netz kommen.

Die Logik, alte Blöcke mit einem Wirkungsrad von 33 % außer Betrieb zu stellen und stattdessen einen neuen Block mit einem Wirkungsgrad von 43 % bauen, der weniger Input an Kohle benötigt, um die gleiche Strommenge zu erzeugen, hat technisch etwas für sich. Insofern kann man sagen: Das ist ein Vorgehen, das zu akzeptieren und vernünftig ist.

Was dann aber in der Folge geschehen ist, ist nicht mehr zu akzeptieren: RWE hat gegenüber dem Regionalrat Köln schriftlich mehrfach und auch in Äußerungen gegenüber den betroffenen Kommunen zugesagt, für die neue Anlage sechs alte 150 MW-Blöcke, die zum Teil über 50 Jahre alt sind, außer Betrieb zu stellen.

Ich möchte dazu zwei Stellen zitieren. Im Schreiben der RWE Power AG an den Regionalrat Köln vom 16. Januar 2004 heißt es in der beigefügten "Erklärung der RWE Power AG im Vorfeld der Einleitung des am 16. April beantragten Gebietsentwicklungsplanänderungsverfahrens zur langfristigen Sicherung des Braunkohlekraftwerksstandorts Bergheim-Niederaußem" auf Seite 9:

"RWE Power gibt die vorstehenden Erklärungen in Kenntnis der bestehenden Situation am Standort Niederaußem und im Hinblick auf die Realisierung des geplanten Vorhabens ab. RWE ist daran interessiert, mit den Anrainern der Kraftwerke in einem gedeihlichen Verhältnis zu leben, und darum bemüht, eventuelle Beeinträchtigungen möglichst gering zu halten. Um der Bevölkerung gegenüber diesen festen Willen zu dokumentieren, erfolgen die obigen Erklärungen bereits zu diesem frühen Zeitpunkt."

Diese Erklärung wird also sehr bewusst abgegeben, um den Konflikt mit der Bevölkerung zu minimieren.

In der Sache heißt es dann auf Seite 7 von 9:

"Konkret heißt das für den bestehenden BoA-Block in Niederaußem, dass im Zeitraum bis 2007 sukzessive sechs 150 MW-Blöcke in Frimmersdorf aus dem Grundlastbetrieb genommen werden. Mit der Außerbetriebnahme des ersten Blocks – Block H in Frimmersdorf – ist ein erster Schritt bereits erfolgt."

In ähnlicher Weise – das steht im Antrag; ich will es nicht alles zitieren – hat RWE das mehrfach zugesagt. Jetzt passiert das genaue Gegenteil. RWE ist bis heute nicht bereit, diese sechs Blöcke für die BoA in Niederaußem außer Betrieb zu nehmen, sondern – das ist mittlerweile bekannt – plant, zwei weitere große Blöcke in Niederaußem zu errichten, nämlich BoA 4 und BoA 5.

Es kann aus unserer Sicht nicht angehen, dass die Zusagen, die gegenüber der Bevölkerung gemacht worden sind, nicht eingehalten werden und RWE in Frimmersdorf, wo reichlich Platz ist und ein ganzer Riegel von 150 MW-Blöcken steht, keine Altanlagen außer Betrieb nimmt.

Die Entscheidung, die dahinter steht, geht ganz eindeutig eine zulasten des Standorts Niederaußem und der Bevölkerung, der erhebliche Mehrbelastungen aufgebürdet werden, während man gleichzeitig das Gleiche in Frimmersdorf als Ersatz für bestehende alte Anlagen realisieren könnte.

Der Landtag insgesamt sollte eine solche Vorgehensweise nicht akzeptieren, und zwar gerade dann nicht, wenn man auf das Instrument freiwilliger Verpflichtungen setzt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die RWE hat die Zusagen gemacht, mehrfach sogar schriftlich, mehrfach bestätigt. Deshalb sollte man erklären: Solche Zusagen sind einzuhalten, denn sonst wird der Konzern für eine weitere Zusammenarbeit unglaubwürdig. Bevor es weitere Freibriefe für neue Standorte geben kann, müssen zunächst die alten Zusagen eingehalten werden. Dann müsste überlegt werden, warum, wenn Ersatz geschaffen werden soll, diese Anlagen nicht am Standort Frimmersdorf entstehen, warum es eine derartige Massierung in Niederaußem geben soll - bei direkter Bebauung in der Nachbarschaft, bei der ganze Orte ständig unter Kühlturmschwaden leben müssten. Das ist aus meiner Sicht der Bevölkerung dort nicht zumutbar, zumal entsprechende Zusagen existieren. - Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Priggen. – Für die CDU spricht nun der Kollege Weisbrich.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Ansinnen der Grünen ist grundsätzlich nachvollziehbar. Solange ich denken kann, war der verminderte Schadstoffausstoß durch die hoch effizienten Kraftwerke neben der Versorgungssicherheit immer ein Rechtfertigungsgrund für die Zulassung des Tagebaus Garzweiler II.

Meine Damen und Herren, wie so oft steckt der Teufel allerdings im Detail. Die im Antrag skizzierte Planung war an die Realisierung des Vorhabens in Niederaußem gebunden, das der Regionalrat Köln mit den Stimmen der Grünen am 6. Februar 2004 zunächst abgelehnt hat. Wir beide haben das gemacht.

Das RWE war daraufhin gezwungen, die Planung zu überarbeiten. Ein erneuter Antrag ist derzeit noch nicht eingebracht.

In der Zwischenzeit haben sich die Rahmenbedingungen für die Stilllegungsplanung deutlich verändert. Dabei geht es zum einen um die Einführung des CO₂-Zertifikatehandels mit verbindlichen Regelungen für die Übertragung von Verschmutzungsrechten von Alt- auf Neuanlagen. Zum anderen geht es um zeitliche Vorgaben für die Außerbetriebsetzung von Altanlagen, die die Bezirksregierung Düsseldorf im Genehmigungsverfahren für Neubauten in Neurath mit BoA 2 und BoA 3 getroffen hat.

Schließlich reglementiert die 13. BlmSch-Verordnung mittlerweile den Betrieb von Altanlagen.

Kollege Priggen, diese Gesichtspunkte sind Grundlage für die aktuelle Stilllegungsplanung von RWE im Zusammenhang mit der Errichtung von Neubauten an den Standorten Niederaußem und Neurath.

Ich sprach eingangs davon, dass der Antrag grundsätzlich nachvollziehbar sei. An dieser Stelle sage ich aber auch: Er ist im Prinzip überflüssig, weil die Landesregierung auf diese Gesichtspunkte mindestens genauso achtet wie Sie. Berücksichtige ich, wie jetzt die Verfahrensabläufe sind, so kann ich feststellen, dass bereits im Dezember 2005 im Kraftwerk Frimmersdorf der erste 150-MW-Block dauerhaft außer Betrieb gegangen ist.

Vor Inbetriebnahme der BoA 2 in Neurath, die nach heutiger Planung erst Ende 2009 erfolgen soll, werden im Kraftwerk Frimmersdorf weitere fünf 150-MW-Blöcke dauerhaft stillgelegt. Spätestens zwei Jahre nach Inbetriebnahme der BoA 3 in Neurath, die für Mitte 2010 geplant ist, werden in Frimmersdorf bzw. Niederaußem mindestens weitere vier 150-MW-Blöcke dauerhaft außer Betrieb genommen. Dies wurde im Genehmigungs-

bescheid für den BoA-2/3-Doppelblock durch die Bezirksregierung so festgelegt, und alle übrigen 150-MW-Blöcke gehen spätestens bis Ende 2012 dauerhaft vom Netz.

Die Stilllegung der beiden 150-MW-Blöcke im Kraftwerk Niederaußem ist bis spätestens 31.12.2012 vorgesehen und wurde gegenüber der Genehmigungsbehörde bereits schriftlich erklärt. RWE betrachtet, soweit ich informiert bin, diese Erklärung als unwiderruflich. Ich glaube also, wir sind hier auf dem richtigen Weg.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Die Landesregierung achtet akribisch darauf, dass die notwendige Reduzierung von CO₂-emittierenden Anlagen im derzeit gültigen Rechtsrahmen zügig erfolgt, und deshalb sage ich noch einmal: Dieser Antrag hat sich eigentlich überholt, weil der Sachverhalt aufgeklärt ist.

Im Übrigen haben Sie zu dem gleichen Thema eine Kleine Anfrage gestellt; zusammen mit Herrn Becker, denke ich. Die Antwort auf diese Kleine Anfrage wird dann belegen, dass es tatsächlich obsolet ist, diesen Antrag weiter zu verfolgen. – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Weisbrich. – Für die SPD-Fraktion erhält Herr Abgeordneter Römer das Wort.

Norbert Römer (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen setzt im Jahr 2002 an. Das ist ein wichtiges Datum, da in diesem Jahr – darauf ist gerade Bezug genommen worden – die Inbetriebnahme des Braunkohleblocks BoA 1 am Standort Niederaußem erfolgte.

Zum Verständnis der Zusammenhänge möchte ich an zwei entscheidende Etappen vor 2002, nämlich in den 90er-Jahren, erinnern. Im Oktober 1994 hat die SPD-Landesregierung mit RWE das sogenannte 20-Milliarden-DM-Kraftwerkserneuerungsprogramm verabredet. Und damit wurde der Aufschluss des Tagebaus Garzweiler II mit der grundlegenden Modernisierung des Kraftwerksparks im rheinischen Braunkohlenrevier verbunden. Im Kraftwerkserneuerungsprogramm hat sich RWE 1994 verpflichtet, Zug um Zug die vorhandenen Braunkohlekraftwerksblöcke durch Anlagen mit jeweils bester zur Verfügung stehender Technik zu ersetzen.

Die verschiedenen politischen Positionen hierzu waren in der Vergangenheit klar; gerade ist darauf schon einmal Bezug genommen worden, und ich möchte es noch einmal verdeutlich. – Bündnis 90/Die Grünen waren immer gegen den Braunkohlentagebau, gegen Braunkohlekraftwerke – und damit auch gegen Garzweiler II – und gegen das Kraftwerkserneuerungsprogramm. Hieran hat sich – das ist gerade deutlich geworden – bis heute nichts geändert.

Die CDU, Herr Weisbrich, hat bei dem Thema wie bei so vielen anderen Themen auch - auch das ist gerade deutlich geworden - bisher die Oppositionsrolle nicht verlassen. Bei allgemeinen Reden wird selbstverständlich inzwischen die Bedeutung des subventionsfreien Energieträgers Braunkohle hervorgehoben. Wenn es allerdings konkret wird ich erinnere an das GEP-Änderungsverfahren im Regionalrat Köln -, taucht die CDU ab. Die Distanz, Herr Weisbrich, die Ablehnung, ja sogar der Widerstand gegen Garzweiler II und die Braunkohleverstromung ragte bis tief in die Reihen der CDU hinein und ist längst nicht verschwunden. Auch deshalb sollten sich manche in den Reihen der CDU - auch Sie. Herr Weisbrich - in ihrem plötzlichen Eifer für die Braunkohle besser etwas zurückhalten.

(Christian Weisbrich [CDU]: Herr Römer!)

Glaubwürdig ist das nicht.

Die Position der SPD in diesem Prozess ist klar und war klar: Wir stehen zur Braunkohle – wie im Übrigen auch zur Steinkohle – als heimischem Energieträger, und dabei wissen wir, dass die Verstromung von Braunkohle mit spezifisch höheren CO₂-Emissionen als die Verstromung von Steinkohle und Gas verbunden ist.

Gerade heute zeigt sich, wie wichtig und richtig es war, die Genehmigung von Garzweiler II an die Verpflichtung zu knüpfen, den Kraftwerkspark grundlegend zu erneuern. Die Verbesserung der Wirkungsgrade von 31 % – Herr Priggen hat es gerade schon benannt – auf ca. 43 % bedeutet praktisch, dass ca. 27 % weniger CO₂ pro Kilowattstunde emittiert werden.

Ressourcenschonung und Klimaschutz werden durch diese Effizienzsteigerung vernünftig und erfolgreich miteinander verbunden. Auch deshalb ist es vernünftig, diese erfolgreiche Energie- und Umweltpolitik früherer SPD-geführter Landesregierungen fortzusetzen; ich hoffe, das wird die Ministerin gleich deutlich machen.

Dieser Hinweis auf die Historie ist mir wichtig, um die Ausgangsposition der SPD und der SPD-

Landtagsfraktion auch für die weiteren Beratungen zu verdeutlichen: Alte Braunkohlekraftwerksblöcke mit niedrigen Wirkungsgraden – ich wiederhole das – müssen Zug um Zug durch Anlagen mit jeweils bester zur Verfügung stehender Technologie ersetzt werden. Die Notwendigkeit, dieses Kraftwerkserneuerungsprogramm umzusetzen, ist also aktueller denn je. Es ist ja keine neue Forderung.

An den getroffenen Vereinbarungen – da bin ich nahe bei Herrn Priggen – ändert auch der Emissionshandel grundsätzlich überhaupt nichts, und hieran halten wir auch weiter fest, Herr Weisbrich. Das müsste auch gemeinsame Position hier im Landtag sein.

Wir werden also jetzt den Antrag an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wir schlagen vor, dort im Wirtschaftsausschuss – das ist der geeignete Ort – mit dem betroffenen Unternehmen die Sach- und Rechtslage in aller Ruhe zu diskutieren. Herr Weisbrichs Erklärungen reichen nach meinem Verständnis dafür überhaupt nicht aus.

RWE wird dort erklären können und im Übrigen auch erklären müssen, warum die Zusage, die dem Regionalrat Köln Anfang 2004 gegeben wurde, aufgrund vermeintlich oder tatsächlich geänderter Rahmenbedingungen aus Sicht des Unternehmens nicht mehr einzuhalten war. Danach werden wir – das sage ich für die SPD zu – unsere Position abschließend beraten und entscheiden.

Ich fasse zusammen: Für die SPD-Landtagsfraktion bleibt klar, dass die Zukunft des heimischen Energieträgers Braunkohle für Nordrhein-Westfalen von besonderer Bedeutung ist. Gleichzeitig müssen wir alles daransetzen, dass alte, ineffiziente Kraftwerksblöcke so schnell wie möglich durch neue Anlagen ersetzt werden. Das sichert langfristig eine preisgerechte Energieversorgung, Arbeitsplätze im rheinischen Braunkohlenrevier und ist im Übrigen der beste Beitrag zum Klimaschutz.

Deshalb, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, stimmen wir selbstverständlich der Überweisung entsprechend der Überweisungsempfehlung zu. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Römer. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt zu diesem Tagesordnungspunkt Herr Abgeordneter Brockes.

Dietmar Brockes (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein Großteil der in Nordrhein-Westfalen betriebenen Kraftwerke ist bereits wirtschaftlich abgeschrieben und läuft am sogenannten goldenen Ende. Aus der Altersstruktur des Kraftwerksparks ergibt sich ein dringend erforderlicher Modernisierungsbedarf, dem die Versorger in Nordrhein-Westfalen mit dem Kraftwerkserneuerungsprogramm in den kommenden Jahren nachkommen werden.

Derzeit basieren rund 87 % der nordrheinwestfälischen Kraftwerkskapazitäten auf Braunund Steinkohle. Während alte Braunkohlenblöcke noch einen Wirkungsgrad von 33 % aufweisen, sind die hochmodernen BoA-Kraftwerke mittlerweile bei 43 %. Bei Steinkohlenkraftwerken fällt das Verhältnis von alt zu neu mit 35 % zu 46 % ähnlich positiv aus.

Durch die Erhöhung des Wirkungsgrades um 30 % steigt die Energieeffizienz des nordrheinwestfälischen Kraftwerksparks in den kommenden Jahren spürbar. Gleichzeitig können durch den Einsatz moderner Kohlekraftwerke, die dem besten verfügbaren Stand der Technik entsprechen, gewaltige CO₂-Einsparpotenziale gehoben werden.

Meine Damen und Herren, hierzu ist es allerdings erforderlich, dass die alten Anlagen sukzessive vom Netz genommen werden. Um dies gewährleisten zu können, hat die Bezirksregierung Düsseldorf die Genehmigung zur Inbetriebnahme der BoA 2 im Jahre 2009 bzw. 2010 davon abhängig gemacht, dass gleichzeitig sechs alte Braunkohlenblöcke dauerhaft außer Betrieb genommen werden. Dies ist die aktuelle Rechtslage, und daran wird sich RWE halten müssen.

(Beifall von der FDP)

Insofern können wir dem Grundanliegen dieses Antrags zustimmen. Frau Ministerin Thoben wird sicherlich gleich ausführen, dass weiterhin scharf kontrolliert wird, dass dies auch eingehalten wird.

(Beifall von der FDP)

Aber, meine Damen und Herren, worum geht es den Grünen mit diesem Antrag tatsächlich? Das ist am vorletzten Wochenende auf dem kleinen Parteitag in Essen deutlich geworden. Herr Priggen, Ihre soeben gemachten Ausführungen sind etwas anders als das, was Sie am vergangenen Wochenende beschlossen haben. Dort haben die Grünen einen Beschluss zum sofortigen Stopp sämtlicher Kohlekraftwerksneubauten in diesem Lande herbeigeführt, meine Damen und Herren.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Hört, hört!)

Damit wird die alte Position aus Regierungszeiten weiterverfolgt: die Strategie der Deindustrialisierung Nordrhein-Westfalens. Dabei spielt es keine Rolle, dass hierdurch Milliardeninvestitionen in Nordrhein-Westfalen verhindert werden.

(Beifall von der FDP – Johannes Remmel [GRÜNE]: Märchenerzähler!)

Herr Kollege Priggen, Herr Kollege Remmel, mit diesem Beschluss

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Genau zitieren!)

haben Sie einmal mehr Ihre wirtschafts- und energiepolitische Inkompetenz bewiesen.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Kernenergie raus, Steinkohle raus, Braunkohle raus – aber keine Aussage darüber, wie der Grundbedarf an Strom zukünftig gedeckt werden darf! Das ist grüne Realpolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP – Johannes Remmel [GRÜNE]: Die Hamster hast du vergessen!)

Anstatt dafür zu kämpfen, dass das angekündigte CO_2 -freie Kohlekraftwerk schnellstmöglich gebaut werden kann, wird auch diese zukunftsweisende Technologie generell infrage gestellt. Daran sehen Sie, meine Damen und Herren: Es geht den Grünen nicht um die Sache, sondern um die Umsetzung grüner Ideologie. Das werden wir so nicht mittragen.

(Beifall von der FDP)

In der Sache selbst werden wir das Thema in den weiteren Ausschussberatungen entsprechend begleiten. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brockes. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Weisbrich hat schon den aktuellen Stand der Planungen und auch der Stilllegungen vorgetragen. Nun kann man sich auf den Standpunkt stellen, Herr Priggen: Das, was 2002 und 2004 richtig war und verabredet wurde, darf nicht mehr infrage gestellt werden, egal was sonst um uns herum passiert.

Erste Anmerkung: Wir sind der Auffassung, dass sich ein paar Rahmenbedingungen so geändert haben, dass ich Verständnis dafür habe, dass die RWE ihre Stilllegungsplanung nunmehr quasi gerichtsfest formuliert überarbeitet hat. Sie können sagen: Das ist immer noch nicht ehrgeizig genug. Aber aus dem Plan können sie nicht mehr heraus.

Zweite Anmerkung: Ich glaube, wir müssen bei all dem, was uns sonst in der Argumentation unterscheidet, sehr aufpassen, dass wir gemeinsam dafür sorgen, dass die neuen Kraftwerke möglichst schnell gebaut werden; das gilt für Steinkohle und Braunkohle. Wir dürfen nicht draußen, weil sich das so gut anhört und sich der eine oder andere auch freut, den Eindruck erwecken, man könnte ohne jede Beschwernis als Industrieland in überschaubarer Zeit weiterexistieren. Dahinter mache ich ein Fragezeichen. Ich mahne uns alle zur Vernunft.

Deshalb bin ich Ihnen, Herr Priggen, dankbar, dass Sie die Position zur Braunkohle differenziert darstellen. Ich hoffe, Sie dürfen für die Grünen sprechen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Immer! – Johannes Remmel [GRÜNE]: Wer denn sonst?)

- Dann bin ich beruhigt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie sind neidisch, dass Sie nicht so einen schönen Sprecher haben!)

- Nein, das mache ich alles selbst. Frau Löhrmann, es ist doch gut, dass es auch bei den Grünen, so sage ich es einmal positiv, differenziertes Überlegen, unideologisches Überlegen gibt. Es reicht in einem Land wie Nordrhein-Westfalen und anderswo nicht, sich gegen alles zu stellen und am Ende zu sagen: Ich weiß auch nicht mehr, wie wir die Stromversorgung organisieren.

Nochmals: Wir sind gegen einen sofortigen Stopp. Wir achten auf das, was RWE jetzt zugesagt hat. Gehen Sie davon aus: Wir werden weiter darauf drängen, wenn sich Spielräume ergeben, das noch einen Schlag schneller zu machen.

Ich bin auch sehr einverstanden, die Beteiligten noch einmal anzuhören, um zu überlegen, ob man noch irgendetwas beschleunigen kann. Aber dann bitte ich, auch den anderen Teil ein Stück mit zu vollziehen und dort zu helfen, wo es beim Kraftwerkserneuerungsprogramm noch hakt. Darauf könnten wir, so hoffe ich, gemeinsam ein Stück stolz sein.

Es ist richtig, CO₂ kann man auch noch auf andere Art und Weise reduzieren. Aber in einem Industrieland werden wir auch weiterhin das eine oder andere Großkraftwerk positiv begleiten müssen. Ich hoffe, dass Sie alle daran mitwirken.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Meine Damen und Herren, wir sind am Schluss der Beratung. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 14/4027 an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie – federführend – und an den Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Die abschließende Beratung wird im federführenden Wirtschaftsausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit haben wir die Überweisung einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu:

9 Hilfe für die Geschädigten des Orkans "Kyrill"

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/4014 – Neudruck

In Verbindung damit:

Kyrill-Schäden: Maßnahmenplan und Nachtragshaushalt vorlegen!

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4024

Ich weise darauf hin, dass es zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der Fraktion der FDP den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4088 gibt.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion Frau Brunert-Jetter das Wort. Bitte schön.

Monika Brunert-Jetter (CDU): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Keine andere Region in ganz Deutschland ist vom Sturm Kyrill so hart getroffen worden wie Südwestfalen. Viele Waldbauern sehen ihre Existenz und die ihrer Kinder akut gefährdet. Sauerland und Siegerland

werden noch jahrzehntelang unter den Folgen des Jahrhundertorkans zu leiden haben. Wo Kyrill gewütet hat, ist die Zukunft im wahrsten Sinne des Wortes plattgemacht.

Das Betreten der vormals schönen Wälder ist in weiten Teilen nur Forstarbeitern erlaubt. Wege sind nicht begehbar, Touristen bleiben aus: kein Wald, kein Wandern, keine Urlauber, kein Geld. Auch in der Touristikbranche kämpfen Betriebe um ihr Überleben.

Umso richtiger und wichtiger ist es, dass wir hier und heute im Parlament die Folgen von Kyrill durch einen CDU/FDP-Antrag, einen inhaltlich ähnlichen Antrag von Bündnis 90/Die Grünen und einen Entschließungsantrag der SPD noch einmal diskutieren. Der Ton der Anträge ist allerdings höchst unterschiedlich. Wen wundert's?

Zurück zur Sache: Sechs Tage nach der Sturmkatastrophe, nämlich in der Aktuellen Stunde am 25. Januar 2007, haben wir das erste Mal über das bis dahin erkennbare Ausmaß des Orkans, das bereits eingesetzte Krisenmanagement und ein Sofortmaßnahmenpaket diskutiert. Da ich selbst zu diesem Thema hier gesprochen habe, kann ich heute eindeutig feststellen, was von den angekündigten Hilfsmaßnahmen tatsächlich umgesetzt worden ist. Ich darf den vermutlich erstaunten Oppositionsparteien verraten: alles. Alles, was der Minister in seinem damaligen Redebeitrag angekündigt hat, ist umgesetzt worden, sogar noch einiges mehr,

(Beifall von der CDU)

zum Beispiel die befristete Aufhebung des Kabotageverbots, eine Maßnahme, die erst bei der Aufarbeitung des Sturmholzes erkennbar wurde.

Die Landesregierung hat umgehend nach Kyrill innerhalb des Landesbetriebs Wald und Holz Personalverschiebungen in das Sturmgebiet geregelt, eine landesweite Schadensaufnahme veranlasst, private Waldbesitzer bei der Holzabsatzstrategie unterstützt und beraten, die Nutzlast von LKWs angehoben und das Sonntagsfahrverbot aufgehoben.

Sofort konnten unbürokratisch Spezialisten aus dem Ausland beschäftigt werden, und die Sonntagsarbeit wurde erlaubt. Umgehend wurde in Arnsberg – erstmalig in Deutschland – eine Anlaufstelle für Sicherheit, Kommunikation und Koordination eingerichtet.

Es ist auch gelungen, beim Bund eine weitgehende Steuerentlastung für die Betroffenen zu erreichen, indem der steuerrechtliche Teil des Forstschädenausgleichsgesetzes angewandt werden kann. Auf Initiative des Landes NRW ist in ganz Deutschland eine Schadensabfrage gemacht worden, um mit dieser Bilanz eventuell am europäischen Solidaritätsfonds partizipieren zu können.

Von meinen Fraktionskollegen aus Südwestfalen weiß ich, dass sie genauso wie ich unzählige Gespräche und Abendveranstaltungen mit Betroffenen hatten, um sich ein konkretes Bild von der Schadenslage zu machen, damit gut abgestimmte und nachhaltig angelegte Hilfsmaßnahmen stattfinden können.

Auch die Besuche des Ministerpräsidenten in der Region und ganz besonders der sehr enge, oft mehrmals wöchentlich stattfindende Kontakt von Minister Uhlenberg mit den Betroffenen, aber auch die ressortübergreifenden Gespräche in der Region mit der Wirtschaftsministerin, dem Verkehrsminister oder dem Europaminister zeigen: Die Region wird nach Kyrill nicht allein gelassen.

All diese Gespräche haben jetzt zu einem weiteren, umfassenden Hilfspaket geführt, das der Ministerpräsident und die entsprechenden Ressortminister gestern bei der Regionalkonferenz in Siegen vorgestellt haben. Mit 100 Millionen € wird das Land die Region mit Direkthilfen unterstützen. Diese werden in die Wiederaufforstung, den Wegebau und die touristische Infrastruktur fließen.

Darüber hinaus wird das Kreditvolumen für zinsverbilligte Kredite von heute 80 auf nunmehr 120 Millionen € erhöht, um Privatkapital für Zukunftsinvestitionen zu mobilisieren.

In 2008 und 2009 werden die Mittel für Straßenerhaltungsmaßnahmen in der Region verdoppelt, damit das Verkehrswegenetz zeitnah wieder instandgesetzt werden kann. Denn bereits heute erkennt man deutlich die Spuren, die die Holztransporter hinterlassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Wehklagen ist nicht Westfalenart. Das ist gestern in der Regionalkonferenz noch einmal deutlich geworden. Und noch eines ist deutlich geworden: Die Waldbesitzer wollen keine Almosen vom Land. Sie haben die unternehmerische Entscheidung getroffen, vom Wald zu leben, und das birgt auch Risiken. Die Katastrophe des Orkans war allerdings absolut nicht vorhersehbar, und deshalb bitten sie um Hilfe zur Selbsthilfe.

Genau das ist die Antwort, verehrte Damen und Herren der Opposition: Nicht Aktionismus, sondern wohlüberlegtes und mit der Region eng abgesprochenes Handeln ist gefragt.

(Zuruf von Gerd Stüttgen [SPD])

Da hilft es wenig, wenn sich der Parlamentarische Geschäftsführer von Bündnis 90/Die Grünen, der auch Abgeordneter in Südwestfalen ist, pressewirksam durch gesperrte Waldflächen schlängelt, um öffentlich gut anzukommen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Das erinnert mich immer wieder an den netten Kommentar in der "taz" vor einigen Wochen, in dem es hieß: "Der Mann aus Siegen muss bellen …" Gleichzeitig stellte der Journalist auch fest: "Opposition heißt nicht, um jeden Preis laut zu sein." Wo dieser Journalist Recht hat, hat er Recht. – Danke schön.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Brunert-Jetter. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kyrill und kein Ende. Es ist richtig, dass wir uns damit befassen. Wenn ich sage, dass die Waldbesitzer, aber auch die regionale Tourismuswirtschaft vor allem durch ein regionales Naturereignis betroffen worden sind, das tief in die wirtschaftliche Existenz diese Betriebe eingreift, beschreibt das die Situation für den Einzelnen eigentlich nur unzureichend. Gleichwohl: Land- und Forstwirtschaft – darüber müssen wir uns klar sein – sind seit Menschengedenken vom Wetter abhängig. Sie sind seit Menschengedenken gewohnt, mit Sturm umzugehen. Das gilt heute wie auch für früher. Das wird auch immer so bleiben.

Bundesweit und in Nordrhein-Westfalen sind erhebliche Vermögenswerte geschädigt worden. Darauf hat Frau Kollegin Brunert-Jetter eben noch einmal hingewiesen. Die Landesregierung, der Landesbetrieb Wald und Holz und die nachgeordneten Behörden haben professionell reagiert und schnell und angemessen gehandelt. Die Prioritäten waren von Anfang an klar: Gefahrenabwehr steht im Vordergrund. In diesem Zusammenhang haben wir in diesem Hause gemeinsam allen Mitarbeitern der Landesforstbehörden, der Feuerwehr, der Polizei und der Katastrophendienste unseren Dank gezollt. Das gilt nach wie vor und war richtig.

Im zweiten Schritt waren natürlich Aufräumarbeiten in den betroffenen Gebieten zu organisieren. Das ist erfolgt und läuft ganz normal ab. Die Landesregierung hat von Anfang an deutlich gemacht, dass sie sachbezogen Hilfestellung leisten will. Das hat sie auch gemacht. Die einzelnen

Programmpunkte könnte ich gern wiederholen; ich habe sie mir herausgeschrieben. Aber das erspare ich uns, denn Frau Brunert-Jetter hat deutlich darauf hingewiesen.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang erreichen mich zwei verschiedene Nachrichten. Einerseits wird gesagt, die Deutsche Bahnhabe an sechs verschiedenen Bahnhöfen sehr schnell und sehr angemessen reagiert und wirklich geholfen. Gleichwohl höre ich vor Ort immer wieder, dass man Züge vermisst, dass Züge ausgefallen sind, dass rollendes Material nicht im notwendigen Umfang bereitgestellt worden ist und dass man sich zusätzliche Hilfestellungen von der Bahn wünscht. Man sollte wirklich nachhaken, wo noch etwas gemacht werden kann und wo wir helfen können.

Wichtig war, dass der Katastrophenerlass mit den damit verbundenen steuerlichen Erleichterungen für die Waldbesitzer gekommen ist. Wichtig ist weiterhin, dass Klarheit für das Wiederaufforstungsprogramm herrscht und dass man mit öffentlichen Geldern Hilfestellungen leisten will, mehr Laub- als Nadelwald anzuschaffen. Halten wir uns vor Augen: Der Brotbaum für die Waldwirtschaft ist der Nadelbaum. Wenn wir als öffentliche Hand aus den verschiedensten Gründen sagen, es sei richtig, mehr Laubwald anzupflanzen, sollten wir das unterstützen. Das wird gemacht. Ich habe mir aufgeschrieben, dass dafür 56 Millionen € bereitgestellt werden sollen.

Zentral ist natürlich auch die Aufgabe – die Kollegin Brunert-Jetter hat auch schon darauf hingewiesen –, das Holz aus dem Wald zu schaffen, um die Waldwege überhaupt wieder gangbar zu machen. Das Sauerland ohne Wanderwege ist touristisch kein großer Renner. Diese Maßnahmen sind also zwingend notwendig.

Ein Problem besteht für mich nach wie vor darin. dass man für den Sonderfonds Südwestfalen die Mehreinnahmen des Landesbetriebes sehr konzentriert einsetzen will. Das wird sich natürlich auch in der Bilanz des Landesbetriebs niederschlagen. Wir müssen wirklich darauf achten, dass der Landesbetrieb langfristig wirtschaftlich tragfähig arbeiten kann. Ich war nie ein Freund des Landesbetriebes. Ich hätte es lieber gesehen, wenn das in die Landwirtschaftskammer zurückgeführt worden wäre. Wir haben uns in der Koalition geeinigt, den Landesbetrieb am Leben zu erhalten, ihm eine Chance zu geben und zu prüfen, was dort noch geändert werden kann. Wir haben dazu Ja gesagt und haben dann die Verpflichtung, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für den Landesbetrieb sorgfältig auf eine solide Grundlage zu stellen. Ich glaube, damit sind wir auf einem guten Weg.

In den Wortbeiträgen heute Vormittag wurde gesagt, das sei alles viel zu spät gekommen. Meine Damen und Herren, was heute solide von diesem Minister abgearbeitet worden ist, nämlich nach ei-Schadensaufnahme konkrete Erste-Hilfe-Leistungen zu machen und nach einer Schadensbewertung gestern das 100-Millionen-€-Programm vorzustellen, ist natürlich eine Abkehr von Ihrem Verhalten. Sie haben rot-grüne Symbolpolitik mit möglichst großer publizistischer Wirkung in den Vordergrund gestellt. Schwarz-Gelb sagt eindeutig: Wir wollen einen sachbezogenen und handlungsorientierten Ansatz haben und die Aufgaben sachorientiert abarbeiten. Das ist ein völliger Gegensatz zu rot-grüner Politik. Deswegen kann ich ihn nur unterstützen.

Im Übrigen – ich bin sofort fertig – erreicht mich gerade eine Presseinformation von Frau Höhn aus Berlin. Sie sagt: Es ist gut, dass die Bundesregierung jetzt endlich tätig wird. Nun muss auch die Landesregierung ihre Hilfe für benötigte Nasslager endlich auf den Weg bringen.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Sie ist schon lange nicht mehr in Nordrhein-Westfalen!)

Frau Höhn, ich kann in diesem Fall mit nordrheinwestfälischem Stolz nur sagen: Es ist schön und richtig, dass die Bundesregierung nunmehr beschlossen hat, den Antrag beim Europäischen Sozialfonds zu stellen. Eine Hilfestellung aus Berlin zur Katastrophenbewältigung in Form dieser Pressemitteilung haben wir jedoch nicht nötig. Nordrhein-Westfalen handelt und redet nicht. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Abgeordnete Remmel das Wort.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat: Die Messe in Südwestfalen ist gelesen. Heute ist hier im Landtag noch die eine oder andere Strophe von Lob und Preis abgesungen worden. Wie das nun einmal so ist, ist auch noch eine dicke Schaufel Weihrauch draufgeschüttet worden. Aber wenn wir den Dampf ein bisschen beiseite schieben und sich den Rauch der einen oder anderen Nebelkerze verziehen lassen, muss man realistischerweise auf das schauen, was bleibt.

Festzuhalten ist eben das Bild, das bei den Menschen hängengeblieben ist: Der Ministerpräsident feiert in rauchschwangeren Sälen Karneval, während die Menschen gleichzeitig vor den Schäden durch diesen Sturm und vor dem Aus stehen. Dieses Bild bleibt haften. Nicht umsonst hat die Landesregierung gestern diese Konferenz einberufen. Sie ist dazu genötigt worden. Sie hat gar nicht von sich aus die Initiative ergriffen, sondern es war die Unruhe in der Region. Der Regionalrat hat in deutlicher Sprache gefordert, dass endlich etwas passieren muss. Viele Resolutionen der einzelnen Gemeinde- und Stadträte machen deutlich, dass die Landesregierung in weiten Teilen über neun Wochen hinweg beim Krisenmanagement untätig geblieben ist.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Was vorgelegt worden ist, muss man auf seine Substanz hin prüfen; das ist unsere Aufgabe. Dabei muss man feststellen, dass gestern klipp und klar erklärt worden ist, dass man keinen Nachtragshaushalt vorlegen will. Ich frage mich, woher das Geld denn kommen soll, wenn nicht aus einem Nachtragshaushalt, der dem Landtag vorgelegt wird, um das Geld den Menschen zur Verfügung zu stellen. Es geht um 100 Millionen € für die Menschen, für die Waldbauern, für die Wege, für die Kommunen. Wir haben die Befürchtung, dass der eine oder andere Teil des gestern vorgestellten Programms tatsächlich die Bezeichnung Luftnummer verdient, weil es keine Substanz hat und auch nicht trägt.

Offensichtlich werden die 56 Millionen €, die versprochen worden sind, erst im nächsten Jahr bereitgestellt. In diesem Jahr passiert das jedenfalls nicht. Ich wüsste nicht, woher das Geld sonst kommen sollte. Es ist eine Mär zu behaupten, dass ein Nachtragshaushalt erst im Dezember Wirksamkeit entfalten würde. Wir Grüne jedenfalls sind bereit – und ich glaube, das gilt auch für die SPD-Fraktion –, das im Landtag in einem schnellen und unbürokratischen Verfahren hinzubekommen, um das Geld tatsächlich auch zu etatisieren, wie es sich gehört.

Wenn man sieht, dass 20 Millionen € aus Einnahmen des Landesbetriebs zur Verfügung gestellt werden, die noch gar nicht vorhanden sind, wird es umso dubioser, meine Damen und Herren. Es wird Geld versprochen, das einem Wirtschaftsbetrieb entzogen werden soll. Der Betrieb soll wirtschaftlich arbeiten; dennoch entzieht man ihm das Geld gleich wieder. Das ist ein Einschneiden in die Substanz, ohne dass sie einer parlamentarischen Befassung anheimgestellt

worden ist. Das kann letztlich keine Substanz haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es wird keine Nasslagerplätze geben. Das heißt, dass der Verkauf ...

(Minister Eckhard Uhlenberg: Was?)

- Keine Nasslagerplätze, die vom Land unterhalten und gestützt werden. Das haben Sie gestern erklärt. Es gibt an verschiedenen Stellen in Südwestfalen bereits Vorbereitungen dazu; aber die Vorhaben können eben nicht starten, solange nicht klar ist, wer den Betrieb übernimmt.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Remmel, gestatten Sie eine Zwischenfrage Ihres Kollegen Ellerbrock von der FDP?

Johannes Remmel (GRÜNE): Sehr gern.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön, Herr Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Kollege Remmel, erinnern Sie sich bitte an die Ausschusssitzung und daran, dass ich den Problemkreis Nasslagerplätze als wichtig erachtet und nachgefragt hatte. Die Aussage des Ministers war sehr deutlich, dass der Landesbetrieb solche Nasslagerplätze in Dienstleistung für Sägewerkbesitzer usw. einrichten und betreiben wird. Es geht nicht darum, dass wir die Nasslagerplätze als Land selber betreiben. Würden Sie einfach zur Kenntnis nehmen, dass wir den Problemkreis Nasslagerplätze eigentlich abgeräumt haben?

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Ellerbrock, ich habe mich in diversen Gesprächen vor Ort sachkundig gemacht. Es gibt an mindestens vier oder fünf Stellen Initiativen, solche Nasslagerplätze einzurichten. Sie scheitern bei der Umsetzung daran, dass ungeklärt ist, wer den Betrieb übernimmt. Die Waldbauern sind durchaus bereit, sich an der Finanzierung zu beteiligen. Aber es muss jemand die Organisation und den Betrieb übernehmen und die Grundlage dafür schaffen.

Die Landesregierung hat gestern erklärt, dass sie das nicht über den Landesbetrieb tun will. Ich kann nur feststellen, dass diese Maßnahme, die dazu dienen würde, einen Absatz über eine längere Zeit zu strecken, was dringend notwendig ist, offensichtlich nicht die Unterstützung der Landesregierung findet.

Im Übrigen ist auch nicht geklärt, ob es zu unbürokratischer Hilfe in Form von festen Sätzen kommt. Das war gestern sehr schwammig. Das müssen Sie heute erläutern. Eben haben wir schon über die Rahmenbedingungen gesprochen, die durch diverse große Verträge, insbesondere durch den Klausner-Vertrag, gesetzt werden.

Ich komme zum Schluss. Unter dem Strich muss ich feststellen: Was gestern verkündet worden ist, hält wahrscheinlich in Teilen einer dauerhaften Betrachtung nicht stand. Wir halten deshalb die Forderung aufrecht, dass dem Landtag ein umfassender Maßnahmenplan vorgelegt wird und dass dies insbesondere durch einen ernsthaften Nachtragshaushalt untermauert wird. Dann wird das Substanz, was Sie gestern verkündet haben. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Für die SPD-Fraktion erhält der Abgeordnete Unruhe das Wort.

Jürgen Unruhe (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Brunert-Jetter, das war ein sehr schöner Werbeblock. Nur haben die verschiedenen Resolutionen aus der Region bis gestern eine ganz andere Sprache gesprochen.

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir beschäftigen uns heute mit drei Anträgen zu den Schäden, die der Sturm Kyrill in unserem Bundesland verursacht hat. Allen drei Anträgen ist die Sorge um den Wald und um die Waldwirtschaft gemein. Seit gestern hat sich die Situation durch die Regionalkonferenz in Siegen verändert. Nach neun Wochen Winterschlaf ist die schwarz-gelbe Landesregierung endlich aufgewacht und hat sich den Orkanschäden gestellt.

(Beifall von der SPD)

Noch vor einer Woche hatte CDU-Minister Uhlenberg die Aktivitäten und Hilfen für ausreichend erklärt. Nun musste die Regierung Rüttgers dem Druck von Waldbesitzern, Kommunen, Gewerkschaften und der Opposition nachgeben.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Wo war denn Ihre Vorsitzende? War sie einmal da?)

Die Landesregierung muss sich endlich der Realität stellen. Die durch Kyrill verursachten Schäden sind unübersehbar. In vielen Gebieten sind nicht nur einzelne Bäume und Baumgruppen, sondern

ganze Areale platt. Forstwege sind stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Wanderwege sind nach wie vor unpassierbar. Ich will die statistischen Zahlen gar nicht zum Besten geben; sie sind vielfach veröffentlicht.

Also ist es richtig, wie von uns schon lange gefordert, dass finanzielle Hilfen schnell und direkt mit dem Ziel bereitgestellt werden, dass kurzfristig forstliche Wirtschaftswege erneuert und repariert werden, dass der Holztransport zügig erfolgen kann, dass Nass- und Folienlagerkapazitäten geschaffen werden und dass die regionale Tourismuswirtschaft in dieser schwierigen Situation unbürokratisch unterstützt wird.

Selten war der Unmut der eher konservativen Sauerlandregion gegenüber einer Landesregierung größer als jetzt nach Kyrill. Denn die Regierung aus CDU und FDP handelte zögerlich und unzureichend.

(Beifall von der SPD)

In der heutigen Zeit wird viel von Nachhaltigkeit geredet. Diese Leitidee der Generationengerechtigkeit, die zu Recht in alle politischen Bereiche eindringt und gleichzeitig umfassend ist, hat in der Forstwirtschaft ihren Ursprung. An konkreten Fällen zeigt sich, ob wir Nachhaltigkeit nur in Sonntagsreden als Monstranz vor uns her tragen oder ob wir dieser Idee im Alltag treu bleiben und danach handeln. Kyrill bietet uns so einen Schadensfall. Lassen Sie uns den Problemen Waldschaden und Klimawandel nachhaltig gerecht werden!

Darum geht die SPD in ihrem Antrag noch ein Stück weiter. Es ist an der Zeit, ein Waldbaukonzept zu entwickeln, das die Anforderungen des Klimawandels berücksichtigt. Es ist an der Zeit, einen Wirtschaftsplan und ein Entwicklungskonzept für den Landesbetrieb Wald und Holz vorzulegen, die die finanziellen Auswirkungen der Wiederbewaldung umfassen. Wir brauchen dafür die Fachkompetenz aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Landesbetriebs Wald und Holz. Deshalb sollten wir den von dieser Landesregierung begonnenen destruktiven Umbau der Forstverwaltung stoppen.

Der Bund Deutscher Forstleute und die Industriegewerkschaft Bauen – Agrar – Umwelt haben in ihrer gemeinsamen eindringlichen Resolution an die Landesregierung NRW das Gebot der Stunde angesichts des Klimawandels formuliert:

"Um für die nächsten Generationen das grüne Drittel Nordrhein-Westfalens zu erhalten, muss unverzüglich der Prozess des klimabedingten Waldumbaus begonnen werden."

Mit Recht verweisen diese beiden Berufsverbände darauf, dass hierfür eine ortsnahe und leistungsstarke Fachverwaltung vonnöten ist. Die Auflösung von Forstämtern und Revieren ist kontraproduktiv. Sie richtet nachhaltigen Schaden an, und davon haben wir im Wald bereits genug.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich fordere Sie auf, dem Entschließungsantrag der SPD zuzustimmen. Er wird den Herausforderungen Kyrills und des Klimawandels nachhaltig gerecht.

Die Landesregierung fordere ich auf, das Ausmaß der zentralen Zukunftsaufgabe, die der Klimawandel dem Wald und im politischen Sinne auch uns stellt, endlich zu erkennen. Erkennen ist der erste Schritt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Unruhe. – Das Wort hat der Umweltminister, Herr Minister Uhlenberg.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn es in einer Region in Nordrhein-Westfalen Probleme gibt, dann handelt die Landesregierung. Wir spielen nicht die eine Region gegen die andere Region aus,

(Beifall von CDU und FDP)

sondern wir stellen uns der Verantwortung, die wir jeweils in der ganz konkreten Situation haben.

Genauso hat das die Landesregierung in der Situation nach dem Sturm Kyrill in Südwestfalen getan. Wir haben sofort gehandelt, und zwar in drei Stufen.

Die Hauptaufgabe vor neun Wochen bestand zunächst einmal darin, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass erstens das Holz aus dem Wald geholt wird und zweitens das Holz transportiert wird. Das war das Wichtigste. Der Borkenkäfer droht. Es hat in dieser Zeit auch unterschiedliche Aussagen zur Stabilität des Holzmarktes gegeben. Deswegen haben wir uns auf diesen Bereich konzentriert. Hier durfte keine Zeit verlorengehen. Das war auch richtig so.

(Beifall von CDU und FDP)

Als Zweites hat die Landesregierung ein umfassendes Hilfspaket auf den Weg gebracht. Meine Damen und Herren, wenn der Sprecher der Grünen, der Abgeordnete Remmel, 100 Millionen € von der Landesregierung fordert – ich weiß, dass man aus der Opposition heraus immer etwas mehr fordert, als man möglicherweise meint, um die Regierung auch in Schwierigkeiten zu bringen – und dann wirklich 100 Millionen € konkret plus weitere Hilfsmaßnahmen, die zum Beispiel auch vom Verkehrsminister noch auf den Weg gebracht werden, zur Verfügung gestellt werden, dann ist das ein konkreter Beitrag, um mit dieser Situation insbesondere in Südwestfalen klarzukommen.

(Beifall von CDU und FDP)

Es geht jetzt darum – das sind die nächsten Schritte, die wir auf den Weg gebracht haben –, dass wieder aufgeforstet wird, dass die Wege instand gesetzt werden und dass dem Tourismus geholfen wird. Wandern ist eine Kernkompetenz des Tourismus im Sauerland. Auch dafür werden Mittel zur Verfügung gestellt.

Ich bin froh, dass es gelungen ist, die Zahlen für den Europäischen Solidaritätsfonds zusammenzutragen. Ich bin aber auch sehr froh darüber, dass der steuerliche Teil des Forstschädenausgleichsgesetzes auf den Weg gebracht worden ist. Denn, meine Damen und Herren, wenn das, was die Waldbauern in den nächsten Jahren an Einkünften haben, hätte versteuert werden müssen, dann hätten sie kein Geld mehr gehabt, um wieder aufzuforsten und in den nächsten Jahren davon zu leben.

(Beifall von CDU und FDP)

Dies ist auch kein parteipolitisches Spiel; das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen. Ich möchte mich bei allen sehr herzlich bedanken, die bei diesem Forstschädenausgleichsgesetz insbesondere daran mitgewirkt haben, dass der steuerliche Teil in Kraft tritt. Das hat es bisher in Deutschland noch nie gegeben. Das ist jetzt zum ersten Mal gelungen.

Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit auch sehr herzlich bei drei Männern bedanken, die dazu beigetragen haben. Das ist erstens der nordrheinwestfälische Finanzminister Linssen.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist zweitens der Bundesfinanzminister Steinbrück.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist drittens der örtliche Bundestagsabgeordnete Friedrich Merz, der hier auch mit die Initiative ergriffen hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Denen verdanken wir, dass dies auf Bundesebene umgesetzt worden ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben mit drei großen Darlehen geholfen, mit dreimal 40 Millionen € für die unterschiedlichen Herausforderungen, die wir haben. Für den Bereich der Holzwirtschaft, für den Bereich der Nadelholzanpflanzung und für den Bereich der Forst- und Holzwirtschaft sind diese Darlehen auf den Weg gebracht worden, die wir mit rund 2,6 % Zinsen subventioniert haben. Sie werden auch in Anspruch genommen. Wir stellen 56 Millionen € zur Verfügung für die Laubholzanpflanzung, 20 Millionen € für die Wegeinstandsetzung, 15 Millionen € für die Flächenräumung und 3 Millionen € für die touristische Infrastruktur. Das ist eine große Aufgabe, die vor uns steht.

Es gibt immer noch Schwierigkeiten. Ich weiß, dass es im Bereich Mobilität, im Bereich Holztransport Probleme gibt. Das hängt auch damit zusammen, dass sich die Bahn in den vergangenen Jahren teilweise aus der Fläche zurückgezogen hat und heute nicht mehr alle Bahnhöfe in einer solchen Verfassung sind, dass man sie auch wirklich nutzen kann. Wir arbeiten daran, dieses Netz in der nächsten Zeit zu verbessern.

Zum Schluss habe ich nur noch zwei Bitten, nachdem alle Fakten von der Abgeordneten Frau Brunert-Jetter und vom Abgeordneten Ellerbrock genannt worden sind.

Ich möchte, dass alle Kolleginnen und Kollegen dazu beitragen, dass keine falschen Informationen mehr verbreitet werden. Herr Abgeordneter Remmel, in Ihrer Pressemitteilung schreiben Sie: Große Trostpflaster und Beruhigungspillen. Es gibt keine Festbetragsförderung bei der Wiederaufforstung.

Das ist völlig falsch. Genau das Gegenteil ist der Fall.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Deshalb habe ich die herzliche Bitte an Sie, überarbeiten Sie Ihre Pressemitteilung noch einmal, damit die Menschen in Siegen-Wittgenstein, die Sie mit diesen Pressemitteilungen möglicherweise erreichen, nicht von diesen falschen Informationen ausgehen.

(Beifall von der CDU – Vizepräsident Edgar Moron deutet das Ende der Redezeit an.)

Meine Damen und Herren, es ist schon mutig, wenn die Abgeordneten der SPD diese große Kraftanstrengung der Landesregierung kritisieren. Herr Abgeordneter Unruhe, wenn selbst Ihre eigene Spitzenpolitikerin in diesen neun Wochen noch nicht einmal in Südwestfalen war, dann frage ich mich, mit welcher Selbstgerechtigkeit Sie sich eigentlich hier hinstellen und den Ministerpräsidenten kritisieren,

(Beifall von CDU und FDP)

der quasi jede Woche in Südwestfalen gewesen ist.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: In einer solcher Krisensituation dürfen wir in Nordrhein-Westfalen nicht die eine Region gegen eine andere Region ausspielen. Das habe ich schon zu Anfang gesagt. In der "Westfalenpost" habe ich heute gelesen:

"Die SPD-Landtagsfraktion kritisierte das Hilfsprogramm umgehend. Sie befürchtet, dass Mittel, die nun nach Südwestfalen fließen, in anderen Regionen fehlen könnten."

Herr Abgeordneter Stüttgen stellt sich hin und fordert Hilfen. Meine Damen und Herren, welchen Einfluss haben eigentlich die SPD-Abgeordneten aus ländlichen Räumen bei ihrer Fraktionsspitze im Landtag von Nordrhein-Westfalen?

(Beifall von CDU und FDP – Svenja Schulze [SPD]: Eine ganze Menge!)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Heute 100 Millionen € von diesem Finanzminister zu bekommen ...

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Wo denn? Wo sind die denn?)

Heute 100 Millionen von diesem Finanzminister zu bekommen ...

(Gisela Walsken [SPD]: Wo denn? – Zuruf von Svenja Schulze [SPD])

 Herr Abgeordneter Remmel, Sie wissen genau, wie das läuft. Es ist gestern erläutert worden, dass dies in den Haushaltsplan eingearbeitet wird.

(Lebhafte Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Wir zahlen ja nicht im Jahr 2007 100 Millionen €.

(Zurufe von der SPD)

Dass das Geld in den Jahren 2008 und 2009 abfließt, wenn insbesondere die Wiederaufforstung auf den Weg gebracht wird ...

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

100 Millionen € von diesem Finanzminister in einer Zeit zu bekommen, in der die Landesregierung die historische Aufgabe vollzieht,

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Dann wollen wir mal gucken, woher er das Geld nimmt!)

dieses Land Nordhrein-Westfalen finanziell wieder zu gesunden ...

(Beifall von CDU und FDP)

Bei aller Opposition gehört es sich eigentlich, dass Sie das machen, was ich eben bei Herrn Steinbrück gemacht habe. Es hätte sich gehört, dass Sie sich hingestellt und ein herzliches Wort des Dankes an die Landesregierung,

(Markus Töns [SPD]: Historisches Versagen!)

insbesondere an den Finanzminister, gesagt hätten, um den Menschen in Südwestfalen zu helfen.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. Sie haben Ihre Redezeit beachtlich überzogen.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Das musste sein! – Zuruf von der CDU: Das war jede Sekunde wert!)

Angesichts der weiteren Tagesordnungspunkte und des heutigen Abends sollten wir die Debatte aber nicht noch einmal neu eröffnen. Deshalb schließe ich jetzt die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/4014 – Neudruck. Der Ältestenrat empfiehlt, diesen Antrag einschließlich des Entschließungsantrags der SPD Drucksache

14/4088 an den Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz – federführend –, an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie, den Ausschuss für Bauen und Verkehr, den Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform sowie an den Hauptausschuss zu überweisen. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenenthaltungen? – Damit ist dies einstimmig so beschlossen.

Wir stimmen über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/4024 ab. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat direkte Abstimmung beantragt. Wir stimmen deshalb direkt über den Antrag ab. Wer diesem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/4024 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenenthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und Grünen abgelehnt.

Ich rufe noch einmal auf:

6 Subventionsbetrug an der FH Gelsenkirchen: Landesregierung muss unverzüglich umfassend und lückenlos aufklären

Eilantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4061

Meine Damen und Herren, wir haben uns darauf verständigt, den Tagesordnungspunkt 6 noch einmal aufzurufen. Wir hatten die Abstimmung hierüber zurückgestellt. Es liegt vor der Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP Drucksache 14/4089, und in der Zwischenzeit gibt es noch einen weiteren Entschließungsantrag der SPD-Fraktion in der Drucksache 14/4090.

Da die beiden Entschließungsanträge relativ kurzfristig auf die Tagesordnung gesetzt wurden, bestand bei allen Fraktionen der Wunsch, die Debatte hierüber noch einmal kurz zu eröffnen. Ich werde deshalb allen Fraktionen sowie der Landesregierung noch einmal für fünf Minuten Gelegenheit geben, hierzu Ausführungen zu machen.

Ich gehe in der Reihenfolge der Größe der Fraktionen vor. Wer wünscht von der CDU-Fraktion noch einmal das Wort zu den Entschließungsan-

trägen und zu diesem Themenkomplex? – Bitte schön, Herr Abgeordneter Kuhmichel.

Manfred Kuhmichel (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf noch einmal kurz aufgreifen, was der Wissenschaftsminister sehr zutreffend gesagt hat. Sie, die ehemalige Landesregierung, stehen hier in der Verantwortung. Sie haben das Projekt bestellt, bejubelt und bezahlt.

(Zuruf von der SPD: Herr Wittke war das! – Weitere Zurufe von der SPD)

Sie liegen völlig daneben, wenn Sie den Versuch unternehmen, das Ganze auf die letzten zwei Jahre zu fokussieren.

Wir haben wenig Zeit. Ich will die fünf Minuten auch gar nicht ausnutzen.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Sie haben dieses Projekt zügig und unter Missachtung aller notwendigen Kontrollmöglichkeiten, die eingeschaltet werden mussten, vorangetrieben.

(Gisela Walsken [SPD]: Vorsichtig, vorsichtig!)

Im Jahre 2001 wurde das berühmte Zwölf-Punkte-Programm von Herrn Clement vorgestellt. Darin steht: Zügig wollen wir das vorantreiben. – Ministerin Behler – wo ist sie eigentlich geblieben? – wünscht diesem Projekt einen erfolgreichen Start und überweist 5 Millionen € – früher 10 Millionen DM – pauschal an das Inkubatorzentrum.

(Gisela Walsken [SPD]: Nein, an die Fachhochschule!)

- Keine Zuwendung! - Das war unverantwortlich.

(Gisela Walsken [SPD]: Er hat es immer noch nicht kapiert! Hilfe! – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Er hat immer noch nichts gelesen!)

Die heutige Fraktionsführerin und frühere Ministerin Kraft erklärt am 1. April 2003

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

kein Aprilscherz, leider –, wie wichtig dieses
 Projekt sei, beweihräuchert sich damit.

(Gisela Walsken [SPD]: Ah!)

Das ist der Beweis dafür, dass Sie diese Projekte in der Regel aus dem Boden gestampft haben, um Schlagzeilen zu produzieren. Das reicht nicht hin und nicht her.

(Beifall von CDU und FDP)

Und: Schon am 24. November 2004 war bekannt, dass diese Missstände vorhanden waren.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Im Beirat war das bekannt. Das wissen Sie auch.

(Weitere Zurufe)

Herr Sagel sagt bei einer Debatte über Ihre Art zu fördern, ohne ausreichende Kontrolle, um diese entsprechenden Leuchttürme zu setzen

(Gisela Walsken [SPD]: Was hat denn der Staatssekretär gestern im Ausschuss ausgesagt?)

- ich zitiere -:

"Wir haben auch Modellprojekte wie zum Beispiel das Inkubatorzentrum Emscher-Lippe, das darauf abzielt, innovative Projektideen zu fördern. Unternehmensgründer werden direkt mit dem wissenschaftlichen Know-how der FH Gelsenkirchen zusammengebracht, um diese Ideen zielgerichtet weiterzuentwickeln und marktfähig zu machen."

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Meine Damen und Herren, zu einer Zeit, wo die Missstände bekannt waren, bejubelt Sagel noch einmal dieses Projekt, auch für die Regierungskoalition der damaligen Zeit.

(Gisela Walsken [SPD]: Wann war das denn? Lesen Sie mal vor, wann das war! – Weitere Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie tragen die Verantwortung.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie werden es nie und nimmer schaffen, die zwei Jahre jetzt hochzuziehen, um uns ein Versäumnis nachzuweisen. Das ist ein klassisches Eigentor. Das ist eben schon deutlich geworden, und Sie werden es gleich noch mehr merken.

(Zurufe von der SPD)

Ich komme zu dem Entschließungsantrag von CDU und FDP. Dieser Entschließungsantrag ist der umfassendste und zutreffendste. Wir bitten um Zustimmung.

(Beifall von CDU und FDP – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Herr Kuhmichel, Sie sind blind!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kuhmichel. – Für die SPD-Fraktion erhält der Kollege Gatter das Wort.

Stephan Gatter (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Kuhmichel, vielleicht sollten wir für das interessierte Publikum noch einmal deutlich machen, worum es eigentlich geht. Es geht um einen Fall von Betrug und kriminellen Machenschaften – das ist momentan aktuell –, und es geht nicht um die Frage, ob ein Projekt erfolgreich war oder nicht.

Ich versuche, es parlamentarisch auszudrücken: Die Methode, die gestern im Haushaltskontrollausschuss Kollege Romberg und eben auch der stellvertretende Ministerpräsident in seiner Rede angewandt haben, zu sagen, dieses ganze Projekt sei von Anfang an so angelegt gewesen, dass es zu Subventionsbetrug kommen musste, halte ich – vorsichtig ausgedrückt – für intellektuell sehr unredlich.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Herr Kollege Kuhmichel, von einem Antrag, nur weil man ihn für umfassend hält, zu sagen, dass er der richtige sei, ist falsch. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen. In dem Antrag von FDP und CDU steht zum Beispiel: Beanstandet wird vor allem der gewählte Förderweg.

Ich hatte gestern schon den Eindruck, dass die Kollegen der CDU diesen Bericht des Landesrechnungshofs überhaupt noch nicht gelesen haben.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: So ist es!)

Ich habe jetzt noch mehr den Eindruck. Denn die Formulierung "der gewählte Förderweg" – der Rest des Satzes ist von Seite 30 des Berichts des Landesrechnungshofs abgeschrieben – steht nicht im Landesrechnungshofbericht. Also scheinen Sie den Bericht nicht gelesen zu haben.

(Gisela Walsken [SPD]: Hört, hört!)

Ich will ein weiteres Beispiel nennen. Ich denke, dass die Reaktion einer Landesregierung auf Betrug und kriminelle Machenschaften in diesem Zusammenhang etwas völlig Selbstverständliches sein muss und nicht, dass man bestimmte Ministerien zum Jagen tragen muss,

(Beifall von der SPD)

weil ein anderes Ministerium diese Sachen einfach in den Safe legt und sagt: Wir machen einfach nicht weiter.

Um es deutlich zu machen: Am 28. Januar 2007 hat das Wirtschaftsministerium immer noch behauptet: Das mit dem Inkubator ist ganz toll, wir

haben einen neuen Geschäftsführer, und das ist eine ganz tolle Sache.

(Gisela Walsken [SPD]: Lesen Sie das mal nach; genau die Textstelle, Herr Kuhmichel! Soll ich sie Ihnen geben?)

Auf einmal entdeckt Herr Baganz, dass das nicht so ist. Das finde ich sehr toll. Dann werfen Sie uns vor, wir würden versuchen, von irgendetwas abzulenken.

Wenn man schreibt, dass die Landesregierung die Ursachen zur Entstehung des Missbrauchs der Förderung des Inkubatorzentrums darstellt, dann weiß ich schon genau, worauf das hinausläuft. Es läuft auf die intellektuelle Unredlichkeit hinaus zu sagen, dass das Ding von Anfang an so gesetzt worden ist, dass es zu solchen Verhältnissen kommen muss. Das halte ich für nicht in Ordnung.

Wir sollten es noch deutlicher sagen: Sie reden schon wieder von Leuchttürmen. Es gab eine Bewegung, eine Konferenz in Gelsenkirchen, an denen der Landrat, der Oberbürgermeister und andere beteiligt waren. Die haben gesagt: Das genau brauchen wir für diese Region Emscher-Lippe. Wir brauchen das auch, weil wir wissen, dass hier Gründer sind, die Probleme haben.

Das alles wurde so gemacht, weil es aus der Region so gefordert worden ist. Es ist nicht nur von Sozialdemokraten gefordert worden, es ist, wie gerade gesagt, auch von einem CDU-Regierungspräsidenten, von einem CDU-Landrat und von einem CDU-Oberbürgermeister gefordert worden.

(Gisela Walsken [SPD]: Das reicht doch wohl, oder?)

Jetzt stellen Sie sich bitte nicht hierhin und erzählen andauernd von Leuchttürmen von Clement. Das waren Dinge, die auch aus der Region gekommen sind.

(Beifall von der SPD)

Deswegen haben wir einen Entschließungsantrag eingereicht, der wieder auf den Punkt bringt, worum es geht: um Aufklärung, Aufklärung von allem. Es geht um die Aufklärung: Wie konnte es zu diesen kriminellen Machenschaften kommen? Es geht um die Aufklärung: Wieso ist das zum Beispiel an der Fachhochschule Gelsenkirchen passiert? Wieso ist das so durch die Bezirksregierung Münster gelaufen? Wieso hat es diesen ganzen Fall gegeben? Denn die Hinweise waren deutlich.

Wenn Sie jetzt sagen, wir würden uns nur um die letzten zwei Jahre kümmern: Verdammt noch mal,

seit Mai 2005 hat die NRW.BANK gesagt: Hallo Leute, NRW.BANK an Erde, da ist irgendetwas nicht in Ordnung. Kümmert euch darum. – Danach hat der Landesrechnungshof gesagt: Hallo an euch Ministerien, kümmert euch darum. – Was ist passiert? Einige Ministerien wissen bis heute noch nicht Bescheid, weil sie nicht informiert werden

(Gisela Walsken [SPD]: Innenministerium beispielsweise!)

Einige Kollegen im Ausschuss haben das bis heute noch nicht gelesen. Also, unterstellen Sie uns nicht, wir würden hier irgendetwas fabrizieren, weil wir irgendetwas vertuschen oder nur ablenken wollten. Wir sind für Aufklärung. Wir haben uns auf diesen Ausschuss vorbereitet, und zwar sehr gut vorbereitet. Ihre Kollegen saßen da – wie sagt die "Rheinische Post"? – wie narkotisiert.

(Gisela Walsken [SPD]: Er hat immer den Bericht dabei gehabt!)

Die sitzen teilweise noch narkotisiert da. Da kommt ganz schnell mit heißer Feder – übrigens, Herr Präsident, das war nicht nur kurzfristig, das war sehr kurzfristig – dieser erste Entschließungsantrag mit handgeschriebener Drucksachennummer eine Minute, bevor wir aufhören, darüber zu diskutieren.

(Gisela Walsken [SPD]: Peinlich!)

Sie hätten sich lange genug darauf vorbereiten können. Wir haben uns darauf vorbereitet, und wir freuen uns auch darauf. Wir haben noch eine Menge von Fragen für die nächste Sitzung des Haushaltskontrollausschusses. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Gatter. – Meine Damen und Herren, ich habe jeder Fraktion und auch der Landesregierung noch einmal fünf Minuten Redezeit gegeben. Zwischenfragen und damit eine Verlängerung der Redezeit möchte ich nicht zulassen. Das habe ich bei der SPD und jetzt auch bei der CDU nicht getan.

Frau Löhrmann für die Grünen, bitte schön.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir werden gerade Zeugen eines Schauspiels: Es gibt eine ganz heiße Kartoffel, die keiner in der Hand haben will, und derjenige, der sie gerade in der Hand hat, lässt sie ganz schnell wieder fallen und hofft, dass sie irgendwer aufliest.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dazu passt auch das andere Bild, das wir hier erleben können, nämlich: Solange eine schöne Pflanze da ist, von der alle glauben, dass daraus etwas Gutes wird, wollen natürlich alle diese Pflanze gesät und gesetzt haben. Das erklärt auch die Widersprüche. In dem Moment, wo die Pflanze umknickt und zu nichts mehr taugt, will keiner sie mehr haben, Und dann wird diese Pflanze zu einer heißen Kartoffel.

Ich will mich an die Absprachen halten und bedanke mich ausdrücklich bei Herrn Biesenbach, dass wir die Gelegenheit haben, hier so zu verfahren. Das finde ich richtig und dem Gegenstand angemessen.

Und noch eines: Herr Kuhmichel, wenn Sie Herrn Sagel aus einer Zeit zitieren, als die Dinge noch nicht in der Öffentlichkeit waren, dann müssen Sie doch zumindest im gleichen Kontext zitieren, was in dem Bericht des Landesrechnungshofes steht, nämlich – ich zitiere –:

"Das Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie hat sich mit Schreiben vom 13. November 2006, 31. Januar und 28. Februar 2007 zu den Feststellungen des Landesrechnungshofes geäußert. Es hat im Wesentlichen mitgeteilt, dass es grundsätzlich von einer erfolgreichen Tätlichkeit des Inkubator-Zentrums"

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Hört, hört!)

"und von einer Selbstfinanzierungsfähigkeit dieses Zentrums ausgehe. Es sehe jedoch eine Vielzahl offener Fragen und Aufklärungsbedarf. Die Aufarbeitung des Sachverhaltes dauere noch an."

Wenn Sie in Kenntnis dessen Herrn Sagel vorwerfen, was lange zurückliegt, dann gehen Sie doch bitte ich sich. Ich frage mich auch, warum Sie nicht längst viele Kleine Anfragen gestellt und Ihre sonstigen parlamentarischen Möglichkeiten genutzt haben.

Das ist schlicht und ergreifend die Ausgangslage.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Erstaunlich ruhig, Herr Kuhmichel!)

Vor dem Hintergrund, was wir jetzt hier erleben, nämlich dass man damit natürlich nichts zu tun haben will, halten wir unseren Antrag aufrecht. Unser Antrag ist auch der weitestgehende. Wenn die Regierung gucken muss, wie sie das hinbekommt, wer ist da gefragt? Wir mit dem Selbstverständnis des Parlamentes müssen Einblick nehmen können, weil wie als Abgeordnete dieses Hauses – egal welcher Fraktion – die Aufgabe haben, die Regierung zu kontrollieren. Wir alle miteinander!

(Beifall von den GRÜNEN)

Deswegen ist Ihr Entschließungsantrag, mit dem Sie das wegschieben wollen, unzureichend. Deswegen ist natürlich auch der Antrag der SPD, die stärker den Zeitpunkt Ihrer Verantwortung in den Blick nehmen will, unzureichend. Deswegen werden wir Grünen diese beiden Anträge ablehnen.

Wir halten unseren Antrag aufrecht und appellieren an Sie, diesem Antrag zuzustimmen, weil er der einzige ist, der den Weg nach vorne weist: für die gesamte Öffentlichkeit, für die Demokratie.

(Beifall von den GRÜNEN)

Da Sie das wahrscheinlich nicht tun werden, beantrage ich nach § 41 Abs. 2 der Geschäftsordnung eine Einzelabstimmung. Der Kern, um den es in unserem Antrag geht und worin sich unser Antrag maßgeblich und substanziell von Ihren beiden Anträgen unterscheidet, ist:

"Der Landtag fordert die Landesregierung daher auf, ... den Abgeordneten des Landtags uneingeschränkten Zugang zu allen Akten zu gewähren".

Sie müssen jetzt entscheiden, ob Sie dem zustimmen wollen. Da geht es um die Kontrollmöglichkeit dieser Regierung. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Löhrmann. – Für die FDP-Fraktion hat noch einmal Herr Lindner um das Wort gebeten.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Debatte erweckt den Eindruck, auch bei unseren Zuschauerinnen und Zuschauern, es habe in den letzten Wochen Versäumnisse gegeben, diesen Skandal aufzuklären.

(Beifall von der SPD)

Erweckt den Eindruck! Tatsache ist aber: Heute am Tag sind der Rektor und andere suspendiert, sind Gelder zurückgefordert worden. Das heißt, hier werden Konsequenzen gezogen.

Im Übrigen – auch das ist Ihnen gestern im Haushaltskontrollausschuss dargelegt worden – ist die Aufarbeitung auch noch nicht abgeschlossen,

sondern die beteiligten Häuser sind dabei, die gesamte Förderperiode in den Blick zu nehmen. Es bedarf Ihrer Aufforderungen zu einer intensiven und lückenlosen Aufklärung also nicht. Das tut die Landesregierung bereits.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Warum ist der Geschäftsführer entlassen worden?)

Entscheidend ist aber die Frage, warum insbesondere die SPD – und wieder in ihrem Entschließungsantrag – nur die letzten Wochen, vielleicht die letzten zwei Jahre in den Blick nimmt und nicht die gesamte Förderperiode. Das ist doch die entscheidende Frage.

(Beifall von der FDP – Gisela Walsken [SPD]: Weil da Entscheidendes passiert ist!)

Warum unterlassen Sie das jetzt? Die Grünen haben es da vielleicht etwas leichter. Ich sehe hier Herrn Schartau; Frau Kraft hat den Saal verlassen; andere, über die ich nicht reden will, sind heute gar nicht erst erschienen. Ich habe den Eindruck, es steckt eine Intention dahinter. Und das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen. Deshalb bestehen wir auf unserem Entschließungsantrag, der ausdrücklich auch die Förderpolitik der früheren Regierung im Zusammenhang mit diesem Skandal untersuchen will.

Man ist gewiss nie vor krimineller Energie sicher; es gibt immer Missbrauchsmöglichkeiten, immer Betrugsmöglichkeiten. Man kann aber durch eine Förderpolitik kriminellen Machenschaften Tür und Tor öffnen. Das kann man tun, wenn man einfach nur zuweist und nicht zuwendet; ich habe Ihnen eben den Unterschied dargelegt. Das kann man tun, wenn Projekte im Schweinsgalopp durchgezogen werden müssen, weil sie politisch gewollt sind und vielleicht auch die Augen davor verschlossen werden, dass ein strategischer Ansatz am Ende des Tages möglicherweise gar keinen Erfolg versprechen kann. Das kann man zum Beispiel auch dadurch tun, dass man Spitzenbeamte - inklusive des schon zum damaligen Zeitpunkt diensthabenden SPD-Oberbürgermeisters - in einen Beirat entsendet, dem Bilanzen vorgelegt werden. Das ist vorher nicht der Fall gewesen, erst ab 2004, wenn ich das richtig erinnere. Auch dort haben die Beamten den Blick vor den Tatsachen verschlossen.

Das sind Fragen, die wir untersuchen müssen. Wir glauben, dass die Landesregierung da schon hinreichend engagiert ist.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das heißt, Sie haben schon in die Akten geguckt?)

Was die Offenlegung der Akten angeht, liebe Frau Löhrmann, bin ich mir nicht sicher, ob das rechtlich möglich ist. Immerhin sind hier auch Personalangelegenheiten enthalten. Ob das öffentlich gemacht werden kann, ist eine Frage. Sie schauen doch sonst so auf den Datenschutz – mit Verlaub!

Im Übrigen will ich darauf hinweisen – das gehört zu einer wirklichen Rechtstaatspartei dazu, Herr Remmel –,

(Zurufe von den GRÜNEN)

dass es hier staatanwaltliche Ermittlungen gibt. Wir haben Vertrauen, dass all das, was strafrechtlich relevant ist, auch von der Staatsanwaltschaft überwacht wird.

(Zurufe von Johannes Remmel [GRÜNE] und Horst Becker [GRÜNE] – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das ist ja hochspannend!)

Dafür brauchen wir nicht den Hilfsstaatsanwalt aus Siegen – und erst recht nicht Herrn Sagel.

Meine Damen und Herren, wir stehen dafür, lückenlos aufzuklären. Lückenlose Aufklärung beginnt aber auch vor Mai 2005. Wir brauchen von Ihnen dort keine Nachhilfe. Deshalb lehnen wir die Entschließungsanträge der Opposition ab. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von der SPD: Das ist aber mehr als Nachhilfe!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lindner. – Für die Landesregierung hat nun Frau Thoben noch einmal fünf Minuten Redezeit. Bitte schön.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Dass man von Ihnen heute auch noch mal was hört! – Zuruf von der SPD: Kommt jetzt das Schuldbekenntnis? – Widerspruch von der CDU)

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe eben gehört, dass seit Mai 2005 alle Dinge offen auf dem Tisch lagen und Sie erwarten, dass wir hätten handeln müssen, und zwar schnell. Darf ich Sie daran erinnern, dass damals noch Sie im Amt waren und wir erst seit Ende Juni? Warum haben Sie die Öffentlichkeit nicht informiert, wenn es Ihnen so unter den Fingern gebrannt hat?

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Es bleibt verlogen. Wir haben ein Problem. Wir klären auf – mit allen Konsequenzen. Sie können

sich darauf verlassen. Auch wenn personalwirtschaftliche und sonstige dienstrechtliche Konsequenzen anstehen, können Sie ganz beruhigt sein: Das wird passieren.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Warum haben Sie den Innenminister bis heute noch nicht informiert?)

Die Sachverhalte sind nicht so widerspruchsfrei, wie Sie sie darstellen möchten. Aber eines kann ich Ihnen sagen: Wenn wir einen Fehler gemacht haben, dann war es der, zu glauben, dass die Kontrollmechanismen, die wir von Ihnen übernommen haben, ausreichend wären. Das waren sie nicht.

(Beifall von CDU und FDP – Lachen von der SPD – Gisela Walsken [SPD]: Die gesetzlichen Mechanismen! Du lieber Gott, sehr qualifiziert!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Ich schließe die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Ich darf um Ihre Aufmerksamkeit bitten, da es ein bisschen komplizierter wird als sonst; aber so schwierig ist es auch wieder nicht.

Wir stimmen als Erstes ab über den Eilantrag, eingebracht von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 14/4061. Frau Löhrmann hat darum gebeten, dass wir zunächst über einen Teil dieses Eilantrages abstimmen. Dann werden wir über den Rest abstimmen und danach die Gesamtabstimmung vornehmen. Der Teil, über den wir jetzt abstimmen, lautet wie folgt:

"Der Landtag fordert die Landesregierung daher auf, … den Abgeordneten des Landtags uneingeschränkten Zugang zu allen Akten zu gewähren".

Darüber wird jetzt abgestimmt. Wer dieser Aufforderung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Bündnis 90/Die Grünen und ein Abgeordneter der SPD. – Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP. – Wer enthält sich? – Der Rest der SPD-Fraktion. Damit ist dieser Antrag **abgelehnt.**

Ich lasse dann über den Rest des Eilantrages Drucksache 14/4061 abstimmen. Wer für den Rest ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP. Wer enthält sich? – SPD-Fraktion. Damit ist der Rest des Eilantrages ebenfalls abgelehnt.

Jetzt muss ich über den Gesamt-Eilantrag Drucksache 14/4061 abstimmen lassen. Wer dem Gesamt-Eilantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Wer ist dagegen? – Die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP. Wer enthält sich? – SPD-Fraktion. Damit ist dieser Eilantrag abgelehnt.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 14/4089. Wer dem seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Das sind SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist dieser Entschließungsantrag angenommen.

Es gibt einen zweiten Entschließungsantrag, und zwar von der SPD-Fraktion, in der Drucksache 14/4090. Darüber stimmen wir jetzt ab. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die SPD-Fraktion. Wer ist dagegen? – CDU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist dieser Entschließungsantrag mit der Mehrheit des Hauses abgelehnt.

Meine Damen und Herren, damit verlassen wir den Tagesordnungspunkt 6 und springen sofort über zu:

10 Rechtsklarheit und Rechtssicherheit schaffen für Kinder und Jugendliche, die Sozialgeld beziehen – Geldgeschenke dürfen nicht auf das Sozialgeld der Kinder angerechnet werden

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4023

Ich eröffne die Beratung und erteile das Wort der Frau Abgeordneten Steffens von Bündnis 90/Die Grünen.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nicht nur zu Weihnachten, zu Geburtstagen, zu Namenstagen oder zu Ostern freuen sich Kinder über Geschenke. Doch viele Kinder wünschen sich große Geschenke – einen Computer, ein Fahrrad –, die nicht mal eben von Omas, Opas, Onkeln oder Tanten geschenkt werden können. Also – logisch! – wünschen sich viele Kinder Geld, damit sie sich mit diesen Geldgeschenken den Wunsch, den sie eigentlich haben, erfüllen können.

Je älter die Kinder werden, umso größer und auch kostenintensiver sind die Wünsche oft und umso häufiger wird von den Kindern Geld gewünscht.

(Günter Garbrecht [SPD]: Kann man der Abgeordneten Steffens mal zuhören?)

Danke schön, Herr Ausschussvorsitzender Garbrecht!

Also: Viele Kinder wünschen sich zu diesen Feiertagen Geld. Das gilt natürlich auch für Kinder, deren Eltern erwerbslos sind, also Kinder, die Sozialgeld beziehen. Große Geldgeschenke gibt es oft gerade an besonderen Ehrentagen. Viele von uns können sich daran erinnern: Kommunion oder Konfirmation waren solche Ereignisse, an denen man von Onkeln und Tanten Geld zugesteckt bekam, um sich davon einen größeren Wunsch zu erfüllen.

Nach derzeitigem Recht ist es aber so, dass diejenigen Kinder, die Sozialgeld beziehen, ihre Geldgeschenke eigentlich den Behörden melden müssten und dass diese Geldgeschenke in dem entsprechenden Monat als zufließendes Einkommen gelten würden. Das zufließende Einkommen wird vom Regelsatz abgezogen – und schon ist das Geldgeschenk weg. Wie gewonnen, so zerronnen!

Einnahmen, die seltener als monatlich anfallen, und vollständig einmalige Einnahmen, sind nur bis zu einer Höhe von 50 € im Jahr freigestellt. Was das für ein Kind, das gerade seine Geschenke bekommt, bedeutet, kann sich wahrscheinlich jeder von uns vorstellen.

Die Bundesagentur für Arbeit sagt, man sehe in der Regel davon ab, man würde es nicht so genau nehmen, man würde nicht unbedingt nach Geldgeschenken fragen und sie nicht unbedingt anrechnen. Man sieht also aus sittlichmoralischen Gründen von dem ab, was Rechtsgrundlage ist. Das kann so nicht sein.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Ich denke, wir müssen dafür Sorge tragen, dass Kinder Rechtssicherheit haben. Die jetzige Situation bedeutet ja, dass Kinder zwei Möglichkeiten haben: Entweder sind sie ehrlich und sagen, dass sie zum Beispiel zum Geburtstag oder zur Kommunion Geld geschenkt bekommen haben – dann ist das Geld weg –, oder aber sie sagen nichts, werden also ermuntert – auch von der BA, die die Augen zudrückt –, zu lügen oder ihre Geldgeschenke nicht ehrlich anzumelden, dann dürfen sie die behalten.

Diese Situation ist aus unserer Sicht nicht akzeptabel. Deswegen starten wir hier und heute unsere Initiative, gemeinsam in Nordrhein-Westfalen ein Zeichen zu setzen und auf Bundesebene aktiv zu werden, um im Bund genau diesen Fehler in der Gesetzgebung zu reparieren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das Gesetz ist damals in dem großen Hartz-IV-Gesetzgebungsverfahren unter Rot-Grün mit Beteiligung der CDU so entstanden. Aber solche Fehler müssen, wenn man sie erkennt, korrigiert werden. Und dies ist ein Fehler, der so schnell wie möglich korrigiert werden muss.

Wir haben Ihnen einen Vorschlag dazu vorgelegt. Wir hatten früher in der Sozialhilfe Ausnahmeregelungen. Aber ich muss ganz klar sagen: Mir ist es egal, ob wir es über den von uns vorgeschlagenen Weg oder über einen anderen Weg regeln. Es sind ja noch andere Möglichkeiten vorstellbar.

Man sollte sich auch einmal Folgendes anschauen: Wenn ein Kind Geldgeschenke bekommt, solange die Eltern noch nicht in den Regelkreis des SGB II fallen, darf es diese Geldgeschenke annehmen, kann sie auf sein Sparkonto tun. Dieses obliegt dem Schonvermögen. Hat das Kind kein eigenes Konto, kein Geld und bekommt die Geschenke erst, nachdem die Eltern erwerbslos geworden sind, darf es damit kein Schonvermögen bilden und kann die Geschenke somit praktisch nicht ansparen. Da liegt schon in der Systematik eine Ungleichbehandlung für die Kinder.

Wie gesagt: Man kann es entweder wie bei der alten Sozialhilfe regeln, oder man kann beim Schonvermögen eine Ansparoption für Geschenke an die Kinder ermöglichen. Viele Wege sind denkbar. Wir sollten allerdings schnell aktiv werden; denn in den kommenden Wochen und Monaten stehen Kommunion und dann auch wieder Konfirmation an. Ich finde, wir können die Kinder nicht in dieser Unsicherheit belassen, sondern wir müssen ihnen sagen: Freut euch auf eure Ehrentage! Freut euch auch auf eure Geschenke! Wir werden dafür sorgen, dass ihr sie behalten dürft. – Danke.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Steffens. – Für die CDU hat jetzt Herr Kollege Post das Wort.

Norbert Post (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn Sie Rechtssicherheit in diesem

Bereich des SGB II fordern, gerade beim Sozialgeld für Kinder, dann ist das sicherlich richtig; denn die Kinder sind diejenigen, die am wenigsten dazukönnen, in eine solche Situation geraten zu sein.

Wenn die Bischöfin Käßmann in einer Presseerklärung vom 9. März kritisiert, dass Geldgeschenke zur Konfirmation bei Hartz-IV-Empfängern auf die Grundsicherung angerechnet werden und Jugendliche dadurch gedemütigt und stigmatisiert würden, dann legt sie den Finger in die richtige Wunde, so wie Sie von den Grünen das mit diesem Antrag versuchen. Aber gestatten Sie mir, dass ich ein bisschen genauer in das Gesetz hineinschaue. Wenn man diejenigen hört, die das Gesetz anwenden und auslegen müssen, dann bekommt man eine etwas andere Sicht der Dinge, als Sie sie hier eben dargestellt haben.

Erstens. Es gibt bei der Bundesagentur für Arbeit keine Rückmeldung über solcherlei abschlägige Bescheide bzw. Anrechnungsbescheide von Geschenken.

Zweitens. Es geht wirklich um die Auslegung und Anwendung. Es handelt sich zum Teil um das SGB II, zum Teil um das SGB XII. Der Blick ins Gesetz klärt hier einiges. Es gibt da nicht nur die 50-Euro-Bagatellgrößen, sondern auch einen Freibetrag von 3.100 € Sie haben das eben etwas anders dargestellt. Vor allen Dingen dann, wenn die Geschenke für konkrete, zweckgebundene Anschaffungen gegeben werden, sind sie auf jeden Fall anrechnungsfrei.

Ich zitiere jetzt einmal den Vorstand der Bundesagentur für Arbeit:

"Wenn diese Geldgeschenke nicht unangemessen hoch sind, dürften sie nicht zu einer Kürzung der Leistung führen. Geldgeschenke an Kinder werden in der Regel nicht auf das Sozialgeld angerechnet. Eine Anrechnung auf das Arbeitslosengeld II der Eltern ist sogar gänzlich unzulässig, weil Einkommen und Vermögen von Kindern nur bei deren eigenem Anspruch berücksichtigt werden kann."

So Herr Alt von der Bundesanstalt. – Nach der derzeitigen Rechtslage muss über die Geldgeschenke allerdings im Einzelfall entschieden werden. Das ist der Schwachpunkt des jetzigen Gesetzes. Da wäre es gut, wenn Rechtsklarheit auch für die Anwender gegeben wäre; das sehe ich sehr wohl ein.

Geschenke zu Festen wie Kommunion, Konfirmation usw. sind einmalige Einkommen, die nach der entsprechenden Verordnung der Bundesregierung

grundsätzlich auf den Bedarf der hilfsbedürftigen Person anzurechnen sind, soweit "nicht im Einzelfall eine Regelung angezeigt ist".

Das heißt: Im Einzelfall gilt die Regelung für diese Geschenke nicht. Sie fordern diese Regelung aber für den Einzelfall. Hier wird jedoch das Ermessen des einzelnen Sachbearbeiters in Anspruch genommen. Das hat bisher so funktioniert, dass keine Fälle gemeldet wurden, bei denen so etwas angerechnet worden ist.

Ob finanzielle Zuweisungen Dritter angerechnet werden, hängt nämlich auch von der Höhe und einer möglichen Zweckbestimmung ab.

"Wir gehen davon aus"

- sagt Herr Alt von der Bundesagentur -,

"dass Geldgeschenke zu Festen wie Kommunion oder Konfirmation in aller Regel nicht angerechnet werden müssen."

Das Geld der Tante für den ausdrücklich erlaubten Kauf eines Fahrrades wird damit eindeutig nicht angerechnet.

Also meinen Sie doch, hier eine Lücke entdeckt zu haben. Es geht Ihnen darum – typisch deutsch –, neue Regelungen und noch einmal neue Regelungen und wieder neue Regelungen zu schaffen. Verlassen wir uns aber ruhig auf die Leute, die das vor Ort zu beurteilen haben, die auch die Verhältnisse in der Familie kennen.

Eines gestatte ich mir doch zu sagen: Bei Geschenken, besonders von Großeltern an ihre Enkel oder von Tanten und Onkeln an ihre Nichten und Neffen, kann es auch zu Missbräuchen kommen, wenn es nämlich sehr hohe Geldgeschenke sind. Da muss natürlich die Grenze von 3.100 € eingehalten werden. Auch das ist der Fall.

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen: Wenn Sie eine weitergehende Regelung wollen, dann müssen Sie die Grenzziehung konkret nennen und dürfen nicht allgemein fordern, es müsse etwas geregelt werden.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Habe ich doch gesagt!)

Nein, eine Grenzziehung! Sie haben keine Zahlen genannt.
 Tun Sie das nicht, muss ich mich auf die eben zitierte Auslegung beziehen und annehmen, dass Sie nur Effekt haschen wollen, wenn es wieder mal auf die Kinderkommunion zugeht.
 Danke.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Post. – Für die Fraktion der SPD hat jetzt Frau Veldhues das Wort.

Elisabeth Veldhues (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Familien stärken, Familien unterstützen ist das erklärte Ziel aller hier im Hause vertretenen Fraktionen. Ich möchte Sie heute bitten, einige Minuten denjenigen Familien zu widmen und sie in den Mittelpunkt unserer heutigen Beratung zu stellen, die am Rande unserer Gesellschaft stehen: die Familien, die ihre Existenz als Arbeitslosengeld-II-Empfänger gestalten müssen, oder die Familien, in denen der Haupterwerber einer Erwerbstätigkeit nachgeht und die aufgrund des niedrigen Lohneinkommens ergänzende Hilfe erhalten. Genau um diese Familien geht es in der heutigen Beratung. Daher appelliere ich an Sie, auch emotional, vor besonderem Hintergrund.

Wir hatten in der letzten Woche eine Beratung im Fachausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales. Es war verabredet, zu der heutigen Plenartagung einen fraktionsübergreifenden Antrag einzureichen und ihn hier zu verabschieden. Sie finden diese Ankündigung in der heute erschienenen Ausgabe von "Landtag Intern". Dort steht wörtlich:

"Viele Menschen, die vorher von der Gebührenpflicht befreit waren"

– es geht um die Rundfunkgebührenpflicht –,

"müssen nun zahlen, obwohl sich ihre finanzielle Situation nicht verbessert hat. Daher war man sich im Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales einig …"

(Dr. Stefan Romberg [FDP]: Falsches Thema!)

Es geht um die Familien ...

(Zuruf von Dr. Stefan Romberg [FDP])

 Herr Dr. Romberg, diesen Familien k\u00f6nnten Sie zwei Minuten lang Ihre Aufmerksamkeit schenken.
 Darum bitte ich.

(Beifall von der SPD – Günter Garbrecht [SPD]: Hetzer!") " siehe dazu PIPr 14/64 S. 7320

Wir waren uns einig - so "Landtag Intern" -,

"dass die Befreiung von der Rundfunkgebühr für die Geringverdienenden in Zukunft erleichtert werden soll. Mit einem fraktionsübergreifenden Antrag will sich der Ausschuss dafür einsetzen, dass im Zuge der Verhandlungen zum 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrages Empfänger von Sozialgeld oder Arbeitslosengeld II,

Absolventen eines freiwilligen sozialen Jahres sowie Personen, deren Einkommen die Bedürftigkeitsgrenze knapp überschreitet, von den Rundfunkgebühren befreit werden. Um die Erweiterung der Befreiungstatbestände schnellstmöglich zu erreichen, wird eine zügige Verabschiedung durch den Landtag angestrebt."

Leider war hierzu keine Zustimmung der Regierungsfraktionen zu erhalten.

(Zurufe von der SPD: Und wer war schuld? Hört, hört!)

Die Frist für eine Änderung des 10. Rundfunkstaatsvertrages ist damit verstrichen. Schade für die Betroffenen!

Es geht um 17,50 € im Monat. Es wurde in der Diskussion herausgestellt, dass das ja nicht so viel Geld sei. Meine sehr geehrten Damen und Herren, für einen alleinstehenden Arbeitslosengeld-II-Empfänger sind das genau 5 % seines Nettoeinkommens nach Abzug der Kosten für Miete und Heizung. Das ist verdammt viel Geld.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kuschke?

Elisabeth Veldhues (SPD): Gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kuschke.

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Kollegin, zunächst eine Vorbemerkung: Ich finde, dass Sie ausgezeichnet zum richtigen Thema sprechen.

Meine Frage: Können Sie bestätigen, dass es in diesem Hohen Hause bei allen Fraktionen schon bei der Beratung und Diskussion des 9. Rundfunkänderungsstaatsvertrages die Aussage gegeben hat, man wolle diesen Sachverhalt einbringen, dass aber damals gesagt wurde, dass es nicht gehe, dass es zu spät sei, und dass wir jetzt beim 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrag wieder vor der gleichen Situation stehen?

Elisabeth Veldhues (SPD): Genau das ist der Tatbestand. Deswegen verstehen Sie auch meine Emotionalität. Genau da sind wir bei der Änderung zum 10. Staatsvertrag wieder. Wir kommen zu spät, und für die Betroffenen verstreichen wieder anderthalb Jahre.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Nicht wir, sondern die Koalition kam zu spät!)

17,50 € für mindestens 18 Monate für einen Personenkreis, um genau den es heute in unserem Antrag geht!

(Beifall von der SPD)

Ich hoffe daher sehr, dass die mit dem vorliegenden Antrag eingeforderte Unterstützung dieser Familien in den nachfolgenden Beratungen in den Fachausschüssen mehrheitlich getragen wird.

(Norbert Killewald [SPD]: Da schämt sich sogar der Minister!)

Familienfeiern, Geburtstage, Erstkommunion, Konfirmationsfeiern - das sind Anlässe, wo die Familien zusammenkommen; da werden Bindungen gestärkt. Die Ausrichtung dieser Familienfeiern bedeutet für den von mir benannten Personenkreis eine große Kraftanstrengung. Diese Feiern müssen aus den laufenden Arbeitslosengeld-II-Bezügen bestritten werden. Einmalige Beihilfen, wie sie im BSHG früher bekannt waren, sind nicht mehr vorgesehen. Dieser Feiertag, meine Damen und Herren, wird daher für viele Kinder und Jugendliche in unserem Land anders ausfallen, als sie oder ihre Eltern es sich gewünscht hätten. Wenn diese Kinder oder Jugendlichen an ihrem Ehrentag von Verwandten oder Freunden Geldgeschenke erhalten, muss ihnen dieses Geld erhalten bleiben, zum Beispiel als Ansparung für das neue Fahrrad, für einen PC oder als Grundstock für den Führerschein.

(Minister Karl-Josef Laumann: Alles Geset-zesvorlagen!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach unserer Recherche wird das auch in NRW von den zuständigen Behörden so gehandhabt. Trotzdem bleibt eine Ungewissheit, wie wir bei Telefonaten und Besuchen festgestellt haben. Es bleibt die Ungewissheit, welcher Betrag und für welchen Zweck Geldbeträge den Kindern und Jugendlichen belassen werden dürfen. Daher muss hier eine Klarstellung durch den Bundesgesetzgeber für alle Betroffenen erzielt werden.

Die Zusammenführung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe ist geprägt vom Leitmotiv "Fördern und Fordern": Das Fördern bezieht sich zum Beispiel auf das Angebot von Maßnahmen zur Erhöhung der Qualifikation; das Fordern bezieht sich zum Beispiel darauf, dass diese Maßnahmen angenommen werden.

Für die SPD-Fraktion umfasst dieser Forderungskatalog auf keinen Fall die Abgabe der den Kindern an Ehrentagen zugeflossenen Geldgeschenke. Geben wir den betroffenen Kindern Rechtsklarheit und eine Perspektive, damit sie auch zukünftig Anschaffungen realisieren können, die bei dem jetzigen Einkommensniveau sonst kaum möglich sind. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Veldhues. – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Kollege Dr. Romberg das Wort.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Veldhues, Sie nehmen die parlamentarische Arbeit hier nicht ernst. Hier liegt ein Antrag der Grünen zur Beratung vor, und Sie verwenden mehr als die Hälfte der Redezeit auf ein anderes Thema, nämlich das Landesrundfunkgesetz. Damit nehmen Sie diese parlamentarische Arbeit nicht ernst.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie diktieren nicht, was wir reden! Sie nicht, Herr Romberg!)

- Ihre Erregung zeigt, dass Sie tief getroffen sind.

(Zahlreiche Zurufe von der SPD)

- Es wäre schön, wenn Sie auch einmal zuhörten, statt hier nur herumzubrüllen. Sie als SPD-Fraktion hatten eben auch Redezeit. Frau Steffens hat eine Gesetzgebung aus rot-grüner Zeit angesprochen, die also noch gar nicht so alt ist.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Reden Sie nicht so einen Stuss!)

Stattdessen drücken Sie hier vorösterlich auf die Tränendrüse, wobei weder Frau Steffens noch Frau Veldhues einen Fall aus NRW genannt hätten, in dem das wirklich passiert wäre. Würde das wirklich passieren, wäre das ein Tatbestand, aus dem wir hier ernsthaft Konsequenzen ziehen sollten.

Es geht aber um einen einzigen – in den Medien bekannt gewordenen – Fall, der sich noch dazu in Rotenburg bei Bremen abgespielt hat. Dort hat ein Sachbearbeiter eben nicht verantwortungsvoll gehandelt. Dieser Tatbestand wird gleich auf NRW und sämtliche Sachbearbeiter übertragen, und es wird gemeint, es bestehe Regelungsbedarf. Wir als Nordrhein-Westfalen sind nicht Aufsicht über die Bundesgesetzgebung. Wenn keine Rechtssicherheit vorhanden ist, frage ich: Warum ist das nicht frühzeitig eingebracht worden? Zumindest gibt es in Nordrhein-Westfalen keinen Regelungsbedarf, weil die Sachbearbeiter die Gesetzgebung

vernünftig anwenden. Das muss auch im Land Nordrhein-Westfalen Ziel bleiben.

Frau Steffens, Grenzen muss man schon einziehen. Die haben Sie aber nicht benannt. Es gibt schon Fälle von Missbrauch. Was ist zum Beispiel, wenn ein Geldgeschenk eben nicht aus 200 € für ein Fahrrad besteht, sondern es ein Aktienpaket über 20.000 € ist?

(Lebhafte Unruhe bei der SPD)

Das wollen Sie gar nicht ausschließen.

(Zuruf von der SPD: Lächerlich!)

Missbrauch muss schon eingeschränkt werden. – Sie brauchen sich hier gar nicht so zu erregen. Kollege Post hat es klar gesagt: Die Bundesagentur für Arbeit sieht keinen Handlungsbedarf, weil die Geldgeschenke an Kinder in der Regel nicht angerechnet werden.

(Anhaltende Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Ihre Erregung ist wirklich gut.

Gewerkschaften veranstalten inzwischen lokal Hetzkampagnen. Ich habe hier beispielsweise einen interessanten Brief von der DGB-Ortsgruppe Anröchte-Erwitte-Geseke, die an die "Arbeit Hellweg Aktiv" in Soest schreibt:

"Wir appellieren an Sie im Kreis Soest, keine moderne Verfolgung junger Christen zu initiieren und die Geschenke als Gottesgaben bei den Empfängerinnen und Empfängern zu belassen."

Die Wortwahl zeigt doch schon, dass es um eine Hetzkampagne, nicht aber eine sachgerechte Debatte geht.

(Wolfram Kuschke [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Der Überweisung des Antrags in den Ausschuss stimmen wir zu. Aber den Antrag selber hätten Sie sich sparen können, weil in NRW kein einziger Fall vorliegt und damit kein Regelungsbedarf besteht.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Romberg, haben Sie noch Zeit für eine Zwischenfrage? – Nein, das haben Sie nicht. Danke schön. – Als nächster Redner hat Minister Laumann für die Landesregierung das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich zu der Rede von Frau Veld-

hues sagen, dass dem SGB II natürlich eine andere Grundphilosophie innewohnt als der alten Sozialhilfe. Der Bundesgesetzgeber hat damals entschieden, dass alle Pauschalen, die wir aus der alten Sozialhilfe kannten – zum Beispiel Zuschüsse zur Kommunion, zur Konfirmation oder zur Winterbekleidung von Kindern – nicht mehr gewährt werden. Damals haben alle geschrien, Sozialhilfe sei entwürdigend und hänge mit einer riesigen Antragsflut zusammen. Deshalb hat man alles pauschal in die entsprechenden Sätze eingerechnet. So ist das damals gewesen.

Deshalb haben wir keine Einzelanträge mehr. Meine Meinung, die ich hier schon oft geäußert habe, kennen Sie: Nachdem man das SGB II kennengelernt hat, ist nicht zu verheimlichen, dass die alte Sozialhilfe, weil in diesen Punkten viel treffsicherer, gar nicht so schlecht war. Aber gut, das kann man so oder so sehen.

Den anderen Teil der Wahrheit sollte man aber nicht vergessen: Die Pauschalen sind heute in den Regelsätzen des SGB II eingerechnet. Ob das Geld immer dann da ist, wenn ein Fest ansteht, ist eine andere Frage. Das haben wir bei Schulbüchern ja auch.

Jetzt zu dem Anliegen, mit dem sich der Antrag der Grünen beschäftigt. Ich möchte zunächst feststellen, dass uns kein Fall in Nordrhein-Westfalen bekannt ist, in dem zu entscheiden wäre, ob Geldgeschenke für Kinder von den Stellen, die für das SGB II zuständig sind, auf Leistungen nach SGB II angerechnet werden können. Diese Debatte ist vor einigen Wochen in die Öffentlichkeit gekommen, weil die hannoversche Landesbischöfin der Evangelischen Kirche, Frau Käßmann, dies zu einem Thema gemacht hat.

Ich gebe es offen zu: Als ich das in der Zeitung gelesen habe, habe ich den Zeitungsausschnitt herausgerissen und mitgenommen. Mein Gott, dachte ich, das kann doch gar nicht sein. Wir in diesem Haus sind uns wohl alle einig: Wenn ein Kind aus einer Familie, die Leistungen nach dem SGB II empfängt, zur Kinderkommunion, zur Konfirmation oder zum Geburtstag von Verwandten oder den Nachbarn ein bisschen Geld bekommt das ist so üblich -, handelt es sich dabei um Geld des Kindes. Es soll damit machen, was es für richtig hält. Es ist doch ganz logisch, dass kein vernünftiger Mensch will, dass die Kinder diskriminiert werden oder lügen müssen - wie es Frau Steffens behauptet hat -, um das Geld zu behalten. Auch wenn es so wäre, wäre das kein gutes Gesetz. Das sage ich Ihnen ganz deutlich. Das sagt auch der normale Menschenverstand.

Deswegen haben wir uns einmal die Rechtslage angeschaut: Kinder in SGB-II-Familien können auch größere Geldgeschenke bekommen, wenn sie einem Zweck dienen. Wenn der Onkel einem Kind 1.500 € für den Führerschein gibt, ist das kein Problem. So sieht es zumindest die Rechtsauffassung meiner Fachabteilung, weil das Geld einem Zweck dient. Im Übrigen dient es auch noch dem Erwachsenwerden.

Wenn der Onkel 500 € gibt, damit sich das Kind einen Computer kaufen kann, um besser am Schulunterricht teilnehmen zu können, ist das abgedeckt und kann nicht angerechnet werden. Natürlich gilt das auch bei einem zehnjährigen Jungen, der zur Kinderkommunion ein Fahrrad geschenkt bekommt; das ist doch logisch.

Nun stellt sich die spannende Frage: Was ist mit Geld, das den Kindern gegeben wird, aber keiner Zweckbestimmung unterliegt? – Jetzt müssen wir mal realistisch sein. Solange ich zurückdenken kann – ich komme ja aus dem katholischen Milieu –, ist die Kinderkommunion immer der Tag gewesen, an dem man ein Fahrrad bekam.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Oder eine Uhr!)

- Bitte?

(Wolfram Kuschke [SPD]: Eine Uhr!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Beer? Haben Sie dafür einen Moment?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja, gleich.

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Jetzt stellt sich die entscheidende Frage: Was ist mit geschenktem Geld, das das Kind zurücklegen will? – Ich habe Verständnis dafür, dass ein Kind 50 € geschenkt bekommt und entscheidet, sich davon nichts zu kaufen, sondern es erst einmal zurückzulegen.

Das ist im Übrigen eine Manier, die man bei Kindern durchaus fördern sollte. So werden schließlich Konsumverzicht und Sparen geübt. Ich behaupte nämlich: Wenn Hänschen nicht das Sparen lernt, lernt Hans es nimmermehr. – Da ist ja auch was Wahres dran. Ich bin also dafür, dass Kinder Sparen lernen.

Ich verstehe die Rechtsauffassung meines Hauses diesbezüglich so: Es gibt im SGB II einen Freibetrag von 3.100 € pro Kind. Diesen Betrag

darf ein Kind ohnehin besitzen. Was darüber hinausgeht – das stimmt –, wird angerechnet. Aber wenn das Kind diese 3.100 € noch nicht gespart hat, kann es den vorhandenen Betrag um die Höhe des Geldgeschenks aufstocken.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das wäre schön!)

Zum Aktienpaket. Ich glaube nicht, dass sich diese Frage in diesen Kreisen häufig stellt. Rein theoretisch ist es so. Dann würde sich zu Recht die Frage stellen: Warum soll der Staat jemanden unterhalten, der ein solches Geschenk bekommt? – Von daher wird es sicherlich Grenzen geben.

Es ist zwar kein nordrhein-westfälisches Problem, aber ein Thema, das man im Parlament klären muss. Von daher schlage ich ganz einfach vor: Wir unterhalten uns im Ausschuss über meine Rechtsauffassung und klopfen das Ganze noch einmal genau ab.

Wir haben auch eine Umfrage in den Argen vorgenommen, und diese bestätigen uns: Es ist kein praktisches Problem. – Und wenn es ein praktisches Problem wäre – da sind wir uns doch einig, und dafür steht auch der Minister Karl-Josef Laumann –, dann müssen wir dafür sorgen, dass dieses Problem so gelöst wird, wie ich es in meiner Rede zum Ausdruck bringen wollte. Ich glaube, dass wir diesbezüglich eine große Übereinstimmung hier im Parlament finden.

Ich meine, dass wir gesetzlich nichts neu regeln müssen. Sollte es dennoch so sein, müssen wir schauen, wie wir damit umgehen.

Eines möchte ich betonen: Ich werde diese Debatte und auch die Beratungen im Ausschuss auf jeden Fall zum Anlass nehmen, dass wir als MAGS den in Nordrhein-Westfalen dafür zuständigen Stellen in einem Brief unsere Rechtsauffassung, die wir zu diesem Thema vertreten, mitteilen. In diesem Schreiben werden wir auch begründen, warum wir das Gesetz wie an bestimmten Punkten auslegen.

So werden wir das Problem, das die Frau Bischöfin von Hannover aufgegriffen hat und die Grünen hier zur Sprache gebracht haben, angehen. Allerdings ist es kein nordrhein-westfälisches Problem, da uns in Nordrhein-Westfalen bisher keine Fälle bekannt geworden sind.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Im Gegenteil!)

Wenn wir so verfahren, gehen wir mit diesem Antrag gut um. – Nun hat Frau Beer als Vorsitzende des Petitionsausschusses das Wort.

Vizepräsident Oliver Keymis: Prima. Ich darf es so wiederholen, wie Sie es gesagt haben, Herr Minister: Frau Beer hat jetzt das Wort und kann ihre Zwischenfrage stellen.

Sigrid Beer (GRÜNE): Herzlichen Dank, Herr Laumann. – Ich darf in Anspruch nehmen, was Sie eben gesagt haben, und fragen, ob Sie Ihre Ankündigungen schnellstmöglich umsetzen wollen

Am Montag haben wir eine Bürgersprechstunde im Kreis Lippe durchgeführt, und genau eine solche Petition ist mir vorgelegt worden. Es gibt also eine ganz aktuelle entsprechende Anfrage, und das heißt, dass ein nordrhein-westfälischer Sachverhalt vorliegt. Insofern bitte ich, diese Anfrage entsprechend zu behandeln.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Frau Kollegin Beer, ich weiß nicht, ob das rechtlich möglich ist. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie meinem Haus – dem Ministerbüro – diese Petition zur Verfügung stellen würden, damit wir diesem Fall nachgehen können.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Sowieso!)

Es gibt in der Sache – ich will es noch einmal sagen – überhaupt keinen Dissens. Es stellt sich lediglich die Frage: Muss da noch was geregelt bzw. ausgelegt werden? – Wenn ja, werden wir das in dem hier beschriebenen Sinne machen.

Gibt es noch eine Frage?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, es gibt noch eine Zwischenfrage des Kollegen Garbrecht.

(Günter Garbrecht [SPD]: Ich habe mich als Redner gemeldet!)

 Das hat sich also erledigt, und Ihre Rede ist beendet.

(Beifall von der CDU)

Für die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen hat sich noch einmal Frau Abgeordnete Barbara Steffens gemeldet.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Laumann, ich finde Ihr Angebot gut, weil ich im Gegensatz zu meinem Vorredner von der FDP-Fraktion nicht meine, dass es Rechtssicherheit in dem Bereich gibt. Auch Herr Post hat erwähnt,

dass es Rechtssicherheit gäbe. Ich glaube nicht, dass es sie gibt.

Uns geht es nicht um Effekthascherei. Ich habe den Fall gelesen. Dann habe ich unseren Referendar und andere Mitarbeiterinnen mit dem Fall betraut und gefragt, ob er rechtliche Probleme aufwirft. Alle juristischen Stellungnahmen kommen zu dem Ergebnis, dass es ein Problem ist. Denn die Formulierung lautet, dass Ausnahmen nur für Anschaffungen möglich sind, die nicht vom Regelsatz abgedeckt sind. Der Computer ist rein theoretisch im Regelsatz enthalten, obwohl er davon nie finanzierbar ist. Es sind aber – glaube ich – 50 Cent pro Monat für einen Computer drin, und deswegen ist er abgedeckt. Es gibt also diese Rechtsunsicherheit.

Ich habe auch mit Mitarbeitern in den entsprechenden Behörden geredet. Sie sagen: Wir drücken die Augen zu. Wir wissen es aber nicht. Für uns gibt es diese Rechtsklarheit nicht. – Auch Briefe, Pressemitteilungen oder Sonstiges seitens der BA stellen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Optionskommunen keine Rechtssicherheit her. Sie bekommen diese Rechtsunsicherheit vielmehr massiv zu spüren.

Deswegen finde ich es gut, dass Sie ihnen Ihre Darlegungen mitteilen wollen. Dann können wir sehen, ob das auf Widerspruch stößt, und wir können schauen, ob es weitere juristische Stellungnahmen dazu gibt. Und wenn sich herausstellt, dass es von Ihrer Interpretation nicht gedeckt wird, dann müssen wir den gemeinsamen Weg gehen. Dann muss man im Bundesgesetz Rechtsklarheit schaffen. Denn es wird bestimmt nicht bei dem einen Fall in Nordrhein-Westfalen bleiben.

Herr Romberg, das von Ihnen gebrachte Zitat war meiner Meinung lediglich ein Beleg dafür, wie groß die Verunsicherung mittlerweile ist und wie vielen Menschen es an Klarheit in diesem Zusammenhang fehlt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Herr Romberg hat die Debatte bereits verlassen!)

Denn dass die Mitarbeiterinnen sagen: "Geben Sie es nicht an, denn wenn Sie es nicht angeben, kann ich ein Auge zudrücken", zeigt, wie unsicher die Menschen sind. Und Ihre Einlassung dazu war wirklich jenseits dessen, was den Menschen gerecht wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Steffens. – Für die SPD-Fraktion hat

sich noch einmal Herr Abgeordneter Garbrecht zu Wort gemeldet. – Herr Garbrecht, Sie haben noch maximal 2:12 Minuten, wenn wir die verbliebene Redezeit der SPD-Fraktion und die Überziehung durch den Minister zusammenzählen. Bitte schön.

Günter Garbrecht (SPD): Herr Präsident! So lange wollte ich gar nicht reden. Ich wollte nur eine Bemerkung machen: Namens der SPD-Fraktion weise ich die Anwürfe des Abgeordneten Romberg, der ein Schreiben der Gewerkschaften im Bereich Soest/Geseke als Hetzkampagne bezeichnet, entschieden zurück. Ich finde dies schlicht unparlamentarisch.

(Beifall von der SPD)

Wir legen Wert darauf, dass in einem Feld, in dem es durchaus unterschiedliche Positionierungen gibt, auch der Hinweis der Landesbischöfin aufgenommen wird. Wir weisen mit Entschiedenheit zurück, dass ein solches Schreiben als Hetzkampagne bezeichnet wird.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Garbrecht. – Da keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zum Schluss der Beratung.

Wir kommen gleichzeitig zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 14/4023 an den Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales – federführend – sowie an den Ausschuss für Generationen, Familie und Integration. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt der Überweisung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Wir kommen zu:

11 Gerechtere und flexiblere Lehrerarbeitszeiten schaffen!

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/4013

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion dem Abgeordneten Solf das Wort. Bitte.

Michael Solf (CDU): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, soweit sie noch nicht davongelaufen sind! Der Beruf der Lehrerin, der Beruf des Lehrers ist zu einem der schwierigsten Berufe unserer Tage geworden. Wer heute an einer Schule unterrichtet, muss längst viel mehr tun, als jungen Menschen den Stoff der Lehrpläne zu vermitteln, muss auch längst viel mehr tun, als einen konstruktiven Beitrag zur Formung einer Persönlichkeit leisten, wobei das schon schwer genug ist.

Die Pädagoginnen und Pädagogen unserer Tage arbeiten längst, ob sie es wollen oder nicht, im wichtigsten Reparaturbetrieb unserer Gesellschaft. Wo andere versagt haben, sollen sie retten, was noch zu retten ist. Sie sollen für Integration sorgen, wo die Zentrifugalkräfte längst überhandzunehmen drohen. Sie sollen junge Menschen in der Gesellschaft halten, die dabei sind, sich in gesellschaftsferne Nischen zu verabschieden.

All das sollen sie unter den erschwerten materiellen Bedingungen tun, die ihnen die unterfinanzierten öffentlichen Hände aufdiktieren und zumuten. Ja, Lehrer zu sein, ist in unseren Tagen oft kein schöner Beruf mehr.

Und dennoch konnte Gerhard Schröder vor nicht allzu langer Zeit – unter dem hämischen Applaus vieler – Lehrer als faule Säcke bezeichnen. Das Besorgniserregende daran war nicht das dumme Geschwätz des Herrn Schröder, sondern die sich vielerorts erhebende Zustimmung. Sie ist der Beweis dafür, dass das, was Lehrerinnen und Lehrer leisten, weiten Kreisen der Öffentlichkeit nur in einem Zerrbild bekannt ist: Lehrer hätten vormittags recht und nachmittags frei, einen gut bezahlten Halbtagsjob und drei Monate Ferien. Wenn man gegen solche Primitivität argumentiert, dann hört man: Natürlich müssen sie auch den Unterricht vorbereiten. – Das Zerrbild bleibt also schief.

Das, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ist eine Situation, an der viele Schuld haben: zum Teil die Lehrerinnen und Lehrer selber, ihre Standesvertretungen und auch wir Bildungspolitiker. Eigentlich haben wir uns alle zusammen zu lange davor gedrückt, die Arbeit der Lehrer präzise zu beschreiben:

Vor- und Nachbereitung des Unterrichts, Korrekturen, Klassen-, Zeugnis-, Lehrer-, Schul-, Stufenund Fachkonferenzen, fachbezogene Beratung, Erziehungsberatung, Elternbriefe, Elternabende, Evaluationsmaßnahmen zum Unterricht, schulorganisatorische Arbeiten, extracurriculare Angebote, Projektwochen, Klassenfahrten, Abschlussprüfungen usw.

Erst 1996/97 hat die damalige Landesregierung eine Untersuchung zur tatsächlichen Lehrerarbeitszeit bei einem Personalberatungsunternehmen in Auftrag gegeben. Als dann die Ergebnisse kamen, steckte man den Kopf in den Sand und die Ergebnisse in die unterste Schublade. Warum? Ein offensiver Umgang mit der Thematik hätte doch das Zerrbild der faulen Säcke korrigieren können.

Die alte Landesregierung blieb seltsam passiv. Sie hatte zwei Gründe: Um die Situation zu verbessern, hätte man mehr Lehrerinnen und Lehrer einstellen müssen, und man hätte sich mit der Frage der ungleichen Belastung innerhalb der Lehrerschaft auseinandersetzen müssen. Für das Erste fehlte das Geld, für das Zweite der Mumm. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ändert sich jetzt.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Der Koalition der Erneuerung ist es trotz der nach wie vor dramatischen Haushaltslage gelungen, an die 4.000 zusätzliche Lehrerstellen zu schaffen. Nun packen wir auch die dornige Frage der Gerechtigkeit von Lehrerarbeitszeiten an. In unserem Koalitionsvertrag steht – ich zitiere –: "Die Lehrerarbeitszeit wird flexibler und gerechter gestaltet." So werden wir auch handeln, obwohl das nicht einfach ist.

Musste ich – seit meinem ersten Tag im Referendariat Mitglied des Philologenverbandes – mir doch vor wenigen Tagen von einem ranghohen Vertreter meines Verbandes sagen lassen: "Wenn ihr das Thema anfasst, dann gibt es Krieg." Auch aus der GEW höre ich ab und an Feldgeschrei. Aber allen, die jetzt schon die Messer wetzen, die schon blockieren, ehe der erste Schritt getan ist, sage ich: "Gemach Freunde, rüstet mal ab! Wenn ihr nicht den Kontakt zu eurer eigenen Basis verloren habt, dann wisst ihr doch ganz genau, dass die Lasten vielfach ungleich verteilt sind."

(Beifall von der CDU)

Sowohl in der GEW als auch im Philologenverband kann ich manchen unverdächtigen Kronzeugen anrufen, der bestätigt, dass es allerhöchste Zeit ist, sich einer Neuordnung, einer fairen Flexibilisierung der Lehrerarbeitszeiten zu nähern. Sehr gerne denke ich in diesem Zusammenhang an die klugen und wegweisenden Bemerkungen, die Peter Heesen in all seiner Gewichtigkeit, Eloquenz und Effizienz bei der damaligen Anhörung des Hamburger Senats zu diesem Thema gemacht hat.

Meine Damen und Herren, durch die Erprobung dieses oder ähnlicher Modelle vor Ort wollen wir die Grundlagen für eine landesweite Rahmenregelung des Belastungsausgleichs im Sinne des Urteils des Bundesarbeitsgerichts vom 8. November 2006 und im Einklang mit Art. 70 der Landesverfassung NRW schaffen.

Sie sehen, wir befinden uns in einer Grauzone zwischen dem Konzept der eigenverantwortlichen Schule einerseits und dem staatlichen Schulmonopol andererseits. Das heißt aber doch nicht, dass wir weiter wie bisher nur abwarten und nichts tun.

Im Gegensatz zur alten rot-grünen Landesregierung, die den Problemen, wie so oft, eher mit beschönigenden Presseverlautbarungen zu Leibe rückte und sich im Übrigen entspannt zurücklehnte und die sozusagen erdenferne Schulministerialbürokratie die Dinge so lange für gut erklären ließ, bis sie, die frühere Landesregierung, dies selber glaubte – in Klammern gesagt: Warum soll ich mich darüber aufregen? So haben wir ja die Wahl gewonnen –, kümmern wir, CDU und FDP, uns mit unserem Antrag um diesen wahrlich steinigen Acker.

Es geht darum, Schluss zu machen mit der Ausbeutung von Menschen, für die wir eine Fürsorgepflicht besitzen. Ich wiederhole das Wort Pflicht. Das Land ist der Dienstherr. Oder muss ich Dienstfrau sagen? Wir müssen das Problem der ungleichen Lasten systematisch, nachvollziehbar und fair lösen.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist gut für die Arbeitszufriedenheit und das ist auch gut für die Gesundheit unserer Lehrer.

Meine Damen und Herren, die größte Sorge der Skeptiker ist sicherlich die Furcht, dass der Gesetzgeber versucht sein könnte, die Regelung der Arbeitszeit zu einer pauschalen Erhöhung der Unterrichtsverpflichtung zu nutzen, wie damals in Hamburg geschehen. Das wollen wir aber nicht, und wir werden es auch nicht tun; denn das wäre unfair. Unser Antrag sichert das schwarz auf weiß zu. Lesen Sie es bitte im Wortlaut nach!

Wir werden – das ist eine zweite Zusage an die Skeptiker – aus den Erfahrungen, die andernorts bei der Einführung solcher Modelle gemacht worden sind, lernen.

Drittens. Wir werden darauf achten, dass der Aufbau der neuen Arbeitszeitmodelle nicht zu überbordender Bürokratie führen wird. Vorliegende Evaluationen und das dänische Beispiel zeigen uns, dass der Organisationsaufwand überschau-

bar bleiben kann. Der Preis, der zu zahlen ist, wird durch das Mehr an Gerechtigkeit um ein Vielfaches aufgewogen.

Viertens. Wir wollen und werden die neuen Modelle gemeinsam mit den Schulen entwickeln. Wir haben ganz bewusst auf eine Festlegung allein auf das "Mindener Jahresarbeitszeitmodell" verzichtet. Wir wünschen uns, dass in den nächsten Monaten möglichst viele Schulen die vorhandenen Beispiele erproben. Wir freuen uns auf einen fruchtbaren Dialog, in den diejenigen, die es am besten wissen, nämlich unsere Lehrerinnen und Lehrer, ihre Ideen vor Ort einbringen.

Ich habe keinen Zweifel, dass die Basis den Weg in ein flexibleres und gerechteres Arbeitszeitmodell positiv begleiten wird. Die Hamburger Zahlen – dort sind mittlerweile 70 % dafür – lassen mich guten Mutes sein. Ja, es ist eine Art Quantensprung, was wir hier wagen, eine wirkliche Reform. Dänemark, die Niederlande, Schottland, etliche Kantone der Schweiz, Österreich sind diesen Weg bereits gegangen.

Lassen wir uns nicht von Oberbedenkenträgern erschrecken! Hören wir auf unser Gerechtigkeitsempfinden und vertrauen wir dem gesunden Menschenverstand unserer Lehrerinnen und Lehrer in Nordrhein-Westfalen! – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Solf. – Für die FDP-Fraktion hat Frau Pieper-von Heiden das Wort.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nordrhein-Westfalen kommt weiter voran. Auf der Grundlage des vorliegenden CDU/FDP-Antrags soll nun eine weitere Vereinbarung des Koalitionsvertrags umgesetzt werden. Wir haben festgelegt, die Lehrerarbeitszeit flexibler und gerechter zu gestalten. Bereits zu Oppositionszeiten hatten wir uns dafür stark gemacht.

Das klassische Pflichtstundenmodell ist passé. Es muss angemessen berücksichtigt werden, wenn Lehrerinnen und Lehrer besonderen Belastungen unterworfen sind. Die tatsächliche Arbeitszeitbelastung fällt zwischen den einzelnen Lehrerinnen und Lehrern höchst unterschiedlich aus und bedarf deshalb einer differenzierteren Betrachtung. Das gilt nicht nur für Korrekturlehrerinnen und lehrer, sondern auch für Kolleginnen und Kollegen, die besondere Projektaufgaben übernehmen und dafür verantwortlich zeichnen. Damit leisten

sie einen wesentlichen Beitrag für die pädagogische Arbeit und die Qualitätsentwicklung vor Ort.

Sehr wichtig ist uns dabei auch, eine Arbeitszeitregelung einzuführen, die von der breiten Lehrerschaft akzeptiert wird.

Rot-Grün hat all dies mit dem 2002/2003 eingeführten Bandbreitenmodell nicht geschafft. Dieses Modell hat weder für mehr Gerechtigkeit bei der Leistungshonorierung im Schuldienst gesorgt noch wurde es in der schulischen Praxis angenommen.

FDP und CDU wollen eine zukunftsweisende Arbeitszeitregelung, die gerecht und transparent ist. Sie soll Lehrerinnen und Lehrern individuell die jeweilige zeitliche Arbeitsbelastung ausweisen und mit einer größeren Arbeitszufriedenheit einhergehen.

Außerdem soll die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer wertgeschätzt werden, indem erstmals alle quantifizierbaren Tätigkeiten auch tatsächlich erfasst werden.

Die Lehrerarbeitszeit soll mit der Arbeitszeit im übrigen öffentlichen Dienst verglichen werden können.

Mit einer neuen Arbeitszeitregelung wollen wir auch dazu beitragen, das Ansehen der Lehrerinnen und Lehrer in der Öffentlichkeit zu stärken. Die öffentliche Schelte eines namhaften Politikers – so will ich es ausdrücken; Herr Solf hat es ausgesprochen – gegen den gesamten Berufsstand klingelt heute noch in so manchen Ohren.

Ein Modell, das unseren Zielen sehr entspricht, ist das "Mindener Modell". Es trägt nach unserer Auffassung erheblich dazu bei, die Qualität der Schulen zu verbessern. Das Modell beinhaltet als Berechnungsgrundlage nicht mehr wie bisher die Unterrichtsstunde von 45 Minuten. Die Basis sind Wertfaktoren, die für jede Unterrichtsform genau berechnet und festgelegt werden.

Es werden die Unterrichtszeiten einschließlich der weiteren Arbeitsbelastung, zum Beispiel durch Korrekturen, Klassenkonferenzen sowie weitere Tätigkeiten in und für die Schule, individuell erfasst. Jeder Lehrer erhält zu Beginn des Schuljahres ein Arbeitszeitkonto, auf dem genau aufgelistet wird, wer welche Aufgaben übernimmt. So wird erreicht, dass alle Lehrerinnen und Lehrer auf die vorgeschriebene Arbeitszeit kommen. Durch diese Regelung ist man auch schulintern viel flexibler, sodass eine Minimierung des Unterrichtsausfalls sichergestellt ist.

Da wir für die Eigenverantwortung von Schulen stehen, sollen Schulen selbst entscheiden, welches Arbeitszeitmodell für sie gelten soll. Es kann mit Beginn des Schuljahrs 2007/2008, wie der Antrag es vorschlägt, eingeführt werden. Nur im Konsens mit den Lehrerinnen und Lehrern gelingt eine Reform.

Ich darf Sie um Zustimmung zu unserem Antrag bitten und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank. – Für die Fraktion der SPD hat der Kollege Link das Wort.

(Marc Ratajczak [CDU]: Benimm dich! – Heiterkeit)

Sören Link (SPD): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin! Mir fällt es schwer, den letzten Wunsch von Frau Piepervon Heiden zu erfüllen. Ich glaube nicht, dass wir diesem Antrag zustimmen können. Ich versuche in den nächsten Minuten zu begründen, warum.

(Ralf Witzel [FDP]: Schade!)

 Ja, ich glaube Ihnen, dass Sie darüber völlig zerknirscht sind.

In diesem Haus gibt es keinen Streit darüber: Lehrer sind unterschiedlich belastet. Die Lehrerbelastung ist in Teilen ungerecht. Das ist überhaupt keine Frage.

(Ralf Witzel [FDP]: Aha!)

Es gibt Unterschiede, je nachdem, ob ein Lehrer Deutsch in Duisburg-Bruckhausen oder in Bonn-Beuel unterrichtet, ob ein Englischlehrer Klausuren korrigieren muss oder ob ein Sportlehrer kein Korrekturfach hat. Es gibt auch den Unterschied zwischen subjektiv gefühlter Belastung – der Sportlehrer ist möglicherweise durch den Lärm während der Unterrichtszeit belastet – und der objektiven Belastung. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, dass es unterschiedliche Belastungen in allen Berufsfeldern gibt. Sie ganz zu beseitigen, wird uns nicht gelingen. Das ist, glaube ich, auch unmöglich.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Die Lehrerbelastung ist auch deshalb ungerecht, weil die sonstigen Rahmenbedingungen wie die Lehrerwochenstunden oder das Gehalt eben nicht ausgleichend wirken oder nur zu gering ausgleichen können, zum Beispiel bei den Entlastungsstunden.

Die Lehrerarbeitszeit ist ein wichtiger Faktor; sie muss aber aus unserer Sicht im Zusammenhang mit anderen Aspekten gesehen werden, wie beispielsweise mit der vorhin diskutierten Lehrerausbildung, dem schulischen Umfeld, dem Einkommen, der Unterrichtsqualität oder der Wertschöpfung von Schule und der Wertschätzung des Lehrerberufs durch das Ministerium und durch die Öffentlichkeit. Kurz: Es geht auch um die Arbeitszufriedenheit.

Die SPD-Landesregierung hat 2001/2002 gehandelt und das Bandbreitenmodell mit den Gewerkschaften und mit den Verbänden diskutiert und eingeführt.

(Ralf Witzel [FDP]: Es ist doch gescheitert! – Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Gescheitert!)

- Bevor Sie sich jetzt aufregen: Es ist allerdings vor Ort nicht so angenommen worden wie gedacht.

(Demonstrativer Beifall von der FDP)

 Das war der Applaus, den Sie sich gewünscht haben. Die Regelung vor Ort hat mit Sicherheit nicht das erreicht, was wir damals erwartet haben.

(Ralf Witzel [FDP]: In der Praxis gescheitert!)

Aber man muss auch sagen: Die Verantwortung muss vor Ort angenommen werden. Auch daran ist es damals gescheitert.

Wir werden also ein absolut gerechtes Arbeitszeitmodell nicht erreichen. Aus meiner Sicht kann es das auch nicht geben. Wir brauchen aber ein gerechteres Lehrerarbeitszeitmodell mit dem Ziel, die Belastung im Beruf gleicher zu verteilen oder, wenn es möglich ist, zu vermeiden. Bei vielen Aktivitäten der Politik und des Ministeriums kann man manchmal zweifeln, ob das wirklich der Wunsch ist.

Entlastungen, die wir immer noch im System haben – darauf komme ich gleich noch einmal zu sprechen –, müssen zielgenauer eingesetzt werden. Das ist eine schwierige Aufgabe. Aber wir müssen uns ihr stellen, denn wir wollen – das ist durchgehend so, auch wenn Sie es nicht ganz so laut sagen – den Ganztag für alle Kinder im Interesse der Schüler und im Interesse der Eltern. Dafür müssen wir die alte Gleichung überwinden, Anwesenheitszeit sei Unterrichtszeit. Wir brauchen mehr Präsenz der Lehrer in der Schule.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dafür brauchen wir aber auch adäquate Arbeitsplätze für die Lehrer an den Schulen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir brauchen eine bessere Erreichbarkeit der Lehrer für Schüler und Eltern. Wir müssen eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen den Lehrern ermöglichen – Stichwort: Teamwork. Wir können übrigens auch auf diesem Weg das sogenannte Eckstundenproblem bei Vertretungen sehr gut in den Griff bekommen.

Wir erwarten von den Lehrern, dass sie ihre Schule als ihren Arbeitsplatz ansehen. Wir müssen ihnen dann auch die Voraussetzungen dafür schaffen, indem wir das räumlich möglich machen und die Ausstattung zur Verfügung stellen. Für diese kommunale Aufgabe muss das Land entsprechende Mittel in die Hand nehmen, Stichwort: Konnexitätsprinzip. Auch darüber sind wir uns, denke ich, relativ einig.

(Zuruf von der FDP)

Ich komme auf einen Punkt von Herrn Solf zu sprechen. Er hat von Mumm gesprochen. Wir als Politiker und Sie als Koalitionsfraktionen bzw. die Ministerin als Vertreterin der Landesregierung brauchen wirklich Mumm, denn wir brauchen eine landesweite Regelung. Ich erkläre gleich, warum ich der Überzeugung bin, dass uns einzelne Projekte an diesem Punkt nicht weiterbringen.

Sie als CDU und FDP machen sich einen schlanken Fuß, wenn Sie die Ausgestaltung der Arbeitszeit auf freiwilliger Basis komplett an die Schulen übertragen.

(Beifall von Ute Schäfer [SPD])

Wir haben gerade festgestellt – dabei haben Sie applaudiert –: Das bisherige Bandbreitenmodell wurde vor Ort nicht umgesetzt, weil ein Konsens zwischen den einzelnen Lehrerinteressen an den Schulen in der Praxis kaum realisierbar ist.

Das Mindener Modell ist eben keine Lösung für alle Schulen. Darauf hat Herr Solf hingewiesen, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Es ist eine Möglichkeit unter anderen.

Wir haben aus meiner Sicht auch ein rechtliches Problem; das wird das Ministerium wahrscheinlich besser beurteilen können. Wenn es Einzellösungen an den Schulen gibt, widerspricht das dem Geist des Bundesarbeitsgerichtsurteils, das einen Verstoß gegen den arbeitsrechtlichen Gleichbehandlungsgrundsatz sieht.

(Zuruf von Michael Solf [CDU])

Ich will es ganz platt sagen: Deutschlehrer A an Schule B wird entlastet; Deutschlehrerin C an Schule D aber nicht. Dann gibt es ein Gleichbehandlungsproblem. Deswegen werden die Einzelfalllösungen nicht funktionieren.

Wir brauchen die Vorgabe eines klaren Rahmens durch das Land. Wir brauchen Varianten, die vorgeschlagen werden und die möglichst praxisorientiert bzw. praxiserprobt sein sollten. Wir brauchen die Detailentscheidung durch die Schule vor Ort; auch das ist völlig richtig dargestellt worden. Das Wie soll Schule regeln können. Die Schule soll selbst entscheiden können, wie die einzelnen Unterrichtsstunden aufgeteilt werden und wie die Lehrerarbeitszeit aussehen soll. Ob Schule Lehrerarbeitszeit anders gestaltet, muss allerdings durch das Land, durch die Landesregierung und durch die Landespolitik, festgelegt werden.

Ich habe gesagt, Modellprojekte seien mutlos. Wie gesagt: Rechtlich habe ich damit sowieso meine Probleme. Landesregierung, CDU und FDP sind auch sonst immer dagegen. Ich erinnere nur an die letzte Sitzung des Schulausschusses, in der es um die Sprachförderung ging. Dabei wurde genau dieses Argument genannt: Modellprojekte taugen nichts; wir müssen möglichst schnell in die Fläche gehen.

Ich glaube, es ist unglaubwürdig und nicht konsequent, wenn Sie an dieser Stelle sagen: Wir wollen die Lehrerarbeitszeit zunächst einmal in Modellprojekten einführen. Ich finde es richtig, wenn Sie und wir als Landespolitiker gemeinsam Verantwortung übernehmen und eine landesweite Regelung der Lehrerarbeitszeit auf den Weg bringen.

Wir könnten auch jetzt schon unabhängig von den großen Regelungen vieles tun. Wir könnten beispielsweise die Entlastungsstunden für Lehrer deutlich erhöhen, die an den Schulen verteilt werden können. Wir könnten die Schulleitungen angemessen freistellen, damit sie ihre Leitungsaufgaben wahrnehmen können.

Aber genau das machen Sie nicht. Im Gegenteil: Beim ersten Punkt, den Entlastungsstunden, wird nicht erhöht, und beim zweiten Punkt, bei den Freistellungen der Schulleitungen, wird auf dem Rücken der Lehrerinnen und Lehrer und zulasten der Qualität von Schule und von Unterricht eingespart.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir haben ein gemeinsames Ziel: Wir wollen mehr Gerechtigkeit bei der Lehrerbelastung. Wir brauchen und wir wollen mehr Anerkennung durch mehr Transparenz bei der Belastung durch den Beruf. Wir wollen mehr Zufriedenheit der Lehrer bei ihrer Arbeit und letztlich eine Weiterentwick-

lung von Schule. Das vereint uns. Ich hoffe, wir bekommen es in den Beratungen im Ausschuss hin, auf einer sachlichen Ebene zu vernünftigen Lösungen zu kommen.

Ich möchte zum Schluss nur eine Anmerkung machen: Es passt zur Regierung und zur schwarzgelben Koalition, dass Sie in Ihrem Antrag die Zustimmung des Lehrerrates erwähnen, um Arbeitzeitregelungen an den Schulen zu verankern, im Schulgesetz aber das genaue Gegenteil vorgeschrieben haben.

Die Lehrerkonferenz ist laut § 68 Abs. 3 des Schulgesetzes eben für Regelungen der Arbeitszeit zuständig. Nach dem Antrag kann ich nur sagen – verzeihen Sie mir das bitte nach einer insgesamt sehr wohlwollend gehaltenen Rede –, dass Ihr Motto lautet: Keine Ahnung ist kein Grund für keine Meinung. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Link, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Witzel?

Sören Link (SPD): Im Zweifel ja.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte sehr, Herr Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Das ist sehr freundlich, Herr Kollege. Nach Ihren letzten Ausführungen würde ich gerne Ihre Meinung zu einer Position abfragen. Stimmen Sie der nachfolgenden Aussage zu oder nicht?

Die Landesregierung stimmt darin überein, dass zusätzliche zentrale Vorgaben kein geeigneter Weg sind, mehr Arbeitszeitgerechtigkeit zu schaffen. Ziel ist es, durch größere Selbstständigkeit den Schulen Gestaltungsspielräume und Flexibilität auch bei der Verteilung schulischer Aufgaben und beim Einsatz der Lehrerarbeitszeit zu ermöglichen

Sören Link (SPD): Ja, dem stimme ich zu.

(Ralf Witzel [FDP]: Dieser Position stimmen Sie zu?)

- Dem stimme ich zu.

(Ralf Witzel [FDP]: Vielen Dank!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Link. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Beer das Wort. Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat muss die Arbeitszeit von Lehrerinnen und Lehrern neu betrachtet werden. Deswegen begrüßen wir grundsätzlich, dass das Thema auf die Tagesordnung kommt.

Wir sind alle gefordert, mit Vorurteilen aufzuräumen und einer Legendenbildung und einer Berufsvorstellung entgegenzutreten, nach der Lehrerinnen und Lehrer mit üppigen Ferienzeiten eine ruhige Kugel schieben können. Das Wort von den faulen Säcken – es ist heute schon mehrfach zitiert worden – hatte die Lufthoheit über den Stammtischen erobert, und es klingt immer noch nach.

Es muss unmissverständlich klargemacht werden, dass die Durchschnittswerte sämtlicher Lehrerinnen und Lehrer im Vergleich weit über der Jahresarbeitszeit im öffentlichen Dienst liegen. Bezogen auf die Werte der Arbeitszeituntersuchung von Mummert & Partner, die Sie in Ihrem Antrag auch ansprechen, bedeutet das zum Beispiel bei Gesamtschullehrkräften, die die höchsten Stundenkontingente aufweisen, konkret ein Mehr bis zu 15 % oder 250 Stunden gegenüber den Dienstzeiten im sonstigen öffentlichen Bereich.

(Ralf Witzel [FDP]: Ah!)

 Herr Witzel, das würdigen Sie nicht. Das ist sehr merkwürdig. Sie sollten das aber zur Kenntnis nehmen.

(Ralf Witzel [FDP]: Zu Mummert & Partner sage ich Ihnen gleich noch etwas!)

Dass die Arbeitsbelastung in den Schulen grundsätzlich hoch und in den vergangenen Jahren noch gestiegen ist, ist die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite ist auch zu konstatieren, dass die Zeiten ungleich verteilt sind. Es gibt unterschiedliche Profile der Arbeitsbelastung durch die spezifischen Anforderungen in den Fächern und die gesamte Bandbreite zwischen Dienst nach Vorschrift und Engagement bis an den äußersten Rand der Belastungsfähigkeit – wie im richtigen Leben.

Wenn ich von den unterschiedlichen Anforderungen in Bezug auf die Fächer spreche, will ich bewusst nicht einen Arbeitsbereich besonders hervorheben. Gerne wird in diesem Zusammenhang von den Korrekturfächern gesprochen. Ob die Betroffenen wirklich alle gerne mit den Kolleginnen und Kollegen tauschen möchten, die über Stunden in der Lärmkulisse in der Sporthalle stehen, wage ich in der Tat zu bezweifeln.

Arbeitsfaktoren und Belastungsfaktoren können sich ganz unterschiedlich darstellen und auswirken. Ich bin der Überzeugung, dass sich Arbeitsprofile nicht so schlicht darstellen und sich auch nicht schlicht gegeneinander aufrechnen lassen. Beide Dimensionen – die Quantität und die Qualität der Arbeit – müssen berücksichtigt werden. In das Koordinatensystem Lehrerarbeitszeit gehört damit auch das Anforderungsprofil, die erwarteten Kompetenzen an den Beruf insgesamt und die Vielfalt und Breite der Aufgabenfelder.

Die Arbeitszeit kann nicht mehr eindimensional über die Zahl der Unterrichtsstunden definiert werden. Ich glaube, da sind wir uns einig. Dieses Koordinatensystem muss zudem mit der Frage der Gerechtigkeit, der Transparenz und der Partizipation in der System- und Personalentwicklung geeicht werden. Es muss auch den Anforderungen der Organisationsentwicklung der Schule als lernende Organisation mit dem Ziel des höchstmöglichen Bildungserfolgs aller Schülerinnen und Schüler genügen. Das ist eine weitere wichtige Maßgabe.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie nehmen zentral Bezug auf das interessante Modell, das im Freiherr-vom-Stein-Berufskolleg in Minden erprobt, in zahlreichen Schulen diskutiert und dessen Einsatz erwogen wird. Das wollen Sie in die Fläche bringen. Die Mindener Schule stellt auf ihrer Homepage selber dar, welche Funktion ihr Arbeitszeitmodell hat. Es geht um die Bemessung und Bewertung der Lehrerarbeitszeit. Dieses Modell dient der Steuerung von schulischen Abläufen und Prozessen; es soll auf Unterrichtsbedarfe flexibler reagieren und den Einsatz von Personalressourcen effizienter steuern können. Arbeitsanteile im Kollegium sollen vergleichbarer und transparenter werden.

Das ist schon eine ganze Menge, aber mehr kann das Mindener Modell nicht leisten. Sie bleiben jedoch in Ihrem Antrag genau auf dieser einen Achse stehen. Im Klartext: Sie wollen innerhalb des vorgegebenen Stundenkontingents der Lehrkräfte umverteilen und ausgleichen. Sie drücken sich in Ihrem Antrag, Herr Solf, aber genau um die zentrale Frage, wie Sie mit dem Stundenüberhang im Vergleich zu den anderen Bereichen des öffentlichen Dienstes umgehen wollen.

Vor der Wahl haben Sie unter anderem auch die Rücknahme der Arbeitszeiterhöhung versprochen. Wenn es jetzt um die Entwicklung der Lehrerarbeitszeit geht, wie Sie es so schön formulieren, geht es auch darum, ob sie nach oben oder nach unten entwickelt wird. Was ist mit Ihrem Wahlver-

sprechen? Wie sieht es mit der Rückgabe der Vorgriffsstunden aus? Sind Sie auch bereit, Zeiten anders zu investieren?

Es ist schon sehr aufschlussreich, was Sie in Ihrem Antrag als sich "um Unterrichtszeiten rankende Tätigkeiten" aufführen. Viel aufschlussreicher ist, was Sie nicht aufführen. Das Wort Fortbildung findet man in Ihrem Text nicht. Die Botschaft ist klar: Das gehört nicht zu Ihrem neuen Arbeitszeitmodell. Das ist verwunderlich, wenn es Ihnen tatsächlich um Personal- und Organisationsentwicklung gehen sollte.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Fortbildung gehört da nämlich zum Einmaleins dazu.

Sie haben aus der Arbeit des Mindener Berufskollegs abgeschrieben und blenden Entwicklungsfragen, die Ihnen nicht ins Konzept passen, offensichtlich aus. Denn Zeiten für intensive Elterngespräche gerade in den allgemeinbildenden Schulen oder die Arbeit in den Mitwirkungsgremien kommen bei Ihnen nicht vor.

Wir sind dezidiert der Auffassung, dass innere Schul- und Unterrichtsreform sowie Lehrerarbeitszeit miteinander verbunden werden müssen. Auch da bleibt die Palette, die Sie in die Berechnung einbeziehen wollen, bezeichnenderweise schmal. Vielmehr bildet sich – Frau Pieper-von Heiden, das muss man doch konstatieren – Ihr kleines Schulweltbild wieder einmal überdeutlich ab.

(Beifall von den GRÜNEN)

Denn das, was Sie unter Unterrichts- und Organisationsentwicklung verstehen und entsprechend aufführen, sind Korrekturen, Zeugniskonferenzen, Zeugnisschreiben. Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich das doch noch einmal sagen: Teamentwicklung – und die gehört wahrhaftig auch benannt in ein Arbeitszeitmodell, in einen solchen Antrag hinein – ist etwas anderes als Zeugniskonferenzen und eine klassische Klassenkonferenz.

Sie drücken sich im Übrigen auch – mein Kollege hat schon darauf hingewiesen – um die Frage der Präsenz in den Schulen, die mit Teamentwicklung und Arbeitsstrukturen eng verbunden ist. Wie stehen Sie also zu Präsenzzeitregelungen, von denen wir alle wissen, dass sie längst überfällig sind? Lehrerinnen und Lehrer gehören ganztags in die Schule. Eine klare Trennung von Dienstzeit und Privatzeit entlastet. Wir brauchen eine andere Schule als Lern- und Lebensort mit multiprofessionellem Verständnis für eine andere Lernkultur. Hierfür ist die Präsenz eine wichtige Vorausset-

zung. Allerdings müssen dann auch die Bedingungen dafür geschaffen werden, was Lehrerarbeitsplätze und Infrastruktur angeht. Schweigen im Walde bei der Koalition der Schwirmelung.

In der Mindener Schule hat das Modell eine sehr hohe Akzeptanz von 80 % der Lehrkräfte erreicht, so berichtet die Schule selbst. Das ist dem transparenten, offenen und partizipativ gestalteten Entwicklungsprozess zu verdanken.

Das ist ein Ansatz, der sich in Ihrem Antrag eben nicht wiederfindet. Entscheiden soll die Stimme des Schulleiters oder der Schulleiterin. Lediglich ein mehrheitliches Votum des Lehrerrates soll gefragt sein, von dem im Übrigen noch gar nicht klar ist, mit welchen Funktionen und rechtlichen Befugnissen er in Zukunft ausgestattet sein wird, da Sie ja gerade versuchen, empfindlich in die Personalvertretung einzugreifen.

Das Thema Gesundheitsförderung der Lehrkräfte wird nicht weiter konkretisiert. Das ist auch nicht verwunderlich, da Sie auf das Gutachten der GEW zum Gesundheitsschutz in den Schulen reagiert haben, indem Sie gesagt haben, dass überhaupt kein Handlungsbedarf bestünde. Wenn Ihre Wahrnehmung so aussieht, dann beruhigen mich die Formulierungen im Antrag nicht, die davon reden, dass nicht an Einsparmodelle gedacht sein soll.

Ich kündige hier schon einmal an, dass wir zu diesem Thema selbstverständlich eine Anhörung beantragen werden, und freue mich auf die weitere Diskussion.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Als nächste Rednerin hat für die Landesregierung Frau Ministerin Sommer das Wort. Bitte schön.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich bitte trotz der vielen Beispiele, die wir schon gehört haben, noch mit einem weiteren beginnen.

Wenn eine Lehrkraft zwei Korrekturfächer unterrichtet, wenn sie sich darüber hinaus überdurchschnittlich engagiert, beispielsweise für Arbeitsgemeinschaften oder in der Berufswahlorientierung ihrer Schülerinnen und Schüler, muss dann nicht diese Belastung für diese Lehrerin hier auch zu Buche schlagen? Die Motivation von Menschen steigt doch, wenn man ihr Engagement angemessen würdigt, und das vielleicht nicht nur mit

netten Worten. Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Warum können Schulen nicht dort reagieren, wo es erforderlich ist? Es geht um den flexiblen und effizienten Einsatz der kostbaren Arbeitszeit unserer Lehrerinnen und Lehrer.

Lassen Sie uns zurückblicken: 1999 ließ die damalige Regierung eine umfangreiche Arbeitszeituntersuchung durch Mummert & Partner durchführen. Das Ergebnis war deutlich: Die Arbeitsbelastung unserer Lehrkräfte ist äußerst ungleich verteilt.

Seit Jahren fordern viele Lehrerinnen und Lehrer eine gerechtere Verteilung der Arbeitsbelastung in unseren Schulen. Das Bandbreitenmodell – wir haben schon davon gehört – hat in der Praxis kaum Anwendung gefunden.

Durch die ungleiche Verteilung der Arbeitslast und die Unkenntnis vieler Menschen darüber, was ein Lehrer, eine Lehrerin über die Unterrichtsverpflichtung hinaus zu leisten hat, ist in der Öffentlichkeit ein Zerrbild von Halbtagsjoblehrern entstanden

Die Lehrerarbeitszeit ist aber nicht gleich Stundenverpflichtung. Die Lehrkräfte unseres Landes haben für ihre Arbeit und für ihr Engagement mehr Wertschätzung verdient. Ihnen gebührt diese Anerkennung. Neben dem Unterricht haben sie viele weitere Aufgaben. Ich nenne nur einige: die Vor- und Nachbereitung des Unterrichts, Korrekturzeiten, die Gesprächs- und Beratungszeiten, die Zeiten für die Weiterentwicklung von Schule und die Verbesserung des Unterrichts über Fortbildungen. Frau Beer, ich will an dieser Stelle gerne ergänzen: Auch Teambildung ist in diesem Zusammenhang wichtig. Diese Aufgaben werden von Außenstehenden oft überhaupt nicht angemessen wahrgenommen. Das führt zu Frust und Enttäuschung bei den Betroffenen.

Deshalb müssen wir die Lehrerarbeitszeit endlich als Ganzes betrachten. Das machen wir schließlich bei anderen Beschäftigten des öffentlichen Dienstes auch. Meine Damen und Herren, ein gerechtes Arbeitszeitmodell ist für eine gute und effektive Steuerung von schulischen Abläufen und Arbeitsprozessen von großer Bedeutung.

Wir setzen dabei ausdrücklich auf Modelle, die aus den Schulen selbst erwachsen. Ich unterstreiche den Satz im Antrag ganz ausdrücklich, dass es nicht zuletzt auch um folgenden Dreiklang geht: Es geht um die Arbeitszufriedenheit, um die Gesundheit der Lehrerinnen und Lehrer und um die Qualität von Unterricht.

Meine Damen und Herren, eines der Leitthemen der Schule in Nordrhein-Westfalen ist die eigenverantwortliche Schule. Zentraler Punkt der eigenverantwortlichen Schule ist die Qualitätsentwicklung. Dazu zählen wiederum Unterrichts- und Organisationsentwicklung. Beides gehört eng zusammen. In der Schulforschung wird dieser Zusammenhang immer wieder beschrieben und betont. Eine angemessene Arbeitszeitregelung ist auch Voraussetzung für eine moderne Organisationsentwicklung eigenverantwortlicher Schulen.

Mit der Erprobung des Instruments für eine gerechtere und flexiblere Lehrerarbeitszeit haben wir bereits begonnen. Wir haben an dieser Stelle bereits das Mindener Modell benannt. Vieles ist dazu schon erwähnt und gesagt worden. Frau Beer, es ist in unseren Augen aber wirklich auch ein mögliches Modell. Es ist sehr sinnvoll, dass wir die Schulen an dieser Stelle auffordern, auch eigene Modelle, eigene Varianten des Mindener Modells zu finden. Jede Schule ist ein System für sich.

Wir brauchen die Erfahrungen, um auf die Herausforderungen der vor uns liegenden Entwicklungen reagieren zu können. An dieser Stelle sage ich den antragstellenden Fraktionen von CDU und FDP daher ganz herzlichen Dank. Sie haben ein wichtiges Thema aufgegriffen, an dem wir alle gemeinsam arbeiten werden.

Wir setzen bei der Einführung neuer Arbeitszeitmodelle auf die freiwillige Beteiligung der Schulen. Keine Schule wird zur Erprobung gezwungen. Einige Schulen haben bereits deutlich ihr Interesse gezeigt. Darüber bin ich sehr froh.

Frau Beer, an dieser Stelle sage ich noch einmal sehr deutlich: Mit einer neuen Arbeitszeitregelung für Lehrerinnen und Lehrer soll <u>kein</u> Spareffekt verbunden werden.

Zwischen einer Idee und einem Ziel liegt immer die Tat. Aus dem, was meine Vorrednerinnen und Vorredner heute gesagt haben, zitiere ich einmal sinngemäß etwas, was Herr Link sagte: Belastung verteilen, Entlastung zielgenauer einteilen, mehr Transparenz, Weiterentwicklung von Schule.

Damit sind wir sicherlich nicht weit voneinander entfernt. Herr Link hat uns auch deutlich gesagt, wir brauchen Mumm. Den Mumm haben wir. Lassen Sie uns anpacken! – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. – Als nächste Rednerin

hat Frau Kollegin Schäfer für die Fraktion der SPD das Wort.

Ute Schäfer (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich möchte in der zweiten Runde der Diskussion noch einmal zwei Aspekte des Antrags genauer beleuchten. Es geht um die Arbeitszufriedenheit und um die Gesundheit der Lehrerinnen und Lehrer. Sie haben tatsächlich einen prominenten Platz in diesem Antrag gefunden.

Was nach unserem Dafürhalten in diesem Antrag völlig fehlt, sind die prägnanten Ergebnisse der Potsdamer Studie zur Lehrergesundheit. In dieser Potsdamer Studie wird nämlich festgestellt, dass Lehrerinnen und Lehrer aufgrund der speziellen psychischen Belastungen einen der anstrengendsten Berufe überhaupt haben. Bevor wir neue oder weitere Modelle zur Lehrerarbeitszeit entwickeln, sollten wir uns vielleicht in einer Plenarsitzung intensiv mit dieser Potsdamer Studie auseinandersetzen.

Die Antwort der Landesregierung auf eine Kleine Anfrage zu dieser Studie – Drucksache 14/4042 – war allerdings sehr dünn. Im Kern finden Sie in der Antwort der Landesregierung auf die Frage meiner Kollegin Hendricks, ob dem Burn-out-Syndrom der Lehrer tatsächlich etwas entgegengesetzt wird, nur Hinweise auf Angebote, die Schwarz-Gelb bei der Regierungsübernahme vorgefunden hat. Lediglich ein neuer Hinweis ist zu finden. Diesen habe ich mit einem gewissen Schmunzeln zur Kenntnis genommen. Es taucht nämlich ein neuer Hinweis für überlastete Lehrerinnen und Lehrer dergestalt auf, dass sich die 50 Schulpsychologen, die die Landesregierung anstelle von 50 Lehrern einstellen will, auch um die Gesundheit von Lehrerinnen und Lehrern kümmern sollen. Man höre und staune! Ich finde, das ist eine bemerkenswerte Empfehlung.

Wir dürfen gespannt sein, was die Landesregierung wirklich zur Unterstützung der Lehrergesundheit unternehmen wird.

(Zuruf von der FDP: Das ist ja unglaublich!)

Sie versichert uns auch ausdrücklich, dass sie die Ergebnisse der Potsdamer Studie intensiv auswerten und diskutieren sowie weitergehende Maßnahmen einleiten will. Wenn diese Diskussion aber so erfolgt, wie der versprochene Diskurs mit den Lehrerverbänden über die Arbeitszeitmodelle, habe ich, ehrlich gesagt, wenig Hoffnung.

Einer Pressemitteilung der GEW vom heutigen Tag ist Folgendes zu entnehmen:

"Frau Sommer spielt politisch über Bande, vereinbarte Gespräche ... werden kurzfristig abgesagt. Jetzt werden die Regierungsfraktionen initiativ, um die Lehrerorganisationen auszubremsen."

Diese Missachtung im Umgang mit den Gewerkschaften und Verbänden ist offenbar an der Tagesordnung. Das vom Ministerpräsidenten angekündigte Gespräch zum Landespersonalvertretungsgesetz vor der Vorlage eines Gesetzentwurfs war beispielsweise ebenfalls nur eine leere Worthülse. Versprochen und gebrochen gilt auch in diesem Punkt. Es ist immer wieder dasselbe Muster.

Der zweite Punkt betrifft die Arbeitszufriedenheit. Auch hierzu sagt die Potsdamer Studie, dass Gesundheit und soziales Klima in einem engen Zusammenhang stehen. Die Geschwindigkeit, mit der Schwarz-Gelb das Schulklima hier in Nordrhein-Westfalen gefährdet, finde ich persönlich aber atemberaubend. Udo Beckmann vom VBE bringt es im Zusammenhang mit der Mitbestimmung noch einmal auf den Punkt. Ich zitiere aus einer Pressemitteilung:

"Die Landesregierung schneidet sich ins eigene Fleisch, wenn sie die Beschäftigten nach Gutsherrenart behandelt und aus Mitarbeitern Untergebene macht."

Das passt auch zum Verhalten der Ministerin in Zusammenhang mit den Sprachstandserhebungen, die zu großem Unterrichtsausfall an Grundschulen geführt haben.

(Zuruf: Das ist von Ihnen!)

Die Ministerin sagte in der letzten Schulausschuss-Sitzung dazu: Nennen Sie mir die Schulen, und ich werde dem nachgehen. – Das sagt viel über das Verständnis oder besser das Unverständnis über zusätzliche Belastungen zu der schon vorhandenen Lehrerarbeitsbelastung aus, die Sie den Schulen permanent seit Regierungs- übernahme aufgebürdet haben. Sie geben ständig neue Aufgaben und Anforderungen nach unten, ohne dass Sie dem einzelnen Lehrer und der einzelnen Lehrerin die notwendigen Ressourcen dafür geben. Das ist nicht in Ordnung.

(Beifall von der SPD)

Wenn Sie es mit Ihrer angeblichen Sorge um unsere Lehrerinnen und Lehrer wirklich ernst meinen, warum bauen Sie dann ein Klima auf, das mitnichten dazu geeignet ist, die Arbeitszufriedenheit an unseren Schulen zu steigern? Warum bauen Sie ein Klima auf, das mitnichten geeignet ist, den Eindruck zu vermitteln, Sie wertschätzten die Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern?

Herr Solf, Sie haben den Mund eben ziemlich voll genommen, wenn Sie Herrn Schröder immer wieder aus dem Jahr 1995 zitieren. Herr Solf, Sie müssten bitte einmal zur Kenntnis nehmen, dass sich Frau Ministerin Sommer im letzten Jahr zweimal zur Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern geäußert hat. Ich zitiere die beiden Stellen einmal.

Ich zitiere aus der Zeitschrift "chrismon" von August 2006. Da haben Sie, Frau Sommer, gesagt:

"Künftig zeigt sich, wer wirklich am Ball ist, wer modern und individuell unterrichtet."

Und jetzt kommt es:

"Der Dornröschenschlaf ist zu Ende."

Was steckt hinter dieser Aussage: "Der Dornröschenschlaf ist zu Ende"?

In der "Westfälischen Allgemeinen Zeitung" vom 6. Oktober 2006 haben Sie, Frau Ministerin Sommer, gesagt:

"Lehrer mit Defiziten werden identifiziert und isoliert. Bislang konnte man so vor sich hindümpeln."

Wenn das Ihre Meinung von der Lehrerarbeitszeit ist, dann ist mir angst und bange um das, was Sie mit den neuen Modellen von Lehrerarbeitszeit bewirken wollen. Solche Äußerungen, wie Sie sie tun, tragen dazu bei, ein Klima des Misstrauens zu schaffen.

Noch einmal zu der Attacke auf die Leitungszeit der Gesamtschulen. Wenn Sie die Untersuchung von Mummert & Partner wirklich ernst nehmen würden, dann würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass die Gesamtschulleiter verglichen mit allen anderen die höchste Differenz zur Arbeitszeit im öffentlichen Dienst haben. Aber genau hier haben Sie Ihr Regierungshandeln genutzt und genau an dieser Stelle die Arbeitszeit radikal beschnitten.

(Beifall von der SPD)

Das entlarvt Sie zunehmend und macht deutlich, dass Verbände und Gewerkschaften mittlerweile misstrauisch geworden sind und sich nicht mehr an der Nase herumführen lassen wollen. Im Übrigen: Die Gespräche zum LPVG sind heute auch wieder abgebrochen worden.

Wir dürfen gespannt sein auf die Modelle, die vorgelegt werden. Wir finden auch, dass das Thema sehr behandlungswürdig ist. Aber wir sind auf Ihre Vorgaben gespannt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Schäfer. – Als nächster Redner hat Herr Witzel von der Fraktion der FDP das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema einer gerechteren Lehrerarbeitszeit und eines vernünftigen Lehrerarbeitszeitmodells liegt der FDP-Landtagsfraktion seit vielen Jahren am Herzen.

Ich verweise in diesem Zusammenhang auf unsere perspektivischen Landtagsdrucksachen der letzten Legislaturperiode, die Drucksachen 13/1270 und 13/4933, worin man viel Interessantes nachlesen kann, auch wie damals mit vielen Erwartungen die alte, mittlerweile abgewählte Landesregierung ihre Vorschläge dort beschrieben hat. Das kann man heute mit der Situation vergleichen, wie es in der Praxis aussieht.

Mummert & Partner ist als Stichwort in dieser Debatte häufig gefallen. Auch uns ist das wichtig. Denn in der Tat liegen die Ergebnisse der von der Landesregierung seinerzeit in Auftrag gegebenen Untersuchung von Mummert & Partner seit 1999 vor und liefern entscheidende Anstöße und Beiträge zu einer Neugewichtung der Aufgabenfelder und Tätigkeitsbereiche von Lehrern.

Mummert & Partner dokumentiert den enormen Unterschied der Jahresarbeitszeit von Lehrern. In diesem Arbeitszeitgutachten variiert der Arbeitsaufwand zwischen einem Minimum von 930 und einem Maximum von 3.562 Arbeitsstunden pro Schuljahr. Das bedeutet im Ergebnis, dass innerhalb eines Kollegiums einige Lehrer bei gleicher Entlohnung etwa viermal so viel arbeiten wie ihre Kollegen. Dieser Problematik muss man sich annehmen.

Die Vorredner haben vorgetragen, die subjektiv empfundene Stressbelastung bestimmter Schulformen – verwiesen wurde auf die Gesamtschule – sei besonders hoch. Das könnte Ihnen auch einmal Anlass zum Nachdenken sein, ob es mit der Schülerheterogenität so sinnvoll für das Klima ist.

Eine wesentliche Ursache der Streuung liegt in dem Arbeitsaufwand für Korrekturtätigkeiten begründet. Diese Aufgabe ist ebenso obligatorisch und unabweisbar wie die Unterrichtserteilung. Korrekturarbeit ist eine Tätigkeit, die vom Fachlehrer ein hohes Maß an Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordert, da die Resultate für die Schullaufbahn eines Schülers von ausschlaggebender Bedeutung sind. Außerdem sind die Ergebnisse

dieser Korrekturarbeit im Widerspruchsverfahren auch justiziabel.

In der Praxis bedeutet dies, dass ein Lehrer mit zwei Korrekturfächern wie beispielsweise Deutsch und Englisch im Schuljahr oftmals über 1.000 Klassenarbeiten neben den für alle anderen Lehrer auch obligatorischen Tätigkeiten korrigieren muss, ohne dass er für diese erhebliche Mehrarbeit besonders entlohnt wird. Ich glaube, das ist etwas anders zu gewichten als der Umgang mit dem Bewegungsdrang junger Menschen in der Turnhalle, wenn wir insgesamt in repräsentativen Fallkonstellationen über 1.000 Klassenarbeiten und Klausuren an zusätzlichem Korrekturaufwand haben.

Hinzu kommt, dass durch neue Anforderungen, die wir schulpolitisch unbedingt wollen und brauchen, wie zum Beispiel Zentralabitur, Lernstandstests oder zentrale Mittelstufenprüfungen, die Durchführung von Korrekturen in den Sekundarstufen I und II anspruchsvoller und damit auch schwieriger geworden ist. Schülerleistungen müssen richtigerweise nunmehr durch immer weiter differenzierte Parameter erfasst und bewertet werden. Jede Leistungsnote muss zwingend ausführlich auch schriftlich begründet werden können.

Die frühere rot-grüne Praxis des Bandbreitenmodells ist aber in selbiger gescheitert. Die Idee des schuleigenen Entlastungstopfes der alten Konstruktion hat nicht einmal ansatzweise dazu geführt, dass ein Ausgleich für übermäßige Belastungssachverhalte hergestellt werden konnte. Deshalb sagen wir: Ein neues Lehrerarbeitszeitmodell ist unverzichtbar. Als Koalition der Erneuerung haben wir unsere Vorschläge heute vorgelegt.

Damit wir uns in dem richtigen Kontext bewegen, zitiere ich aus den Landtagsdrucksachen der letzten Legislaturperiode, wo Sie sehen, mit wie viel Realitätssinn die FDP-Landtagsfraktion dieses Thema behandelt hat. So heißt es in den eingangs erwähnten Landtagsdrucksachen unter anderem von uns:

"Angesichts der auf absehbare Zeit nicht überwindbaren katastrophalen Haushaltsnotlage des Landes NRW wird die Landesregierung"

damals war noch die alte Landesregierung gemeint, heute die neue –

"wahrscheinlich nicht umhin können, ein kostenneutrales, dafür aber am Leistungsgedanken orientiertes Modell der differenzierten Festlegung der Lehrerarbeitszeit zu entwickeln."

Genau das ist für uns eine wichtige Leitlinie.

Damit komme ich zu meiner letzten Bemerkung. – Zum einen bitte ich sehr herzlich die Redner der Opposition, weil wir ein gemeinsames Interesse daran haben sollten, hier zu mehr Leistungsgerechtigkeit zu kommen, keinen Popanz aufzubauen. Natürlich ist Weiterbildung ein wesentlicher Faktor von Lehrerarbeit. Das wird auch zukünftig wichtig sein. Durch das LPVG mit einer Freistellungstabelle wie in anderen Bundesländern wird auch nicht die Mitbestimmung in Nordrhein-Westfalen abgeschafft, wenn wir das tun, was in anderen Bundesländern auch läuft.

Eine letzte Frage könnten vor allem die Grünen beantworten, weil Arbeitszufriedenheit natürlich immer auch eine Frage von Lohn-Leistung-Gerechtigkeits-Relation ist, nämlich der aktuelle Vorschlag der Grünen: Absenkung der Lehrergehälter auf A 12, Einheitsbesoldung für alle Lehrer. – Glauben Sie, dass das motivationsstiftend ist und Leistung in der Lehrerschaft sachgerecht honoriert?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Ralf Witzel (FDP): Diese Frage müssten Sie heute noch beantworten, denn diese Antwort sind Sie bislang schuldig geblieben. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Frau Kollegin Beer, Sie haben das Wort. Bitte sehr.

Sigrid Beer (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Witzel, wenn Sie den Eindruck vermeiden wollen, dass Sie nicht wirklich fundamental an die Mitbestimmung heranwollen, dann sollten Sie dann, wenn hier dazu geredet wird, nicht mit solchen lautmalerischen Untermalungen kommen, und zwar insbesondere dann nicht, wenn über die Arbeitsleistung von Gesamtschullehrerinnen und Gesamtschullehrern gesprochen wird. Es ist sehr eindeutig, wie Sie das hier ständig konnotieren. Ich frage mich, von welchem Charakter das getragen wird. In anderen Zusammenhängen würde ich das schon fast psychopathologisch nennen, wie Sie darauf immer reagieren; denn das ist rational nicht erklärbar.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich möchte auch sehr deutlich sagen, dass die Ankündigungen und Versprechungen, dass es sich hier um das zentrale Leitmotiv "eigenständige Schule" handelt, an all den Stellen laufend konterkariert werden, wo es um das pädagogisch Eingemachte, um die Kernelemente geht. Sie machen Vorschriften, die das pädagogische Ethos von Lehrern und Lehrerinnen und ihre Profession verletzen. Das wird unter anderem an den Themen Kopfnoten, integrierter naturwissenschaftlicher Unterricht usw. deutlich.

Zum Schluss möchte ich noch etwas zu Ihrer Frage sagen, Herr Witzel. Es geht nicht um eine Absenkung von Besoldung, sondern – im Gegenteil – um eine gerechtere Lehrerbesoldung, die nicht vom Status abhängig sein darf, wo man arbeitet, und die nach oben offen ist, um all das zu honorieren, was in der Schule mit Engagement betrieben wird.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP] – Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Sie haben sich offensichtlich mit der Sache nicht beschäftigt, aber wir werden dazu sicherlich noch ausführlich diskutieren. – Danke schön, Frau Präsidentin.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Nun hat für die Landesregierung Frau Ministerin Sommer das Wort.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe mich sehr gefreut, dass die Debatte so sachlich war. Für mich kann ich sagen, dass ich einige Anregungen aufgenommen habe. Ich fand es gut, dass wir unsere Standpunkte abgeklopft und an vielen Stellen so etwas wie eine Schnittmenge gefunden haben. In dem Beitrag meiner Vorgängerin Frau Schäfer zeigte sich aber, dass, wer das Mikrofon hat, die Macht hat. Sie hat einen kanadischen Rundumschlag um alles das gemacht, was sie schon immer gerne gesagt haben wollte.

(Michael Solf [CDU]: Sie kann nicht anders!)

Der sachliche Ton ist einem schrillen Ton gewichen, was der Thematik nicht angemessen ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Schäfer, wenn Sie über die Potsdamer Studie sprechen, dann sollten gerade Sie am besten wissen, dass es eine Persönlichkeitsstudie ist. Dies hat nichts mit Lehrerarbeitszeit zu tun. Sie haben auch nicht verstanden, dass Lehrerarbeitszeit nicht Unterrichtszeit ist, sondern dass das in Gänze gesehen werden muss.

Sie haben ausgeführt, dass Sie mit mir über den Sprachstand 4 reden wollen, und gesagt, dass es zu Unterrichtsausfall gekommen ist. Ich sage ausdrücklich, dass wir das nicht wollten, aber wenn es zu Unterrichtsausfall geführt hat, dann hat doch dieser Unterricht an einer anderen Stelle stattgefunden. Wo ist denn dann der Unterricht ausgefallen? Können Sie mir das erklären? Das hat etwas mit Rechnen zu tun.

(Beifall von CDU und FDP – Ute Schäfer [SPD]: Können Sie eine Schule nennen?)

- Ich nenne Ihnen eine Schule. Frau Kollegin Beer hat mir diese Schule genannt, was sehr offen und sehr freundlich von ihr war. Wir haben nachgeprüft und wissen, dass an dieser Schule kein Unterricht ausgefallen ist. Das können wir nachweisen.

Ich sage noch einmal: Es geht um eine Sache, die uns sehr wichtig ist, wo Lehrerinnen und Lehrer in ihrer Bedeutung als Wissens- und Erziehungsvermittler für unsere Jugend dastehen. Wir dürfen diese Thematik nicht kleinreden. Ich bitte darum, dass wir gemeinsam daran arbeiten.

Sehr geehrte Frau Schäfer, Sie haben mein Verhältnis zu den Gewerkschaften angesprochen. Lassen Sie es bitte meine Sorge sein, welches Verhältnis ich zu den Gewerkschaften habe. Sie haben darin nichts zu suchen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung sind und zur Abstimmung über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates kommen können, den Antrag in der Drucksache 14/4013 an den Ausschuss für Schule und Weiterbildung zu überweisen. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll in öffentlicher Sitzung erfolgen. Gibt es hierzu Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann stelle ich die Zustimmung aller Fraktionen zu dieser Überweisungsempfehlung fest.

Ich rufe auf:

12 Zukunft für die Demokratie Kinder und Jugendliche stärker beteiligen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/2871

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Generationen, Familie und Integration Drucksache 14/2980 Ich weise darauf hin, dass der Antrag gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Generationen, Familie und Integration – federführend – überwiesen wurde mit der Bestimmung, dass eine Beratung und Abstimmung erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt. Diese liegt nunmehr in der genannten Drucksache vor.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollegin Asch das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Beratungen in den Fachausschüssen haben eines gezeigt: Kinder und Jugendliche brauchen eine starke Stimme. Darin waren wir uns fraktionsübergreifend einig. Aber wie so oft geht es nicht um das Ob, sondern um das Wie. Das heißt, wie geben wir Jugendlichen mehr Gestaltungsmöglichkeiten, wie können wir sie in demokratische Prozesse einbeziehen?

Gerade die demografischen Veränderungen sind es, die uns die Beteiligungs- und Partizipationsfragen ganz neu aufgeben, weil Zukunftsentscheidungen von immer mehr älteren Menschen gegen immer weniger junge Menschen getroffen werden und weil Jugendliche in die Lage versetzt werden müssen, ihre eigene Zukunft mit zu gestalten.

Ich freue mich, dass wir gerade jetzt diesen Antrag plenar beraten, weil er in eine Zeit fällt, in der die Jugendlichen selber, die Jugendverbände den Diskurs darüber, wie sich ihre Beteiligungsmöglichkeiten verbessern können, intensiv führen. Wir haben letzte Woche eine Woche des Landesjugendrings Nordrhein-Westfalen unter dem Motto "Jugend bewegt Politik" gehabt. Außerdem hatten wir hier im Landtag eine Veranstaltung, zu der der Landessportbund und der Landesjugendring eingeladen haben. Leider musste ich feststellen, dass dort die Vertreterinnen und Vertreter der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion gefehlt haben. Es waren lediglich SPD und Bündnis 90/Die Grünen vertreten. Es wirkt natürlich nicht sehr schön, wenn sich ausgerechnet die Regierungsfraktionen diesem Diskurs mit den Jugendlichen nicht stellen, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir selber als Fraktion haben am Ende dieser Woche eine Veranstaltung gemacht, in der wir mit Jugendlichen gemeinsam über diese Fragen diskutiert haben. Denn es geht darum, nicht immer über Jugendliche zu reden, nicht immer für Jugendliche Entscheidungen zu treffen, sondern mit

ihnen zu sprechen und ihnen neue Entscheidungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Auf unserer Veranstaltung wurde die Studie "mit-Wirkung!" der Bertelsmann Stiftung vorgestellt. Diese möchte ich Ihnen allen sehr ans Herz legen, weil sie deutlich gezeigt hat, dass Kinderund Jugendbeteiligung einen Gewinn für uns alle bringt. Sie bringt den Kindern und Jugendlichen sehr viel, weil sie die wichtige Erfahrung machen, dass sie selbst wirksam werden können, weil sie eigene soziale und kommunikative Kompetenzen entwickeln und weil sie Verantwortung für sich und ihr soziales Umfeld übernehmen. Davon profitieren wir alle, davon profitieren die Gesellschaft und die Demokratie insgesamt.

Ganz klar wird in diesem Forschungsprojekt, dass Mitbestimmung und Mitgestaltung von Jugendlichen das entscheidende Mittel gegen Politik- und Demokratieverdrossenheit sind, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ganz kurz zusammengefasst kann man sagen: Wer Mitbestimmungsrechte sät, der wird Engagement ernten und der wird aktive demokratische Bürgerinnen und Bürger ernten.

Diese Studie der Bertelsmann-Stiftung hat aber auch ganz deutlich gezeigt, dass Pseudopartizipationen – das heißt, wenn nur Spielwiesen eröffnet werden, die letztendlich in den politischen Entscheidungen nicht wirksam werden – genau das Gegenteil bewirken. Dann ziehen sich Jugendliche enttäuscht zurück. Ihre Haltung gegenüber Politik und Demokratie wird dann eher negativer gefärbt als vor den Prozessen, an denen sie nur pseudomäßig beteiligt wurden.

Diese Erkenntnis müssen wir ernst nehmen und in die Beteiligungskonzepte einfließen lassen. Wir haben genug gute Beispiele und Vorbilder, wie das gehen kann, zum Beispiel dass Jugendparlamente wirklich Entscheidungen treffen können, die Einfluss in die kommunale Beschlussfassung finden, oder dass Jugendlichen und Kindern in Projektgruppen – auch das haben wir gehört –, wie in der Gemeinde Laer, ein begrenztes Budget zur Umsetzung ihrer eigenen Ideen und der sie betreffenden Angelegenheiten zur Verfügung gestellt wird.

Eine Rückmeldung, meine Damen und Herren, war in der gesamten Debatte mit den Jugendlichen sehr prägnant und sehr deutlich. Das wurde von allen sehr stark kritisiert, Frau Sommer; das ist nämlich die Abschaffung der Drittelparität in den Schulen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Genau da, wo Kinder und Jugendliche ihr Lebensumfeld haben, genau da, wo sie den Hauptteil ihres Tages verbringen, müssen sie die Gelegenheit bekommen, mitzugestalten und mitzubestimmen. Aber genau dort haben Sie als Landesregierung und als die sie tragenden Fraktionen die Schülerinnen und Schüler entmündigt. Das erleben die als Entmündigung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie nehmen Ihnen mit der Abschaffung der Drittelparität ganz konkret die Möglichkeit, den Lebensraum Schule mitzugestalten und auf Augenhöhe mitzubestimmen. Das hat zum Teil ganz verheerende Wirkungen. Kinder und Jugendliche ziehen sich zurück und fragen: Warum soll ich in der Schülervertretung mitarbeiten, wenn ich doch weiß, dass meine Entscheidung und meine Stimme hinterher nicht mehr viel zählen? – Hier haben Sie viel Engagement und Motivation kaputt gemacht.

Ich möchte noch etwas – auch wenn meine Redezeit gleich zu Ende ist – zum Wahlrecht sagen: Wir plädieren dafür, es auf 16 zu senken. Wir haben gute Erfahrungen mit den Kommunalwahlen gemacht, und Österreich macht es uns sogar bei den Nationalratswahlen vor. Ich denke, dass wir hier durchaus den Mut haben sollten. Wir wissen, dass Jugendliche sich in diesem Alter sehr intensiv mit politischen Prozessen befassen und dass sie sich sehr intensiv informieren.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Da sollten wir sie ernst nehmen und das Engagement unterstützen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin.

Andrea Asch (GRÜNE): Wir sollten Sie da nicht nur trockenschwimmen lassen, sondern ihnen die Möglichkeit geben, mit 16 tatsächlich ihre Stimmen bei den Landtagswahlen abzugeben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Auch der Hinweis auf Ihre Redezeit war zu dem Zeitpunkt schon mehr als angezeigt.

Als nächster Redner hat nun für die Fraktion der CDU der Kollege Kern das Wort.

Walter Kern (CDU): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! "Zukunft für die Demokratie" – so heißt das Thema, das uns die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen heute zur Entscheidung vorlegt. Meine Damen und Herren, ist die Stärkung der Demokratie festzumachen an der Reduzierung des Wahlalters, an der Drittelparität in der Schulkonferenz oder an Beteiligungsmöglichkeiten von Mädchen? Ist das wirklich so?

(Andrea Asch [GRÜNE]: Ja, das ist so, lieber Herr Kern!)

Spüren die jungen Menschen heute Solidarität, die ein wesentlicher Teil unseres demokratischen Miteinanders ist? Kennen die Jugendlichen die Vorteile unserer Demokratie? Wie sollen Jugendliche die Errungenschaften der Demokratie erkennen, wenn sie maßgebliche geschichtliche Ereignisse, die erst durch demokratische Prozesse entstanden sind, nicht kennen?

Die Wiedervereinigung Deutschlands zeigt die Dynamik eines unfreien Volkes, das sich nach Freiheit und demokratischer Mitbestimmung sehnt und durch diese Kraft maßgeblich zum Untergang der DDR beigetragen hat. Auch das erfolgreiche Werden der Europäischen Union muss im Schulunterricht stärker als bisher behandelt werden.

Um Demokratie zu leben, müssen wir meines Erachtens die jungen Menschen stolz auf die Demokratie machen und dieses in einen möglichst engen zeitlichen Zusammenhang zur geschichtlichen Vergangenheit setzen.

Meine Damen und Herren von den Grünen, glauben Sie, dass junge Menschen es als demokratiefördernd empfinden, dass sie aufgrund ihrer sozialen Herkunft geringere Bildungschancen hatten als Gleichaltrige aus bildungsnahen Schichten? Glauben Sie, dass diese Chancenungerechtigkeit demokratiefördernd ist?

Glauben Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, dass die Warteschleifen, in denen viele Jugendliche darauf warten, endlich eine Berufsausbildung und damit eine Lebenschance zu erhalten, Demokratieverständnis fördert? Ich frage Sie: Wann sind diese Warteschleifen eigentlich entstanden?

Ist es demokratiefördernd, dass Sie jahrzehntelang die Hauptschulen schlechtgemacht, damit ihre Lehrer und Schüler diskriminiert und die Schüler so systematisch um Lebensperspektiven gebracht haben? Ist es demokratiefördernd, dass Sie jahrelang die individuelle Förderung von Kindern vernachlässigt und zugelassen haben, dass Kinder aufgrund sprachlicher Defizite und ihrer Herkunft wichtige Unterrichtsinhalte nicht erlernen konnten?

Ist es demokratiefördernd, dass Sie das Werkstattjahr bei der Einführung angegriffen haben, obwohl es zum Beispiel für junge Menschen ohne Schulabschluss neue Perspektiven erarbeitet? Ist es demokratiefördernd, dass Sie mit der Staatsverschuldung so weit haben kommen lassen, dass wir die Zukunft unserer Kinder gefährden?

Wir reden heute über Beteiligungsrechte und Partizipationsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen. Partizipation ist nicht nur Jugendparlament. Auch die Elfjährige sollte bei der Spielplatzgestaltung mitwirken können. Beteiligung hat viele Formen. Wir brauchen dieses Klima für Beteiligung.

Ein anderes Beispiel: Der Entwurf des Gesetzes zur frühen Bildung und Förderung von Kindern, KiBiz, enthält in § 13 Abs. 3 einen zutiefst demokratischen Ansatz:

"Die Kinder wirken bei der Gestaltung des Alltags in der Kindertageseinrichtung ihrem Alter und ihren Bedürfnissen entsprechend mit",

heißt es dort wörtlich.

Die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre lehnen wir ab. Gründe gibt es viele, etwa das Erfordernis der Einheitlichkeit der Rechtsordnung. Oder: Bei Führerschein mit 17 oder 18 und Wählen mit 16 Jahren stünde der Führerschein in der Wichtigkeit höher als die demokratischen Rechte. Das kann nicht sein.

Wir lehnen Ihren Antrag ab. Er hat zwar auch gute Hinweise wie zum Beispiel den Hinweis auf Partizipationsmaßnahmen und entsprechende Berichte, aber er ist aus meiner Sicht unausgereift.

Demokratie wird in erster Linie durch Vorbildfunktion, insbesondere durch Mitverantwortung, gelehrt. Alle jungen Mitbürger, die heute in unserem Land aufwachsen und leben, haben meines Erachtens die Gnade der lokalen Geburt. Aus diesem Privileg heraus entstehen auch Verpflichtungen. Sie sind in einem Land geboren, das ihnen Frieden und Freiheit gibt. Unsere Aufgabe ist es, ihnen das Privileg dieser freiheitlichen Rechtsordnung nahezubringen und sie zu lehren, dass es sich lohnt, sich für diesen Staat einzubringen. Wir arbeiten daran.

Diese jungen Menschen erhalten gerade durch unsere neue Bildungspolitik und durch nachhaltige Maßnahmen für zusätzliche Ausbildung Unterstützung. Das fördert Vertrauen und Demokratiebewusstsein. Wir werden Partizipationsmodelle in

Nordrhein-Westfalen helfen weiterzuentwickeln – Sie wissen, dass wir dafür Mittel eingestellt haben – und damit Kinder und Jugendliche stärker beteiligen.

Mitgestaltung von Jugendlichen liegt uns am Herzen. – Danke schön.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Kern. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD die Kollegin Hack das Wort.

Ingrid Hack (SPD): Frau Präsidentin! Meine lieben im Saal verbliebenen und hierher zurückkommenden Kolleginnen und Kollegen! Ich bedauere es außerordentlich, dass wir bei diesem Thema nur die kurze Redezeit vereinbart haben. Denn, lieber Herr Kollege Kern, auf Ihre Bemerkungen, was alles demokratiefördernd ist oder auch nicht, könnte ich lange eingehen. Demokratiefördernd ist sicherlich nicht, der Opposition vorzuschreiben, welche Anträge sie einzubringen hat und worüber wir reden dürfen oder nicht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zur SPD-Position gegenüber diesem Antrag: Der vorgelegte Antrag der Fraktion der Grünen greift ein in den vergangenen Monaten besonders in Nordrhein-Westfalen wieder aktuelles Thema auf. "Die Glaubwürdigkeit von Politik ist auf dem Nullpunkt", schreibt der Landesjugendring Nordrhein-Westfalen in seinem Beschluss vom Juni 2006. Gemeint ist damit der Umgang der nordrheinwestfälischen Regierungsfraktionen mit der Volksinitiative 2006, die sich für die vollständige Umsetzung des Landesjugendplanes in ganzer Höhe eingesetzt hat.

Wir haben seither häufiger die Erfahrung machen müssen, dass Jugendliche, aber nicht nur Jugendliche, nicht die Wahrnehmung haben, die für uns ja nicht unerhebliche Unterscheidung zwischen Regierung und Opposition zu treffen. Jugendliche nehmen in ihrer Mehrheit die Politik, den Landtag wahr. Hier sind – so zeigen meine Erfahrungen – Information und Meinungsaustausch der erste und wichtigste Schritt, um Wahrnehmungen zu verändern. Sowohl Diskussionen mit Kindern und Jugendlichen als auch wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass, je besser die Informationslage und Sachkenntnis ist, desto größer auch politisches Interesse und der Wunsch nach aktiver Mitwirkung sind.

Für uns als SPD-Fraktion ist deshalb klar, dass eine, wie Sie in Ihrem Antrag schreiben, Offensive für mehr politische Beteiligung nur mit einer Bildungsoffensive einhergehen kann.

(Beifall von der SPD)

Damit meinen wir Bildung, die gesellschaftlicher Ausgrenzung aktiv entgegenwirkt und die es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, ihre Lebenswelten umfassend zu erschließen.

Offenkundig ist es uns allen, liebe Kolleginnen und Kollegen, bislang nicht gelungen, die vorhandenen Beteiligungsmöglichkeiten ausreichend und flächendeckend bekannt zu machen, und noch viel weniger gelungen, sie für alle Kinder und Jugendliche nutzbar und auch handhabbar zu machen. Wir sehen hierin eine der wesentlichen Zukunftsaufgaben. Die schon vorhandenen Strukturen müssen überprüft und gegebenenfalls ausgebaut werden.

Unsere Meinung zur Drittelparität in den Schulen hat sich übrigens, auch wenn die CDU-Fraktion die Intention des vorliegenden Antrags darauf eingrenzen will, nicht geändert. Wir wollen in Bezug auf den Antrag der Grünen-Fraktion jedoch die Chance nutzen, die sich uns allen zur Meinungsbildung in den kommenden Wochen bietet. Sowohl der Landesjugendring Nordrhein-Westfalen als auch beispielsweise die Evangelische Jugend Nordrhein-Westfalen bereiten derzeit konkrete Forderungen und Beschlüsse vor, die, so zumindest bei der Evangelischen Jugend, auf der Befragung zahlreicher beteiligter Jugendlicher beruhen. Die SPD-Fraktion wird ihre Position nach der Veröffentlichung dieser ja nicht unmaßgeblichen Mitwirkungsergebnisse festlegen.

Zum vorliegenden Antrag werden wir uns aus diesem Grund auch enthalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Hack. – Als nächster Redner hat nun für die Fraktion der FDP der Kollege Lindner das Wort.

Christian Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Meine liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Grünen machen mit diesem Antrag eines meiner persönlichen Steckenpferde zum Thema: die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Kommunalpolitik, an der Politik insgesamt.

Umso bedauerlicher ist es, dass die Grünen in der vergangenen Legislaturperiode den zahlreichen Gesetzentwürfen und Anträgen meiner Fraktion zu diesem Thema niemals zugestimmt haben,

obwohl die Forderungen in diesen Anträgen zum Teil deckungsgleich mit denen waren, die Sie jetzt hier vorlegen; etwa die Forderung, eine Leitstelle Partizipation einzurichten. Das haben wir vor sechs Jahren getan. Auch die Ergänzung der Gemeindeordnung haben wir vor sechs Jahren beantragt. Die Grünen waren immer dagegen. Das ist auch ein Grund, warum Sie abgewählt worden sind: Dass Sie offenbar Fachdebatten im Tempo griechischer Landschildkröten verfolgen, ist meiner Meinung nach für eine Regierungsfraktion nicht angezeigt.

(Heiterkeit von der FDP – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Die Argumentation ist gefährlich!)

Ich will darauf im Einzelnen eingehen, meine Damen und Herren.

Sie fordern heute, die Beteiligung junger Menschen in der Gemeindeordnung zu verankern. Ich habe schon gesagt: Das ist einer der ersten Gesetzentwürfe, die ich vorgelegt habe - aus dem Jahre 2001. An dieser Position - das will ich ausdrücklich sagen - halte ich persönlich auch fest, obgleich ich weiß, dass wir bei unserem Koalitionspartner CDU im weiteren Beratungsverfahren zur Änderung der Gemeindeordnung noch Überzeugungsarbeit werden leisten müssen. Die Grünen allerdings hielten diese Worte in der Debatte damals - um es mit den Worten des damaligen Kollegen Ewald Groth zu sagen; ich zitiere ihn für "so überflüssig wie die Debatte um die grenzenlose Freiheit des Schaumreinigens am Sonntag".

(Ewald Groth [GRÜNE]: Da ging es aber um etwas anderes, Herr Kollege!)

 Nein, nein. Das ist aus dem Plenarprotokoll 13/21, Seite 1887, vom 14. Februar 2001, lieber Herr Groth. Es ging um unseren Gesetzentwurf zur Änderung der Gemeindeordnung.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Dann legen Sie die Anträge einmal nebeneinander!)

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Plötzlich, sechs Jahre später ist das ein Anliegen der Grünen unter Ziffer 1 Ihres Antrages. Das ist unglaubwürdig.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Sie wissen ganz genau, dass das nicht stimmt!)

 Herr Groth, ich will, was das Zitat angeht, gerne einräumen, dass das im Zusammenhang mit einer einige Tage zuvor geführten Debatte um eine Änderung des Sonn- und Feiertagsgesetzes stand.
 Aber das Zitat stammt aus der Debatte über die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Kommunalpolitik. So viel war Ihnen das Thema damals wert: eine lumpige, polemische Formulierung. Und jetzt tun Sie so, als hätten Sie den Stein der Weisen gefunden.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Groth?

Christian Lindner (FDP): Ja.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Groth, bitte schön.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Lindner, ich bin sehr genau. Deshalb kann ich das auch sehr schwer in eine Frage formulieren.

Christian Lindner (FDP): Das müssen Sie aber.

Ewald Groth (GRÜNE): Wollen Sie dem Hohen Hause erklären, dass Sie damals etwas ganz anderes beantragt haben als das, was im vorliegenden Antrag verlangt wird, dass sich diese Aussage deshalb auch darauf bezieht, dass ich das damals von Ihnen Gesagte für so überflüssig gehalten habe wie die Abschaffung des Verbotes der Schaumwäsche am Sonntag? Ich habe nämlich schon damals festgestellt und darauf gesetzt, dass es eine Vielfalt von Antworten auf die Beteiligung von Jugendlichen in Kommunen geben muss. Dazu stehe ich auch heute noch. Würden Sie das zugestehen?

Christian Lindner (FDP): Nein. Da sind Sie falsch informiert, lieber Herr Groth. Sie versuchen auch jetzt wieder zu vernebeln. Sie beziehen sich mit der Vielfalt darauf, wir hätten damals Jugendräte, also repräsentative Beteiligungsformen, festlegen wollen. Das stimmt aber nicht.

(Ewald Groth [GRÜNE]: So ist es aber!)

– Das steht da nicht. Da steht "kann". Sie sollen eine Beteiligung vorhalten. Die Beteiligung kann in der Form eines Jugendgemeinderates, also in einer repräsentativen Form – wie Frau Löhrmann sie ja immer begrüßt –, erfolgen. Das haben Sie damals falsch verstanden. Schlimm, dass Sie sechs Jahre gebraucht haben, um das hier einzuräumen!

Zu Ziffer 2: Sie betonen die Notwendigkeit eines Austausches unter den Beteiligungsformen. Wie Rheinland-Pfalz haben wir das damals schon gefordert. Sie haben das abgelehnt. Wir handeln jetzt. Wir haben mit dem Haushalt 2007 ein

300.000-€-Sonderprogramm für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen eingerichtet. Das haben wir früher immer gefordert. Sie haben darüber gelacht. Wir machen das jetzt. Das Geld steht zur Verfügung, um vor Ort modellhaft bestimmte Fragen zu erproben. Es steht zur Verfügung, um die Vernetzung zu verbessern und um landesweit sinnvolle Fragen fachlich begleiten zu können

Sie wollen – zum Dritten – die Beteiligungsmöglichkeiten von Mädchen in besonderer Weise berücksichtigt wissen. D'accord! Das ist eine Selbstverständlichkeit. Allerdings haben wir weniger ein Problem zwischen den Geschlechtern als eines zwischen bildungsbenachteiligten Kindern und Kindern, die aus einer Familie kommen, die Artikulationsfähigkeit ermöglicht. Das blenden Sie aus.

Zum Vierten: Sie fordern, das aktive Wahlalter auf Landesebene auf 16 Jahre zu senken. Das ist eine Diskussion, der wir uns nicht verschließen. Unser eigener Landesvorsitzender hat sich in dieser Weise ebenfalls eingebracht und angemahnt, dass man gerade nach dem österreichischen Beispiel darüber diskutieren müsste.

Allerdings müssen die Befürworter schon sehen, dass das politische Interesse trotz der Senkung des Wahlalters bei der Kommunalwahl nicht gestiegen ist. Im Gegenteil: Seit der Kommunalwahl 1999 ist das Interesse junger Menschen an politischen Zusammenhängen gesunken. Bezeichnenderweise – ich weiß nicht, ob Ihnen das bekannt ist – hält mehr als die Hälfte der Jugendlichen selber die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre für keine gute Idee. 23 % sagen, das sei ihnen egal – Shell-Jugendstudie 2006.

Vizepräsident Edgar Moron: Ihre Redezeit ist eigentlich vorüber.

Christian Lindner (FDP): Ich weiß, Herr Vizepräsident. – Lange Rede, kurzer Sinn: Der Antrag kommt zu spät. Das, was Sie fordern, machen wir schon, und das, was wir uns noch vorgenommen haben, haben Sie in der Vergangenheit in der Regel abgelehnt. Es ist ein Showantrag. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich ein bisschen dränge, aber wir haben heute noch sehr viel zu beraten und zu entscheiden. – Jetzt hat Herr Minister Laschet das Wort. Bitte schön.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Politik für Kinder und Jugendliche steht im Zentrum der Arbeit der Landesregierung. Wir wollen Nordrhein-Westfalen zum kinderfreundlichsten Land in Deutschland machen. Dazu gehört ganz bewusst die Beteiligung von jungen Menschen an demokratischen Prozessen. Aber dazu gehört auch – heute sind allerdings nicht so viele Jugendliche auf der Tribüne des Landtages vertreten –, dass man, wenn man an das Rednerpult des Landtages tritt, Demokratie richtig erklärt. Wie funktioniert Demokratie?

Bei dem Redebeitrag von Frau Kollegin Hack habe ich noch einmal gespürt, was wir auch gespürt haben, als wir hier die Debatte über die Volksinitiative hatten. Als der Landtag von Nordrhein-Westfalen der Volksinitiative im Ergebnis nicht gefolgt ist, hat man gesagt, das sei eine Verhöhnung der jungen Leute, es schaffe Demokratieverdrossenheit, wenn man einer Volksinitiative nicht folge.

Aber es hätte die Anmerkung dazugehört – mich wundert, dass Frau Kollegin Hack das noch ein Jahr später hier am Pult des Landtags sagt –: Volksinitiative ist die Anregung gegenüber dem Landtag – so steht es in der Verfassung –, sich mit einem bestimmten Thema zu beschäftigen. Indem Sie so tun, als könne die Volksinitiative demokratische Entscheidungen von gewählten Gremien ersetzen, und weil sie das den Kindern und Jugendlichen auch so gesagt haben, leisten Sie einen Beitrag zur Politikverdrossenheit.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist nicht sehr hilfreich.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister, entschuldigen Sie die Unterbrechung. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Remmel?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Gerne.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Remmel, dann haben Sie jetzt das Wort.

Johannes Remmel (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Minister, da Sie so viel "Spürung" für das empfinden, was in der Demokratie passiert, frage ich Sie, ob Sie auch spüren könnten, dass Menschen, wenn sie sich intensiv für eine Sache einsetzen, damit aber nicht erfolgreich sind, enttäuscht sind?

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Das Wahlversprechen von Ihrer Fraktion war enttäuschend!)

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Asch, dass Sie es undemokratisch finden, wenn man Gespräche mit Verbänden führt, haben wir hier vor ein paar Wochen mitbekommen. Ich möchte jetzt gerne die Frage von Herrn Remmel beantworten und mich nicht mit Ihnen über Demokratie streiten. Sie wissen, dass wir in dieser Frage auf zwei unterschiedlichen Planeten stehen.

Herr Remmel, ich teile das, was Sie gerade gesagt haben. In der Tat kann ich da Enttäuschungen verstehen. Es gehört aber mit zur Demokratie, dass man in Sachzwängen steht. Das erkläre ich auch jeder Besuchergruppe. Man erleidet auch als Minister mal Enttäuschungen, man erleidet auch als Abgeordneter mal Enttäuschungen. Für die einen liegt das 39 Jahre zurück, für die anderen dauert es noch 39 Jahre.

(Heiterkeit und Beifall von CDU und FDP)

Das gibt es immer wieder.

Aber ich möchte noch eines im Hinblick auf die Volksinitiative hinzufügen: Damals waren viele enttäuscht, dass es nicht geklappt hat, die Summe von 75 Millionen € auf 96 Millionen € zu erhöhen. Das ist wahr. Aber wenn Sie heute mit Jugendverbänden sprechen, wenn Sie heute über deren Sitzungen und deren Verlauf hören, dann wissen Sie, dass die sagen: Wir hätten uns zwar mehr gewünscht, aber wir können jetzt einmal fünf Jahre mit einer klaren Summe planen. Wir sind froh, dass es jetzt fünfmal 75 Millionen € gibt und dass trotz weiterer Konsolidierung nicht dauernd bei uns hineingeredet wird. – Das ist die Stimmung, die Sie heute bei den Jugendverbänden hören. Das ist eine ganz wichtige Sache.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe)

- Wir reden ab und an mit denen, und die sagen mir das. Vielleicht möchten Sie etwas anderes hören. Aber diese Planungssicherheit ist heute da. Die hat es vor dem Jahre 2005 nicht gegeben. Da wurde Jahr für Jahr in den Kinder- und Jugendförderplan hineingegriffen. Jetzt ist fünf Jahre lang eine klare Planungsgrundlage für die Verbände da. Wir wollen erreichen, dass junge Menschen mit Begeisterung von ihrem Recht auf Teilhabe Gebrauch machen. Die jungen Menschen wollen sich engagieren. Ich habe im Januar mit dem Kinder- und Jugendrat Nordrhein-Westfalen eine sehr intensive Diskussion gehabt, die ich auch fortsetzen will. Deshalb ist das, was die Bertelsmann-Stiftung uns in ihrer Untersuchung sagt, richtig: Einen Königsweg für Beteiligung gibt es nicht. Man sollte auch nicht so tun, als wenn es ihn gäbe. Es gibt mehrere geeignete Wege. Diese Wege zu gehen, den Kommunen vor Ort beispielsweise Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche einzuräumen, ist ganz wichtig.

Besser als der Wunschzettel, den die Grünen hier eingereicht haben, ist es, die Politik konkret zu unterstützen. Ich bin froh, dass die Koalitionsfraktionen im Haushalt 2007 300.000 € für die Erprobung und die Weiterentwicklung von Beteiligungsprojekten im kommunalen Raum bereitgestellt haben. Jetzt können wir Kinder- und Jugendforen konkret fördern. Jetzt können wir Jugendtage in Rathäusern konkret fördern. Jetzt können wir Jugendliche an Schulentwicklungs- und Jugendhilfeplanung beteiligen. Wir können im Offenen Ganztag Mitsprache- und Mitwirkungsprojekte fördern. Und wir können Projekte zur Gestaltung des Wohnumfeldes fördern. Dies findet im Moment über viele Anträge im ganzen Lande statt, sodass auch das hilft.

Lassen Sie mich eine letzte Bemerkung machen, zum Wahlalter: Ich würde mir wünschen, dass die Wahlbeteiligung bei den jungen Menschen mit 18 Jahren am höchsten ist und nicht ausgerechnet bei immer älteren Menschen. Ich glaube nicht, dass man eine höhere Beteiligung dadurch erreicht, dass man das Wahlalter von 18 auf 16 Jahre herabsetzt.

(Beifall von CDU und FDP)

Ein Wahlalter von 16 Jahren ist keine Garantie für Demokratie.

Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, nachzuschauen, wo auf der Welt es das Wahlalter von 16 Jahren gibt: Das ist nur in ganz wenigen Ländern der Fall, insbesondere in Nicaragua und in Kuba. Es kann aber wohl niemand sagen, dass die Beteiligungsrechte in Nicaragua und Kuba für Jugendliche besonders gut ausgeprägt sind.

Es kommt auf die Qualität und darauf, dass man, wenn man mit 18 Jahren zur Wahl geht, gut vorbereitet ist, vorher in seinen demokratischen Rechten durch viele, viele Maßnahmen gestärkt worden ist. Das ist unser Ziel. Daran wird diese Landesregierung arbeiten und sich in fünf Jahren

messen lassen. Ich sage Ihnen: Die Projekte, die wir angestoßen haben, sind mehr, als in den fünf Jahren vor der letzten Wahl in diesem Land passiert ist. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Beratung, die ich hiermit schließe.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Generationen, Familie und Integration empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/2980**, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/2871 abzulehnen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Das ist Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich? – Das ist die SPD-Fraktion. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen**.

Wir kommen zu:

13 Worte in Taten umsetzen: Giftmüllimport aus Australien nicht genehmigen!

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4018

Ich eröffne die Beratung und erteile das Wort Herrn Abgeordneten Gatter von der Fraktion der SPD.

Stephan Gatter^{*)} (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gerade Sondermüll ist ein sensibles Thema. Deswegen am Anfang eine Bemerkung dazu: In der Angelegenheit der Transporte aus Australien haben viele Leute eine bestimmte Sensibilität vermissen lassen, und zwar sowohl die Firmen, die damit umgehen, auch in ihrer Informationspolitik gegenüber den Bürgern, wie auch diejenigen, die diesen Müll verbrennen lassen wollen.

Bemerkungen, dass der Müll aus Australien komme und man ihn bei uns nicht verbrennen könne, weil die Akzeptanz bei den Bürgern nicht vorhanden sei, stellen keine gute Ausgangslage dar.

Eines ist ganz wichtig: Wir haben hier in Nordrhein-Westfalen ordentliche Anlagen; wir sind eigentlich auch stolz darauf, dass es sie gibt; sie funktionieren. Aber wir müssen für Transparenz sorgen, damit die Bürger diese Anlagen auch akzeptieren. Das ist ganz wichtig.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Gerade in Deutschland führten die hohe Sensibilisierung und die intensive Diskussion zu sehr hohen Umweltstandards. Gott sei Dank! Daraus folgt, dass wir hier die modernsten Anlagen für die Entsorgung von Sondermüll haben. Das ist auch gut so.

Die Fragen, die sich die Bürger jetzt stellen, kann ich aber nachvollziehen. Denn in diesem speziellen Fall geht es um 22.000 t Sondermüll einer australischen Sprengstofffabrik, die in Australien jahrzehntelang gelagert wurden und nun quer über den Ozean transportiert werden sollen. Bei dem Sondermüll handelt es sich um Destillationsrückstände, Bauschutt und behaftete Verpackungsmaterialien.

Schauen Sie sich diesen Müll einmal genau an! Bauschutt hat etwas mit Fabrikationsanlagen zu tun. Auch behaftete Verpackungsmaterialien sind nicht auf einmal entstanden; die Kolleginnen und Kollegen in Australien haben damit schon länger gearbeitet. Deswegen finde ich es sehr ärgerlich, dass sie nicht versucht haben, einen Weg zu finden, das auf eigenem Gebiet zu entsorgen.

Ich darf einmal ganz kurz aus dem "Europäischen Wirtschaftsdienst" vom 20. März zitieren:

Zahlreiche Versuche in den letzten drei Jahrzehnten hätten gezeigt, dass in Australien keine ausbaufähige Alternativen für eine Entsorgung vor Ort bestehe.

Darüber muss man einmal nachdenken: "zahlreiche Versuche in den letzten drei Jahrzehnten"! Das heißt doch auf Deutsch, dass die Australier es drei Jahrzehnte lang versäumt haben, für Entsorgungsmöglichkeiten in ihrem eigenen Land zu sorgen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jetzt wird es ganz kompliziert. Ich würde mir wünschen, dass Australien es ähnlich wie China machen würde; denn China holt nordrhein-westfälisches Know-how, um eigene moderne Verbrennungsanlagen zu bauen.

(Beifall von Johannes Remmel [GRÜNE])

Denn ich finde den Transport von Sondermüll nicht so gut wie den Transfer von Technologie, auch wenn das über 16.000 km geht.

(Beifall von Svenja Schulze [SPD])

Jetzt komme ich zu dem Punkt, der mich eigentlich am meisten ärgert. Dass wir das Know-how transferieren, würde dem Geist des Baseler Abkommens mehr entsprechen als die Haltung der Australier, die 30 Jahre lang nichts getan haben.

Das Baseler Abkommen soll Sondermülltransporte aus Industrieländern in Entwicklungsländer verhindern. Industrieländer sollen eher Entwicklungsländer bei Entsorgungsproblemen unterstützen. Aber der Export von einem Industrieland in ein anderes Industrieland ist sicherlich nicht im Geiste des Baseler Abkommens. Dies ist einer der Aspekte dieses eigentlich sehr ärgerlichen Vorganges.

Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Die SPD-Fraktion steht zu diesen Entsorgungsmöglichkeiten in Nordrhein-Westfalen. Aber in diesem speziellen Fall darf man vielleicht doch mal nachfragen, ob das alles so fürchterlich sinnvoll ist, was da passiert, und ob die Bürger das alles noch nachvollziehen können.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Mit dem Antrag, den wir gestellt haben, gehen wir der Regierung – das muss ich zugeben – vielleicht ein wenig auf den Keks. Am Anfang hat der Umweltminister gesagt: Wulle mer nit – hätte man in Köln gesagt –, aber wir müssen. – Dann haben wir nachgefragt: Müssen wir denn wirklich? – Und dann gab es verschiedene Interpretationen des Ermessensspielraums. Schauen wir einmal, ob wir in diesem Ermessensspielraum aus nordrheinwestfälischer Sicht sagen können: Nein, das wollen wir nicht.

Was wir vorschlagen, ist eigentlich nichts Dramatisches. Wir schlagen erstens vor, dass wir über diesen Ermessensspielraum noch einmal diskutieren.

(Svenja Schulze [SPD]: Ja!)

Zweitens wollen wir den Ermessensspielraum nutzen, sobald wir wirklich wissen, wie er aussieht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Und drittens – das ist für mich das Wichtigste –: Da wir diese Anlagen und das Know-how in Nord-rhein-Westfalen haben, sollten wir damit offensiv umgehen und eine Werbe- und Export-Offensive für Entsorgungstechnologie aus Nordrhein-Westfalen in den Ländern der Welt starten, die ähnliche Probleme wie Australien haben. Ich denke: Wenn die Australier früh genug bei uns nachgefragt hätten, hätten wir ihnen gerne die Chance gegeben, sich da unten mit nordrhein-

westfälischer Technologie eine kleine schmucke Anlage für 22.000 t zu bauen. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gatter. – Für die zweite antragstellende Fraktion, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, erhält Herr Remmel das Wort.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben den Sachverhalt schon mehrfach – auch in den Ausschüssen – diskutiert. Ich will es hier aber auch noch einmal tun, damit klar ist: Wir reden nicht über die generelle Frage der Sondermüllverbrennung in Nordrhein-Westfalen. Wir reden auch nicht über die Notwendigkeit, gewisse Verbrennungskapazitäten für Sondermüll wie Herbizide und Pestizide aus – ich sage einmal – sehr armen Staaten bereitzuhalten, diese Stoffe einzusammeln und hier zu verbrennen. Wir reden auch nicht über die Notwendigkeit, Sondermüll im europäischen Kontext grenzüberschreitend zu verbrennen.

Wir reden hier über den Transport von Sondermüll aus Australien über 16.000 km, über den Transport aus einem Industrieland in ein anderes. Das ist unser Thema. Und wir reden über die Menschen an den verschiedenen Standorten in Nordrhein-Westfalen, die dieses nicht wollen – und dieses auch berechtigt nicht wollen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Denn damit wird dem, was das Baseler Abkommen eigentlich verhindern will, Tür und Tor geöffnet. Das Baseler Abkommen besagt, dass Sondermüll an Ort und Stelle behandelt und verbrannt werden soll. Wir wollen, dass das Baseler Abkommen auch umgesetzt wird. Wir haben uns darüber gestritten, inwieweit das möglich ist. Und wir meinen, dass es nur eine eindeutige Interpretation gibt.

Der Kern unserer heutigen Debatte ist, dass "Ja, ja" gesagt, aber "Nein, nein" getan wird. Wir haben den Eindruck, dass die Landesregierung Ja sagt, aber Nein tut. Denn in allen Verlautbarungen der Landesregierung sagt der Minister: Wir wollen diesen Müll in Nordrhein-Westfalen nicht, aber wir können gar nicht anders, weil wir durch europäische Verordnungen gebunden sind. – Das war die erste Aussage.

Dann gab es von der europäischen Seite den Hinweis: Nein, nein, ihr habt schon einen Ermessensspielraum. – Da ist die Landesregierung darauf verfallen zu sagen: Ja, wir haben fachlichen Ermessensspielraum, aber den eigentlichen politischen Ermessensspielraum hat die Bundesregierung.

Dann gab es den Hinweis von der Bundesregierung: Nein, nein, Nordrhein-Westfalen hat Ermessensspielraum. – Und da stehen wir heute.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir wollen der Landesregierung mit unserem Antrag helfen, den Ermessensspielraum, den die Landesregierung hat, den die Abfallbehörden des Landes haben, tatsächlich zu nutzen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deshalb gilt nicht "Schön reden, aber anders handeln", sondern es geht darum, das Reden mit dem Handeln in Einklang zu bringen. Wenn Sie den Müll in Nordrhein-Westfalen nicht haben wollen, wofür es gute Gründe gibt und worin wir mit Ihnen übereinstimmen, dann handeln Sie entsprechend und nutzen Sie den Ermessensspielraum, den Ihre Behörden, den Sie als Minister haben.

Wir haben das – Sie haben ja angekündigt, dass es in Kürze einen Abfallwirtschaftsplan für den Bereich Sondermüll geben wird – noch mit möglichen Leitlinien für einen solchen Plan unterfüttert. Wenn ein solcher Antrag heute hier im Landtag verabschiedet würde, würde das Ihren Ermessensspielraum ausreichend begründen. Wir sind sicher, dass dieser Ermessensspielraum positiv im Sinne des Postulats ausgefüllt werden kann.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Abgeordneter Remmel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Ortgies von der CDU?

Johannes Remmel (GRÜNE): Sehr gerne.

Friedhelm Ortgies (CDU): Herr Remmel, ich habe nur eine ganz kurze Frage: Können Sie mir sagen, seit wann es solche Giftmüllimporte gibt?

Johannes Remmel (GRÜNE): Es gibt schon lange Giftmüllimporte: seit es die Kapazitäten in Nordrhein-Westfalen gibt, seit es diese Kapazitäten in der Bundesrepublik gibt. In der Tat sind diese Importe in den letzten Jahren stark angestiegen. Aber wir müssen deutlich unterscheiden zwischen Importen aus Übersee und anderen. Gegenüber dem, was in den letzten zehn Jahren aus Übersee importiert worden ist, ist die Zahl von 22.000 t Import in die Bundesrepublik und 11.000 t nach Nordrhein-Westfalen exorbitant und insofern auffällig.

Es gibt begründete Ängste, dass das kein Einzelfall bleibt,

(Beifall von den GRÜNEN)

sondern dass man mit diesem Import die Tür für weitere Länder öffnet, die sich eigentlich Behandlungskapazitäten leisten könnten, die diese auch aufbauen müssten, dies aber nicht tun, weil sie auf die Kapazitäten in Europa, insbesondere in Deutschland, aber auch in anderen industrialisierten Staaten schielen. Diese Tür gilt es zuzumachen, Herr Ortgies. Ich hoffe, das ist auch in Ihrem Interesse. Die Menschen im Lande jedenfalls würden Sie und uns sehr dabei unterstützen. Meine Damen und Herren, ich hoffe deshalb auch auf Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Remmel. – Für die CDU-Fraktion erhält der Abgeordnete Kress das Wort.

Karl Kress (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist richtig und wichtig, dass Sie, Johannes Remmel, Stephan Gatter, meine Damen und Herren von SPD und Bündnis 90/Die Grünen, die grundsätzliche Ausrichtung der Abfallwirtschaftspolitik von Minister Eckhard Uhlenberg genauso unterstützen wie CDU und FDP, die dies im Fachausschuss auch begründet haben.

In der Tat: Zum ersten Mal seit über zehn Jahren hat die Politik der Landesregierung dazu geführt, dass die Abfallimporte insgesamt reduziert wurden. 1997 war die Gesamtmenge der Exporte mit 270.000 t noch doppelt so hoch wie die Müllmenge der Importe. Unter Rot und Rot-Grün veränderte sich die Bilanz: Die Importe sind von 470.000 t in 1999 kontinuierlich auf 2,9 Millionen t in 2004 gestiegen. Erstmalig in der Geschichte von Nordrhein-Westfalen gab es 2005 einen Rückgang auf 2,39 Millionen t.

Wenn wir heute bei der Abfallbilanz von einer erfreulichen Trendumkehr bei den Importen sprechen, dann hat das schon etwas mit der Regierung Rüttgers und der Abfallwirtschaftspolitik unseres Umweltministers zu tun. Die Eignung der Hightech-Sondermüllverbrennungsanlagen zur umwelt- und sachgerechten Verbrennung von POPs wie Hexachlorbenzol wird kaum noch infrage gestellt. Das haben ja auch meine Vorredner nicht gemacht.

Im Gegensatz dazu wird der Transport als Gefahrenquelle angesehen. Bereits am 17. Januar habe ich in diesem Hause im Namen meiner Fraktion

ausgeführt, dass wir es insgesamt für besser halten, dass Abfälle wie Hexachlorbenzol sachgemäß und umweltgerecht verbrannt und nicht auf Deponien scheinentsorgt oder für unsere Enkelkinder auf Halden zwischengelagert werden. Abfallstoffe dieser Art dürfen nicht sublimieren und müssen zeitnah der Biosphäre entzogen werden.

Natürlich ist es wünschenswert, dass Abfälle jedweder Art dort vernichtet werden, wo sie entstehen. Wir bekommen schon Magenschmerzen – das haben wir immer wieder gesagt –, wenn wir uns die Strecke von Australien bis nach Nordrhein-Westfalen ansehen. Diese Sorgen haben auch unsere Bürgerinnen und Bürger, und wir nehmen sie sehr ernst. Ich sage das ausdrücklich auch im Namen meiner Landtagskollegen Ursula Monheim und Lothar Hegemann, die genauso wie ich die Diskussionen vor Ort begleiten.

Aber ich sage auch sehr deutlich, dass die von den Oppositionsparteien im Rahmen dieses Verfahrens betriebene Verängstigung der Bürgerinnen und Bürger absolut unverantwortlich ist.

(Beifall von CDU und FDP – Svenja Schulze [SPD]: Es gibt Bürgerinitiativen der SPD!)

Nach unseren Informationen fehlt zur abschließenden Genehmigung der Notifizierungsanträge nach wie vor die Angabe der australischen Regierung über fehlende Entsorgungsmöglichkeiten im eigenen Land. Das muss ich akzeptieren. Eine von der australischen Regierung eingesetzte Expertenkommission soll eine eingehende fachliche Prüfung vornehmen. Dieser Bericht, Johannes Remmel, muss dann natürlich sorgfältig bewertet werden.

Genauso sorgfältig habe ich mir im Entsorgungsbericht 2004 angesehen, was alles an Sonderabfallimporten von der Vorgängerregierung genehmigt und akzeptiert wurde; schließlich werden Hexachlorbenzole sowie andere chlorierte Kohlenwasserstoffe schon seit über 20 Jahren routinemäßig, kontinuierlich in den Sondermüllverbrennungsanlagen in Nordrhein-Westfalen verbrannt – übrigens auch 2004, als bekanntermaßen noch Frau Höhn für diesen Bereich zuständig war, wie Sie sich sicherlich erinnern.

Nordrhein-Westfalen hat unter Rot-Grün in 2004 aus 34 Staaten 533.000 t Sonderabfälle importiert, unter anderem, Johannes Remmel, aus Südund Nordamerika oder auch aus Thailand. Das waren zum Teil überlagerte Wirkstoffe, die nur in einer Sondermüllverbrennungsanlage auf hohem technischem Niveau entsorgt werden durften. In entgegengesetzter Richtung wurden über 67.000 t gefährliche Sonderabfälle wie halogenierte Che-

mikalien aus Nordrhein-Westfalen zur Vernichtung oder Aufbereitung ins Ausland exportiert.

Mit der im August 2003 einvernehmlich geänderten 17. Bundes-Immissionsschutzverordnung müssen deutsche Anlagen die weltweit schärfsten Emissionswerte einhalten; das ist in der Tat Spitze. Das heißt aber auch, dass wir nicht nur erste Wahl bei der Entsorgung sind, sondern auch, dass deutsche Unternehmen unsere Entsorgungstechnik heute schon weltweit verkaufen, siehe Indien und China.

Bei Kosten von über 100 Millionen \$ pro Drehofenanlage ist dieser Export in der Tat übersichtlich, und wir werden den Verkauf dieser sehr speziellen Anlagen auch nicht per Beschluss fördern können.

Das Erstellen eines Sonderabfallwirtschaftsplans hat ebenfalls keinerlei Auswirkungen auf die laufenden Notifizierungsverfahren.

Weiterhin glaube ich nicht, dass wir den Bundesumweltminister quasi per Beschluss, wie Sie es im Antrag gefordert haben, in seinem Handeln beeinflussen können. Die rechtlichen Grundlagen und die rechtlichen Möglichkeiten sind in der Vergangenheit immer klar und präzise von Herrn Minister Uhlenberg erläutert worden.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege.

Karl Kress (CDU): Letzter Satz: Danach handeln der Minister und sein Haus nach dem zitierten Basler Abkommen und nach der von Rot-Grün erst 2004 ratifizierten Stockholmer Konvention. Dabei haben sie unsere uneingeschränkte Unterstützung. Wir lehnen den vorgelegten Schauantrag ab. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kress. – Für die FDP-Fraktion spricht Kollege Ellerbrock. Ich erinnere ein bisschen an die Zeit.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Ich renne ja schon!)

- Sie können noch schneller, wie ich Sie kenne.

(Heiterkeit von der SPD)

Holger Ellerbrock (FDP): Das ist richtig; aber lassen wir das. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Einige Anmerkungen zum vorgelegten Antrag:

Erstens. Eine Sondermüllverbrennungsanlage oder eine Sondermüllbehandlungsanlage ist für mich nichts anderes als eine chemische Fabrik, die zum Industriestandort Nordrhein-Westfalen gehört.

Zweitens. An der Sinnhaftigkeit von Ferntransporten von Australien hierher – damit da überhaupt keine Diskussion aufkommt – kann man zu Recht zweifeln.

Drittens. Wir müssen die rechtliche Position und die rechtlichen Möglichkeiten des Landes betrachten, die hier schon einmal ausführlich dargestellt worden sind. Ich gehe davon aus, dass diese Position nach wie vor gültig ist. Der Minister wird vielleicht gleich noch einmal darauf zu sprechen kommen.

Der gemeinsame Antrag der Opposition geht wohl im Kern von einem Missverständnis aus. Im Antrag wird die Position der EU-Kommission zitiert:

"... bei Abfalleinfuhren aus Australien kann die Behörde praktisch frei entscheiden, <u>ob</u> sie die Einwandsgründe geltend machen will oder nicht."

Hierzu hat die Landesregierung im Umweltausschuss Ausführungen gemacht. Sie wird prüfen, ob Einwandgründe bestehen. Die Einwandgründe sind eindeutig in der Abfallverbringungsverordnung aufgeführt.

Das Ermessen, das Sie immer vom Minister einfordern, besteht darin, ob die Behörde die tatsächlich vorhandenen Einwände erhebt oder davon absieht. Darin liegt Ihr Ermessen, Herr Minister. Das heißt aber ganz konkret: Nur wenn die in der Verbringungsverordnung aufgeführten Einwandgründe tatsächlich vorliegen, können Sie nach pflichtgemäßem Ermessen entscheiden. So einfach oder so schwierig ist das.

Die Landesregierung und der Minister haben immer wieder bekundet, dass wir überhaupt kein gesteigertes Interesse daran haben, Sondermüll aus Australien nach NRW zu verbringen und hier zu bearbeiten. Die möglichen Einwandgründe sind unter diesen Gesichtspunkten sorgfältig zu prüfen. Das haben Sie, Herr Minister, immer wieder deutlich gemacht.

Da die Verbringung nicht gegen nationale Vorschriften verstößt – die Anlage ist technisch für die Beseitigung solcher Abfälle geeignet – und die Kapazitäten offenkundig vorhanden sind, weil die AGR diesen Auftrag als kommunales Unternehmen aktiv akquiriert hat, sind die Einwandgründe gar nicht vorhanden – es sei denn, was wir eben diskutiert haben, Australien kann nicht nachweisen, dass es dort so eine Anlage nicht gibt.

In diesem rechtlichen Rahmen bewegen wir uns. Ein Ermessen der genehmigenden Behörde – das weiß Kollege Gatter doch auch – ist nur dann zu erkennen, wenn tatsächlich Einwandgründe vorliegen. Dann kann man nach pflichtgemäßem Ermessen entscheiden, ob man sie vorbringen will oder nicht.

Viertens. Auch darüber, ob es richtig ist, Sondermüll über so große Entfernungen zu transportieren, müssen wir politisch diskutieren. Wie können wir das vernünftig begrenzen? Man kann sagen, aus Sicherheitsgründen ist eine Begrenzung richtig. Und die Sinnfälligkeit solcher Transporte ist nicht sofort ersichtlich. Grundsätzlich müsste man aber, wenn wir auf eine regionale Entsorgung größeren Wert legen, die internationalen Abkommen, das Basler Übereinkommen, ändern. Auf der anderen Seite heißt das auch: Vorsicht an der Bahnsteigkante. Denn wir aus Nordrhein-Westfalen exportieren auch unseren Abfall in erheblichem Umfang woanders hin.

Deutschland darf sich natürlich seiner internationalen Verantwortung nicht entziehen. Darauf hat sogar Kollege Remmel hingewiesen. Selbst er hat nichts dagegen, wenn wir Stoffe aus sogenannten armen Ländern hier bei uns verarbeiten.

Den Grünen scheint allerdings ein solcher Antrag, der wieder auf Emotionen setzt, viel wichtiger zu sein als eine sachliche Auseinandersetzung mit den Themenkreisen, die wir eben genannt haben. Ich sage noch einmal deutlich:

Erstens. Der Industriestandort Nordrhein-Westfalen ist auf seine Sonderabfallentsorgungsanlagen mit größeren Kapazitäten – von mir als chemische Fabrik verstanden – angewiesen.

Zweitens. Die Sinnhaftigkeit des Ferntransports erschließt sich nicht sofort. Hier müssen wir gegebenenfalls die entsprechenden internationalen Abkommen ändern.

Drittens. Das rechtliche Ermessen der Landesregierung liegt darin zu entscheiden, die Einwände vorzubringen oder nicht. Die Einwandgründe sind eindeutig definiert. Sie können in diesem Fall nicht vorgebracht werden, weil die Anlagen geeignet sind, Kapazitäten da sind usw. Das hatte ich schon ausgeführt. Die entscheidende Frage, ob eine umweltgerechte Entsorgung in Australien möglich ist, ist derzeit noch offen.

Wir müssen deutlich machen, dass wir diese Kapazitäten bei uns haben, uns der Verantwortung nicht entziehen können, die Sinnhaftigkeit allerdings infrage stellen. Deswegen müssen wir schauen, ob wir die internationalen Abkommen ändern können.

Das ist die Situation, die ich ganz unaufgeregt sehe. – Danke schön.

(Beifall von der FDP und Karl Kress [CDU])

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Herr Minister Uhlenberg hat das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich nehme erfreut zur Kenntnis, dass Sie beantragen, der Landtag möge meine klare Position begrüßen. Für diese Unterstützung, die mir auch schon im Umweltausschuss von allen Fraktionen versichert wurde, danke ich ausdrücklich.

Sachstand ist, dass die Anträge der Firma Orica nicht beschieden werden können, solange die australische Regierung nicht erklärt, dass Australien nicht selber über geeignete Anlagen verfügt. Diese Erklärung liegt uns bis zur Stunde noch nicht vor.

Mit ihrem Antrag suggerieren SPD und Bündnis 90/Die Grünen, die Landesbehörden hätten hier einen Ermessensspielraum, den es der Generaldirektion Umwelt der EU-Kommission zufolge gebe. – Diesen Dissens zwischen Ministerium und der Generaldirektion Umwelt gibt es aber nicht.

Die Kommission macht darauf aufmerksam, dass die Behörde, auch wenn Einwandgründe objektiv gegeben sind, auf deren Vortragen verzichten könnte. Das heißt aber auch: Wenn es keine Einwandgründe gibt, muss die Behörde genehmigen. Das deckt sich mit der Einschätzung der Landesregierung; das deckt sich auch mit der Einschätzung der Bundesregierung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Soweit an das Parlament und an die Regierung von Australien appelliert werden soll, für die Schaffung ausreichender Entsorgungskapazitäten auch grenzüberschreitende Kooperationen mit Nachbarstaaten in Betracht zu ziehen, erlaube ich mir die Frage, inwieweit Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, es für angemessen halten, dass ein deutsches Bundesland über Staatsgrenzen hinaus andere Staaten belehren will, wie es seine Entsorgungsprobleme am besten löst.

Auch auf die Grundlagen für die grenzüberschreitende Abfallverbringung im Basler Übereinkommen und in der EG-Abfallverbringungsverordnung bin ich bereits ausführlich bei mehreren Debatten

eingegangen. Wesentliche Grundsätze im Basler Übereinkommen sind: der Schutz der Umwelt vor unsachgemäßer Entsorgung gefährlicher Abfälle durch strenge Kontrolle der grenzüberschreitenden Abfallverbringung, die Aufforderung zur Schaffung ortsnaher Entsorgungskapazitäten sowie die Eröffnung von Entsorgungsmöglichkeiten für gefährliche Abfälle auch für Entwicklungsländer

Gerade bei diesem Punkt kann ich die Position von SPD und Grünen nicht nachvollziehen. Es gibt Staaten in der Dritten Welt, die eine Entsorgung gefährlicher Abfälle nicht selbst sicherstellen können. Diesen Staaten muss es erlaubt sein, für die Beseitigung von Abfällen geeignete Anlagen in anderen Staaten, auch in Nordrhein-Westfalen zu nutzen. Würde man dies verbieten, würde zwangsläufig einer umweltgefährdenden Abfallbeseitigung Tür und Tor geöffnet.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das haben wir doch eben gesagt!)

Verlieren Sie die Umwelt und die Gesundheit der Menschen in den Ländern der Dritten Welt nicht aus dem Blick!

(Svenja Schulze [SPD]: Das haben wir doch gesagt! – Johannes Remmel [GRÜNE]: Das hat niemand bestritten!)

Ihre Forderungen nach Grundsätzen für einen Sonderabfallwirtschaftsplan geben lediglich Selbstverständlichkeiten wieder, die sich unmittelbar aus dem nationalen und internationalen Recht ergeben. Das Ziel eines Abfallwirtschaftsplans ist, die Entsorgungssicherheit im Lande aufrechtzuerhalten.

Rechtswidrig wäre hingegen die vorgeschlagene eigene Definition der illegalen Verbringung für den Abfallwirtschaftsplan. Eine solche Regelung stünde im Widerspruch zu den verbindlichen Bestimmungen der Abfallverbringungsverordnung. Bemerkenswert ist der Vorschlag, durch strenge Kontrollen umweltgerechte Entsorgungskapazitäten möglichst nah am Entstehungsort zu schaffen. Meine Damen und Herren, es wird so getan, als resultiere der Mangel an Entsorgungskapazitäten in Australien aus dem Fehlen solcher Kontrollen. Das ist jedoch unzutreffend.

Mit Herrn Gabriel habe ich, wie insbesondere Sie, meine Damen und Herren bei der SPD, wissen, wegen der Sonderabfallimporte aus Australien bereits korrespondiert. Die, um es vorsichtig auszudrücken, äußerst zurückhaltende Position des Bundesumweltministers in dieser Frage kennen Sie. Ich hatte in der letzten Woche, als Herr Gabriel bei uns im Landtag war, noch einmal die Mög-

lichkeit, mit ihm zu sprechen. Ich hätte mich sehr gefreut, wenn Sie von der SPD mit Herrn Gabriel in dieser Frage einmal Kontakt aufgenommen hätten

(Svenja Schulze [SPD]: Wir haben mit ihm gesprochen! – Weitere Zurufe von der SPD)

Ich möchte die Fraktion der SPD auffordern, ihre offensichtlich ausgezeichneten Verbindungen zum Bundesumweltministerium zu nutzen, um die Kontakte entsprechend zu verstärken.

Meine Damen und Herren, ich möchte abschließend feststellen: Anders als die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen bekennt sich die Landesregierung zum Industriestandort Nordrhein-Westfalen und zu seiner hervorragenden Entsorgungsinfrastruktur.

(Lebhafter Beifall von der FDP)

Die Landesregierung betont erneut, dass sie einen Import von gefährlichen Abfällen aus einem weit entfernten und hoch industrialisierten Staat wie Australien nicht befürwortet.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Die Landesregierung lehnt aber auch die von SPD und von Bündnis 90/Die Grünen in diesem Verfahren betriebene unverantwortliche Instrumentalisierung der Ängste der Bevölkerung zum alleinigen Zweck der politischen Profilierung ab.

(Beifall von der CDU)

Die Landesregierung kritisiert, dass auf diese Weise wieder einmal die Entsorgungsinfrastruktur Nordrhein-Westfalens in ein negatives Licht gerückt und der Wirtschaftsstandort ein ums andere Mal ins Gerede gebracht wird.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident, ich bin sofort fertig. – Die Landesregierung hält sich mit der Beurteilung der Frage einer Zulässigkeit der Abfallimporte aus Australien an Recht und Gesetz. Sie wird die Zustimmung zu einer Verbringung versagen, wenn die rechtlichen Voraussetzungen für eine solche Verbringung nicht erfüllt sind.

Meine Damen und Herren, das habe ich jetzt schon zum vierten Mal im Rahmen einer Plenardebatte oder einer Ausschusssitzung mitgeteilt, aber ich bin auch gern bereit, noch drei- oder viermal die gleiche Debatte zu führen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Ich schließe die Beratung.

Die antragstellenden Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen deshalb zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/4018.** Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Damit ist dieser Antrag in direkter Abstimmung **abgelehnt** worden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei Tagesordnungspunkt 10 hat unser Parlamentskollege Günter Garbrecht gegenüber einem anderen Mitglied des Hohen Hauses die Formulierung "Hetzer" gewählt. Das ist ein unparlamentarischer Ausdruck. Ich bin gehalten, die Wahl dieses Ausdrucks zu rügen, und erteile dem Kollegen Günter Garbrecht hiermit einen Ordnungsruf. (Siehe hierzu PIPr 14/64, S. 7179)

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

14 Konsequenzen aus dem Bericht des Bundesrechnungshofes zum Instandhaltungsstau bei der Bahninfrastruktur ziehen: Das Schienennetz gehört auf Dauer in die Verantwortung des Bundes

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4019

Ich weise darauf hin, dass es hierzu auch einen Entschließungsantrag der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion Drucksache 14/4076 gibt. Ich eröffne die Beratung und erteile dem Kollegen Becker das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Können Sie sich vorstellen, dass wir das Autobahnnetz in Deutschland an den börsennotierten DaimlerChrysler-Konzern oder an die Volkswagen AG in Hannover übertragen?

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Nein!)

Sicher nicht! Zumindest habe ich bis jetzt niemanden gehört, der auf diese Idee gekommen wäre und das öffentlich verlangt hätte. Aber wir haben es mit einer ähnlichen Situation zu tun, wenn wir uns den Gesetzentwurf von Verkehrsminister Tie-

fensee anschauen, nach dem zumindest mittelfristig das Schienennetz einem börsennotierten Bahnkonzern übertragen werden kann.

Meine Damen und Herren, wir müssen bei der Frage der Trennung von Netz und Betrieb dringend die Notbremse ziehen.

(Unruhe)

Als regelmäßige Bahnbenutzerinnen und Bahnbenutzer wissen wir alle, dass es strafbar wäre ...

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Die Schwätzer sollen rausgehen! Das ist ja unglaublich!)

 Es ist wirklich ein bisschen schwierig; und es geht von meiner Zeit ab.

Wir alle wissen, dass es strafbar wäre, wenn ein Bahnbenutzer oder eine Bahnbenutzerin die Notbremse ziehen würde. Ein erhebliches Bußgeld wäre zu erwarten. Aber wenn der Bundesverkehrsminister einen Gesetzentwurf vorlegt, dessen Ghostwriter Bahnchef Hartmut Mehdorn ist, zwingt uns die Verantwortung zum Handeln und die Notbremse zu ziehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Fakten sprechen eine klare Sprache: In der letzen Wahlperiode des Landtags waren noch alle vier Fraktionen von der Trennung von Netz und Betrieb überzeugt. Jetzt zeigt sich jetzt, dass es offensichtlich wichtig war, dass unsere Fraktion diesen Antrag etwas aktualisiert noch einmal in dieser Wahlperiode eingebracht hat. Standfestigkeit und Kontinuität in diesem Punkt sind aus unserer Sicht gefragt. Beides sollte der Landtag zeigen.

Meine Damen und Herren, wer dem börsennotierten Konzern Bahn das Schienennetz übereignen will, darf sich am Ende nicht beklagen, wenn er politisch keinen Einfluss auf dessen Entscheidungen ausüben kann.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir müssten doch eigentlich heute schon unsere Machtlosigkeit gegenüber dem Bahn-Konzern sehen. Die Bahn AG zeigt dem Land NRW Monat für Monat die kalte Schulter. Die 4.700 Schienenkilometer in NRW entsprechen einem Bundesanteil von 14 %. Wie die DB vorgeht, belegt folgendes Beispiel aus dem Verkehrsausschuss: Die DB setzt 2005 und 2006 die Länge des Streckennetzes in NRW und Bayern ins Verhältnis. Bei uns sind es rund 4.800 km, in Bayern sind es 6.000 km. Sie rechnet dann vor, dass sie in NRW weniger investieren müsse als in Bayern; eigentlich hätte sie schon genug investiert.

Die Wahrheit ist, dass die Bahn die Belastung des Streckennetzes in NRW außen vor lässt. Das betrifft auch den Güterverkehr.

Sie will auch vernebeln, dass sie für Nordrhein-Westfalen in den nächsten Jahren mit 1,9 Milliarden € deutlich weniger ausgibt als für Bayern mit 3,4 Milliarden € und für andere Flächenländer. Das sind nur 56 % von dem, was sie in Bayern investiert.

Meine Damen und Herren, damit nicht genug. Das Land NRW mit seinen 100 Millionen gefahrenen Zugkilometern ist der größte Besteller; das wäre übrigens die richtige Bezugsgröße für die Investitionen. Es bringt der Bahn jährlich 770 Millionen € über die DB Regio NRW in die Kassen. Für die Bahn gilt: In NRW kassieren, in anderen Bundesländern investieren!

Aus unserer Sicht müssen wir einige Forderungen an die Bahn stellen und aktualisieren, aber auch artikulieren, was das Land und der Verkehrsminister tun müssen.

Erstens. Wir wollen weiterhin die Trennung von Netz und Betrieb.

Zweitens. Wir wollen, dass die Deutsche Bahn AG die Bestandsinvestitionen transparent mit einem Verwendungsnachweis offengelegt. Wir wollen einen Verteilungsschlüssel, der dieses Bundesland nicht mehr benachteiligt, sondern gerade auch unter dem Gesichtspunkt der Erträge in NRW angemessen beteiligt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Drittens. Wir unterscheiden uns in der Tat von Ihrem Entschließungsantrag, weil wir wollen, dass die Bahn in einem Sonderbericht, den das Land bei der Bahn einfordern muss, Punkt für Punkt und Komma für Komma die Schwachstellen im Netz, an den Bahnhöfen, an den Weichen und an der gesamten Infrastruktur in NRW offenlegt und sagt, wo die Langsamfahrstellen in NRW sind und seit wie vielen Jahren es sie gibt.

Viertens. Im Gegensatz zu Ihnen von CDU und FDP wollen wir ein Bonus-Malus-System für die Trassen und die Stationspreise. Es kann nicht angehen, meine Damen und Herren, dass die Bahn AG die vollen Trassenpreise für einen maroden Gleisabschnitt kassieren kann. Das ist aber heute noch Fakt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zusammenfassend bitte ich Sie herzlich,

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

unserem Antrag zuzustimmen. Beziehen Sie Position gegenüber der Bahn, gegenüber dem Bund. Das Land muss aber auch einen Sonderbericht von der Bahn einfordern. – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Lorth.

Gerhard Lorth (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute befassen wir uns zum wiederholten Mal mit dem Börsengang der Bahn. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen fordert in ihrem Antrag Konsequenzen, die aus dem Bericht des Bundesrechnungshofes zum Instandhaltungsstau bei der Bahn zu ziehen sind. Damit sind wir sehr einverstanden.

Für die Vernachlässigung des Schienennetzes der Bahn in den letzten Jahren gibt es allerdings zwei Hauptverantwortliche. Das ist zum einen der Bundesverkehrsminister, der seit Jahren zu wenig Investitionsmittel für die Bahninfrastruktur zur Verfügung stellt, und zum anderen die Bahn AG, die die ihr zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichend in das Netz investiert. Dieses unselige Zusammenspiel zwischen Verkehrsministerium und der DB führte alleine in den Jahren 2001 bis 2005 zu einem Instandhaltungsstau von etwa 1,5 Milliarden € Zu Ihrer Erinnerung: In diesem Zeitraum regierte in Berlin Rot-Grün.

Das Netz muss in der Verantwortung des Bundes bleiben. Mit anderen Worten: Es muss eine klare Trennung von Netz und Betrieb erfolgen. Diese Forderung ist nicht neu; die CDU- und auch die FDP-Fraktion fordern diese Trennung seit dem Jahr 2000 kontinuierlich. Deshalb haben wir diese Forderung noch einmal in einem Entschließungsantrag zusammengefasst.

Wir bitten die Landesregierung und den Minister erstens, sich weiterhin bundespolitisch für die Realisierung des Eigentumsmodells in der Gestaltungsvariante einzusetzen.

Zweitens sollten sie nur einem solchen Modell die Zustimmung im Bundesrat geben.

Drittens sollten sie sich gegenüber der Bundesregierung für klare und transparente Kontroll- und Sanktionsmechanismen bei der Unterhaltung und Instandsetzung der Bahninfrastruktur einsetzen.

Viertens sollten sie mit dem Bund Vereinbarungen bei den Investitionsplanungen zum Erhalt des Schienennetzes treffen, um bundesweit und insbesondere in Nordrhein-Westfalen Transparenz zu bekommen.

Fünftens sollten sie sich gegenüber der Bundesregierung für transparente Trassenpreise nach dem Effizienz-Kosten-Ansatz einsetzen.

Sechstens sollten sie dafür Sorge tragen, dass bei der Privatisierung eine Option für die Schaffung von Regionalnetzen bleibt.

Meine Damen und Herren, diese Forderungen stehen vor dem Hintergrund der neuesten Entwicklungen in Berlin und sind zwingend notwendig. Denn die Große Koalition in Berlin hat am 21. November einen Entschließungsantrag beschlossen, der das Eigentumsmodell zum Gegenstand hatte und nicht die – ich sage es noch einmal – Mogelpackung des Tiefensee-Modells.

Ein veröffentlichter Referentenentwurf vom 8. März sieht allerdings ein Modell vor, bei dem die Mitbestimmungsrechte und die Kontrollrechte des Bundes gegenüber der Bahn erheblich eingeschränkt sind. Wenn man diesen Entwurf mit dem Tiefensee-Modell vom Dezember vergleicht, muss man feststellen, dass alle Forderungen der Bahn nach dem geharnischten Brief des Bahnchefs Mehdorn an Herrn Tiefensee offensichtlich eingearbeitet worden sind, sodass das ein reines Papier der Bahn ist. Das Echo in der Presse ist entsprechend. So titelte das "Handelsblatt" am 14. März noch "Gesetzentwurf zum Börsengang trägt Mehdorns Handschrift" oder "Wer trägt die Verantwortung für diesen Kniefall vor den Börsenplänen Mehdorns?".

Das sind keinesfalls die Fraktionen von CDU und FDP hier im Landtag. Wir haben von vorneherein die Trennung von Netz und Betrieb gefordert.

Die Verantwortung liegt bei der SPD sowohl im Bund als auch hier im Land. Ich kann nur noch einmal an die SPD appellieren, sich zu einer Meinung durchzuringen.

(Zuruf von Bodo Wißen [SPD])

- Im Oktober, Herr Wißen, haben Sie noch gesagt, das seien noch ungelegte Eier. Im Landtag haben Sie sich der Stimme verweigert. Im Ausschuss haben Sie sich enthalten.

(Bodo Wißen [SPD]: Das ist mir noch nie passiert!)

Wir wähnten Sie schon auf dem Weg der Besserung, dass Sie sich klar erklären für die Trennung von Netz und Betrieb. Ich fordere Sie auf, diesen Eiertanz hier zu beenden, zu Ihrem Antrag, den Sie im Juni 2004 formuliert haben, zurückzukehren und sich wieder für die Trennung von Netz

und Betrieb einzusetzen. Der Meinungswandel kann ja nicht damit zu tun haben, dass der Bundesrechnungshof hier eklatante Mängel festgestellt hat.

Wenn wir das jetzt auch noch vor dem Hintergrund sehen, dass Herr Mehdorn, ich glaube, morgen die Pressekonferenz abhält und erläutert, dass die Bahn im letzten Jahr schätzungsweise 2,5 Milliarden € Gewinn gemacht, also ihren Gewinn gegenüber 2005 fast verdoppelt hat, und allein im Regionalsystem 700 Millionen € einstreicht, ist das nicht zu verantworten.

Deshalb wiederhole ich zum Abschluss noch einmal die Aufforderung an das Hohe Haus, dem Entschließungsantrag von CDU und FDP zuzustimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Lorth. – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Jung das Wort.

Reinhard Jung (SPD): Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Die Deutsche Bahn AG hat Medienberichten zufolge im vergangenen Jahr - Herr Lorth, da haben Sie recht – ihren Gewinn von fast 2,5 Milliarden € gegenüber 2005 fast verdoppelt. Das Unternehmen wird in der für morgen – sprich Donnerstag – angesetzten Bilanzpressekonferenz die Zahlen erläutern. Dabei sieht sich die Bahn jedoch außerstande, die von ihr erwirtschafteten Gewinne auf einzelne Länder zu beziehen. Wir können aber davon ausgehen, dass Nordrhein-Westfalen mit ca. 600 Millionen € an dem Gesamtbetriebsergebnis beteiligt ist. Damit gehört Nordrhein-Westfalen und hier insbesondere der Nahverkehr zu den herausragenden Gewinnbringern der DB AG.

(Beifall von Bodo Wißen [SPD])

Diese Tatsache spiegelt sich in keinster Weise im Investitionsverhalten der Bahn in Nordrhein-Westfalen wider.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dies rügt die SPD-Landtagsfraktion aufs Schärfste, und das vor allem deshalb, weil der größte Teil der ausgewiesenen Gewinne nur durch massive öffentliche Subventionen erwirtschaftet werden konnte. Die Steuermittel sollten nicht zur Verschönerung der Gewinnbilanz, sondern zur Verbesserung der Angebots- und Bedienungsqualität auf der Schiene in unserem Land verwendet werden.

Die Ursache dafür, dass dies nicht geschieht, ist offenkundig in der hoch aktuellen Privatisierungsdebatte um die DB AG zu sehen. Denn seit Mitte 2003 prüft die Bundesregierung die Voraussetzungen für eine Kapitalmarktfähigkeit und einen möglichen Börsengang der Bahn.

Nach sorgfältiger Analyse verschiedener Privatisierungsvarianten und intensiver Prüfung der damit verbundenen Auswirkungen hat der Deutsche Bundestag Eckpunkte einer Teilprivatisierung der DB AG verabschiedet.

Zu diesen Eckpunkten gehört die Festlegung, die bestehende Infrastrukturverantwortung des Bundes umfassend zu sichern und hierzu vertragliche Regelungen für Qualitätsziele der Infrastruktur vorzugeben und bei Vertragsverletzung mit Sanktionen zu versehen. Weiterhin gilt die Vereinbarung, dass private Investoren nicht an den Infrastrukturunternehmen, die die Eisenbahninfrastruktur halten, beteiligt werden.

Die Bundesregierung ist aufgefordert, möglichst bis zum 31. März, also bis Ende dieser Woche, auf der Basis dieser Eckpunkte einen ressortabgestimmten Referentenentwurf für ein Privatisierungsgesetz vorzulegen. Soweit der Sachstand.

Meine Damen und Herren, dieser abgestimmte Referentenentwurf eines Bahnprivatisierungsgesetzes existiert zurzeit noch nicht. Hierzu sind viele Vorschläge gemacht worden und genauso viele Vorschläge auch verworfen worden. Die SPD-Fraktion begleitet den beabsichtigten Privatisierungsprozess der DB AG auf Bundesebene kritisch und konstruktiv.

Meine Kolleginnen und Kollegen, die Eifrigkeit der Landtagsfraktionen und der Landesregierung nehme ich mit Interesse zur Kenntnis und kann sie mir nur so erklären, dass der nordrheinwestfälische Landtag in dieser Frage überhaupt nicht zuständig ist.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, verehrte Landesregierung, seit Oktober 2006 liegt uns ein Bericht über Zustand und Erhaltungsbedarfsprognosen für die Landstraßen in NRW vor. Dieser kommt zu einem aktuellen Nachholbedarf in Höhe von 322 Millionen €.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Jung, gestatten Sie eine Zwischenfrage Ihres Kollegen Schemmer?

Reinhard Jung (SPD): Nein. Weil meine Redezeit knapp ist, möchte ich lieber fortfahren.

Der Bericht besagt, dass die im Haushalt vorgesehenen Finanzmittel in keinster Weise ausreichen, um das bereits schlechte Zustandsniveau der Landstraßen in Nordrhein-Westfalen zu halten. Bei diesem verkehrspolitischen Anliegen sind die Landesregierung und der nordrhein-westfälische Landtag unmittelbar verantwortlich. Ist das der Grund dafür, warum Sie zur Landesstraßeninfrastruktur in Nordrhein-Westfalen so ausgiebig schweigen und sich lieber über die Bundesschieneninfrastruktur verständigen?

Meine Damen und Herren, wir fordern eine kundenorientierte und gute Bahn. Die Landesregierung und die Regierungsfraktionen kürzen hingegen die Nahverkehrsmittel. Die Grünen lehnen den RheinRuhrExpress ab. Ich empfehle Ihnen daher sehr, erst einmal Ihre eigenen Hausaufgaben zu machen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Jung. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Rasche das Wort.

(Zuruf: Rasch, rasch!)

Christof Rasche (FDP): Herr Präsident! Ich versuche, meinem Namen gerecht zu werden. Ich bin froh, dass ich nicht Lorth heiße. Wer weiß, was ich dann tun müsste. Bei Rasche ist das ja eindeutig.

Meine Damen und Herren! Die Angaben im Bericht des Bundesrechnungshofs sind eindeutig. Wir haben einen riesigen Investitionsstau von 3 Milliarden € oder mehr. Wir haben Langsamfahrstellen, deren Zahl rasant ansteigt. Wir haben sehr merkwürdige Trassenpreise. Wir beklagen fehlende Transparenz.

Was ist die Konsequenz für uns? Wir sollten alle Möglichkeiten nutzen, um die Infrastrukturpolitik der DB zu beeinflussen. Die Schlüsselfrage bei diesem Thema ist die nach einem Börsengang mit oder ohne Netz. Darüber sind sich mindestens drei Fraktionen einig. Die neutrale Fachwelt ist eindeutig aufgestellt und sagt glasklar: Es darf nur einen Börsengang ohne Netz geben.

Herr Lorth, Sie haben Recht: Die Vorstellungen von Herrn Tiefensee sind eine Mogelpackung. Das ist kein Wunder, wenn man die Leute kennt, die im Bundesverkehrsministerium die Gesetzestexte und Vorschläge schreiben. Ich bin allerdings gespannt darauf, wer diesem Gesetzentwurf im Bundestag am Ende zustimmt und wer nicht.

Für uns besteht die Frage, ob Nordrhein-Westfalen Einfluss auf die Infrastrukturpolitik der DB nehmen kann. Wenn Nordrhein-Westfalen in Berlin Gehör finden will, ist das bei diesem Thema verdammt schwierig. Ich glaube, es wird uns nur gelingen, wenn alle vier Fraktionen wirklich an einem Strang ziehen.

Vor diesem Hintergrund ist der Antrag der Grünen eine volle Breitseite auf ihren alten Koalitionspartner mit der SPD-Chefin Hannelore Kraft. In dieser Schlüsselfrage beklagen sich die Grünen zu Recht. Die SPD ist absolut sprachlos. Nach meiner Auffassung handelt die SPD auch verantwortungslos. Ich verstehe es eigentlich nicht.

Ich kann nachvollziehen, dass Sie Rücksichten auf irgendwelche Institutionen nehmen müssen. Vielleicht sind es auch die Gewerkschaften. Bei diesem für Nordrhein-Westfalen und für Deutschland insgesamt so wichtigen Thema kann ich diese Sprachlosigkeit der SPD aber nicht nachvollziehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Jung, Sie haben von einer nicht vorhandenen Verantwortung von Nordrhein-Westfalen gesprochen. Natürlich ist das Land Nordrhein-Westfalen am Gesetzgebungsverfahren beteiligt und muss sich im Bundesrat entscheiden, ob es zustimmt oder nicht. Da ist die SPD als zweitgrößte Fraktion in diesem Hohen Hause doch auch involviert. Man muss doch irgendeine Farbe bekennen: Sind wir für den Börsengang mit Netz oder sind wir dagegen? – Die SPD kann sich auf Dauer nicht herausreden. Ich würde mich freuen, wenn Sie in naher Zukunft Farbe bekennen würden.

Im Moment fehlen der SPD wieder einmal der Mut und die Kraft, um Nordrhein-Westfalen voranzubringen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. – Jetzt hat Herr Minister Wittke das Wort.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Zustand der Infrastruktur der Deutschen Bahn war in jüngster Zeit wiederholt Anlass für eine intensive Berichterstattung in den Medien. Auslöser war der Entwurf eines Berichtes des Bundesrechnungshofes zu diesem Thema, der vorzeitig bekannt wurde. Danach soll eine wesentliche Ursache für die unzureichende Qualität der Bahnleistungen in der Vergangenheit das Unterlassen

notwendiger Investitionen in einer Größenordnung von nahezu 2,7 Milliarden € sein.

Der Stellenwert des bekanntgewordenen Entwurfs des Bundesrechnungshofsberichts liegt für mich nicht allein darin, dass er die Problematik thematisiert, sondern auch in der deutlichen Benennung der für diese Misere verantwortlichen Institutionen: erstens der Bund, der dem Grundgesetz nach die Gewährleistungspflicht für den Ausund Neubau der DB-Schieneninfrastruktur trägt, und zweitens die DB AG, die die Verantwortung für den Unterhalt und die Instandhaltungspflicht trägt.

Meine Damen und Herren von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, hier setzt meine Kritik an Ihrem zur Abstimmung gestellten Antrag an. Sie mögen die vom Bundesrechnungshof monierten Zustände zu Recht beanstanden. Aber anstatt gemeinsam mit der Landesregierung bei den Verantwortlichen für eine Verbesserung der Situation einzutreten, instrumentalisieren Sie die Angelegenheit und überziehen die Landesregierung mit Forderungen, die weder hilfreich noch konstruktiv sind.

Deshalb komme ich zu den einzelnen Punkten:

Erstens. Sie fordern die Landesregierung mit Hinweis auf einen Landtagsbeschluss auf, für eine Trennung von Netz und Betrieb einzutreten. Dieser Landtagsbeschluss vom 7. März 2007 trägt diese Aufforderung allerdings nicht. Er befürwortet klar das Eigentumsmodell und nicht – wie Sie jetzt fordern – das Trennungsmodell.

Zweitens. Sie fordern eine Vereinbarung mit dem Bund über eine Festlegung von Investitionsplanungen der Bahn AG in den Erhalt der Schienennetze. Ich sage Ihnen, dies wäre purer Aktionismus; denn Instandhaltungsmaßnahmen sind, wie eingangs erläutert, keine Angelegenheit des Bundes, sondern allein der DB AG. Der Bund ist auch als Alleingesellschafter aktienrechtlich nicht in der Lage, hierüber verbindliche Zusagen zu treffen.

Drittens. Sie fordern die Landesregierung auf, den Qualitätsbericht 2006 kurzfristig einschließlich des Infrastruktursonderberichts nebst Zeitplan zur Mängelbeseitigung vorzulegen. Ich weise auf das geltende Recht hin. Den Qualitätsbericht muss nach unserem ÖPNV-Gesetz nicht die Landesregierung, sondern die Agentur Nahverkehr vorlegen. Weder die Landesregierung noch die Agentur kann einen Zeitplan zur Mängelbeseitigung erarbeiten. Die Verantwortung hierfür liegt eben – das stellen Sie in dem Antrag selbst fest – bei der Bahn.

Viertens. Auch Ihre Forderung nach dem Bonus-Malus-System trägt einen langen Bart. Seit Jahren sollen und können entsprechende Sanktionsmechanismen in die Verkehrsverträge zwischen den Zweckverbänden und den Eisenbahnunternehmen aufgenommen werden.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, die vom Bundesrechnungshof thematisierte Bahnmisere muss in der Tat abgestellt werden. Hier müssen aber die Verantwortlichen Farbe bekennen.

Genau darum geht es doch. Es geht nicht um weiteres Papier mit Analysen und Forderungen um die beklagenswerten Zustände. Da gebe ich der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Recht. Die Verantwortlichen warnen erneut davor, die Bahn als integriertes Unternehmen an die Börse gehen zu lassen. Daran werden wir arbeiten, wie es vom Landtag am 7. März 2007 beschlossen wurde.

Es wäre schön, wenn wir endlich zu einer einvernehmlichen Meinung in diesem Hohen Hause kämen und wenn, Herr Jung, auch Ihre Fraktion endlich Farbe bekennen würde. Sie sind doch sonst immer so schnell dabei. Sie haben einen Sockelbergbau gefordert, womit Sie aber auf Bundesebene nicht durchgekommen sind. Sie haben ein Aussetzen der Unternehmensteuerreform gefordert. Auch damit sind Sie nicht durchgekommen. Aber wir haben jetzt die Chance, etwas von Nordrhein-Westfalen aus mit zu bewegen, nämlich den integrierten Börsengang der Bahn zu verhindern. Dazu brauchen wir aber auch Ihre Unterstützung.

Darum wäre es schön, wenn Sie Ihre Fraktionsvorsitzende und Ihre gesamte Fraktion davon überzeugen könnten, diesem gemeinsamen Weg der großen Mehrheit dieses Hauses zu folgen. Dann wären Sie endlich einmal auf bundespolitischer Ebene erfolgreich. Das wäre ein schönes Erlebnis für Sie und würde uns in dieser Angelegenheit sehr helfen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich schließe hiermit die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung, und zwar erstens über den **Antrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/4019.** Die antragstellende Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die SPD-Fraktion. Damit ist dieser Antrag **abgelehnt.**

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 14/4076. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das sind SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist dieser Entschließungsantrag angenommen.

Meine Damen und Herren, wir haben immer noch sieben Tagesordnungspunkte vor uns. Ich sage das denjenigen, die heute Abend noch etwas anderes vorhaben.

Ich rufe auf:

15 Gesetz zur Änderung des Polizeigesetzes des Landes Nordrhein-Westfalen und des Landesbesoldungsgesetzes Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/3641

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses Drucksache 14/3994

zweite Lesung

Ich weise hin auf den Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/4075.**

Ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion dem Herrn Abgeordneten Schmitz das Wort.

Wolfgang Schmitz (CDU): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute in zweiter Lesung den Gesetzentwurf der Landesregierung zur Änderung des Polizeigesetzes und des Landesbesoldungsgesetzes Nordrhein-Westfalen. Im Beratungsverfahren ist noch eine Änderung des Telemedienzuständigkeitsgesetzes hinzugekommen. Ich darf insoweit auf die Beschlussempfehlung und den Bericht des Innenausschusses – das ist gerade schon zitiert worden – vom 20. März 2007 mit der Drucksachennummer 14/3994 verweisen.

Da die Änderungen des Besoldungsgesetzes und des Telemedienzuständigkeitsgesetzes unproblematisch sind und dies auch in der Beratung waren, will ich mich hier auf die Änderung des Polizeigesetzes beschränken.

Die Änderung ist erforderlich, weil am 31. Dezember 2006 das Gemeinsame-Dateien-Gesetz in Kraft getreten ist. Um an diesem Verfahren, das

bekanntlich zur Abwehr terroristischer Gefahren zwingend erforderlich ist, teilnehmen zu können, ist die Änderung des Polizeigesetzes NRW geboten. Diese Anpassung geschieht mit dem hier vorliegenden Gesetzentwurf.

Wir, die CDU-Fraktion, halten diese Änderung für geboten, da eine wirksame Terrorbekämpfung einen schnellen Datenaustausch aller beteiligten Behörden erfordert. Wir wollen alles, was rechtlich möglich und zulässig ist, unternehmen, damit solche Anschläge in NRW verhindert werden können. Dazu bedarf es unter anderem dieser Gesetzesänderung. Wegen eventueller verfassungsrechtlicher Bedenken verweise ich auf die ausführliche Debatte im Ausschuss. Ich halte diese Diskussion im Übrigen für erschöpft und möchte sie daher hier nicht wiederholen, sondern auf die entsprechenden Protokolle verweisen.

(Monika Düker [GRÜNE]: Wenn Argumente fehlen!)

Aus diesem Grunde erübrigt sich auch, auf den soeben erstellten Änderungsantrag von Rot-Grün einzugehen. Auch hier verweise ich auf die ausführlich geführte Debatte im Ausschuss.

Wir werden dem vorgelegten Gesetzentwurf daher zustimmen. Frau Düker, ich sehe, Sie freuen sich. Ich nehme an, dass auch Sie zustimmen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Schmitz. – Jetzt kommt Herr Kollege Stotko von der SPD.

Thomas Stotko (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schmitz, wir hätten es schön gefunden, wenn Sie etwas mehr auf unseren Änderungsantrag eingegangen wären, aber offensichtlich haben Sie ihn nicht gelesen oder den Unterschied nicht gesehen.

Herr Innenminister, heute ist Ihre große Stunde – das ist doch prima –, denn die Opposition bietet Ihnen die Gelegenheit, ohne Gesichtsverlust aus Ihrer bisherigen Formulierung des § 33 Abs. 6 des Polizeigesetzes auszusteigen, indem Sie sich nämlich für unseren Änderungsantrag entscheiden. Da es schon relativ spät ist und wir alle, Herr Präsident, noch etwas vorhaben, möchte ich es kurz machen.

Die Sachverständigenanhörung zum Verfassungsschutzgesetz war eindeutig. Man hat Ihnen, Herr Innenminister, deutlich gemacht: Mit dieser Formulierung im Verfassungsschutzgesetz und in

§ 33 Abs. 6 des Polizeigesetzes haben Sie nicht den Gesetzesvorbehalt eingeführt, der erforderlich ist.

Wir als Oppositionsfraktion unterstützen natürlich die Umsetzung des Antiterrordateigesetzes, aber um den Datenaustausch ordnungsgemäß zu klären, insbesondere da Verfassungsschutz und Polizei aufgrund unterschiedlicher Rechtsgrundlagen die Daten erheben, ist es erforderlich, eine Gesetzesformulierung aufzunehmen. Dies haben wir in unserem Änderungsantrag gemacht. Wir geben Ihnen die Gelegenheit, zu sagen, dass Sie sich nur auf das Gesetz zur Errichtung einer standardisierten zentralen Antiterrordatei beziehen. Damit ist die Gelegenheit geschaffen, sich nicht nur alleine auf Vorschriften zu beziehen.

Wir sind der Auffassung, dass das eine gute Gelegenheit ist, insbesondere wenn man sich anschaut, dass Ihr Kollege Baum dafür sorgen wird, dass Sie mit einer schallenden Ohrfeige Ihr Verfassungsschutzgesetz einkassiert bekommen. Vielleicht überlegen Sie sich das deshalb noch einmal und sorgen nicht für weitere Demotivation in Ihrem Ministerium, bei den Gewerkschaften und im Lande Nordrhein-Westfalen, sondern auch für eine nicht so große Demotivierung Ihres Kollegen Baum. Ändern Sie Ihre Auffassung und schließen Sie sich unserem Änderungsantrag an! – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Stotko. – Frau Düker von Bündnis 90/Die Grünen, jetzt sind Sie dran.

Monika Düker (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich dachte, zunächst würden Herr Dr. Orth oder Herr Engel als liberale Vertreter versuchen, sich aus einem der vielen Probleme herauszureden, die diese Regierung dadurch hat, dass sie nicht rechtsstaatlich saubere Gesetze auf den Tisch legt und auch nach Anhörung und guten Argumenten im Parlament nicht bereit ist, irgendetwas daran zu verändern.

Herr Kollege Stotko hat darauf hingewiesen: Wir versuchen es noch einmal durch eine Brücke, die wir Ihnen bauen. Wir haben einen Änderungsvorschlag vorgelegt, in dem wir versucht haben, auch den Bedenken der Datenschutzbeauftragten und Verfassungsrechtler Rechnung zu tragen, indem wir sagen: Wenn man eine Rechtsgrundlage schafft – für die wir sind, Herr Schmitz –, damit die Polizei und der Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen auch Eingaben in die Antiterrordatei machen können, dann soll man es so hinreichend

bestimmt machen, das es auch dem Trennungsgebot Rechnung trägt. Dafür haben wir einen Vorschlag auf den Tisch gelegt. Sie können sich noch entscheiden, diesem zuzustimmen, und damit auch unter Umständen den Vorwurf, verfassungsrechtlich problematische Gesetze auf den Weg zu bringen, ausräumen.

Ich werfe Ihnen noch einmal Beratungsresistenz vor, Herr Schmitz.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es geht nicht darum, diese Antiterrordatei zu verhindern, sondern darum, rechtsstaatliche Leitplanken zu formulieren, mit denen allen Bedenken gegenüber dem Trennungsgebot – in der ersten Lesung habe ich dazu ausführlich Stellung genommen – Rechnung getragen werden kann. Das geht. Wir haben Ihnen einen Vorschlag gemacht.

Wenn wir schon eine gemeinsame Datei von Geheimdienst und Polizei erstellen, dann müssen wir das Trennungsgebot beachten und mindestens – das haben alle Sachverständigen schon beim Verfassungsschutzgesetz bereits gesagt – eine gesetzliche Grundlage dafür schaffen, dass gemeinsame Daten eingestellt werden. Das ist das Antiterrordateigesetz. Dies sollte dann aber auch so in das Polizeigesetz hineingeschrieben und nicht auf untergesetzliche Erlasse oder Verordnungen verwiesen werden.

Wir bitten Sie, noch einmal in sich zu gehen – insbesondere die Kollegen von der FDP –, ob wir nicht doch zu einem Gesetz kommen können, das den datenschutzrechtlichen und rechtsstaatlichen Bestimmungen entspricht. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Düker. – Die Innenpolitiker haben wirklich Vorbildcharakter. Herr Engel, jetzt blamieren Sie sich nicht!

(Allgemeine Heiterkeit)

Horst Engel (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! Ich könnte ja "nach Vorlage" sagen, aber das ist ein bisschen zu kurz. Dennoch werde ich meine Redezeit überhaupt nicht in Anspruch nehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir ändern heute den § 33, indem wir ihn um einen Abs. 6 ergänzen. Frau Düker, Herr Stotko und Herr Schmitz, das haben Sie alles richtig vorgetragen. Aber wir haben unterschiedliche Auffassungen – auch was Ihren Änderungsantrag angeht. Frau Düker, vor Gericht und auf hoher

See ...- Das kennen Sie auch. Irgendwann werden wir dazu eine Rechtsprechung haben.

Die Landesregierung hat uns gesagt, dass das alles verfassungskonform ist. Deswegen stimmen wir heute dem zu ergänzenden Abs. 6 so unverändert zu. Warum? Damit wir am 1. April – zumindest am Tag nach der Verkündung – damit arbeiten können und keine weiteren Verzögerungen eintreten. Warum wir das sachlich und fachlich wollen, möchte ich mit einem kurzen Zitat belegen. Mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere ich aus dem Magazin des Bundes Deutscher Kriminalbeamter "der kriminalist", Ausgabe April, Seite 154. Der Bundesvorsitzende Klaus Jansen teilt uns Innenpolitikern hier Folgendes mit:

"Reichen aktuell mehr als 200 Ermittlungsverfahren gegen islamistische Fundamentalisten, mehr als 100 identifizierte Gefährder, sechs verhinderte Anschläge und mehr tote und verletzte deutsche Bürger, als die RAF in ihrer gesamten Wirkungszeit verursachte, nicht aus, deutlich zu sagen, dass die Bedrohung durch Terror ein fürchterlicher, aber realer Bestandteil unserer Gegenwart geworden ist? Natürlich ist Deutschland vorbereiteter als noch vor sechs Jahren. Der Ernstfall wird erst zeigen, ob im GTAZ die notwendige Koordinierung von Informationen funktioniert und ob die Antiterrordatei, die ihre Arbeit zum 1. April aufnehmen wird, so leistungsfähig und praxisorientiert sein wird, wie der BDK und die Praktiker es immer gefordert haben."

Ich schließe mich diesem Wort an; dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Ich empfehle den Koalitionsfraktionen, dieser Ergänzung des § 33 zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Jetzt hat der Innenminister, Herr Dr. Wolf, das Wort.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte für die Landesregierung feststellen: Wir schlagen Ihnen eine Gesetzesregelung vor. Anders übrigens, Herr Stotko, als viele auch SPD-geführte Länder, sind wir dafür, eine solche Regelung zu treffen, und deswegen haben wir Ihnen diese vorgelegt.

Dabei haben wir uns auch an der Vorschrift des § 9 des nordrhein-westfälischen Datenschutzgesetzes orientiert, die – auch das zur Erinnerung – unter Rot-Grün so verfasst und bestätigt worden

ist und während der gemeinsamen Regierungszeit bei einer Novellierung im Jahre 2000 unverändert blieb.

Darin steht nur eine Voraussetzung: eine Regelung im Bundes- oder Landesrecht. Sie haben also in Ihrer Zeit eine Vorschrift, wie Sie sie jetzt fordern, ganz offensichtlich nicht für erforderlich gehalten. Das Datenschutzgesetz ermöglicht sogar den Eingriff in das Recht auf informationelle Selbstbestimmung auf der Grundlage einer Rechtsverordnung, Frau Düker. Diese Möglichkeit haben wir bewusst nicht gewählt und zur Rechtsklarheit eine gesetzliche Regelung geschaffen.

Zudem sieht § 9 für den Betrieb eines automatisierten Abrufverfahrens eine dynamische Verweisung auf Bundes- oder Landesrecht als völlig ausreichend an. Unseren Gesetzentwurf haben Sie deswegen immer kritisiert. Umso überraschender ist es jetzt, dass Sie in Ihrem Antrag ausdrücklich eine dynamische Verweisung vorsehen. Was wollen Sie nun eigentlich?

Zudem greift Ihr Antrag auch viel zu kurz. Das Antiterrordateigesetz ist nur ein Artikel des Gesetzes zur Errichtung gemeinsamer Dateien von Polizeibehörden und Nachrichtendiensten des Bundes und der Länder, kurz: Gemeinsame-Dateien-Gesetz.

Würden wir Ihrem Antrag folgen, könnten die Sicherheitsbehörden in NRW nicht an dem dringend erforderlichen bundesweiten Informationsaustausch teilnehmen. Ich bitte um Zustimmung. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich bedanke mich für eine so kurze und präzise Debatte, in der auch alles gesagt worden ist.

Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen als Erstes ab über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/4075.** Wer diesem Änderungsantrag zustimmen will, der möge seine Hand heben. – Das sind die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. – Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist dieser Antrag mit klarer Mehrheit **abgelehnt.**

Dann kommen wir zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung Drucksache 14/3994 des Innenausschusses, der empfiehlt, den Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlüsse des Ausschusses anzunehmen. Wer ist dafür? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. – Dagegen? –

Das sind die Oppositionsfraktionen. Damit ist der Gesetzentwurf in der Fassung des Ausschusses angenommen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt

16 Gesetz zur Änderung des Polizeiorganisationsgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften über die Organisation der Polizei

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/3018

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses Drucksache 14/3990

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Kruse das Wort. Bitte schön.

Theo Kruse (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie die Fraktionen von CDU und FDP in den vergangenen Wochen und Monaten verdeutlicht haben, ist auch der vorliegende Gesetzentwurf Teil eines Gesamtkonzeptes. In mehreren Schritten möchten wir die Polizei von Verwaltungsaufgaben entlasten, die Binnenorganisation modernisieren und die äußere Struktur straffen.

Die Ergebnisse der Anhörung zum vorliegenden Gesetzentwurf sind in der letzten Innenausschusssitzung am 15. März ausführlich diskutiert worden. Natürlich hat es auch kritische Stimmen gegeben. Ich sage in aller Offenheit, dass wir allen Beteiligten, die an diesen Umsetzungsprozessen in aktiver Teilnahme, wenn man so will, jeden Tag in der Verantwortung stehen, viel zumuten. Deswegen möchte ich an dieser Stelle meinen ausdrücklichen Dank all den Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten aussprechen, die mit hoher Professionalität und Zielgerichtetheit die notwendigen Maßnahmen angehen.

Wir versprechen uns mit der Auflösung der Dezernate 25 und 26 und somit der Auflösung der Polizeiabteilungen in den Bezirksregierungen einen Hierarchieabbau, eine Verschlankung der äußeren Struktur. Neben dem Abbau dieser Hierarchie versprechen wir uns natürlich auch eine Verkürzung der Entscheidungsabläufe und der Kommunikationsprozesse. Nicht zuletzt dient die Umsetzung des vorliegenden Gesetzentwurfs auch dem Ziel, mehr Sicherheit in Nordrhein-Westfalen zu gewährleisten.

Deswegen bitte ich um Zustimmung zu vorliegendem Gesetzentwurf. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kruse. – Herr Dr. Rudolph, Sie haben das Wort. Bitte schön.

Dr. Karsten Rudolph (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will zu dem Gesetz am Ende des Gesetzgebungsprozesses noch fünf abschließende Bemerkungen machen.

Erstens: Es kennzeichnet den schlechten Stil des Innenministers im Umgang mit diesem Parlament wir erinnern uns ja alle noch an die Aktuelle Stunde in der letzten Plenarwoche -, dass inzwischen das Haus dazu übergegangen ist, die personalwirtschaftlichen Maßnahmen für den Umbau der Polizeiorganisation vorzunehmen, obwohl dieses Gesetz von diesem Parlament noch nicht beschlossen wurde. Das reiht sich ein in eine Kultur der Kooperation und Zusammenarbeit, die es in der Tat noch nicht gegeben hat, und trägt dazu bei. Herr Minister, dass Sie sich nicht nur eine Misstrauenskultur im Polizeibereich bei den eigenen Beamtinnen und Beamten schaffen, sondern Sie gewinnen auch kein Vertrauen gegenüber diesem gesamten Parlament, wenn Sie organisatorische, personalwirtschaftliche Maßnahmen beginnen, obwohl die gesetzliche Grundlage dafür noch nicht steht.

(Beifall von der SPD)

Zweitens: Es kennzeichnet auch die Saft- und Kraftlosigkeit der Koalitionsfraktionen bei Parlamentsrechten, wenn die Fraktionen von FDP und CDU es zulassen, dass Fragen der Dienst- und Fachaufsicht anders als früher in Zukunft vom Innenminister per Rechtsverordnung untergesetzlich geregelt werden. Damit schwächen Sie das Parlament, und damit leisten Sie der Demokratie wirklich keine gute Unterstützung.

(Theo Kruse [CDU]: Das ist falsch, Herr Rudolph!)

Drittens: Es kennzeichnet weiter dieses Rein und Raus in die Kartoffeln, wenn wir hier eine Verwaltungsstrukturreform haben, bei der auf der einen Seite Sonderbehörden in die Bezirksregierung integriert werden und wir auf der anderen Seite bei der sogenannten Polizeireform den Aufbau einer Sonderbehörde Polizei zu vergegenwärtigen haben, die im Übrigen dreistufig arbeiten wird – entgegen allen Aussagen wird das so sein –, die weitere obere Landesbehörden schafft und damit auch mehr Bürokratie weiter nach oben zurrt.

Ich finde es auch, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP – ich dachte, wir wären da immer einer Meinung –, bedenklich, dass Ihnen dabei nie aufgefallen ist, dass bei einer solchen Konstruktion der Polizei inzwischen das Prinzip der zivilen Leitung Schaden nimmt. Was Sie hier aufbauen, ist der verkappte Versuch, ein Landespolizeipräsidium zu errichten. Den ganzen Weg zu gehen, haben Sie sich nicht getraut, aber den halben haben Sie zurückgelegt. Das finde ich schade.

Vierte Bemerkung: Es kennzeichnet den Umgang der Landesregierung mit allen Fachleuten, dass Ihnen immer wieder, auch in der Anhörung, gesagt worden ist, dass bei dem, wie Sie das machen, die Führungsspanne zu breit wird. Auf der einen Seite sind Sie beim Polizeiorganisationsgesetz I hingegangen und haben uns gesagt, durch die Auflösung oder Zusammenlegung von Kreispolizeibehörden nach dem Prinzip des Pensionsalters von Polizeipräsidenten würde die Führungsspanne verringert, weil wir weniger Kreispolizeibehörden im Land haben. Und auf der anderen Seite machen Sie in einem nächsten Gesetz eine organisatorische Änderung, die genau diese Führungsspanne absolut verbreitert.

Fünftens sage ich Ihnen: Die personellen Synergieeffekte, die Sie erreichen, sind im Grunde genommen mit dem Aufwand, den Sie betreiben, lächerlich. Sie beschäftigen jetzt 300 Beamte in der Polizeiverwaltung dafür, um 150 Stellen freizubekommen, die wir auch ohne diese Operation mit dem ganzen Aufwand freibekommen könnten.

Deswegen eine abschließende Feststellung: Es ist erstaunlich und bewundernswert, dass in Nordrhein-Westfalen die Polizei funktioniert. Sie funktioniert allerdings nicht wegen der schwarz-gelben Innenpolitik, sondern trotz der schwarz-gelben Innenpolitik. Den Polizistinnen und Polizisten in Nordrhein-Westfalen möchte man nur zurufen: Liebe Kolleginnen und Kollegen, es kommen wieder bessere Zeiten! Und wichtig ist die Botschaft: Halten Sie noch etwas durch! Sie werden mit Sicherheit diesen Innenminister überleben! – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Parl. Staatssekretär Manfred Palmen: Aber so nicht, Herr Rudolph!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Frau Düker, Sie haben das Wort.

Monika Düker (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Rudolph hat gerade das Verfahren seitens der Landesregie-

rung kritisiert, dass schon mit der Umsetzung begonnen wurde, bevor das Gesetz überhaupt beschlossen ist.

Ich möchte meine Verfahrenskritik insbesondere auf das parlamentarische Verfahren konzentrieren. Wir haben das zweite Gesetz zur Veränderung von Polizeistrukturen hier im Landtag beraten. Und zum zweiten Mal, Herr Engel, Herr Kruse, haben Sie nichts, aber auch gar nichts von dem, was in der Anhörung gelaufen ist und was wirklich von vielen Sachverständigen mit berechtigter Kritik vorgetragen wurde, aufgenommen und haben nicht versucht, es in das Gesetzgebungsverfahren zu implementieren.

Dies ist eine Ignoranz gegenüber parlamentarischen Verfahren, wie ich sie in diesem Hause noch nicht erlebt habe.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir haben ja nicht einfach von irgendwem - das haben wir alles schon einmal im Zusammenhang mit dem Polizeiorganisationsgesetz 1 durchgemacht - ganz klare Ansagen gehört, sondern beispielsweise von den Sachverständigen Geck und Kauther mit einem der zentralen Kritikpunkte, die von sehr vielen auch im Vorfeld angeführt wurden: Ist eine Führungsspanne bei 47 Behörden in dieser Form, möglich? Ist die Führungsspanne nicht zu groß? Wie wird die Dienst- und Fachaufsicht geregelt? Dieses zentrale Kernproblem haben Geck und Kauther sehr überzeugend vorgetragen. 47 Behörden sind von einer Instanz aus nicht effizient zu steuern. Wenn man oben zusammenlegt, dann muss man auch unten zusammenlegen. Man kann nicht nur hier und da an einem Schräubchen drehen. Es ist eben kein Gesamtkonzept.

Auch Polizeipräsident Südfeld aus Bielefeld hat ganz klar vorgetragen, dass sich die Zahl der Polizeibehörden verringern muss, damit es eine effiziente Führungsspanne wird. Auch der von Ihnen selbst eingeladene und immer wieder viel zitierte Weibler hat ganz klar vorsichtig gesagt: Na ja, wenn man das so macht, dann muss man auf der anderen Seite aber auch mehr Verantwortung delegieren, also nach unten verfrachten. – Das sind warnende Worte, die nicht irgendwer vorgetragen hat, sondern Sachverständige, die mit guten Argumenten Kritik geübt haben. Sie nehmen jedoch nichts, aber auch gar nichts an.

Gleichzeitig bleibt das Innenministerium dem Parlament komplett die Antwort schuldig, wie diese Aufsicht neu organisiert werden soll. Auch darüber haben die Sachverständigen gesagt: Wenn man die Dienst- und Fachaufsicht im Innenminis-

terium bündelt, weil man sie von den Bezirksregierungen wegverlagert, dann kann es nicht sein, dass, wie es im Gesetzentwurf steht, nur ein geringer personeller Mehrbedarf im Innenministerium notwendig ist. Nein, dann muss diese Abteilung IV – das haben alle gesagt, auch die von Ihnen eingeladenen sachverständigen Kollegen – eine neue Struktur bekommen. Meinen Sie, man bekommt im Ausschuss irgendeine Antwort darauf, wie das Innenministerium gedenkt, diese Übertragung der Dienst- und Fachaufsicht organisatorisch und personell neu aufzustellen? – Nein.

Gleichzeitig gibt es noch einen Rechtsordnungsvorbehalt, man könne ja das eine oder andere dann doch irgendwie wieder auf die Oberbehörden delegieren, und Sie reden hier darüber, dass Sie aus dem dreistufigen Aufbau einen zweistufigen machen würden. Das ist doch alles Etikettenschwindel. Klartext ist: Sie schaffen zwei neue Sonderbehörden, zwei Landesoberbehörden mit Dienst- und Fachaufsicht – die sollen ja eigentlich zentral sein –, denen vielleicht – aber das könnten Sie noch nicht genau sagen – dann doch irgendetwas wieder übertragen wird; aber so genau wüssten Sie das auch nicht.

Im Ausschuss konnte über die zentrale Frage seitens des Innenministeriums keine klare Auskunft gegeben werden, wie das neu organisiert, wie die Abteilung IV aufgestellt werden soll und ob sie überhaupt beabsichtigt, das alles selbst zu machen oder nicht doch zu delegieren. – Punkt 1.

Punkt 2. Ich meine, dass es weder in der Anhörung noch nach der Befragung des Innenministeriums im Ausschuss klar geworden ist, worin eigentlich der Synergieeffekt besteht. Im Gesetzentwurf steht lapidar: 150 frei werdende Funktionen. – Auf Nachfrage hin antwortet das Innenministerium: Na ja, wir haben 290 Leute bei den Bezirksregierungen für den Bereich Polizei; da machen wir mal die Formel Pi mal Daumen, und so werden 50 % frei. – Selbst auf Nachfrage, was es denn für Funktionen sind und wohin sie verlagert werden, wurde keinerlei Auskunft gegeben außer einem arroganten "Lassen Sie uns mal machen, und dann werden Sie schon sehen".

Selbst die Sachverständigen konnten zu dieser Frage keine Antwort geben. Die Sachverständigen haben mit den Schultern gezuckt und gesagt: Das können wir überhaupt nicht beurteilen, woher die Funktionen kommen. Allenfalls hat der eine oder andere geantwortet: Vielleicht sind bei der Leitstellenverladung einige Stellen frei.

Diese beiden Punkte, meine Damen und Herren, reichen doch aus um zu sagen, dass man so kein Gesetz machen kann.

(Beifall von den GRÜNEN)

So kann man doch mit einem Parlament nicht umgehen. So kann man doch keine vernünftige Entscheidungsgrundlage schaffen, damit wir hier ernsthaft in so wichtige Fragen der Struktur eingreifen.

Für uns ist dieses Gesetz mehr denn je nicht zustimmungsfähig, insbesondere nach der Anhörung sowie nach den Beratungen im Innenausschuss, wo das Innenministerium nicht in der Lage war, uns zu erläutern, wie dieses Gesetz in den zentralen Fragen überhaupt umgesetzt werden soll.

Wir werden den Gesetzentwurf ablehnen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Düker. – Jetzt erteile ich Herrn Engel das Wort.

Horst Engel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die neue Landesregierung ist knapp zwei Jahre lang im Amt. In diesen knapp zwei Jahren haben wir die Anzahl der Polizeibehörden von ehemals 58 auf jetzt 50 reduzieren können und in einem weiteren Schritt parallel – das ist eine Daueraufgabe – durch die Binnenmodernisierung – Stichwort Direktionsmodell – dafür gesorgt, dass viel mehr ausgebildete Polizeivollzugsbeamte in den operativen Dienst zurückkommen: in den Bezirksdienst, in die Kommissariate und in den Wach- und Wechseldienst

Das haben Sie in Ihrer Regierungszeit nicht hinbekommen. Im Gegenteil: Wir mussten die 93/94er-Reform rückgängig machen, weil sie, und zwar von allen Fachleuten intern und auch außerhalb, als gescheitert erklärt werden musste.

(Zuruf von Thomas Stotko [SPD])

Herr Stotko, genau so ist es. Sie können die einzelnen Leute zählen.

Am Freitag war ich in dieser großen Landkreisbehörde Steinfurt, eine riesige Behörde. Dort hat uns der gesamte Stab gebrieft und erläutert ...

(Zuruf von Thomas Stotko [SPD])

- Frau Düker, Herr Stotko, fahren Sie einmal dahin! Sie bekommen eine wirklich erstklassige Vorstellung geboten – das interessiert das Parlament ja nur am Rande – bis hin zu dieser Lösung entgegen der Behauptung, dass, wie Sie es uns vorwerfen oder wie es uns die Gewerkschaft der Polizei vorwirft, wir wieder eine Spartenpolizei schaffen würden. Da wird Ihnen genau erklärt, wie wir das verhindern und wie es die Absicht des Innenministeriums ist, welche Bedeutung in der Binnenmodernisierung die Leitungskonferenz hat. Ich kann Sie ja verstehen, dass Sie damit nicht einverstanden sind, aber wir regieren und wir verändern die Dinge.

Frau Düker, Sie sagen, wir hätten uns mit den Einlassungen der Sachverständigen nicht auseinandergesetzt. Das ist nicht wahr. Sie haben den Weibler zwar zitiert, aber genau den habe ich auch im Innenausschuss zitiert und habe gesagt, dass er dieses oder jenes unterstützt; andere Sachverständige tun das nicht. Also: Die Kritik an der Organisation der Führungsspanne, die Sie hier üben, teilen wir gar nicht, und auch nicht, dass wir irgendeine Mogelpackung machen würden.

Vor etwa einem Jahr habe ich Ihnen von dieser Stelle aus zugerufen: Schauen Sie einmal auf das Organigramm, dann werden Sie bei ein bisschen Fantasie erkennen, dass wir nicht eine einzige Polizeibehörde mehr einrichten, sondern dass wir mit dem Apparat, so wie wir ihn kennen, die Frage der Zweistufigkeit lösen. Das sind das Landeskriminalamt, das Institut für Aus- und Fortbildung und auch die Zentralen Polizeitechnische Dienste, die als Landesoberbehörden genau die Aufgaben wahrnehmen werden, die in den fünf Bezirksregierungen die Dezernate 25 und 26 wahrnehmen.

Es lohnt jede Anstrengung, die ungefähr 330 Mitarbeiterinnen, die wir in den Dezernaten noch bis Ende Juni haben, in den operativen Dienst zu bringen, um dann einen Effizienzgewinn von round about 150 zu haben. Die brauchen wir nicht einzustellen, sondern die haben wir schon.

In einem Zwischenruf in der letzten Debatte kam der Vorwurf, dass es sich dabei um eine amtsangemessene Verwendung handele. Natürlich machen wir eine amtsangemessene Verwendung. Zaubern können wir auch nicht. Es wird nicht irgendwo ein Leitender Polizeidirektor im Bezirksdienst auftauchen. Das versteht sich von selber.

Ich kann der Mehrheit dieses Hauses nur empfehlen, dem POG 2 in dieser zweiten Lesung zuzustimmen. Damit haben wir das dann heute abgeschlossen. Im Juli kann dann mit der Neuorganisation gearbeitet werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Jetzt hat der Herr Innenminister das Wort. Bitte schön.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal sagen, dass das POG 1, das wir im letzten Jahr verabschiedet haben, unter dem Stichwort "Mehr fahnden statt verwalten" die 180 Funktionen gebracht hat. So viel zum Punkt "Ehrlichkeit". Wir schätzen konservativ und sind froh, wenn wir unser Ziel hinterher erreichen, statt zu versuchen, Dinge an die Wand zu malen, denen wir hinterher nicht gerecht werden können.

Die Grundmelodie in den verschmolzenen Behörden ist die, dass alle mit dem Prozess durchaus zufrieden sind.

(Lachen bei der SPD – Thomas Stotko [SPD]: Das ist doch lächerlich!)

Es trifft auch zu, dass am Ende nicht jeder in seine Wunschposition kommt. Aber das ist auch in anderen Reformfeldern so. Das eine oder andere muss sich einruckeln.

Entscheidend – das hat der Kollege Engel gesagt – ist, dass wir das geschafft haben, was Sie noch nie geschafft haben: tatsächlich Bürokratie abzubauen, Behörden abzubauen und am Ende eine schlankere und eine schlagkräftigere Verwaltung aufzubauen.

Dass wir neue Behörden schaffen – das hat der Kollege Rudolph behauptet –, stimmt auch nicht. Wir docken vielmehr an vorhandenen Verwaltungseinheiten an. Der Kollege Engel hat das überzeugend dargelegt. Damit geht auch dieser Vorwurf fehl.

Wir wollen in den drei neuen Landesoberbehörden die polizeilichen Kernaufgaben, nämlich Einsatzkriminalität und Verkehr, bündeln und dabei an das Direktionsmodell andocken, das wir auch auf Ebene der Kreispolizeibehörden eingesetzt haben.

Wir werden auch an dieser Stelle nachhaltig Personal aus bisherigen Funktionen herauslösen können. Frau Düker, Sie dürften nicht bestreiten können, dass aus fünf Leitstellen eine wird. Wenn das so ist, ergibt das alleine schon einen erheblichen Vorteil gegenüber der bisherigen Diskussion. Dass es dann nur noch einen zentralen Ansprechpartner gibt für die Polizeibehörden, stimmt auch. Das war ja auch einmal das Ziel einer Reform, die Sie angestrebt, aber in all den Jahren, in denen Sie an der Regierung waren, noch nicht einmal ansatzweise verwirklicht haben.

Wir gehen davon aus, dass wir mit diesem weiteren Reformschritt 150 Kolleginnen und Kollegen in den operativen Bereich überführen können. Das ist Teil unseres Drei-Säulen-Modells. Wir sorgen mit schlankeren Strukturen für Bürokratieabbau.

Herr Rudolph, weil von Ihnen wieder dieser verunsicherungspolitische Einwurf kam, eine letzte Bemerkung: Es ist noch keine personalpolitische Maßnahme eingeleitet worden. Wir haben lediglich mit dem Hauptpersonalrat abgesprochen, wie wir nach der Parlamentsentscheidung zu einer zügigen Umsetzung kommen.

Eins ist doch klar: Am 1. Juli muss die Sache stehen. Dann müssen die Kolleginnen und Kollegen wissen, wer in welche Funktion kommt. Dazu gibt es eine Abstimmung mit dem Hauptpersonalrat, damit dieses Verfahren jetzt eingeleitet werden kann.

Ich bitte um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, ich habe keine weiteren Wortmeldungen vorliegen und schließe die Beratung.

Der Innenausschuss empfiehlt Ihnen in seiner Beschlussempfehlung Drucksache 14/3990, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/3018 in unveränderter Fassung anzunehmen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Damit ist das mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen so beschlossen.

Wir kommen zu:

17 Gesetz zur Modernisierung des Justizvollzuges in Nordrhein-Westfalen (Justizvollzugsmodernisierungsgesetz – JVollzMoG)

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/3980

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich vonseiten der Landesregierung Frau Ministerin Müller-Piepenkötter das Wort. Bitte sehr.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Die Landesregierung schlägt dem Landtag vor, das Landesjustizvollzugsamt Nordrhein-Westfalen in Wuppertal aufzulösen.

Diese Maßnahme ist ein weiterer Meilenstein auf dem Weg hin zu einer modernen und effizienten Verwaltung. Damit trägt diese Maßnahme konsequent zur Erreichung eines der wichtigsten Ziele bei, mit denen diese Landesregierung angetreten ist: Bürokratieabbau durch Entflechtung unübersichtlicher Kompetenzen, durch mehr Transparenz und eine größere Eigenverantwortung.

Die Landesregierung kann in diesem konkreten Fall nicht für sich in Anspruch nehmen, administratives Neuland zu betreten. Das Gegenteil ist der Fall: Nordrhein-Westfalen ist im Reigen der Länder das letzte, das sich von der klassischen dreistufigen Aufbauorganisation im Justizvollzug verabschiedet und die Mittelbehörde, die als Aufsichtsinstanz unterhalb des Justizministeriums die Kontrolle über die Justizvollzugsanstalten des Landes ausübt, abschafft.

Aber dieser Schritt ist wichtig und richtig und folgt im Ergebnis der Empfehlung, die bereits im Jahre 1994 am Ende einer Organisationsuntersuchung stand. Schon damals war das beauftragte Beratungsunternehmen zu dem Ergebnis gelangt, dass – ich zitiere – "von der Beibehaltung der Dreistufigkeit auch unter Einbeziehung der Erfahrungen anderer Bundesländer mit einem zweistufigen Aufbau dringend abzuraten" sei.

Sie wissen, dass die damalige Landesregierung dieser Empfehlung nicht gefolgt ist, sich seinerzeit aber auch nicht dazu hat entschließen können, die damaligen Justizvollzugsämter Rheinland und Westfalen-Lippe in Köln und Hamm beizubehalten. Sie hat vielmehr eine Kompromisslösung gewählt, indem sie die beiden Ämter zum heutigen Landesjustizvollzugsamt in Wuppertal zusammengeführt hat.

Wir wollen mit diesem Kompromiss Schluss machen und konsequent handeln. Wir wollen die Verwaltungsstrukturen auch im Justizvollzug verschlanken. Wir wollen Sach- und Fachkompetenz bündeln. Wir wollen Abstimmungs- und Koordinierungsaufwand reduzieren. Und wir wollen Verantwortung konsequent auf die operative Ebene delegieren und damit die Position der Experten vor Ort, also der Leiterinnen und Leiter der Justizvollzugsanstalten, erheblich stärken.

Ein aus meiner Sicht besonders wichtiges Ziel erwähne ich als letztes: Durch den Verzicht auf die Mittelbehörde werden die Justizvollzugsanstalten zukünftig unmittelbar dem Ministerium unterstellt. Das wird die Möglichkeit und Wirksamkeit der operativen und der strategischen Steuerung durch

die oberste Landesbehörde und durch die politisch Verantwortlichen an der Spitze dieser obersten Landesbehörde nachhaltig verbessern.

Die weiteren in dem Gesetzentwurf vorgesehenen Bestimmungen ergeben sich als Folgeregelungen aus der Auflösung des Amtes. Das ist insbesondere die Abschaffung des Widerspruchsverfahrens, das bislang Voraussetzung für die Zulässigkeit von Anträgen Gefangener auf gerichtliche Entscheidung ist. Mit dem Wegfall der Widerspruchsbehörde schaffen wir konsequenterweise das Widerspruchsverfahren für den Bereich des Justizvollzuges vollständig ab. Jede andere Lösung wäre halbherzig.

Um einem Missverständnis vorzubeugen: Das bringt keine Verkürzung von Rechtsschutzmöglichkeiten für die Gefangenen mit sich. Ihnen bleibt der Rechtsweg zu den Gerichten uneingeschränkt eröffnet. Dieser Rechtsweg wird aber in Zukunft ohne zeitaufwendigen Umweg beschritten werden können.

Meine Damen und Herren, Sie sehen: Der Gesetzentwurf soll einen wichtigen weiteren Schritt in Richtung einer umfassenden Verwaltungsstrukturreform und in Richtung eines modernen Justizvollzuges ermöglichen.

Namens der Landesregierung bitte ich Sie um Ihre Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin, für die Einbringung des Gesetzentwurfs. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Sichau das Wort.

Frank Sichau (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist gerade von einer halbherzigen Lösung gesprochen worden, die die Landesregierung abgeschafft hat. Frau Ministerin, Sie hätten hier nicht gestanden, um eine Gesetzesänderung einzubringen, wenn die Landesregierung diese beiden Ämter zusammengelegt hätte. Auch das hat natürlich eines Gesetzes bedurft, das wir hier im Landtag diskutiert und anschließend beschlossen haben.

Was Ihre Ausführungen betrifft, so kann ich an dieser Stelle nur sagen: Am Anfang war die Ideologie – nicht die Ratio, nicht die Überlegung. Die Auflösung stand sozusagen fest, und dann wurde alles andere überlegt. Dazu haben Sie eine ganze Menge Zeit gebraucht.

Ich bringe nur ein Beispiel: Der Präsident des Landesjustizvollzugsamtes sollte zum 30. November des vergangenen Jahres in Ruhestand gehen. Er geht zum 30. November dieses Jahres mit 66 Jahren.

Sie haben viel an Vorbereitung gebraucht und haben uns hier einen ganz schmalen Gesetzentwurf vorgelegt, den Sie mit einem semantischen Theaterdonner versehen haben: Justizvollzugsmodernisierungsgesetz. Daraus wird überhaupt nicht deutlich, um was es geht. Aber gut, Sie haben es ausgeführt.

Sie haben gesagt, dass das Widerspruchsrecht abgeschafft werde, dies aber keine Rechtsschutzverkürzung darstelle. Ich sage hier ganz deutlich: Es ist eine Rechtsschutzverkürzung. Wir schaffen ja auch nicht die Amts- und Landgerichte ab, damit die Leute gleich zum Oberlandesgericht gehen, so nach dem Motto: Dann sind sie direkt da, alles andere wäre ein Umweg. – Dies ist eine Rechtsschutzverkürzung; da kann man semantisch machen, was man will. Es bleibt dabei.

Ich habe gerade schon von der Zeit gesprochen. Wir haben umfangreiche Vorbereitungsarbeiten zur Kenntnis genommen, die diesem Parlament zur Entscheidungsfindung allerdings nicht vorliegen. Es gibt nämlich einen Ausarbeitungsband nebst einem umfangreichen Anlagenband. Wir bitten Sie, auch uns als Entscheidungsträger diese Unterlagen zur Verfügung zu stellen.

Herr Dr. Orth hat schon im Rechtsausschuss zu Recht vermutet, dass es eine Anhörung gibt. Wir haben uns gerade auf den 16. Mai verständigt.

Zu dem, was wir bereits wissen, will ich Folgendes sagen: Die Anstalten werden in der Tat gestärkt, indem ihnen mehr Aufgaben zugewiesen werden; ihnen wird aber nur geringfügig mehr – wenn überhaupt – Personal zugewiesen. Das ist die sogenannte Stärkung der Eigenverantwortung.

Die Strafvollzugsabteilung im Justizministerium – das ist die Abteilung IV – wird mehr Mitarbeitende haben. Es waren einmal 14 geplant. Nun sind es jetzt weit über 20, und das ist schon erheblich mehr. Insofern muss man fragen, ob der Bereich des Ministeriums, der eigentlich strategische Aufgaben wahrnimmt, nun auch einer Aufgabenvermischung Richtung operative Aufgaben unterliegt.

Das eigentlich Skandalöse haben Sie in Ihrer Rede offensichtlich wissentlich verschwiegen: Das Landesjustizvollzugsamt wird nämlich tatsächlich nicht aufgelöst. Vielmehr werden die Aufgaben von der Statistik über Vollzugsentscheidungen, Klärung von Problemen im Vollzug bis hin zur Personalwirtschaft nach der sogenannten Sarotti-Methode mit ca. 25 Mitarbeitenden auf vier Justiz-

vollzugsanstalten aufgeteilt. Das nennt man dann Verwaltungsverschlankung, obwohl man es eigentlich nur woandershin verlagert. Sie kennen das aus dem WDR-Werbefernsehen der 60er-Jahre: "Hier ein Stückchen, da ein Stückchen! Vielen Dank, singt man im Chor, vielen Dank, Sarotti-Mohr!" – So weit zur Sarotti-Methode.

(Beifall von der SPD)

Für diese Mogelpackung angeblicher Verschlankung werden sich weder Bedienstete noch die Gewerkschaften, die ihren Bezirkspersonalrat verlieren, noch unsere Fraktion bedanken.

Sie können auch die interessierte Öffentlichkeit nicht täuschen. So kann weder eine effektive Dienst- noch Fachaufsicht noch die Einheitlichkeit des Vollzuges in unserem Lande gestaltet und sichergestellt werden. Das ist keine Verwaltungsmodernisierung. Das ist eine Verwaltungschaotisierung. Hier wird im Übrigen der Strafvollzug bezüglich der Mittelbehörde gegenüber den Staatsanwaltschaften – ich habe das in diesem Haus schon einmal ausgeführt – und den Gerichten vorsätzlich benachteiligt. Auch hier hilft kein Verweis auf andere Bundesländer, Herr Biesenbach. Welches Bundesland hat schon 37 Justizvollzugsanstalten, ohne die Nebenanstalten, und 18.000 Gefangene?

Schließlich werden wohl 20 Mitarbeiter in PEM kommen. Die Aufgaben fallen weg, obwohl auch Herrn Biesenbach

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

an dieser Stelle immer gesagt hat: Wir brauchen mehr Leute. – Ich kann dann nur noch stakkatohaft sagen: Wir werden das Justizvollzugsamt, ...

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege.

Frank Sichau (SPD): ... wenn es denn erhalten bleiben würde, nicht so weiterführen, wir müssten es weiterentwickeln. Ich stelle aber schon jetzt die Prognose: Was auch immer passieren wird, das Ministerium kann diese Arbeit nicht leisten. So wird es eine Renaissance dieses Amtes geben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Ich danke Ihnen, Herr Kollege Sichau. – Für die CDU-Fraktion erhält der Kollege Giebels das Wort. – Ich bitte darum, die Redezeiten einzuhalten.

Harald Giebels (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU tritt für eine bürger-

nahe, leistungsfähige und politisch unabhängige Justiz und einen starken Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen ein. Dazu gehört auch eine effektive Verwaltungsstruktur in der Justiz. Der von der Landesregierung eingebrachte Entwurf eines Justizmodernisierungsgesetzes folgt mit dem Vorhaben der Auflösung des Landesjustizvollzugsamtes diesem Ziel.

Was ist die wesentliche Aufgabe des Justizvollzugsamtes? – Das Amt übt die Aufsicht über die Justizvollzugsanstalten des Landes aus. In der letzten Sitzung des Rechtsausschusses ist die Frage aufgeworfen worden, wer in Zukunft die Aufsicht über die Justizvollzugsanstalten in Nordrhein-Westfalen ausüben soll. Diese Frage ist längst beantwortet, zuletzt in der Begründung des Ihnen vorliegenden Gesetzentwurfs.

Die Verantwortung wird auf die Anstalten delegiert. Die Position der Leiterinnen und Leiter der Justizvollzugsanstalten wird gestärkt. Durch den Wegfall der Mittelinstanz werden Entscheidungswege verkürzt, zugleich aber nicht die Rechtsschutzmöglichkeiten für die Gefangenen vermindert. Auch zukünftig findet eine Aufsicht über die Anstalten statt.

Die geplante Struktur ohne Justizvollzugsamt als Mittelbehörde wird in allen anderen Bundesländern praktiziert. Sie funktioniert dort, ob CDU- oder SPD-regiert, ob Stadtstaat oder Flächenland. Warum dann nicht auch in Nordrhein-Westfalen? Wir meinen, dass es dieser zusätzlichen Mittelbehörde nicht mehr bedarf, dass sie unnötig ist, und deshalb soll sie aufgelöst werden.

Lassen Sie mich zum Schluss ein scheinbares Argument ansprechen, das in letzter Zeit immer wieder in den Zeitungen zu lesen war, nämlich den Umstand, dass das Gebäude des Justizvollzugsamtes in Wuppertal erst vor drei Jahren vom damaligen SPD-Justizminister eingeweiht wurde: Hier gilt es aber sauber zu differenzieren. Bei dem vorliegenden Gesetzentwurf geht es um die Auflösung einer Behörde zur Straffung der Verwaltungsstruktur. Damit ist nicht zwingend der Abriss des alten Dienstgebäudes verbunden. Das eine hat nicht zwingend etwas mit dem anderen zu tun. Sie können sicher sein, dass das Gebäude in Wuppertal auch weiterhin entweder für das Land oder einen anderen eine Verwendung finden wird. Die Frage des Gebäudebestandes jedenfalls kann und darf nicht über das Für und Wider - das ist das Entscheidende – einer notwendigen Verschlankung von Verwaltungsstrukturen entscheiden. - Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Giebels. – Jetzt hat wieder Frau Düker das Wort.

Monika Düker (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe die Ehre, zu Angelegenheiten der Polizeistrukturreform sowie der Justizstrukturreform sprechen zu können. Wenn ich das nebeneinander halte, muss ich sagen, dass sich das, was Sie tun, Frau Ministerin, etwas überzeugender anhört. Der Satz, dass im Justizvollzug ein zweistufiger Behördenabbau geschaffen wird, ist sicher der ehrlichere, als wenn Minister Wolf dies sagt, wenn er zwei neue Sonderbehörden schafft.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenigstens im Justizbereich wird konsequent gesagt – Herr Sichau, man kann sicher zu anderen Bewertungen kommen –, dass ein zweistufiger Behördenabbau vollzogen wird und die Mittelinstanz wegfallen kann. Aus unserer Sicht kann sie dies auch. Wir stimmen dieser Entscheidung

Es gibt noch eine ganze Menge Fragen zu klären. Auch da finde ich es im Gegensatz zum Kollegen Wolf, Frau Müller-Piepenkötter, angenehm, in Ihrer Begründung zu lesen, dass die Umsetzung in Abstimmung mit den Personalvertretungen erfolgt und dass man die Schritte der Umsetzung möglichst einvernehmlich angeht. Das ist ein wohltuender Gegensatz zu dem, wie im Innenministerium Reformen gemacht werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Nun aber zu dem, was wir nicht gut finden, wo wir Bedenken haben: Es geht um Art. 3, Änderung des Vorschaltverfahrensgesetzes, durch den zukünftig alle Widerspruchsverfahren, die sich gegen Maßnahmen der Vollzugsbehörden im Vollzug der Freiheitsstrafe, der die Freiheitsstrafe zu vollziehenden Haft, der Jugendstrafe, des Jugendarrests und der U-Haft richten, wegfallen sollen. Übrig bleibt nur das Widerspruchsverfahren gegen Maßnahmen der Vollzugsbehörden im Vollzug derjenigen freiheitsentziehenden Maßregeln der Besserung und Sicherung, zum Beispiel Unterbringung in der Psychiatrie, Entziehungsanstalt, Sicherungsverwahrung oder Führungsaufsicht.

Dies lehnen wir ab. Wir glauben, dass das Widerspruchsverfahren eine kostengünstigere Alternative ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

dass es als Form des Dialogs in unserem Rechtsschutzsystem seinen Sinn hat, beizubehalten ist, dass es eher zu einer Befriedung führt und – jetzt kommt das Hauptargument – dass wir die Strafvollstreckungskammern nicht unnötig belasten wollen.

(Beifall von den GRÜNEN)

wenn den Betroffenen nur noch der direkte Rechtsweg offensteht.

Im Gesetz wird auch nicht die Frage beantwortet, wie der dann entstehende offensichtliche personelle Mehrbedarf bei den Strafvollstreckungskammern gedeckt werden soll? Wir sehen diesen Bedarf. Die Widerspruchsverfahren halten wir für vernünftig. Wir sehen hier einen Rechtsschutzabbau, eine Verkürzung von Rechtsmittelmöglichkeiten und glauben, dass wichtige Instrumente ohne Not abgebaut werden. Ich glaube nicht, dass sich die Strafvollstreckungskammern sehr darüber freuen werden, dass Sie dies tun.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Düker. – Jetzt hat noch Herr Dr. Orth für die FDP das Wort.

Dr. Robert Orth*) (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Es ist sehr wohltuend, dass wir zu so später Stunde kurz vor dem "Bergischen Abend" eine sachliche Debatte führen. Man kann unterschiedlicher Auffassung sein; ich finde es aber gut, wenn man auch einmal Gemeinsamkeiten betont.

Insofern möchte ich nicht lange all das wiederholen, was der Kollege Giebels bereits gesagt hat. Natürlich sind auch wir für die Auflösung des Landesjustizvollzugsamtes. Ich denke, es ist wichtig, diese Mittelbehörde abzuschaffen. Wir stärken damit auch auf eine bestimmte Art und Weise die Verantwortung im Ministerium.

Die Verantwortung der Ministerin ist heute schon mehrfach angesprochen worden. Ich finde es nur gut und richtig, dass sie in Zukunft das Personal im Ministerium hat. Sonst wurde sie dafür verantwortlich gemacht, obwohl sie auf das, was im Land im Vollzug geschieht, relativ wenige Einflussmöglichkeiten hatte.

Wir vollenden das, wofür die SPD halbherzig nicht den Mut hatte. Sie hat sich nicht getraut, als sie vor einigen Jahren aus zwei Ämtern eines gemacht hat, den richtigen Schritt zu gehen und das Amt ganz aufzulösen. Man hätte schon damals beide Ämter komplett auflösen sollen, anstatt diesen Zwischenschritt vorzunehmen.

Ich finde es gut, dass wir mehr Leute in die Anstalten bekommen, die vor Ort ihr Fachwissen einsetzen. Denn die Diskussion der letzten Monate hat auch gezeigt, dass Impulse von außen nötig sind, und das geschieht häufig durch neues Personal in den Anstalten. Insofern wird sich die Situation dort verbessern.

Wir sehen die Maßnahme ebenfalls im Kontext der Verschlankung der Behördenstruktur in Nordrhein-Westfalen insgesamt. Ich bin froh, dass wir uns auf einen relativ zügigen Fahrplan einigen konnten, damit wir möglichst vor der Sommerpause, falls die Mehrheit dieses Hauses zu diesem Gesetzentwurf steht, für die Beschäftigten in den einzelnen Ämtern Planungssicherheit haben. Dafür ist ein gewisser Vorlauf nötig. Vielleicht sind Umzüge nötig, andere Arbeitswege entstehen, und andere Umfelder sind zu schaffen. Insofern ist es wichtig, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einem gewissen Vorlauf mitzunehmen.

Ich freue mich auf die weitere fachliche Debatte im Ausschuss. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Orth. – Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für die konzentrierte Debatte und schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/3980 an den Rechtsausschuss. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf:

18 Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes zur Festsetzung besonderer Stellenobergrenzen bei der Gemeindeprüfungsanstalt vom 30. April 2002

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/3878

erste Lesung

Eine Debatte ist heute nicht vorgesehen.

Wir stimmen ab. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/3878 an den Innenausschuss – federführend –

sowie den **Haushalts- und Finanzausschuss.** Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

19 Integrierte Versorgung rheumakranker Menschen in NRW verbessern

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4008

Auch hierüber ist eine Debatte nicht vorgesehen. Die Beratung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen.

Wir kommen deshalb unmittelbar zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 14/4008 an den Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

20 Kein Flickenteppich auf Kosten junger Menschen

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4012

Eine Debatte ist nicht vorgesehen. Die Beratung erfolgt nach Vorlage der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses.

Wir stimmen ab. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 14/4012 an den Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie – federführend – und den Hauptausschuss. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

21 Nachwahl eines Mitglieds des Landtags in den Stiftungsrat der "Stiftung des Landes Nordrhein-Westfalen für Wohlfahrtspflege"

Wahlvorschlag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4028

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir stimmen über den Wahlvorschlag Drucksache 14/4028 ab. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist der Wahlvorschlag einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

22 Staatsverträge über die Übertragung von Aufgaben nach § 9 Abs. 1 und 10 Handelsgesetzbuch zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder zwischen Nordrhein-Westfalen und den Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen

Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu Staatsverträgen gemäß Art. 66 Satz 2 LV Drucksache 14/3757

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses Drucksache 14/3989

zweite Lesung

Es ist keine Debatte vorgesehen.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 14/3989, den Staatsverträgen zuzustimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

23 Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht

Verfassungsbeschwerde gegen § 5 Abs. 2 Nr. 11 in Verbindung mit § 7 Abs. 1, § 5 Abs. 3, § 5a Abs. 1 und § 13 VSG NRW in der Fassung des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen vom 20. Dezember 2006 (GV.NW 2006, S. 620)

1 BvR 370/07 Vorlage 14/941

Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses Drucksache 14/3867 Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Deshalb kann ich über die **Beschlussempfehlung** des Rechtsausschusses **Drucksache 14/3867**, eine Stellungnahme hierzu nicht abzugeben, abstimmen lassen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so **beschlossen**.

Ich rufe auf:

24 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 22

Abstimmungsergebnisse der Ausschüsse zu Drucksachen

14/2098	_	HPA
14/2487	_	AIWFT
14/2490	_	ASchW
14/2593	_	AUNLV
14/3039 (Neudruck)	_	HPA
14/3499	_	AGFI
14/3504	_	HΡΔ

Drucksache 14/4038

Die Übersicht 22 enthält sieben Anträge, die vom Plenum nach § 79 Abs. 2 Buchstabe c der Geschäftsordnung an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen ist aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse nun über die **Bestätigung des Abstimmungsverhaltens** der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend der Übersicht 22 abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so **beschlossen**.

Ich rufe auf:

25 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/25

Mit der genannten Übersicht liegen Ihnen Beschlüsse zu Petitionen vor. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung fest, dass diese **Beschlüsse zu Petitionen** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum für morgen, 29. März, 10 Uhr, wieder ein.

Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Bergischen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20:07 Uhr

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)